This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 886,922

PROPERTY OF
The University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

Nach der Natur gezeichnet von F. Welt 1832.

Schweickhardt, Friedrich, Freiherr von.

Darstellung

des

Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens,

durch umfassende Beschreibung

aller

Burgen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer, Rotten ꝛc. ꝛc.

topographisch = statistisch = genealogisch = historisch bearbeitet, und nach den bestehenden vier Kreis = Vierteln alphabetisch gereihet.

Von

Fr. Schweickhardt Ritter von Sickingen.

Vierter Band.

Viertel unterm Wienerwald.

Wien, 1832.

Gedruckt bei den PP. Mechitaristen.

DB
114.5
.S92
v.1
pt.2

558512 - 013

Neuſiedl (Gramat-),

ein Dorf in 45 Häuſern beſtehend, welches eine eigene Herrſchaft bildet, und wovon die nächſte Poſtſtation Lachſenburg iſt.

Eine Schule beſteht im Orte, zur Kirche jedoch ſind die hieſigen Einwohner nach dem nahen Moosbrunn angewieſen. — Das Patronat der dortigen Kirche iſt landesfürſtlich, und ſie gehört in das Decanat Pottendorf. — Als Landgericht iſt die Herrſchaft Schwadorf, als Orts-, Grund- und Conſcriptionsobrigkeit aber das Wiener-Domcapitel bezeichnet.

Gramat-Neuſiedl zählt in 53 Familien 238 Perſonen; 77 Pferde, 26 Ochſen, 104 Kühe und 161 Schafe; 554 Joch $^{1}\frac{9}{14}{}^{3}$ □ Klftr. Aecker, 309 Joch $\frac{56}{78}{}^{4}$ □ Klftr. Wieſen, 18 Joch $\frac{3}{5}{}^{1}$ □ Klftr. kleinere Gärten, 21 Joch $^{1}\frac{1}{4}{}^{3}$ □ Klftr. größere Gärten, 4 Joch $^{1}\frac{9}{3}{}^{8}$ □ Klftr. Weingärten, 194 Joch $\frac{7}{8}{}^{7}$ □ Klftr. Hutweiden, 16 Joch $\frac{16}{48}{}^{6}$ □ Klftr. Auen, 7 Joch $\frac{46}{56}{}^{7}$ □ Klftr. Bauareal.

Von den Einwohnern — ſie gehören in die Claſſe der Landbauern — werden 3 Ganzlehner, 31 Halblehner und 5 Kleinhäusler gezählt, die übrigen ſind Fabriksarbeitsleute; ſie beſchäftigen ſich allein nur mit Ackerbau, in Korn, Gerſte und Hafer beſtehend, nebſt welchem ihre vorzüglichſten Erzeugungsproducte Kraut und Heu ſind, die ſie nach Wien zu Markte bringen und damit einen Handel treiben. — Grund und Boden ſind hier mehrentheils ſandig, untermengt mit Kies und Torf, die Wieſen und Hutweiden aber meiſt naß und ſumpfig, überdieß gar oft den Ueberſchwemmungen des Pieſtingfluſſes ausgeſetzt.

Der Ort iſt regelmäßig gebaut, die Häuſer mit Stroh gedeckt, jenes der Flachsſpinn- und Hechelfabrik (ein Eigenthum des Herrn Großhändlers Todesko) im ſogenannten Marienthal

gelegen, mit Ziegeln, das herrschaftliche Schloß aber mit Schindeln. So liegt derselbe zwischen Ebergassing und Himberg, und den Communicationswegen nach Seibersdorf, Mitterndorf und Velm. — Das Klima ist ziemlich gesund, auch das Wasser gut. — Mit der Fischa vereinigt sich hier der Piestingfluß und der Jesuitenbach, an welchem ersteren zwei Wassermühlen, eine mit sechs und eine mit einem Gange, stehen. Von den zwei Auen und dem ganzen hiesigen herrschaftlichen Bezirke gehört die Jagd und Fischerei der Herrschaft an. — Außer dem unbedeutenden herrschaftlichen Schlosse, mit 1 Joch 1070 □ Klftr. Grasgarten, 57¾ Tagwerk Wiesen und über 90 Joch Acker bestiftet, deren ganze Wirthschaft an die Unterthanen verpachtet ist, gibt es hier gar keine Merkwürdigkeiten; selbst die Gegend ist bei ihrer ziemlich großen Fläche nicht anmuthig zu nennen, daher finden wir wenig in pittoresker Hinsicht davon zu sagen.

Das Alter von Gramat-Neusiedl reicht übrigens bis zu Ende des XII. Jahrhunderts zurück, und wird in der Melker Bestätigungs-Urkunde der Grenzen der Pfarre Traiskirchen (dorthin gehörte der Ort damals) im Jahre 1120 schon Gehen-Nuisidelen genannt; es hat seinen Namen von den von Ungern kommenden Heubauern, die von jeher hier Station hielten und im Orte übernachteten, wobei auch mit Heu und Grummet beträchtlicher Handel getrieben wird, erhalten, weßhalb auch in alten Documenten oft die Benennung: Krumetneusiedl oder Grumetneusiedl vorkömmt.

Was wir von den Besitzern desselben aus Urkunden entnommen haben, ist folgendes: Im Jahre 1318 vertauschte Wernher von Lach (Laa), der ehrbar Ritter seine Gülten zu Neusiedl gegen andere zu Leubestorf (vielleicht Leopoldsdorf?) an die Brüder Hanus und Rudolph von Ebersdorf. Nachdem solche durch viele Jahre bei dieser Familie verblieben waren, erscheint 1405 Ulrich von Trautmannsdorf als Besitzer von Neusiedl. Deßgleichen erscheinen als solche im Jahre 1428 Caspar und Wolfgang von Ladendorf, wovon letzterer seinen Antheil 1450 an Albrecht Herrn von Ebersdorf

verpfändete, in deſſen Händen der Ort wieder lange verblieb. Erſt im Jahre 1628 erſcheint im ſtändiſchen Gültenbuche Hartmann Fürſt von Lichtenſtein als Beſitzer von Gramat-Neuſiedl; nach dieſem folgte 1660 Johann Baptiſt Edler von Cranne, dann Hermann von Detyrna, von welchem es im Jahre 1669 das Domcapitel in Wien erkaufte, welches dieſe Herrſchaft noch beſitzt.

An geſchichtlichen Ereigniſſen iſt der Ort zu keiner beſonderen Celebrität gelangt.

Neuſiedl (Klein-).

Ein Dorf von 41 Häuſern in der Nähe von Fiſchamend, Enzersdorf an der Fiſcha und Schwadorf gelegen, wovon Fiſchamend die nächſte Poſtſtation iſt.

Der Ort iſt zur Kirche und Schule nach Enzersdorf angewieſen. Der Werbbezirk davon iſt das Lin. Inf. Regiment Nr. 4. — Das Landgericht, die Grund-, Conſcriptions- und Ortsobrigkeit iſt die Herrſchaft Schwadorf. Bloß ein einziges Haus davon beſitzt die Pfarrkirche in Schwadorf in der Eigenſchaft als Grundherrſchaft.

Der Seelenſtand, nach der eigenen Angabe der Herrſchaft, beträgt 109 Familien, 239 männliche, 242 weibliche Perſonen und 40 Schulkinder. Dieſe halten 40 Pferde, 62 Kühe, 83 Schafe und mehrere Schweine zum Hausbedarf.

Die hieſigen Einwohner ſind durchaus Landbauern, ſich ausſchließend mit Feldbau beſchäftigend und dergeſtalt beſtiftet, daß der Viertellehner nach der neuen Vermeſſung an Aeckern, Wieſen, Gärten und Weingärten zuſammen circa 16 Joch, der Halblehner aber 32 Joch beſitzt. Außer Schneider und Schuhmacher ſind daſelbſt keine Handwerker.

Ihre Gründe können zu den mittelmäßigen gezählt werden, die keinen Elementar-Beſchädigungen ausgeſetzt ſind. — Am meiſten wird Korn und Hafer gebaut, ungleich weniger Weizen und Gerſte. Sie haben auch Weingärten, und hie und da in den Hausgärten wird Obſtpflege getrieben.

Klein-Neusiedl, welches der Länge nach in zwei Reihen Häusern regelmäßig gebaut ist, welche theils mit Schindeln, theils mit Stroh gedeckt sind, liegt eine halbe Stunde von der Donau entfernt, hart an der Fischa, ganz flach in der Nähe der Ortschaften Fischamend, Enzersdorf und Schwadorf. Hieher führen die Communicationswege von der Preßburger Haupt-Poststraße, über die Pruegger-Commerzialstraße und von hier nach Wienerherberg, Ebergassing, Gramat-Neusiedl und Moosbrunn.

Besonders erwähnenswerthe Gegenstände gibt es keine, bloß eine sehr schöne und große k. k. priv. Papier-Fabrik verdient bemerkt zu werden, wovon die Arbeitsleute sich im Dorfe Neusiedl befinden.

Die Zeit der Entstehung ist nicht bekannt, doch hat der Ort ein hohes Alter und sein Name weiset schon darauf hin, da er wahrscheinlich vor Zeiten zerstört worden seyn mag und darauf eine neue Ansiedlung (Neusiedl) entstand. Außer dem französischen Kriege 1809, in welchem der Ort vom Feinde ganz rein ausgeplündert wurde, sind keine Schicksale desselben in der Geschichte verzeichnet.

Neusiedl (Roth-).

Ein Dorf von 21 Häusern, nur eine Stunde von der Hauptstadt Wien, welche auch die nächste Poststation ist, entlegen, zwischen Inzersdorf und Oberlaa, eine Herrschaft bildend.

Der Ort gehört zur Kirche und Schule nach Oberlaa, wovon das Patronat der Pfarre dem erzbischöflichen Ordinariate in Wien zusteht, dieselbe aber zum Decanate Himberg sich eingezeichnet befindet. — Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49. — Die Rechte des Landgerichtes werden von der Herrschaft Leopoldsdorf ausgeübt. — Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Rothneusiedl.

Im Dorfe leben 25 Familien (nämlich 62 männliche, 48 weibliche Personen und 14 schulfähige Kinder), die einen Viehstand von 29 Pferden, 71 Kühen, 1 Ziege und 30 Schweinen halten.

Die Einwohner sind Landbauern mit einer guten Bestiftung

und der Beschäftigung beim Ackerbau, dagegen die Weiber von hier einen Handel mit Milch, Butter, Schmalz, Eyern und verschiedenen grünen Waaren nach Wien treiben. Es werden alle vier Hauptkörner-Gattungen gebaut, auch ist die Obstpflege nicht ganz unbedeutend, Weingärten aber haben sie keine.

Rothneusiedl liegt in einer thaligen Fläche zwischen Oberlaa und Inzersdorf, durch welches die sogenannte alte Oedenburger Poststraße führt. — Dasselbe ist regelmäßig gebaut und die Häuser mit Schindeln gedeckt. Hier steht auch das ein Stockwerk hohe herrschaftliche Schloß, in welchem die Kanzlei sich befindet, das aber gar nichts Merkwürdiges enthält.

Der Liesing- und Mühlbach berühren das Dorf, an welchem letzteren eine mit drei Gängen versehene Mahlmühle steht. Die Fischerei in beiden Bächen, die nur in kleinen, höchstens zweipfündigen Fischen und auch in Krebsen besteht, gehört der Herrschaft an. — Wälder und Berge existiren keine hier, und die Jagdbarkeit (ein Eigenthum des k. k. allerhöchsten Hofes) besteht bloß in Niederwild, oder manchmal in einigen Stücken Wechselhochwildpret. — Die Viehzucht ist gut und die Stallfütterung allgemein eingeführt.

Das Alter des Dorfes ist nicht auszumitteln, doch reicht es Zweifels ohne in die grauen Zeiten zurück. Die Herrschaftsverwaltung hat uns angegeben, daß der allgemeinen Sage nach hier einst eine Stadt gestanden habe, welches die vielen Spuren der Mauerwerke, die hie und da auf den Feldern ausgeackert werden, beweisen. Von einer ehemaligen Stadt kann an diesem Platze wohl keine Rede seyn, daß aber ein großer Ort vor mehreren Jahrhunderten hier existirt haben könne, der bei den vor Zeiten so häufig statt gefundenen Kriegen zu Grunde ging (besonders während der Einfälle der Ungern durch Mathias Corvinus), scheint uns glaubwürdiger, obschon wir, ungeachtet aller darüber angestellten Nachforschungen, gar nichts aufzufinden im Stande waren. Das Wort Neusiedl deutet bestimmt auf eine neue Ansiedelung hin, und Rothneusiedl wird es wegen der vielen roth angestrichenen Häuserdächer, seit zweihundert Jahren genannt.

Nachdem übrigens der Ort eine eigene Herrschaft bildet, die bloß aus den zwei Dörfern Oberlaa und Rothneusiedl, dann aus 4 Häusern zu Inzersdorf am Wienerberge besteht, so wollen wir solche nach ihren Bestandtheilen in Kürze beschreiben.

Die ganze Herrschaft zählt 177 Häuser, 230 Familien, 610 männliche, 550 weibliche Personen, 137 Pferde, 337 Kühe, 35 Ziegen, 125 Schweine, 35 Tagwerk Wiesen, 2112 Joch Ackerland und 556 Viertel Weingärten.

Die Lage dieser kleinen Herrschaft besteht in einer sehr schönen, reizend anmuthigen und thaligen Fläche am Wiener- und Laaerberg, ihr liegen Simmering und Ebersdorf östlich, Schwechat und Lanzendorf südlich, Hennersdorf und Inzersdorf westlich und Wien nördlich. — Das Klima so wie das Wasser sind gut. — Außer den vier Haupt-Körnergattungen werden auch noch Wicken, Mais (türkischer Weizen), Kraut, Erdäpfel, Klee, Burgunder-, Runkel-, Steck-, weiße und gelbe Rüben nebst anderen Gemüsesorten, Obst und Wein gebaut. — Der Obstpflege und Stallfütterung wird eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt, nicht minder den übrigen landwirthschaftlichen Zweigen, da die Gründe, wie wir bereits bemerkt haben, gut sind. Nach ihrer Behandlungsweise werden sie zwei bis drei Mal jährlich geackert und geeggt, auch zum mindesten alle drei Jahre gedüngt, aber nie in Brache gelassen.

Die alte Oedenburger Straße führt durch den herrschaftlichen Bezirk, deßgleichen berühren denselben auch der Liesing- und Mühlbach, an welchem in beiden Ortschaften eine Mühle steht und worüber zwei gemauerte Brücken führen. Der Fischnutzen ist herrschaftlich, jener von der Jagdbarkeit aber kaiserlich. Außer dem herrschaftlichen Schlosse mit den Wirthschaftsgebäuden zu Rothneusiedl befindet sich zu Oberlaa das gräflich Coudenhovische und fürsterzbischöfliche Gebäude, 3 Ziegelöfen am Laaerberge, 1 Gasthaus zu Rothneusiedl, 2 zu Oberlaa und 2 Kreidenmachergewerbe zu Rothneusiedl.

Von jeher gehörten diese zwei Dörfer zur Herrschaft Conradswörth oder dem fürstlich von Starhembergischen Freihaus in Wien, welche aber im Jahre 1804 vom Fürst Johann Ernst Starhemberg an seinen fürstlichen Bruder Georg Adam abgetreten wurden. Von diesem erhielt solche sein Sohn, Ludwig Fürst von Starhemberg, der diese von den andern fürstlichen Gütern nun abgesonderte Herrschaft im Jahre 1817 an Michael Fink verkaufte. Im Jahre 1820 erhielt Rothneusiedl Joseph Franz Freiherr von Hagenmüller käuflich, und in demselben Jahre und auf dieselbe Art der k. k. Oberhofpostmeister zu Wien, Herr Joseph Edler von Ritter, und dessen Gattin Josepha, welche noch gegenwärtig im Besitz derselben sind.

Neusiedl (Stix-),

ein Dorf von 82 Häusern an der Straße nach Pruegg an der Leytha. Die nächste Poststation ist Fischamend.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. — Das Patronat davon gehört der Herrschaft, die Pfarrkirche in den Decanatsbezirk Hainburg, der Werbkreis zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. — Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Trautmannsdorf.

Die Bevölkerung besteht aus 141 Familien (darunter werden 301 männliche und 312 weibliche Personen gezählt), der Viehstand umfaßt 74 Pferde, 20 Ochsen, 70 Kühe, 850 Schafe.

Die Einwohner treiben den Feld-, vorzüglich aber Weinbau; Handel haben sie keinen. Sie gehören in die Kategorie der Landbauern und sind vermischt mit einigen Handwerkern. Ihre Bestiftung an Gründen ist mittelmäßig, da ein Halblehner im Durchschnitt 16 Joch Hausgründe besitzt. Der Ort Stixneusiedl liegt an der von Schwechat aus nach Pruegg an der Leytha führenden Commerzialstraße, am Fuße einer kleinen sich nächst der Straße hinziehenden Gebirgskette, in einer recht angenehmen und gesunden Gegend, in welcher Galbbrunn, Pruegg an der Leytha, Trautmannsdorf und Sarasdorf die nächst gelege-

nen Ortſchaften ſind. Dieſe Bergkette hat ihre eigene Benennung, z. B. Galbbrunnerberg und der Stirneuſiedlerberg, auf deſſen Oberfläche ſich bei 100 Joch Waldungen befinden; demungeachtet iſt die Jagd unbedeutend. Auch die Viehzucht iſt nicht erheblich, denn ſie beſteht meiſtens nur aus geringem Landſchlag. — Das Dorf iſt regelmäßig angelegt, die Häuſer aber durchgehends mit Stroh gedeckt. Weder geſchichtliche Ereigniſſe noch andere Merkwürdigkeiten ſind von dieſem Orte zu berichten.

Die hieſige Pfarrkirche, welche den beiden Apoſtelfürſten Peter und Paul geweiht iſt, befindet ſich außer dem Dorfe auf dem Berge. Obſchon ſehr alt, iſt doch die gewiſſe Zeit der Erbauung nicht bekannt, jedoch dürfte ſie von den uralten Beſitzern des Ortes, den Herren von Stüchſe, geſtiftet worden ſeyn. Gegenwärtig trägt ſie den Styl einer neuen Bauart, weil der Hintertheil erſt im Jahre 1786 um 3 Klafter länger zugebaut wurde, bei welcher Gelegenheit auch der vordere Theil der Kirche eine ganze Renovation erhielt. Außer dem Hochaltar iſt bloß noch ein Seitenaltar mit dem Bildniß des heil. Johannes von Nepomuck vorhanden. Der Leichenhof befindet ſich bei der Kirche und iſt eingeplankt.

Nach allen vorhandenen Nachrichten wurde auch das Dorf durch die vorerwähnte Familie der Stüchſe angelegt, und demſelben, wie man in alten Zeiten gerne that, der Name Neuſiedl (alſo neue Anſiedelung) gegeben, von welcher Familie, zum Unterſchiede der vielen andern Oerter dieſes Namens, ſolches Stixneuſiedl (ſoll eigentlich Stüchſenneuſiedl heißen) benannt wurde. Es iſt alſo hiernach gar nicht zu zweifeln, daß der Gründer unſers Dorfes Albrecht Stüchſe von Trautmannsdorff war, ein edler Bürger Wiens, angeſeſſen in der Hochſtrazze (heutige Herrngaſſe) und reich begütert. Wie angeſehen derſelbe war, mag ſchon daraus erſehen werden, daß derſelbe in der großen Handveſte Herzog Albrechts (Sohn des Kaiſers Rudolph von Habsburg) vom 11. Februar 1295 nebſt mehreren andern ausgezeichneten Adelsgeſchlechtern als Zeuge erſcheint. Dieſes Privilegium iſt ein merkwürdiges und rühmliches Document,

in welchem die Treue der Wiener Bürger auf die glänzendste Art von dem Herzoge dargestellt und gepriesen wird, wie es Wien dieser Vorzüge wegen werth sei, als das Haupt und die Stütze seines Fürstenthums zu prangen ꝛc. ꝛc.

Dieser Albrecht Stüchse von Trautmannsdorff war es übrigens auch, der von fünfzehn Trautmannsdorffen allein aus der Marchfeldsschlacht (1278) mit dem Leben davon kam, aber dann als ein alter Greis, in der Schlacht bei Mühlbach zwischen Friedrich dem Schönen und Ludwig dem Baier, mit noch neunzehn Gliedern seiner berühmten Familie blutend fiel.

a) Neusiedl.

Ein Dorf in 33 Häusern bestehend, zunächst Pernitz im Gebirge. — Die nächste Poststation ist Wiener-Neustadt.

Das Dörfchen ist zur Pfarre und Schule nach Weidmannsfeld eingezeichnet, hat aber gegenwärtig selbst eine Filialschule im Orte. Von der dortigen Kirche besitzt die Grafschaft Gutenstein das Patronat, welche in das Wiener-Neustädter Decanat gezählt wird. — Der Werbbezirk gehört dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49. — Das Landgericht, die Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist ebenfalls die Grafschaft Gutenstein.

Es werden hier in 56 Familien 94 männliche, 69 weibliche Personen, 29 Schulkinder, ferner 14 Pferde, 36 Zugochsen, 42 Kühe, 45 Schafe, 16 Ziegen und 30 Schweine gezählt.

Die hiesigen Bewohner sind mit Ackergründen bestiftete Waldbauern, unter welchen sich nur ein Schuster, ein Schneider und ein Hufschmid als Handwerker befinden. Ihre Beschäftigung besteht größtentheils in Kohlen- und Holzwaaren-Erzeugung, mit welchen sie nach Ungern, dann nach Wien und dessen Umgebung Handel treiben. Auch bauen sie auf ihren nur mittelmäßigen Gründen, zu ihrem eigenen Bedarf, Korn, Gerste und Hafer. Obst- und Weingärten besitzen sie keine. — Die Viehzucht wird nicht besonders betrieben.

Der Ort Neusiedl, bloß in einer Reihe gemauerter, mit

Bretern gedeckter unansehnlicher Häuser bestehend, liegt eine Stunde von Gutenstein, und ¼ Stunde von Pernitz entfernt, am südöstlichen Abhange des Kitzberges, in einer Thalschlucht, von wo aus ein Communicationsweg nach Gutenstein, Pernitz und zur Gutensteiner-Commerzialstraße führt.

Außer dem mit Wäldern bewachsenen Kitzberg, befindet sich in dieser Gemeinde noch der Neusiedlerwald und die Katzbachwaldung, wovon ersterer den hiesigen Bauern, letztere aber der Herrschaft angehört. Die Jagd wird hier, wie aller Orten in der Grafschaft gut gehegt, und besteht aus Hirschen, Rehen und auch Hasen. Klima und Bergquellwasser sind gut.

Bloß ein unbedeutendes namenloses Bächlein durchfließt das Dorf, in welchem keine Fischerei besteht.

Der Ort Neusiedl ist ziemlich alt, denn im alten Urbarium vom XVI. Jahrhundert erscheint derselbe schon, mag aber damals noch eine neue Ansiedelung gewesen seyn, von woher auch der Name Neusiedl abgeleitet wird.

Merkwürdigkeiten gibt es gar keine.

b) Neusiedl,

ein kleines Dörfchen von 14 Häusern im Grillenbergerthale gelegen. Nächste Poststation ist Wiener-Neustadt.

Der Ort ist zur Kirche und Schule nach Grillenberg angewiesen. — Den Werbkreis von hier besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49. Das Landgericht ist die Herrschaft Merkenstein zu Gainfahrn. — Die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Hörnstein.

Vierzehn Familien (darunter sind 56 männliche, 48 weibliche Personen und 27 schulfähige Kinder begriffen) bewohnen das Oertchen, welche einen Viehstand von 2 Pferden, 13 Zugochsen, 23 Kühen und 20 Schafen halten.

Die Einwohner sind Waldbauern, in Halb-, Viertellehner und Kleinhäusler eingetheilt, welche sich mit ihrer geringen Bauernwirthschaft, mehr aber mit Holzarbeit, dann Pecherzeugen aus Schwarzföhrenbäumen beschäftigen. — Korn und Gerste

sind die einzigen Körnergattungen, die sie bauen. Weingärten gibt es gar keine, und Obst nur wenig, weil das Klima dafür zu rauh ist. Die Wiesengründe, welche in der Tiefe des Grillenberger-Thales liegen, erleiden bei den sich oft ereignenden Wolkenbrüchen und Regengüssen bedeutende Verschotterungen.

Der Ort, welcher regelmäßig zusammen gebaut ist, liegt flach, südlich am Eingange des romantischen Grillenberger-Thales und wird von schönen Buchen- und Schwarzföhren-Wäldern eingeschlossen. Die nächsten Ortschaften sind: Grillenberg, Veitsau, Kleinfeld und Hörnstein, von welchen allen Communicationswege nach Neusiedl führen. — Die vorzüglichsten der waldigen Berge von hier heißen: Buch-, Neuberg, Hammerl, Geyer und Wachseneck. Die Jagd ist gut, mit Hirschen und Rehen bestellt.

Besonders bemerkenswerthe Gegenstände gibt es keine; bloß eine kleine Capelle mit einem Thürmchen von Holz erbaut, worin die friedlichen Einwohner ihre Gebete verrichten, wollen wir bemerken.

Die Grundursache der Benennung des Ortes Neusiedl ist dieselbe wie bei allen übrigen Dorfschaften dieses Namens. — So klein derselbe übrigens ist, so hat er doch ein nicht unbedeutendes Alter, denn schon zu Ende des XIV. Jahrhunderts kommt dieses Neusiedl in Urkunden und in der Geschichte der Pfarre Grillenberg, wohin es zur Kirche gehört, mehrmals vor.

c) Neusiedl,

ein Dorf mit 31 Häusern am Steinfelde zwischen Wiener-Neustadt und Neunkirchen, nur eine halbe Stunde von der Poststraße entfernt gelegen, wovon auch letztere die nächste Poststation ist.

Zur Kirche und Schule gehört der Ort nach dem nahen St. Egyden, zum Landgerichte nach Fischau und mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. — Grundherrschaften gibt es hier mehrere, als: Veste Rothengrub, Pfarre St. Egyden, Staatsherrschaft Wiener-Neustadt, Kranichberg, Schwarzau, Stixenstein, Stadt Neustadt, Urschendorf, Saubersdorf

und Gerasdorf. — Die Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Rothengrub, die Conscriptions-Herrschaft Urschendorf.

Der Seelenstand umfaßt 44 Familien, 100 männliche, 103 weibliche Einwohner, dann 15 Schulkinder. Der Viehstand hingegen beläuft sich auf 7 Pferde, 52 Zugochsen, 50 Kühe, 86 Schafe und 20 Schweine.

Die Ortsbewohner sind Landbauern, welche sich bloß mit ihrem gering lohnenden Ackerbau beschäftigen, nebst dem haben sie einige in fremden Bezirken liegende Ueberländweingärten. Sie bauen wohl Korn, Weizen, Gerste, Hafer und auch Heidekorn, doch ist der Boden hier inmitten des Steinfeldes vorzüglich schlecht und somit für jede Fruchtgattung sehr undankbar. Während eines heißen Sommers wird gerade hier das Wasser wenig, obgleich alle übrigen Theile des Steinfeldes häufig von Wasserquellen durchschnitten sind, und bei starken Regengüssen ereignen sich öftere Ueberschwemmungen.

Neusiedl liegt somit ganz flach am Steinfelde rechts, ½ Stunde von der Poststraße, beinahe in der Mitte zwischen Wiener-Neustadt und Neunkirchen, keineswegs schön situirt, da außer einigen Parthien niederer Föhrenbäume, die vor etwa 30 Jahren gepflanzt wurden, hier in einem großen Umkreise gar keine Abwechselung der Landschaft existirt, die derselben eine Belebung mittheilen könnte. So wie die liebe Natur hier zeigt, kann der bedauernswerthe Landmann, der nur mit Mühe und Schweiß dem todten Boden Etwas kärglich abzugewinnen vermag, nicht anders als in allen seinen Erwerbszweigen ärmlich geschildert werden. Demungeachtet ist dieses Dorf bei 600 Jahre alt, und wurde vor Zeiten Hadein Newsiedel genannt; es war ein brandenburgisches Lehen, gehört dermalen dem Herrn Grafen von Schönborn und zur Veste Rothengrub seit 500 Jahren, wird aber von der Herrschaft Urschendorf aus gegenwärtig verwaltet und dessen Nutzen bezogen.

d) Neusiedl,

ein ganz kleines Dörfchen von 6 Häusern bei Grünbach am Puchberg, wovon Neunkirchen die nächste Poststation ist.

Das Oertchen gehört zur Kirche und Schule nach dem nur ¼ Stunde entfernten Pfarrorte Grünbach, der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49, mit dem Landgerichte zur Herrschaft Fischau. — Die Grundherrschaften sind Emmerberg und Seebenstein, Conscriptions- und Ortsobrigkeit aber Emmerberg allein.

Neun Familien, mit 39 männlichen, 34 weiblichen Personen und 11 schulfähigen Kindern, machen den Seelenstand aus. Der Viehstand zählt 1 Pferd, 12 Zugochsen, 13 Kühe, 30 Schafe und 7 Schweine.

Die Beschäftigung der hiesigen Einwohner besteht allein in der Besorgung ihrer landwirthschaftlichen Zweige, wobei noch zu bemerken ist, daß es Obst nur sehr wenig, Wein aber keinen gibt.

Diese kleine Ortschaft liegt zerstreut zwischen Grünbach und Oberhöflein im Thale, nahe am Abhang bei der sogenannten Wand (eine lange und schroffe Gebirgskette in verschiedenen höchst malerischen Gruppirungen), und hat weder Flüsse noch Mühlen, oder andere bemerkenswerthe Gegenstände. Es gibt hier außerordentlich viele Berge und Wälder, wovon die Herrschaft das Recht der Jagd besitzt.

Neustadt (Wiener-), k. k. Staatsherrschaft.

Unter dieser Benennung besteht eine Herrschafts-Verwaltung im Namen des Religionsfondes, welche ihren Amtssitz in Wiener-Neustadt hat.

Die Anzahl des Seelen-, Vieh- und Gründestandes, nebst den übrigen Bestandtheilen derselben, sind folgende: in 351 Häusern 595 Familien (1260 männliche, 1357 weibliche Personen), 411 Pferde, 153 Zugochsen, 587 Kühe, 1477 Schafe, 30 Ziegen, 360 Schweine, 197 Joch herrschaftliche,

1242 Joch Privat-Waldungen, 1161 Tagwerk Wieſen und 4020 Joch Aecker.

Die Situation der ganzen Herrſchaft iſt flach an dem Leythafluß, das Klima mittelmäßig und wegen des Waſſers etwas feucht, auch das Trinkwaſſer nicht am allerbeſten. Die Erzeugniſſe ſind die gewöhnlichen Körnergattungen, ein höchſt unbedeutender Weinbau, Heu und Holz. Mit dieſen und einer der hieſigen Umgegend beinahe gleichgehaltenen Viehzucht beſchäftigen ſich die Einwohner, welche durchaus Landbauern ſind. Vorzüglich wird Weizen und Gerſte, weniger Korn, Hafer und Heide gebaut. Obſt gibt es in allen Dörfern der Herrſchaft wenig. — Die Gründe gehören ſämmtlich zum Steinfelde, daher können nur wenige gut genannt werden, andere hingegen dem Leythafluß näher gelegen, ſind oftmaligen Ueberſchwemmungen ausgeſetzt. Es iſt allgemein die Dreifelderwirthſchaft eingeführt, und wird, ſo viel es der todte Boden des Steinfeldes erlaubt, von den Unterthanen mit Fleiß betrieben.

Hauptſtraßen exiſtiren im Bezirke der Herrſchaft gar keine, ſondern nur Communications- und bloße Feldwege zu den betreffenden Ortſchaften; Brücken führen über die Leytha zu Lanzenkirchen, Kleinwolkersdorf, Lichtenwörth und Zillingdorf; in letzteren beiden befinden ſich Grenzzollmäuthe von Ungern her.

Der Leythafluß berührt die Ortſchaften Lanzenkirchen, Kleinwolkersdorf und Zillingdorf, der Linsbach den Ort Linsberg und die Fiſcha Unter-Eggendorf. — Mühlen ſtehen in Lanzenkirchen, Linsberg, Lichtenwörth und Unter-Eggendorf. — In dieſen Wäſſern beſitzt die vorgenannte Herrſchaft das Recht einer bedeutenden Fiſcherei.

Berge befinden ſich im ortsobrigkeitlichen Bezirke keine, nur einige Wälder ſind vorhanden, als: der herrſchaftliche Hofwald bei Neudörfl, der Zillingdorfer Gemeinde- und Paulawald an der Pöttſchingerſtraße. — Die Jagdbarkeit erſtreckt ſich bloß auf den Bezirk von und um Lichtenwörth und Zillingdorf.

Die zum Dorfe Lichtenwörth numerirte und unter der Conſcriptionsobrigkeit der Wiener-Neuſtädter Staatsherrſchaft ſtehende, aber für ſich als ein alleiniges Gut beſtehende Nadelburg (ein Eigenthum des Herrn Anton Haniſch) enthält eine ſehenswerthe, im großen Style eingerichtete Nadel- und Meſſing-Fabrik, dann eine erſt neu errichtete Wollen-Spinnfabrik.

Außer dieſen beiden Fabriken exiſtiren ſonſt keine, und es wird auch ſonſt kein Handel getrieben.

Beſondere Urkunden oder alte Documente beſitzt die Herrſchaft keine, weil ſolche durch die Auflaſſung der geiſtlichen Güter erſt im Jahre 1785, als für den Religionsfond gehörig, gebildet wurde. Von ſolchen eingezogenen Gütern erhielt dieſe Staatsherrſchaft den Markt Zillingdorf, dann die Dörfer Linsberg, Lanzenkirchen, Kleinwolkersdorf, Lichtenwörth und Unter-Eggendorf, die in Allem zuſammen die Herrſchaft ausmachen.

Außer einem herrſchaftlichen Meierhofe in Lichtenwörth und einem in Zillingdorf, beſitzt dieſe ſtaatsherrſchaftliche Verwaltung ſonſt keine Gebäude.

Neuſtadt (Wiener-).

Eine k. k. Stadt, an der nach Steyermark und Italien führenden Haupt-Poſtſtraße, 6 Meilen von Wien gelegen.

Die beſondere Bedeutſamkeit dieſer an Ereigniſſen überaus wichtigen Stadt verdient eine vorzügliche Beſchreibung, deßhalb wollen wir auch mit der Geſchichte von der Urzeit an beginnen, und am Schluſſe die umfaſſende Beſchreibung in pittoresker Beziehung nebſt Aufzählung aller Merkwürdigkeiten folgen laſſen.

Was die Schickſale Wiener-Neuſtadts, welches nach Wien die größte und bedeutendſte Stadt des V. U. W. W. iſt, von ihrem Entſtehen an bis in die neueſten Zeiten betrifft, ſo wollen wir dieſelben jetzt in ſorgſamer und prüfender Darſtellung dem verehrten Leſer vorlegen.

Nach jener grauenvollen, in der Landesgeſchichte unbeſtimmt

zu ihr Wallfahrtenden bestimmten Herberge vermehrt, der erste Anlaß zur Gründung der mit Oesterreichs Geschicken so innig verwebten Wiener-Neustadt ward, welche Ueberlieferung dadurch einen nicht unbedeutenden Grund gewinnt, daß erst zu Zeiten Kaiser Josephs II. eine alte, an dem oben erwähnten Orte gestandene Capelle des heiligen Nicolaus, welcher als ein Beschützer der Schiffer verehrt worden seyn soll, abgebrochen ward.

Doch auch jene zu Zeiten Kaiser Carls des Großen eingetretene Ruhe ward bald wieder durch häufige und zerstörende Einfälle der einen großen Theil Deutschlands überschwemmenden Ungern auf längere Zeit unterbrochen, bis Leopold aus dem Hause Babenberg, der erste Markgraf oder Grenzhüter der Ostmark seit dem Jahre 983, mit Erweiterung der Grenzen derselben auch die Ruhe des Landes möglichst sicherte; vielleicht daß damals schon die oben erwähnte Ansiedlung in einen haltbaren, einer Art von Grenzveste gleichkommenden Platz verwandelt ward, was jedoch aus gänzlichem Mangel dahin gehöriger Beweise nur vermuthet werden kann! —

Als wichtiger und beachteter Platz tritt dieser Ort jedoch aus seiner bisherigen Dunkelheit hervor unter Leopold VI. oder dem Tugendhaften, Herzog von Oesterreich, nachdem dasselbe während der Regierungszeit Heinrich Jasomirgotts (im Jahre 1156) von Kaiser Friedrich I. zu einem Herzogthum erhoben und mit ihm seit dem Tode des Herzogs Ottokar VI. *) Steyermark verbunden wurde. Die mäch-

*) Herzog Ottokar VI. von Steyer war am Leibe nicht nur siech, sondern sogar aussätzig und daher in seinem blühenden Alter von 22 Jahren mehr Greis als Jüngling. Er dachte deßhalb, da er ohne alle Erben war, sein Land mit Oesterreich zu vereinigen. Der kranke Herzog lud zu diesem Behufe den Herzog Leopold von Oesterreich, seinen nächsten Blutsverwandten, nach Ens, allwo er ihm auf dem nächst gelegenen St. Georgenberge das steyerische Herzogthum den 17. August 1186 zu ewig ungetheiltem Besitz feierlichst übergab.

tige Veſte Pitten (unfern Wiener-Neuſtadt gelegen und einſt (1041) eine gewaltige Grafſchaft) war im Laufe der Zeiten bei den früheren Kriegen zerſtört und verfallen, ſomit traf Leopolds Scharfblick alsbald dieſen Platz, der ihm ſehr geeignet ſchien zur Anlegung einer neuen Stadt (Grenzveſte), als einen kräftigen Damm, gegen die oftmaligen Ueberfluthungen der wilden Ungern-Horden.

Im Jahre 1192 beſchloß alſo Herzog Leopold, bei einer deßhalb mit ſeinen Miniſterialen (Dienſtmannen) an der Fiſcha, im heutigen Dorfe Fiſchau, gehaltenen Zuſammenkunft*), an der Grenze des kärnthneriſchen, ſteyeriſchen und öſterreichiſchen Gebiets, unweit des Fluſſes Schwarza, im Bereiche der Grafſchaft Pitten, eine neue Stadt, von der Nähe ſeiner Hauptſtadt »Wieneriſch-Neuſtadt« genannt, auf Grund und Boden der Mönche von Vormbach, welche er durch Uebergabe des Marktes Herzogenburg dafür entſchädigte, anzulegen, und übertrug auf ſelbe die Marktgerechtigkeit von Neunkirchen. Sehr wahrſcheinlich wurde dieſe neue Gründung durch befördertes Wachsthum und Emporblühen im Verlaufe einer kurzen Zeit ſehr bedeutend. — Auch laſſen mehrere ältere und neuere Geſchichtſchreiber von eben dieſem Herzog die Mauern, Thürme und übrigen Befeſtigungswerke Wiener-Neuſtadts, ſo wie auch Wiens und Hainburgs, von dem für König Richard Löwenherz von England erhaltenen Löſegelde erbauen; dieſe Behauptung wird aber ſchon dadurch widerlegt, weil Herzog Leopold den 31. December 1194 bereits mit Tode abging, in welchem Jahre der in Oeſterreich gefangen gehaltene König von England

*) Dieſe Zuſammenkunft wird noch dadurch beſtätigt, wie aus dem Saalbuche des Kloſters Vormbach hervorgeht, daß, als die Mönche des Stifts Vormbach ſich wegen eines ihnen ſtreitig gemachten Weingartens bei Herzog Leopold beklagten, der Herzog eben mit ſeinen Dienſtleuten wegen Erbauung ſeiner neuen Stadt und dadurch veranlaßten Veränderung der Marktgerechtigkeit zu Neunkirchen, eine Zuſammenkunft bei Fiſchau gehalten habe.

erſt ſeine Freiheit erlangte. Dagegen aber ertheilte Leopold dem neuen Orte wichtige Freiheiten, welche, ſo wie die Grenze des Burgfriedens, durch Briefe und Handveſten von ihm geſichert wurden. Es iſt demnach außer allem Zweifel, daß Wiener-Neuſtadt im Jahre 1192 angelegt wurde, und daß durch zwei Jahre nur dieſe neue Stadt die Begünſtigung ihres Gründers genoß.

Sein Sohn Leopold der Glorreiche, welcher in der Regierung folgte, fuhr in den von ſeinem Vater gegen Neuſtadt begonnenen Begünſtigungen thätig fort, indem er dieſelben durch eine eigene, ſehr zweckmäßig ausgefertigte Handveſte noch vermehrte und auch die Stadt bedeutend erweiterte und mit beſſeren Befeſtigungen verſah, von welchen letzteren es daher wahrſcheinlicher, aber eben auch ungewiß iſt, daß ſie von dem obenerwähnten engliſchen Löſegeld errichtet worden ſeien. —

Alsbald konnte ſich der glorreiche Leopold überzeugen, wie klug er gehandelt, die neue Stadt ſchon zur ziemlichen Schutzwehre geſtaltet zu haben, da, in dem Zwiſte zwiſchen Emmerich, rechtmäßigem König von Ungern, und ſeinem Bruder Andreas, der, nicht zufrieden mit dem von ſeinem Vater, König Bela, für ihn ausgeſchiedenen Herzogthume (es beſtand aus Dalmatien, Croatien, Rama und Kulm), nach der Krone griff, aber dann fliehen mußte und ſich in den Schutz unſeres Leopold begab, erſterer, darob ergrimmt, im Jahre 1199 in Oeſterreich einfiel, und Alles ſchrecklich verheerte. Wiener-Neuſtadt ſetzte den ſiegtrunken hereinbrechenden Ungern, die im Lande ringsum Noth und Schrecken verbreiteten, einen herzhaften Widerſtand entgegen, wofür ſpäterhin die den Bürgern ertheilten Freiheiten noch erweitert wurden. — Als nach Verlauf einiger ſtürmiſcher Jahre, deren Ereigniſſe der öſterreichiſchen Geſchichte angehören, Andreas im Jahre 1205 nach dem Tode ſeines Bruders und deſſen hinterlaſſenen Sohnes Ladislav, ſelbſt König von Ungern, und als ſolcher auch von Herzog Leopold anerkannt worden war, zog letzterer im Jahre 1208 zu dem Kreuzzuge nach Paläſtina, während dem ſeine Gemahlin Theo-

dora von Neuſtadt aus die Regierung leitete, wo ſich damals auch ſchon eine wahrſcheinlich von Herzog Leopold dem Tugendhaften erbaute und von ſeinem Sohne, obgleich dieſer meiſt noch im Fürſtenhof zu Kloſterneuburg wohnte, erweiterte Burg befand. — Im Jahre 1210 finden ſich die, wahrſcheinlich mit Leopolden auf der Heimkehr aus Paläſtina zuſammen gekommenen »deutſchen Ritter« als ſeßhaft daſelbſt angegeben, wo damals, ſo wie in Wien und Ens, auch eine Münzſtätte ſich befand, und welches in einem, in dem vorerwähnten Jahre von Herzog Leopold ertheilten, auf den in dem letzten Ungerkriege geleiſteten Widerſtand Bezug habenden Gnadenbriefe bemerkt, und Wiener-Neuſtadt als eine Stadt von Wichtigkeit genannt wird.

Während dieſer Zeit ward auch der Bau der großen, ſammt ihren beiden hohen Thürmen aus Quaderſteinen aufgeführten altgothiſchen Kirche »zu unſerer lieben Frau« begonnen; auch wurden die mindern Brüder (fratres minores) oder Minoriten von Leopold nach Neuſtadt gezogen und ihnen in der Stadt ohnweit des Neunkirchner-Thores ein Kloſter nebſt Kirche, dem heil. Jacob geweiht, errichtet; wahrſcheinlich iſt auch damals das Kloſter und die Kirche zu St. Peter an der Sperre, zunächſt dem Wiener-Thor gelegen (gegenwärtig iſt die im reinen gothiſchen Geſchmack erbaute Kirche außer Gebrauch geſetzt und es werden Waaren darin aufbewahrt), entſtanden.

Nachdem Leopold der Glorreiche ſo viel für Wiener-Neuſtadt und überhaupt für ſein ihm theueres Oeſterreich gethan hatte, ſtarb dieſer ruhmwürdige Herzog am 28. Juli 1230 zu St. Germano in Italien, noch vorher das Mittleramt zwiſchen Kaiſer und Papſt glücklich übend, und ward in der von ihm geſtifteten Abtei Lilienfeld zur Ruhe beſtattet.

Dieſem folgte ſein Sohn, der 21jährige Herzog Friedrich II., der Streitbare, als der letzte Sprößling der berühmten Babenberger, in der Regierung. Auch dieſer liebte Wiener-Neuſtadt ganz vorzüglich, wie wir bald erſehen

werden, und Neuſtadt ſah während des herzoglichen Aufenthaltes hier, im Jahre 1234 zweimal den abenteuerlichen Zug des deutſchen Ritters Ulrich von Lichtenſtein, der als Minneſänger mit Pracht und zahlreichem Gefolge unter vielen Feſtlichkeiten und ritterlichen Kämpfen in dieſen Gegenden erſchien.

Es kam nun die Zeit, daß gar bald an Leopolds Sohne und Nachfolger, Herzog Friedrich, die von ſeinem Vater an Neuſtadt und ſeinen Bürgern erwieſenen Wohlthaten vergolten werden ſollten; denn als dieſer, nach einer in Wien gegen ihn ausgebrochenen Empörung, mit mehreren ſeiner Getreuen nach dem Schloß Starhemberg ſich begeben und von da in die Burg nach Wiener-Neuſtadt ſich zu werfen genöthigt wurde, aus welcher er ſich auch mit ſeltenem Widerſtande vertheidigte, ſpäter ſogar mit der Reichsacht belaſtet und Neuſtadt von Kaiſer Friedrich II. im Jahre 1237 zur freien Reichsſtadt mit vielen Vorzügen und Begünſtigungen für die Bürger erklärt worden war, ſo konnte dennoch dieß Alles dieſe in ihrer Treue gegen ihren Landesherrn nicht wankend machen, die ſo wenig wie die Bewohner Medlings und Starhembergs von ihrer Anhänglichkeit an denſelben nachließen, ſo daß vielmehr, ungeachtet dieſer ſturmvollen und ſehr bewegten Zeit, Heinrich Raſpo, Landgraf von Thüringen, mit großer Pracht ſeine Vermählung mit Gertraud, der Schweſter Herzog Friedrichs des Streitbaren, im Februar 1237 zu Neuſtadt begehen konnte.

Kaiſer Friedrich ſtand in der Vermuthung, daß ſich Herzog Friedrich ſeiner Gnade unterwerfen würde, als er aber ſah, daß er darauf vergebens harre, ſo ließ er ſeine Reichsarmee vor Wiener-Neuſtadt unter den Befehlen des Burggrafen Conrad von Nürnberg ſtehen, und trat ſeine Rückreiſe wieder an. Der Burggraf Conrad wollte gar bald mit ganzer Macht die Stadt angreifen und ſie bezwingen, inzwiſchen kam aber Herzog Friedrich dieſem Anſchlag zuvor, indem er, obgleich mit einem ſehr kleinen, aber mit Muth geſtähltem

Heere, das er selbst nebst Albert Graf von Pogen anführte, einen kräftigen Ausfall auf das Steinfeld machte, seine Feinde überfiel, sie in die Flucht schlug und den Burggrafen, dann den Bischof Conrad von Freisingen, nebst vielen andern vom Adel gefangen nahm.

Nachdem Herzog Friedrich auf eine äußerst tapfere Art seine Widersacher in mehreren Treffen besiegt, selbst die gegen Wien schon vorgerückten Böhmen mit empfindlichem Verluste zurück geschlagen und sich so wieder in den rechtmäßigen Besitz seiner Länder gesetzt hatte, unterließ er nicht Neustadts Bürger für die an den Tag gelegte Anhänglichkeit und für ihre wahrhaft standhafte und heldenmüthige Treue mit einem Freiheitsbriefe zu belohnen, welcher als die Grundlage aller späteren, der Stadt von diesem und andern Fürsten noch zu Theil gewordenen Freiheiten zu betrachten ist. — Die vorzüglichsten Begünstigungen sind: daß sie durch alle herzoglichen Lande mauthfrei mit ihren Kaufmannschaften reisen konnten; daß sie in so lange keine Steuer bezahlen durften, bis der sie betroffene Schaden ersetzt seyn wird; eben so sollen die Bürgerstöchter und ihre Freunde ohne allen bisher üblichen herzoglichen Zwang nach freiem Willen heirathen können, und ihre Rechte an ihren Häusern und Erbschaften sollen unversehrt erhalten werden; die Juden durften keinem Amt vorstehen; auch wurde den Bürgern auf den Maria-Geburtstag ein Jahrmarkt einberaumt, der drei Wochen lang nacheinander dauern kann.

Durch einen andern Brief (28. Mai 1244) verlieh der Herzog Neustadt eine Mauth und regelte die Gebühr, was für das Municipalwesen in Oesterreich zur Wichtigkeit gehört.

In dieser oder der nächstfolgenden Periode mögen auch die oben erwähnten deutschen Ritter, welche längere Zeit außerhalb Neustadt, vorzüglich auf der Veste Starhemberg, ihren Sitz gehabt hatten, denselben wieder in die Stadt verlegt haben, worauf sie durch Schenkungen und Kauf bald zu großen Besitzungen und Vorrechten in und außer Neustadt gelangten, wo das erste Ordenshaus nebst Kirche an der Stelle des spätern Car-

meliter-Mannskloſters, allwo jetzt eine Fabrik ſteht, ſich erhob, weßhalb ein nördlicher Theil der Stadt noch bis jetzt den Namen des »deutſchen Herren-Viertels« führt; ihre Beſitzthümer umfaßten ſchon mehr als den vierten Stadttheil, und ſo anſehnlich dotirt, bildete ſich eine eigene Commende, welche mit jener zu Wien zur Balley Oeſterreich gehörte.

Herzog Friedrich wußte bei all dem ſeltſamen Zuſammentreffen widriger Ereigniſſe mit ſeltener Kraft viele Stürme zu beruhigen, und ſo wie ſich des Landes Reichthum in Oeſterreich nicht verminderte, ſo hatte auch der Wohlſtand der Stadt Wiener-Neuſtadt ſich gemehrt, daß man wohl glauben durfte, bei einer länger anhaltenden Ruhe würde die üppige Blüthe des Friedens fürwahr goldene Früchte tragen. Aber es lag anders in den ewig und unaufhaltſam fortlaufenden Geſchicken der Welt! — Ein neues und zwar das furchtbarſte Unglück unterbrach unverhofft dieſe Ruhe wieder auf eine ſchreckliche Weiſe; wie eine Sturmwolke kam von China's Grenze, ſich über ganz Aſien und Rußland, Pohlen und Schleſien wälzend, ein unermeßliches Heer von Mongolen, welches nach Mähren und Ungarn eindrang, und Verwüſtungen anrichtete, die jeden menſchlichen Begriff überſteigen.

Bei ſolch traurigen Verhältniſſen richtete Alles das Auge auf unſern Friedrich, welcher auch der allgemeinen Sache, und der Sicherheit ſeines eigenen Landes wegen, wirklich nach Ungern eilte, um die mongoliſche Fluth aufzuhalten; Unglaubliches geſchah durch ihn, doch dieſe Maſſe von 500,000 raub- und mordgierigen Ungeheuern war er nicht im Stande zu dämmen. Selbſt König Bela verlor im Frühling 1241 die Schlacht auf der Haide Mohi und mußte in grenzenloſer Verwirrung nach Hainburg zu Friedrich fliehen, der nicht ſein Freund, ſo wie Bela nicht der ſeinige war. — Nun galt es, ſich dem reißenden Strome entgegen zu ſtellen; deßhalb ergriff Herzog Friedrich bei Zeiten alle Maßregeln, er ſtärkte die Grenzplätze und ſuchte überhaupt den Eingang denſelben zu erſchweren. Und fürwahr es war die höchſte Zeit, denn ſchon brauſ'te ein unüberſehbares Mongo-

lenheer gegen Wiener-Neuſtadt heran, das an Wildheit Attila's furchtbare Schaaren weit übertraf. — Wenn auch keine große Zahl, doch wohlgerüſtete und kampfgeübte Streiter unter ſeiner eigenen Anführung, und ihm zur Seite den Böhmenkönig, den Kärnthner Herzog, den Markgrafen von Baden, und Bertholden, Patriarchen zu Aquileja, ſo ſtellte er ſich ihnen entgegen, wo auch bei Erblickung ſolcher Rieſengeſtalten die Horden wirklich in wilder Beſtürzung flohen. Herzog Friedrich verfolgte ſie aber in raſcher Haſt und erſchlug große Haufen dieſer Feinde, deren Ueberreſte bis weit nach Bulgarien ſich flüchteten.

Nachdem dieſes ſchwarze Unwetter vom Horizonte Ungerns gewichen war, kehrte Bela in ſein Land zurück, voll des alten Grolles *) in ſeinem Buſen gegen den öſterreichiſchen Herzog, und mit der Bemühung, gegen ihn Kärnthen, Baiern und Böhmen zu waffnen. Als aber auch dieſe eine große Niederlage bei Laa erlitten und ſogar nachher mit Friedrichen einen Separatfrieden ſchloſſen, ſtieg der Grimm des Ungernkönigs auf's Höchſte, und er erſchien ſelbſt an der Leytha unfern Neuſtadt mit einer großen Heeresmacht. Friedrich mußte ſich nun gegen dieſen ungeſtümen Einfall ſtemmen, er aber hatte dießmal nicht die Streitbegier wie ſonſt, ein dunkles Gefühl mochte ſeine ſonſt ſtolze Zuverſicht zum Siege vereitelt haben, dazu kam noch, daß es der 15. Junius, ſein fünf und dreißigſter Geburtstag war. — Der frühe Morgen brachte die höchſt unglückliche Schlacht für den Herzog. Die Cumanen unter König Bela's Völkern waren es, welche bis an Friedrichs Lager ſtreiften. Schnell brach er zornentbrannt gegen ſie und ſchlug ſie zurück, während deſſen hatte das ganze ungriſche Heer die Leytha überſchritten und die Schlacht begann allgemein. So furchtbar ſie auch anprallten, eben ſo ſchnell mußten ſie fliehen, denn der Sieg war

*) Die Grundurſachen dieſes Zwiſtes haben wir in der Geſchichte Wiens I. Abtheilung S. 83 — 90 unſern geneigten Leſern mitgetheilt, worauf wir ſie verweiſen.

auf Friedrichs Seite. Im Eifer der Verfolgung kam er den Seinen weit voraus und so wurde sein Pferd zufällig von dem abgeschossenen Pfeile eines fliehenden Cumanen getroffen, welches hierauf zu Boden stürzte und den Herzog unter sich warf. Dieß ersehend, kehrte Frangipani, ein Truppen-Anführer, der mit König Bela aus Dalmatien kam, um, und stieß den, sich von der Last seines gefallenen Pferdes los machenden Herzog Friedrich mit dem Speer ins Auge und in das Herz, daß er alsbald sein theures Leben aushauchte. Nicht sogleich wurde der hohe Fürst vermißt, da Heinrich von Lichtenstein eifrigst die Schlacht fortsetzte. Sein Geheimschreiber Heinrich war der erste, der, von innerer Angst getrieben, seinen geliebten Herrn suchend, denselben auf dem Felde erblaßt liegen sah, schon entblößt seines fürstlichen Schmuckes, nichts mehr an sich als sein leinernes Untergewand und sein Schwert. Herzzerreißender Anblick! Jammernd warf sich der ergraute Diener auf die Leiche, die er mit seinen Thränen benetzte, solche auf sein Pferd nahm, bedeckte und tief schweigend nach Neustadt in die Kirche brachte. Noch einige Zeit tobte der Sturm der Schlacht, tief bedeckt von Staubwolken lag Neustadt hinter ihr mit den theuersten Ueberresten für die Sieger. Der Herzog wurde nun vermißt, und leider erfuhren seine treuen Kampfgefährten bald den herben Schlag, der sie betroffen. Die Feinde auf eiliger Flucht begriffen, mochten sich unverfolgt retten, denn Alles eilte nach Neustadt zur Kirche, um den geliebten Herzog noch einmal zu schauen. Eine tief erschütternde Scene bildete sich hier, und die Wehklage war allgemein. Sein Leichnam ward mit wahrhaft königlicher Pracht zur Erde bestattet im Stifte Heiligenkreuz, an der Seite seines Großvaters. Die traurige Botschaft, die man der Mutter des Herzogs, Theodora, auf ihr Schloß am Kahlenberge überbrachte, wirkte dergestalt auf sie, daß dieselbe schon nach neun Tagen ihrem schweren Gram ob des herben Schlages unterlag. Neustadt verlor an ihm einen gnädigen und wohlwollenden Herzog, der große Sorge für dieselbe trug, und für ihre standhafte Treue ein dankbares fürstliches Herz im Busen bewahrte.

Seine Länder fielen jetzt, da er, obgleich dreimal vermählt, keine Erben hinterließ, als eröffnetes Reichslehen an den Kaiser, welcher auch bei seiner Anwesenheit in Wien im Jahre 1247 Neustadts Rechte und Freiheiten bestätigte, worauf späterhin, nach mehrmaligem Besitzwechsel und Unordnungen, diese Ländertheile unter die Herrschaft König Ottokars von Böhmen gelangten, unter welchem die Stadt, außer mehreren Handvesten und der Bestätigung ihrer Freiheiten, auch durch eine, in den Jahren 1253 und 1254 zwischen Ottokar und König Bela von Ungern stattgefundene Uebereinkunft förmlich von Steyermark, welches dem Ungernkönig abgetreten ward, getrennt, und zu Oesterreich geschlagen wurde. Als Ottokar nach Verlauf von zehn Jahren selbst nach Neustadt kam, wo er bei Besichtigung der Burg und Stadtmauern seine Verwunderung über die tapfere Gegenwehr Friedrichs des Streitbaren aus derselben, zu erkennen gab, wurden die von ihm ertheilten Handvesten nochmals bestätigt.

An dem Kriege (1270–1271), welchen König Ottokar mit König Stephan von Ungern, Sohn und Nachfolger Bela's, führte, und wobei die ganze Strecke Landes zwischen Wien und Wiener-Neustadt von den räuberischen Cumanen schrecklich verwüstet wurde, welche Ottokar endlich aber zurück schlug, nahmen gleich den Wiener Bürgern auch jene von Neustadt einen thätigen Antheil, ja es wird ihnen sogar die Eroberung Preßburgs und der Veste St. Georgen zugeschrieben, wogegen aber wieder die Grafen Heinrich und Iwan von Güns an Neustadt und den Dörfern der Umgegend großen Schaden anrichteten.

Wir könnten unsern geneigten Lesern viele solche Einfälle umständlich aufzählen, wobei immer Neustadt und ihre Einwohner es waren, die solche Raubzüge und auch ganze Heersäulen der wilden Völker aus Ungern aufhielten und zurückschlugen. Es ist daher die Wichtigkeit dieser Grenzstadt in diesen Zeiten ganz vorzüglich zu nennen, und wenn gleich erst nur 80 Jahre

seit ihrer Anlegung, so muß sie dennoch schon gut befestigt gewesen seyn.

Nachdem im Jahre 1276 sämmtliche babenbergische Länder und daher auch Neustadt von König Ottokar nach verschiedenen Wechselungen an den neugewählten Kaiser Rudolph von Habsburg abgetreten werden mußten, erhielten die Bürger von Neustadt, welche dem Kaiser noch in demselben Jahre 1000 Pfund Wiener-Pfennige liehen, im nächsten Jahre außer mehreren ihnen schon ausgestellten Gnadenbriefen, zur Belohnung ihrer stets gegen die Landesfürsten bewiesenen Treue, auch noch die Mauthfreiheit in Oesterreich, Steyermark, Kärnthen und Krain und die Freiheit, keinem andern Gerichte als ihrem Magistrate und Stadtrichter unterthan zu seyn, so wie auch die Thore und Thürme der Stadt stets nur von ihnen besetzt seyn sollten.

Kaiser Rudolph war im Jahre 1277 selbst in Wiener-Neustadt anwesend, wie dieß mehrere von Neustadt datirte Urkunden beweisen. Eben so geht aus andern Documenten hervor, daß unter seiner Regierung in Neustadt (Navenstatt) eine Münzstätte so wie in Wien und Ens sich befunden hat. Als Münzmeister erscheint 1292 Heinrich Westerburg zu Neustadt.

Auch in dem Kriege, welchen Kaiser Rudolph im Jahre 1278 gegen den Böhmenkönig Ottokar führte, in welchem, wie bekannt, die große Marchfelds-Schlacht entschied, und ersteren nicht nur das mit Unrecht in Besitz gehaltene Oesterreich, auch seine Krone und sein Leben kostete, leisteten die Bürger Neustadts mit ihrem Leben und Gut dem erlauchten Kaiser aus freiwilligem Antrieb eine nicht unbedeutende Unterstützung, wofür ihnen der dankbare Monarch im Jahre 1281 in einem erneuerten Freiheitsbriefe, der nebst der wiederholten Bestätigung aller früheren Privilegien auch noch die Errichtung einer Niederlage gestattet, seine kaiserliche Gnade und besondere Huld ausdrückte.

In diesem Jahre noch setzte der Kaiser seinen Sohn Al-

brecht (nachher als Kaiser I.) als Reichsverweser in die österreichischen Lande, und diesem leisteten der Stadtrichter Engelbert. Wurzo (Wurzer) und Conrad von Thurm, so wie alle Bürger von hier den Eid der Treue. — Durch alle ihre bisherigen Handlungen, und besonders durch diese erwarben sie sich die vorzügliche Gnade des Herzogs Albrecht, der ihnen sowohl als Herzog, so wie später als Kaiser, unverändert gewogen blieb, und indem er ihnen wiederum viele Freiheiten und Vorzüge zukommen ließ, nichts verabsäumte, um der Stadt und ihren Einwohnern seine volle Gunst zuzuwenden.

Zur Ergänzung der Chronik Neustadts bemerken wir in dieser Periode noch, daß im Jahre 1280 eine bedeutende Feuersbrunst in der Stadt ausbrach, wobei das Nonnenkloster und die Kirche zu St. Peter hart beschädigt, beide aber durch reichlich eingeflossene Beiträge wieder aufgebaut wurden.

Neustadt, ein wahrhaft ausdauernder Hort der Treue und des unversiegbaren Widerstandes, mußte gar bald wieder in den mit den benachbarten Ungern von Neuem entstandenen Streitigkeiten Vieles erdulden, wobei dieselbe, vorzüglich im Jahre 1291 sehr schwer bedrängt, aber auf das Muthvollste vertheidigt ward. Den größten Anlaß dazu gaben die ungrischen Grafen von Güns, welche Wiener-Neustadt feindlich überfielen, und die ganze weite Umgegend unter Ausübung aller nur denkbaren Verheerungen schändlich verwüsteten. Um diese raubdürstigen Frevler zu züchtigen, zog Herzog Albrecht dem Iwan Grafen von Güns mit einer Macht von mehr denn 15,000 Mann entgegen, und schlug sie furchtbar zurück. Viele Städte und Schlösser, worunter besonders Krumbach, das mächtige Kirchschlag und selbst Güns begriffen sind, mußten sich ergeben, und es wurden die festen Orte zum Theil geschleift. — Nicht lange währte es, als der ungrische König Andreas die genommenen Güter der Grafen von Güns zurückforderte, und zur Erlangung seiner Forderung ein Heer von 80,000 Mann über die Leytha sendete, die bis vor Neustadt drangen. Die Vertheidigung wurde mit einem beispiellosen Mu-

the fortgesetzt, wobei der bekannte Berthold von Emmerberg und Graf Taufer, in Vereinigung mit den Truppen der Herzoge von Tyrol, Kärnthen und Krain, einen kühnen Ausfall wagten, und die rohen Horden gewaltig zurückschlugen. Vorzüglich wüthend stürmte ein feindlicher starker Haufen mit mehreren Tempelrittern, unter welchen der Templer Andreas Homoray der Anführer war, auf Wiener-Neustadt, und drängte die beängstigte Stadt auf das Höchste. Es fehlte nur wenig mehr, um Neustadt durch Sturmlaufen zu gewinnen, nebst dem wurden häufig Brände geschleudert, wodurch ein großer Theil der Häuser in Flammen gerieth, und die Verwirrung den höchsten Grad erreichte; doch hatten die Einwohner insgesammt geschworen, ihr Leben dießmal theuer zu verkaufen, und so vertheidigten sich dieselben auf den brennenden Trümmern ihrer Stadt mit verzweifeltem, man kann sagen, wahrhaftem Löwenmuthe, bis sie endlich ihre Feinde von dannen schlugen. Durch Vermittelung kam endlich ein Friedensvertrag zu Stande, der dem Blutvergießen Einhalt that, und die nach Ungern gehörigen Ortschaften abtrat.

In diese Epoche gehört es auch, des mächtigen Ordens der Tempelherren zu erwähnen, indem derselbe, nach nicht zu verbürgenden Ueberlieferungen, zu dieser Zeit in Neustadt ein Haus besessen haben soll, was jedoch allen Vermuthungen nach wahrscheinlich auf einer Verwechselung beruht, und eher von dem, freilich erst unter Kaiser Friedrich IV. gegründeten »Orden der Georgenritter« anzunehmen seyn möchte, da gar keine Urkunde oder sonst schriftliche Ueberlieferung aufgefunden werden kann, welche das Daseyn der Templer in Neustadt bestätigen könnte.

In den ersten Jahren des XIV. Jahrhunderts kam Oesterreich nach Kaiser Albrechts I. im Jahre 1308 erfolgten gewaltsamen Tode unter die gemeinschaftliche Regierung seiner fünf Söhne, von denen Herzog Friedrich der Schöne der älteste war, und der Stadt, außer der Bestätigung ihrer Freiheiten, auch noch im Jahre 1316 die freie Zu- und Abfuhr fremder

Weine und anderer Verkaufsgüter, nebſt mehreren verſchiedenen Verordnungen, geſtattete.

Oefters und bedeutende Feuersbrünſte verheerten während dieſer Zeit zu verſchiedenen Malen die Stadt.

Nach den, zwiſchen Friedrich dem Schönen und Ludwig von Baiern wegen der Kaiſerwahl ausgebrochenen Streitigkeiten, zog erſterer im Jahre 1322 mit einem zahlreichen, ſogar durch Ungern und Cumanen verſtärkten Heere von Wien über Neuſtadt nach Salzburg ſeinem Feinde entgegen.

In demſelben Jahre ward zu Neuſtadt zwiſchen König Ludwig I. von Ungern und Herzog Albert mit dem Zopfe und Leopold dem Frommen von Oeſterreich ein wichtiger Vertrag geſchloſſen, nach welchem die öſterreichiſchen Unterthanen von ihren in Ungern erzeugten Weinen die Befreiung von der Abgabe des »Dreißigſten« erhielten; auch ward im Jahre 1323 von den Herzogen Albert und Otto ein Krankenſpital daſelbſt errichtet.

Zu der Zeit mochte die Wiener-Neuſtadt ſchon ihre heutige Größe, und auch nicht unbedeutende Vorſtädte gehabt haben. Nicht minder war der Kehrbach *) von den Urzeiten der Stadt an ein ſtädtiſches Eigenthum, und wurde von Herzog Leopold dem Glorreichen von dem Markte Neunkirchen angekauft.

Nach dem Tode Friedrichs des Schönen im Jahre 1330 und ſeines Bruders Otto's des Fröhlichen im Jahre 1339 erhielt ihr Bruder Albrecht, der Weiſe oder Lahme genannt, welchen allen Neuſtadt wieder mehrere Freiheiten verdankt, die Regierung.

Der Schriftſteller Hieronymus Pez gibt uns einen edlen und großmüthigen Charakterzug der Neuſtädter Bürger,

---

*) Dieſes Waſſer, im alten Sprachgebrauch die »Speck« genannt, welches die Stadt durchfließt, wird mit ſeinem Laufe bei der Hauptdarſtellung der Stadt umſtändlich beſchrieben.

indem er berichtet: daß Biſchof Heinrich von Lavant im Jahre 1338 auf der Reiſe nach ſeinem Bisthume von einer Krankheit befallen, und zu Neunkirchen mit Tode abgegangen ſei. Da die Leiche von den Bedienten, die alle Baarſchaft, Kleinodien, Pferde und Geräthſchaften mit ſich nahmen, verlaſſen wurde, ſo daß nichts vorgefunden ward, aus deſſen Erlös der verſtorbene Biſchof hätte begraben werden können, ſo ſchoſſen der Rath und die Bürger von Neuſtadt, ſobald ſie dieſes erfahren hatten, die nöthigen Unkoſten zuſammen, holten die entſeelte Hülle mit einer anſehnlichen Proceſſion von Neunkirchen nach Neuſtadt ab, und beſtatteten ſolche allhier mit großem Pomp in der Pfarrkirche zur Erde.

Die noch umgehende Sage von der an der Stelle der heutigen Akademie-Reitſchule am Burggraben verſunken ſeyn ſollenden alten babenbergiſchen Burg, dürfte wohl dahin zu berichtigen ſeyn, daß ſolche durch das große Erdbeben im Jahre 1349, welches vorzüglich in Oeſterreich viele ſtarke Gebäude und Schlöſſer zertrümmerte und ganze Dorfſchaften verſchlang, daß hie und da die Erde weit von einander klaffte, zerſtört worden ſeyn mag. Ueberhaupt gab es in dieſem Jahre der Plagen und unglücklichen Ereigniſſe viele, doch das gräßlichſte von allen dieſen war die Peſt, welche auch Neuſtadt nicht verſchonte, und eine große Anzahl Menſchen, wie aller Orten, hinwegraffte. — Aus mehreren damals erſchienenen Verordnungen geht ferner hervor, daß einſt in Neuſtadts Umgegend zahlreiche Weingärten angelegt geweſen ſeyn müſſen, in welchen ſehr wohlſchmeckende Weine wuchſen. Da zu der Zeit noch viele Wälder gar nicht gelichtet waren, alſo dadurch das Klima weit wärmer als gegenwärtig ſeyn konnte, ſo läßt es ſich auch gar nicht bezweifeln, daß auf den vielen ſanften Berganhöhen (durchaus ſteiniger, zur Rebenpflanzung gut geeigneter Grund), die jetzt öde liegen, der reichlichſte Rebenwuchs beſtanden habe. Davon gibt uns Brunn am Steinfeld und der Silberberg zu Gloggnitz, wo noch jetzt gute Weinberge beſtehen, den ſicherſten Beweis.

Auf Albrecht II. folgte 1358 ſein älteſter Sohn Rudolph IV., auch der Stifter genannt (derſelbe erſcheint zuerſt als Erzherzog von Oeſterreich). Dieſer für ſeine Länder väterlich beſorgte Fürſt ertheilte Neuſtadt ebenfalls mehrere Privilegien und Begünſtigungen, es wurden dagegen aber durch ihn die vielen bisher daſelbſt beſtandenen Gerichtsſtellen nur auf das Stadt-, Münz- und Judengericht, ſo wie alle Befreiungen von Steuern ꝛc. ꝛc. und die übrigen Freiungen nur auf die Kirche und den Pfarrhof zu »unſerer lieben Frau« und auf das deutſche Haus beſchränkt.

Auch ward unter ihm, wahrſcheinlich im Jahre 1361, die jetzt zwar ſehr beſchädigte, aber dennoch als ſchönes und ſehr werthes Denkmal hoch zu achtende Säule vor dem Wiener-Thore errichtet, welche nach des Herrn Joſeph Carl Arneth, Cuſtos am k. k. Münz- und Antiken-Cabinet, umſtändlichen Auslegung, Rudolphs und ſeiner Gemahlin Bildniſſe trägt. Dieſe iſt gothiſchen Bauſtyls, hat eine Höhe von beinahe 12 Klaftern und läßt ſich in vier Räume mit Figuren und in fünf architektoniſche Abtheilungen eintheilen. Nach jener Analyſe übertrifft das Architektoniſche (die geneigten Leſer wollen dadurch rein die gothiſche Bauart verſtehen) in Hinſicht der ſinnlichen und zarten Auffaſſung des Gegenſtandes und die Erhabenheit der Ausführung, viele Werke ähnlicher Art. — Während der Regierungsperiode Rudolphs geſchah ſehr viel zu Gunſten Neuſtadts, beſonders aber verordnete dieſer kluge Erzherzog, daß bei den durch die Peſt und große Sterblichkeit eingeriſſenen Unordnungen die Erben nicht beeinträchtigt werden ſollen, zu welchem Behufe immer zwei vom Rathe einer jeden ſolchen Commiſſion beiſitzen mußten, indem ſonſt jeder Act ohne dieſe Beobachtung für ungültig erklärt wurde. — So wie vieles Andere beigelegt wurde, ſo geſchah es endlich auch, daß das Schloß Schwarzenbach (an der Grenze Ungerns), in Folge des geſchloſſenen Friedens zu Ofen am 10. März 1362, vom ungriſchen König Ludwig an Oeſterreich abgetreten ward, wodurch die bisherigen Neckereien zwiſchen den Ungern und Neuſtädtern aufhörten. Ueberdieß

gab noch König Ludwig den Bürgern von Neustadt ungehinderte Ausübung ihrer Freiheiten in seinem Lande ꝛc. ꝛc.

Nach Rudolphs Tode (den 27. Juli 1365) waren von den Habsburgern nur zwei Glieder mehr vorhanden, nämlich seine zwei jüngern Brüder, der sechzehnjährige Albrecht III. »mit dem Zopfe« genannt, und der vierzehnjährige Leopold. Albrecht, als der ältere, übernahm die Zügel der österreichischen Regierung. Aus dieser Zeit ist ein zu Wiener-Neustadt im Jahre 1372 zwischen Ludwig, König von Ungern, und den beiden Herzogen Albrecht und Leopold abgeschlossener Vergleich von besonderer Wichtigkeit für den Diplomatiker, in welchem die Grenzscheidung von Ungern und Oesterreich regulirt und geschlossen wurde.

In Folge der im Jahre 1379 vorgenommenen Ländertheilung *) ward Neustadt zu Steyermark geschlagen und dasselbe an Leopold III. übergeben. Dieser, welcher dadurch Stifter der tyrolisch-steyermärkischen Linie wurde, baute in Wiener-Neustadt, anstatt der alten, im Verlaufe der Zeiten ganz verfallenen, eine neue Burg nebst Capelle, welche letztere noch jetzt vorhanden ist, und hielt sich überhaupt viel daselbst auf. — Auch dieser Herzog bestätigte von Grätz aus die früheren Privilegien und Freiheiten der Neustädter.

Wir können angeben, daß während dieser Periode Handel und Wandel äußerst lebhaft ausgebreitet für Neustadt war, welches schon daraus entnommen werden kann, daß die Bürger von hier einen großen Handel mit venetianischen Waaren nach Prag und die Prager einen solchen nach Neustadt unterhielten.

Nach Leopolds 1386 erfolgtem Tode mußte Neustadt während der, unter seinen vier Söhnen wegen der Vormund-

*) Die Ländertheilung veranlaßte Herzog Albrecht III. bloß aus dem Grunde, weil er nur einen einzigen Sohn, Albrecht, das Weltwunder genannt, sein Bruder Leopold hingegen vier Söhne und mehrere Töchter hatte.

[illegible] Albrecht V. (das Weltwun-
[illegible] Jugend daselbst zubrachte,
[illegible] Manches erdulden, ob-
[illegible] Epoche Freiheiten und Bestäti-
[illegible] nachdem nach Verlauf des
[illegible] XV. Jahrhunderts Al-
[illegible] erklärt worden war, erreich-
[illegible]

[illegible] Herzog Ernst der Eiserne,
[illegible] in Wiener-Neustadt aufhielt.
[illegible] ihre Freiheiten, und stiftete in die
[illegible]

[illegible] Ernsts (1424) übernahm sein
[illegible] Tyrol (genannt mit der leeren Ta-
[illegible] Herzog Ernsts Söhne, Fried-
[illegible], in dieser Zeit erhielt Neustadt
[illegible] während seiner mehrmaligen An-
[illegible] mehreren Begünstigungen auch ein
[illegible] siegel.

[illegible] großen Schaden über Neustadt,
[illegible] die ganze Stadt und die Wiener-
[illegible], bei welchem furchtbaren Brande auch
[illegible] Gründung der Stadt herrührende, oben
[illegible] vernichtet, nach einigen Jahren jedoch
[illegible] bald jedoch ward von Seiten des jungen
[illegible] seines Vormundes das Möglichste bei-
[illegible] wieder herzustellen und zu erheben; auch
[illegible] erlangter Volljährigkeit seinen Aufent-
[illegible] mit starken Mauern, Thürmen und
[illegible] Neustadt, wo auch sein Bruder Al-
[illegible] Schwester Katharina von Oester-
[illegible] lebten.

[illegible] Zeit einige Blicke auf die damalige Ge-
[illegible] Neustadts zu richten, denn wir finden solche
[illegible] Zeiten der kaiserlichen Regierung Friedrichs

wohl befestigt, durch neun Klafter hohe Mauern, feste Thürme und breite Gräben, die mit Wasser angefüllt waren, besonders geschützt und zwar in ihrer heutigen Größe. Die Burg hatte eine große Ausdehnung, und war, so zu sagen, von der Stadt abgesondert, dann mit vier massiven viereckigen Thürmen zur standhaften Vertheidigung geeignet, ebenfalls mit Gräben, die, so wie jene der Stadt, von dem aus der Schwarza geleiteten Kehrbach das Wasser erhielten. Sollen wir übrigens in Wahrheit annehmen dürfen, daß alle jene Theile, an welchen Friedrichs Wahlspruch, durch die fünf Vocale A. E. I. O. U. ausgedrückt, angebracht ist, durch ihn gebaut wurden, so finden wir deren wirklich viele.

Nachdem Kaiser Albrecht II. im Jahre 1439 verstarb, wurde Friedrich zum Kaiser erwählt und die deßhalb Abgesandten kamen jetzt nach Wiener-Neustadt. — Nach dem Testamente des verstorbenen Kaisers ward, wenn die verwitwete Kaiserin einen Sohn gebären solle, die Vormundschaft über denselben dem Kaiser Friedrich (als solcher der IV.) übertragen, wäre es hingegen eine Tochter, so solle Oesterreich an denselben und seinen Bruder Albrecht fallen. Dieser Bestimmung gemäß übernahm, da die Kaiserin am 22. Februar 1440 einen Sohn, den Ladislaus Posthumus, gebar, der Kaiser dessen Vormundschaft, welche auch von den Ständen Oesterreichs anerkannt ward.

Während dieser Zeit brachen jedoch in Ungern unter den verschiedenen dort herrschenden Parteien mannichfache Unruhen aus, welche die kaiserliche Witwe Elisabeth nöthigten sammt ihrem neugebornen Sohne und der ungrischen Reichskrone zu Kaiser Friedrich nach Neustadt sich zu begeben. In dieser traurigen Lage, in der die unglückliche Kaiserswitwe sich oftmals in großer und dringender Geldverlegenheit befand, mußte sie die ihr von Friedrich geleistete Unterstützung und Hülfe durch großes Unterpfand erkaufen, ja sie mußte sogar die ungrische Krone demselben für dritthalbtausend Gulden auf zwei Jahre verpfänden; in diesen so drückenden Verhältnissen glaubte

[illegible] ihre Zuflucht zu Friedrichs Bruder, Albrecht in Wien zu nehmen, welches leider ein keineswegs [illegible] war, und dem Bruderzwiste nur noch mehr Stoff zur Nahrung gab *), erst dann aber sich an den von den [illegible] übereilt herbei gerufenen König von Pohlen [illegible] anschloß.

Herzog Albrecht säumte nicht, aus diesen Verhältnissen [illegible] zu ziehen, Alles gegen seinen kaiserlichen Bruder aufzuhetzen und aufzuwiegeln und wo möglich die Vormundschaft über den jungen König sodann an sich zu ziehen. Elisabeth und ihre Partei begehrten nun zu wiederholtenmalen vom Kaiser Aufenthalt, gegen welchen der größte Theil von Ungern und auch ein Theil von Oesterreich feindlich gesinnt war, die Auslieferung des jungen Königs und der ungrischen Kleinodien, doch alle Versuche deßhalb, alle Vorstellungen [illegible] fruchtlos! Ohne völlige Rückerstattung der ziemlich [illegible] aufgelaufenen Erziehungskosten und der für Elisabeth [illegible] Summen, war bei dem bekannten Charakter des Kaisers an keine Erfüllung des Antrages zu denken! — Elisabeth [illegible], ja drohte endlich Alles aufzubieten, um [illegible] über Friedrich zu bringen — dieser [illegible] — und jene gekränkte kaiserliche Witwe [illegible] persönlichen Zusammenkunft mit König Wladislaw zu [illegible] auf der Rückreise nach Preßburg — den [illegible] 1444 einen plötzlichen Tod, den man, wie [illegible] in solchen Fällen immer sagte, empfangenem Gifte [illegible]

[illegible] 1444 stiftete Kaiser Friedrich IV. die

*) [illegible] Geschichte Wiens alle dahin gehörigen Begebenheiten [illegible] in Kürze, aber doch umständlich aufgeführt, und [illegible] am schicklichen Orte, solche alle wieder bei Wien [illegible] zu wiederholen; welches wir für den geneigten Leser [illegible] vorkommenden Gelegenheiten bei der Darstellung zur Kenntniß zu geben, als nöthig erachten.

Cisterzienser-Abtei »Neukloster«, für welche er das Gebäude der Dominikaner anwies und diese in das im vorigen Jahre ausgestorbene Nonnenkloster bei St. Peter an der Sperre (beim Wiener-Thor) versetzte. Dieser Stiftung folgte durch eine von Friedrich in Neustadt ertheilte, noch vorhandene »goldene Bulle« in demselben Jahre die der weltlichen Chorherren nach der Regel des heiligen Augustin, welchen bis zur Vollendung der ihnen bestimmten Kirche, die Pfarrkirche St. Ulrich außer dem Neunkirchner-Thore zugewiesen ward.

Wenn auch Friedrich IV. durch seinen fast beständigen Aufenthalt in Neustadt, durch bedeutende Bauten, durch Erweiterung und Vermehrung ihrer Festungswerke, nicht minder durch seine der Stadt jederzeit bewiesene Vorliebe, für diese allerdings eine Epoche des Erhebens und Wohlstandes herbeiführte, so kann man dessen ungeachtet keineswegs verkennen, daß, wie wir im Verlaufe dieser Darstellung noch sehen werden, diese Vortheile durch seine vielen Händel und Irrungen, in die er fast sein ganzes Leben hindurch verwickelt war, und durch die aus jenen Verhältnissen hervorgegangenen Kriege und deren traurige Folgen wieder gewaltig vermindert werden mußten! —

Da übrigens Kaiser Friedrich auch nach Elisabeths Tode in seinem Beharren verblieb, den jungen Ladislaw und die Krone nicht eher herauszugeben, als bis er wegen seiner an Ungern gemachten Ansprüche, weßhalb er auch einige dortige Schlösser noch besetzt hielt, befriedigt sei, die Ungern ihn hingegen von Neuem erfolglos angegangen hatten, so fiel im December 1446 Hunyady (ein natürlicher Sohn Kaiser Siegmunds), Ungerns Reichsverweser, mit einem, von einigen Schriftstellern auf 20 von andern auf 12,000 Mann angegebenen Heere, Verderben und Jammer rings umher sprühend, in das ohnehin gekränkte, von innerem fürstlichen Zwiespalt schwer heimgesuchte Oesterreich ein, bedrohte das damals gering befestigte Wien, verheerte das zwischen diesem und Neustadt liegende

Land auf alle nur erdenkliche Weiſe, und lagerte ſich, ungeachtet der ſchlechten Jahreszeit, vor letzterer mit ſeinem ganzen Heere, wogegen ſich der Kaiſer in ſeine feſte Burg einſchloß, mußte aber doch nach einiger Zeit, den empfindlichen Unbilden des ſtrengen Winters weichend, zahlreichen Raub aus der ganzen Umgegend davon nehmend, ſich zurückziehen.

Traurig in jeder Art muß man den Zuſtand nennen, in welchem ſich jetzt das ganze Land wieder befand; Elend und Mangel in den widerlichſten Abſtufungen, verbunden mit Mord, Zügelloſigkeiten aller Art und daraus hervorgehende Unſicherheit aller Orten, bildeten das jammervolle Gemälde dieſer Zeit, von welchem nur in den etwas bedeutenderen Städten (unſere Neuſtadt nicht ausgenommen) ein minder niederſchlagendes Bild getroffen werden konnte! Raubritter und Raubgeſindel aller Gattungen durchzogen das ohnehin ſchon hart mitgenommene Land in allen Richtungen, und Kaiſer Friedrich, welcher allerdings den jetzt wieder abgedankten Söldnern nicht ſo lange Zeit den rückſtändigen Sold hätte vorenthalten ſollen, mehrte dadurch jene verderblichen umherſchweifenden Rotten. — Alle Zweige des Verkehrs lagen gänzlich darnieder, nur Mißtrauen und Furcht hatte ſich der Gemüther bemeiſtert, und zu welchem hohen Grade dieſe traurige Epoche anwuchs, mag ſchon daraus entnommen werden, daß ohne bedeutende militäriſche Bedeckung Niemand von Wien nach Neuſtadt zu reiſen ſich unterfangen durfte, ohne ſeiner Habe, und noch mehr — ſeines Lebens beraubt zu werden. —

Neuſtadt genoß, wie wir unſern geneigten Leſern bereits gezeigt haben, deſſen ungeachtet der fortwährenden Vorliebe und beſondern Gunſt des Kaiſers, jedoch mußten im Jahre 1446 die Juden daſelbſt demſelben die Summe von 6000 Pfund Pfennigen zahlen. — Um der Stadt, welche von den früheren Feuersbrünſten her, allerdings noch in deren unglücklichen Folgen und in den neu dazu gekommenen Widerwärtigkeiten der eben geſchilderten Zeitperiode, in ihrem ſchnelleren Aufkommen manche Hinderniſſe finden mußte, möglichſt hülfreich zu ſeyn, ſie

aber auch wegen ihrer stets bewiesenen »Treue und Gehorsam« gegen den Landesherrn, zu belohnen, ertheilte er ihr im Jahre 1448 die Niederlagsgerechtigkeit für die aus dem Auslande kommenden Waaren (ausgenommen die von Venedig).

Als am 31. Mai 1451 der hochberühmte fromme Mann Gottes, Johann Capistran (einige zählen ihn zum Priesterstand des Franziskaner-Ordens, andere zu einem der Minoriten), welcher vom Papste gesendet ward, um durch Predigten und Unterricht den damals sich ausbreitenden hussitischen Glaubensmeinungen Einhalt zu thun und zugleich auch als Kreuzprediger wider die Türken zu wirken, nach Neustadt kam, ward ihm daselbst ein höchst feierlicher Empfang, welchem selbst Kaiser Friedrich und Ladislaus beiwohnten. Während seines Aufenthaltes daselbst wohnte er im Capuciner-, vormaligen Minoriten-Kloster (was allerdings vermuthen läßt, daß er zu dem ersteren Orden gehört habe), hielt täglich unter ungeheurem Volkszulauf seine Predigten und soll auch mehrere Wunderthaten verrichtet haben. Am 6. Juni trat er, nachdem er am Wiener-Thore vom Kaiser Abschied genommen, ohne irgend einen Begleiter, in armseliger Mönchskleidung, bloßfüßig, ohne die mindeste Baarschaft, in Gegenwart einer unzählbaren Volksmenge, die deßhalb aus der Nähe und Ferne herbeigeeilt war, seinen Weg nach Wien an, wohin auch nach einiger Zeit der Kaiser sich begab.

Am 20. Juli 1451 erhielten die Neustädter-Bürger, durch ein vom Kaiser Friedrich aus Wien erlassenes Schreiben, einen neuen ehrenden Beweis des Zutrauens, welches dieser Fürst auf sie setzte, indem er nämlich den Magistrat darin benachrichtigt, daß er mit seinem Bruder Albrecht in Unterhandlungen stehe, so fügt er doch zugleich ganz offen hinzu, daß dessen ungeachtet nicht zu trauen wäre und man möchte ja nicht unterlassen die Stadt bei Tag und Nacht in Huth zu halten, Thore und Thürme wohl zu verwahren und überhaupt, jedoch alles in Geheim, die nöthigen Sicherheits-

maßregeln nehmen, um die Stadt vor Ueberrumpelung zu sichern. — Wie gut mußte Friedrich seine Leute kennen, um sich so Vielen und mit solcher Zuversicht anzuvertrauen?! — fürwahr keine schönere Punkte könnte die Geschichte nicht aufweisen, die wahre Treue und Liebe der Neustädter im strahlendsten Glanze zu zeigen! — Mit Recht können die wirklichen Abkömmlinge solch' würdiger Bürger stolz seyn, sich Eingeborne von Neustadt zu nennen, denn nichts kann höher gestellt werden und verdient mehr des Lobes als wahre Vaterlandsliebe, unerschütterliche Treue und Liebe für den Landesfürsten in allen Zeiten!! —

Ungeachtet der im ganzen Lande herrschenden höchst unsichern und größtentheils gegen ihn gerichteten Stimmung, ließ sich Kaiser Friedrich dennoch nicht abhalten, seinen Entschluß, sich in Rom krönen zu lassen und zugleich mit der reichen Prinzessin Eleonora von Portugall sich daselbst zu vermählen, noch im Verlaufe der nächsten Zeit ins Werk zu setzen. Obgleich die jetzt immer unruhiger, immer gereizter sich zeigenden Oesterreicher nicht einmal von dem ihnen von Friedrich während seiner Abwesenheit zu bestimmenden Statthalter eher das Geringste hören wollten, als bis er ihnen den jungen Ladislaw herausgeben würde, so ließ sich Friedrich dennoch durch alle diese Zeichen eines nahen Ausbruches nicht beirren, sondern trat vielmehr in prachtvollem Zuge, von vielen Oesterreichern, Ungern und Böhmen geleitet, in Begleitung des jungen Ladislaw, von Neustadt aus die Reise nach Rom an.

Auch in der Ferne der begünstigten Stadt mit Wohlwollen gedenkend, bestätigte er ihr 1452 von Rom aus durch zwei mit goldenen Bullen versehene Urkunden die Niederlags- und alle früher von ihm verliehenen Freiheiten. —

Hoch und prachtvoll feierten die erfreuten Neustädter und die Getreuen seiner Partei des Kaisers Rückkehr aus Rom, dem eine glänzende Deputation die goldenen Stadtschlüssel bis vor das Neunkirchner-Thor entgegen trug.

Noch in demſelben Jahre ertheilte er der Stadt ein neues Wappen: den ſchwarzen doppelten Adler im goldenen Felde, die beiden Köpfe desſelben mit einem halben Diadem und in ſeiner Mitte eine weiße Kaiſerkrone mit weißem Kreuze, indem Kaiſer Friedrich in der eigens ausgefertigten Urkunde die Stadt wegen ihrer bewährten Treue und ihres Gehorſams der Gnaden und Würden vor allen andern werth erklärt.

Die unruhige Partei in Oeſterreich, aufgebracht, ihre wiederholten Verſuche, ſich Ladislaw während ſeines Aufenthalts mit dem Kaiſer in Italien zu bemächtigen, ganz vereitelt zu ſehen, hatte, nach Friedrichs Rückkunft, demſelben durch eine Geſandtſchaft nach Neuſtadt von Neuem ihr Geſuch vorgelegt, als aber auch dieſe unverrichteter Sache zurückkehrte, brach der lang verhaltene Sturm, welchen Kaiſer Friedrich umſonſt mit einem Bannfluch zu beſchwören verſuchte, doppelt furchtbar und in unaufhaltſamer Wuth über Oeſterreich und Neuſtadt herein. —

Nachdem jetzt Kaiſer Friedrich in kaum genügender Eile 4000 Reiter und 6000 Fußknechte geſammelt hatte, um davon mit 800 der erſteren und eben ſo viel der letzteren Neuſtadt zu decken, die übrigen aber in die feſten Plätze des Landes vertheilt worden waren, wovon das linke Donauufer Rüdiger von Starhemberg mit einer Heeresabtheilung beſetzte, erſchien wider alles Vermuthen noch im September dieſes Jahres, von Eyzinger, dem Grafen Cilly und andern Hauptunruhſtiftern (deren unabläſſige Umtriebe der Landesgeſchichte angehören) angeführt, das 24,000 Mann ſtarke Heer der Rebellen vor Neuſtadt, nachdem die von einer baieriſchen und brandenburgiſchen Geſandtſchaft auf der Haide vor Neuſtadt verſuchten Waffenſtillſtandsverträge unbeachtet gelaſſen worden waren. Als während dieſer Zeit, kurz vor dem eigentlichen Einſchluß der Stadt, der zu gütlicher Beilegung dieſes wirklich beklagenswerthen Ereigniſſes eigens als Vermittler vom Papſte abgeſandte Erz-

biſchof Siegmund von Salzburg von den Neuſtädtern feierlich eingeholt ward, ſo fand man für nothwendig, dem aus der Geiſtlichkeit und einer großen Anzahl Volks beſtehenden Zuge eine große Zahl Bewaffneter beizufügen, um zu verhindern, daß der Feind nicht vielleicht den Verſuch mache, bei dieſer ſchicklichen Gelegenheit in die Stadt einzudringen.

Das Heer der Rebellen hatte die Umgegend leider ſchon arg und grauſam verwüſtet, und rückte darauf ſchon in der Nacht vom 27. auf den 28. Auguſt 1452 hart an die Stadt, und warf einen Theil der Beſatzung in dieſe zurück; nun erreichte auch die Noth und Bekümmerniß der bedrängten Einwohner einen hohen Grad, denn es war des unentſchloſſenen Hin- und Hertreibens der betäubten Menge kein Ende, durchkreuzt von denen, die aus Furcht in wilder Haſt das beſte des Eigenthums zu bergen trachteten, und nur unterbrochen von dem gegen die Unternehmungen des außenſtehenden Feindes von den Thürmen weithin erſchallenden Kriegsgeſchrei.

Vergebens hatte noch vor einigen Tagen Friedrichs Freund, Rathgeber, Miniſter — ſpäter Geſchichtſchreiber — Aeneas Sylvius Piccolomini von Siena — einer der hellſten Köpfe ſeiner Zeit, dem Kaiſer zur Nachgiebigkeit gerathen — ihn warnend, mit dem Aeußerſten vielleicht — dann aber zu ſpät für ihn — nicht auch das Schlimmſte abwarten zu wollen! —

Doch Friedrichs in dieſer Sache ſo übel angebrachte Beharrlichkeit und ſeine Nachgiebigkeit gegen anders Rathende, erfuhr noch am 28. Auguſt, als der wüthenden Feindesmaſſen helles Kriegsgeſchrei an ſein Ohr ſchlug und die praſſelnden Flammen der von ihnen überflutheten Wiener-Vorſtadt während des mit raſendem Andrange gegen die Stadt unternommenen Sturmes gegen Himmel auflohderten, die überzeugendſte Strafe! —

In den fürchterlichſten Geſtalten wogte das Blutbad — von beiden Seiten entquoll der höchſten Erbitterung wild ſchäumende Kraft — als ein günſtiger Augenblick den tollen Stürmern lächelt, indem die Kaiſerlichen bis an die Zugbrücke

des Wiener-Thors gedrängt — ſchon jene den Beſitz der Stadt nicht mehr ferne wähnen — da wirft ſich ihnen, die große Gefahr, in welcher Kaiſer und Stadt umſchwebte, erwägend, eine rieſige — wenn gleich ſchon an dreizehn Wunden blutende Geſtalt entgegen — nicht achtend, daß ſchon hinter ihm die Brücke abgeworfen, daß im Mißlingen ſeiner löwenkühnen That der grauenvollſte Tod ſeiner wartet — gelingt es dennoch dem furchtloſeſten der Ritter die gierig Herdrängenden einige hochwichtige Augenblicke aufzuhalten, und ein gewagter aber glücklicher Sprung ſeines Roſſes läßt ihn auch noch das Thor erreichen, in welchem Augenblicke vor den Augen der in Wuth und Scham glühenden Feinde das ſchützende Fallgitter herabraſſelte, wodurch die innere Verrammlung des Thores möglich ward! — Ihm, dem in Neuſtadts Annalen unvergänglich glänzenden — dem Retter des Kaiſers und der Stadt — dem hohen Helden — Andreas Baumkirchner — ward die ungetheilte ewig grünende Palme dieſes Tages!! —

Alle Beſchreibung überſteigend, war die aus Wuth und Beſchämung gemiſchte Stimmung der Feinde — die dem ſo heiß erkämpften Ziele ſo nah — durch den unübertrefflichen Muth eines Einzigen im Siegeslauf gehemmt — zum Abzug gewieſen wurden! — Einiges erobertes Geſchütz, welches man ſogleich nach Wien abgehen ließ, waren für ſie die einzigen Trophäen dieſes blutigen Tages. —

Während der jetzt eintretenden eigentlichen Belagerung ſetzten die Feinde, vorzüglich aus ihrem einzigen feſten und ſtark verſchanzten Punkte, einer außer der Stadt gelegenen Mühle (wahrſcheinlich dieſelbe Mahlmühle, welche an das Fabriksgebäude und gleich dieſem dem Herrn Keppelhofer gehört), durch Beſchießung der Stadt heftig zu, wobei ſie vorzüglich auch die Kirche des heiligen Marcus (Zeit und Ort der Erbauung derſelben ſind nicht zu ergründen) in der Vorſtadt, jedoch ohne großen angerichteten Schaden zu ihrem Ziele nahmen. Die drohende Langwierigkeit der Belagerung, der allmälig durch die gänzlich geſperrte Zufuhr ſich einſtellende Mangel und alle die tauſendfachen Müh-

seligkeiten, welche ein solcher Zustand mit sich führt, bahnten jetzt den Weg zum Beginn der Unterhandlungen.

Der vom Kaiser in das feindliche Lager gesendete Erzbischof von Salzburg, nebst den Bischöfen von Freysingen und Regensburg, konnte jedoch anfangs nur einen eintägigen Waffenstillstand, welcher jedoch wegen Ausarbeitung des Friedensvertrages, noch einen Tag verlängert werden mußte, erlangen, an welchem Tage der Kaiser selbst vor dem Ungerthor mit dem Grafen Cilly anderthalbstündige Unterredung hatte, während welcher von allen Anführern, außer dem im Lager zurückgebliebenen Eytzinger, die dem Kaiser schuldige Achtung durch Absitzen von den Pferden und Kniebeugung bezeugt wurde. Wiederum wurde, da auch dadurch noch keine Entscheidung herbeikam, der Waffenstillstand bis zum folgenden Tage verlängert, welcher indeß noch keine Vereinigung der Gemüther, vielmehr von beiden Seiten den Vorsatz, den Krieg von Neuem zu beginnen, mit sich brachte! — Und so wäre wahrscheinlich auch dießmal die Kriegsflamme wieder aufgelodert, hätte nicht Markgraf Carl von Baden, Schwestersohn des Kaisers, wohlthätig vermittelnd, einen neuen Waffenstillstand, welcher der Weg zu den abzuschließenden Friedensbedingnissen war, bewirkt. Doch noch schwankten zu verschiedenenmalen die leider bei den Belagerten wie bei den Belagerern allzusehr getheilten Meinungen, bis endlich der Kaiser in die Auslieferung des jungen Ladislaw willigte, somit den Frieden einem längern ungewissen und doch stets verderblichen Kriege vorziehend, was er auch in Gegenwart der feindlichen Anführer durch einen Handschlag bestätigte, worauf nach einigen, von Seite der Feinde noch erhobenen, aber von dem glücklich wirkenden Markgrafen Carl ohne Weiterungen beigelegten Einwürfen, die eigentlichen Friedensartikel binnen acht Tagen auszufertigen, von beiden Seiten versprochen ward. —

Wer vermag es bei Kundwerdung dieser so sehnlich erwarteten Nachricht die Gefühle und Ergießungen so vieler tausend jetzt von Neuem auflebenden Menschen zu schildern! — Auch Friedrich vergaß des angethanenen Unrechts und übte Verzeihung.

Jetzt, nachdem die Oesterreicher ihr Lager verlassen und sich zum Abzug bereiteten, erscholl, vielleicht glücklicherweise zu spät für den Kaiser, doch jedenfalls für das lang schon gepeinigte Land, die Kunde, daß Podiebrad von Böhmen ein Heer von siebzehntausend Mann zu dem Entsatze von Neustadt herbeiführe, so wie sechstausend fest ergebene Steyermärker bereit stehen, in gleicher Absicht aufzubrechen.

Der 4. September 1452 war nach den gemachten Bestimmungen jener längst ersehnte Tag, an welchem Friedrichs Vormundschaft über Ladislaw, die obgleich mild, doch der Uebel so viele bereitet hatte, ihr Ende erreichen sollte! — Der junge Prinz Ladislaw ward daher am Morgen dieses Tages vom Kaiser seinen Räthen, dem oben erwähnten Aeneas Sylvius, Johann Neidberg und zwei Geistlichen der St. Ulrichs Propstei übergeben, welche denselben früh um 9 Uhr vor das Wiener-Thor geleiteten und ihn dort vor den schon versammelten feindlichen Häuptern und zahlreicher Reiterei bei dem steinernen Kreuze dem Grafen Cilly übergaben. — Eine hoch erfreute, laut frohlockende Menschenmasse schloß sich dem Triumphzuge des jungen Königs an, welcher sich zuerst nach Bertholdsdorf, und später, vom Grafen Cilly dazu bewogen, jedoch dem Uebereinkommen mit Friedrich zuwider, nach Wien begäb.

So war denn wieder ein drohender, für Neustadts Wohl, bei weniger glücklicher Entwickelung der Verhältnisse, leicht von sehr trüben Folgen begleiteter Zeitpunkt vorüber gegangen, und wir können somit den Faden der Darstellung mit friedlicheren Ereignissen, jedoch leider nicht auf sehr lange, wieder fortführen.

Im Jahre 1453 gab der Kaiser, am heiligen Dreikönigstage, zu Neustadt, jene, dem Hause Oesterreich so wichtige, bekannte goldene Bulle, in welcher die Bestätigung der dem Fürsten dieses Hauses schon aus den Zeiten der römischen Kaiser und der Kaiser Heinrich IV. und Friedrich I. her ertheilten Freiheiten von ihm wiederholt, und in welcher zugleich den Fürsten von Oesterreich, Steyer, Kärnthen und Krain der erzher-

zogliche Titel beigelegt wird, welchen noch mehrere andere Freiheiten hinzugefügt sind.

Noch ist hier am passenden Orte zu erwähnen, daß Kaiser Friedrich von Neustadt aus, zahlreiche und wichtige Freiheitsbriefe und Entscheidungen verschiedener Art für viele dem damaligen heiligen römischen Reiche angehörige Städte, Klöster, Familien u. s. w. erließ.

In diesem Jahre (1453) ertheilte der Kaiser der Stadt auch zwei Jahrmärkte, einen jeden von vierwöchentlicher Dauer.

Ferner geht aus einer demselben Jahre angehörigen Urkunde hervor, daß das obgenannte Wasser »der Kehrbach« auf Anordnung Friedrichs und auf seine Kosten, durch Ausgraben eines neuen Bettes geregelt und sein Lauf gebessert ward.

Im folgenden Jahre ward in der kaiserlichen Burg die Vermählung des Burggrafen zu Magdeburg, Grafen Michael von Hardeck, mit Anna von Ungnad, deren Vater bei Friedrich überhaupt viel gegolten zu haben scheint, feierlich begangen. — Im Jahre 1455 ward dem Kaiser daselbst sein erster Sohn, Christoph, geboren, den er aber schon das Jahr darauf wieder verlor.

Nachdem sich im Jahre 1454 die Türken in den Besitz Constantinopels gesetzt hatten und nun ihre blutige Herrschaft über das ganze Abendland, zunächst aber über das nahgelegene Ungern, auszubreiten drohten, überkam ein dumpfer Schrecken das ganze christliche Europa, und mit der gebietendsten Eile begann man überall Heere zu sammeln und die verschiedensten gefahrabwendenden Maßregeln zu ergreifen, in Folge dessen auch unsere Neustadt im Jahre 1455 eine zu Roß und Fuß zweckmäßig bewehrte, gut bestandene Kriegsmannschaft zu dem nächst Pruegg an der Leytha zusammengezogenen Heere stoßen ließ; ja im Jahre 1456 ward sogar vom Kaiser eine allgemeine Versammlung der Churfürsten und übrigen Reichsstände nach Wiener-Neustadt zusammen beschieden, um über die zu beginnenden Kriegsrüstungen das Nöthige zu berathen, worauf auch nach Verlauf einer kurzen Zeit,

den Türken von dem christlichen Heere eine bedeutende Niederlage bei Belgrad beigebracht ward.

Obgleich für Neustadts Geschichte von keiner Erheblichkeit, jedoch wegen der allgemeinen Vollständigkeit, erwähnen wir hier, daß im Jahre 1458 zwischen dem Kaiser, seinem Bruder Albrecht und seinem Vetter Siegmund in Wien ein Landtag abgehalten ward, um auf demselben, da der junge Ladislaw schon 1457 am 23. November zu Prag verstorben, und mit ihm die Albertinische Linie in Oesterreich erloschen war, wegen der streitigen Erbfolge in Oesterreich, die eigentlich Friedrichen, als dem Aeltesten, zufiel, zu verhandeln. Zu diesem Landtage erhoben sich Friedrich und seine Gemahlin Eleonora, der oft übertrieben scheinenden Prunksucht jener Zeit gemäß, von Neustadt aus mit einem Gefolge von 2000 ihren Hofstaat bildenden Personen, kehrten aber sogleich nach Beendigung der Verhandlungen, laut welchen Friedrichen Oesterreich zuerkannt und ihm darauf sogleich von den Wienern der Eid geleistet wurde, den dortigen Aufenthalt nie recht liebend, wieder nach Neustadt zurück.

Die Unruhen und Zwiespalte, die zwischen Kaiser Friedrich und seinem Bruder Albrecht durch so lange Zeit verderbend wütheten, wie der geneigte Leser aus der Geschichte Wiens ohnedieß ersehen haben wird, wurden endlich auf einige Zeit damit eingestellt, daß am 21. August 1458 zu Neustadt von beiden ein schon längst ersehnter erneuerter Vertrag nebst Hausordnung zu Stande kam.

Am 22. März, nach andern am 12. d. M., des Jahres 1459 gebar die Kaiserin Eleonora ihrem Gemahl in der Burg zu Neustadt den über ganz Deutschland und vorzüglich über das Land Oesterreich als einst so wohlthätiges Gestirn wirkenden Erzherzog, nachmaligen Kaiser Maximilian I., welcher eben daselbst am 25. d. M. vom Erzbischofe von Salzburg getauft und von dem Magnaten Nikolaus Ujlak aus der Taufe gehoben ward.

Da nun die im Jahre 1457 von Friedrich begonnene

Hauptveränderungen an der Kirche zu »unſerer lieben Frau« im Jahre 1459 vollendet waren, ſo übertrug er die Propſtei von St. Ulrich und das bisher in der Burgcapelle beſtandene Chorherren-Capitel an die Neuhergeſtellte, welche, zur Collegiatkirche erhoben, auch ihre Einkünfte mit denen jenes bisher beſtandenen Capitels vereinigt erhielt. Zu jener, durch ihre Bauart und ſonſtigen Verzierungen ausgezeichneten Burgcapelle ſtiftete Kaiſer Friedrich im folgenden Jahre ebenfalls ein Collegium regulirter Chorherren des heil. Auguſtin gleich denen zu St. Dorothea in Wien, welche von ihm das Beſitzthum und die Pfarren über mehrere Dörfer, ſo wie in ſpäteren Zeiten eine nochmalige Vermehrung ihrer Beſitzthümer empfingen.

Während dieſer Epoche gerieth Friedrich, welcher die ungriſche Königskrone noch immer in ſeinen Händen hatte, und von dem damals noch jugendlichen König Mathias Corvin vergebens darum angegangen, ja, bei den in Ungern obwaltenden höchſt bedeutenden Spaltungen, am 4. März 1459 ſogar von einem großen, ihm anhängenden Theile der Nation zum König gewählt worden war, mit dem jungen Herrſcher in einen ziemlich heftigen Streit, deſſen glücklicherweiſe baldiges Ende, obgleich Friedrichs erſte Unternehmungen nicht ohne Erfolg ausfielen, dennoch durch den Abfall der meiſten, bisher auf ſeiner Seite geſtandenen Magnaten, und durch zahlreiche, ſein Heer verlaſſende Ueberläufer, ſo wie durch eine darauf erlittene Niederlage desſelben, herbeigeführt ward.

Das Jahr 1461 war durch eine, durch Mangel an alter und guter und Uebermaß an neuer und ſchlechter Münze, die allen Glauben verlor, herbeigeführte Theurung, welche in Stadt und Land einen ſehr hohen Grad erreichte, auf eine traurige Weiſe ausgezeichnet, wogegen der Kaiſer (wie ein noch im Stadt-Archiv vorhandenes Schreiben von demſelben Jahre beweist) die möglichſte Abhülfe ſich angelegen ſeyn ließ, und ſowohl ſelbſt als auch durch den Magiſtrat dafür ſorgte, daß dieſe ſchlechte Münze wieder geltend ward, ja er erließ den Neuſtädter-Bür-

gern zugleich auch den Aufschlag auf das Salz, damit sie desto mehr Eifer und Beharrlichkeit in dem Bau und der fortgesetzten Befestigung der Stadt zeigen möchten, welche beide, der, ungeachtet aller Zusammenkünfte und Berathungen mit seinem Bruder Albrecht, noch immer fortdauernden Feindseligkeiten wegen, nöthig und von Friedrich deßhalb eifrig gewünscht wurden.

Wegen dieses traurigen Verhältnisses sah sich jetzt Kaiser Friedrich genöthigt, auf Angehen und Vorstellung seiner Partei, sich wiederum nach Wien zu begeben, was auch in Begleitung seiner Gemahlin, des dreizehnjährigen Maximilian und unter einer Bedeckung von 4000 Reitern geschah; während seiner ihn dort betroffenen, in die Geschichte Wiens gehörenden und in derselben dargestellten Unfälle und seiner Belagerung in der dortigen Burg, wo es ihm, im eigentlichsten Sinne, längere Zeit hindurch am Nöthigsten gebrach, waren es wieder seine getreuen Neustädter, die, als schönes Gegenstück zu den finstern Thaten der Wiener, ihren Herrn und Fürsten auch in dieser Trübsal (ein noch vorhandener Schuldbrief im Stadt-Archiv, welcher aber von Friedrich erst in einem Jahr (1463) darauf ausgestellt wurde, beweist dieß) nicht verlassend, ihn vielmehr durch ein Darlehen von 713 Gulden Unger-Ducaten und 4 Schilling Pfennige sehr erhebliche Hülfe leisteten.

Nachdem König Podiebrad von Böhmen die Wiener-Burg am 4. December 1462 entsetzt und somit die kaiserliche Familie befreit hatte, traf noch an demselben Tage die Kaiserin wieder in Neustadt ein, wohin ihr auch ihr Gemahl, der vorher in Korneuburg mit seinem Bruder Albrecht noch einen Vergleich wegen Unter-Oesterreich abgeschlossen hatte, nachfolgte, von welcher Gelegenheit sich die, übrigens durchaus von keinem sichern Grunde begleitete Ueberlieferung herschreibt, daß Friedrich bei dieser Rückkunft bei dem sogenannten »Kaiserbrunnen« *) vor der Wiener-Vorstadt, außerhalb des

*) Dieser Brunnen hat von daher den Namen erhalten, weil aus solchem dem König Ferdinand I. bei seiner Ankunft in Wiener-

vormaligen äußern Wiener-Thores, vom Stadtrath erwartet worden sei.

Da Kaiser Friedrich und König Mathias von Ungern nun auch in einem Vergleiche übereingekommen waren, die immer noch in Friedrichs Händen befindliche ungrische Krone gegen den Erlag von 6000 Ducaten, welcher Betrag von Andern übertrieben auf — 70,000 Ducaten?! — angegeben wird, auszuliefern, so erschien im Monat Juli 1463 eine vom König von Ungern, aus sieben ungrischen Magnaten, dem ungrischen Oberstlhofrichter, dem obersten Schatzmeister und noch zwei Edelleuten bestehende, von 3000 Reitern und vielen andern edeln Ungern begleitete Gesandtschaft vor Neustadt, wo aber, da der Kaiser einen so zahlreichen Kriegerzug einem Ueberfall nicht für ganz unähnlich hielt, die Thore geschlossen und die Mauern besetzt wurden, was sich jedoch nach der Aussage der Abgesandten, daß diese so zahlreiche Begleitung der Verehrung und Sicherheit jenes der Nation so überaus theuren Kleinods gelte, bald aufklärte, so daß der Bischof von Wardein nebst zweihundert Reitern in die Stadt eingelassen, die Uebrigen aber bis zum Abschluß des Ganzen nach dem, dem Kaiser ebenfalls verpfändeten Oedenburg gewiesen wurden.

Nach mehreren, zuerst wegen der Echtheit der Krone, dann aus gegenseitigem Mißtrauen entstandenen Weitläuftigkeiten, ward endlich am 19. Juli 1463 zu gleicher Zeit die Krone gegen das Geld, und der gegenseitig geschlossene Friedensvertrag unter dem Thore ausgewechselt, worauf die Ungern unter außerordentlichem Jubel und Feierlichkeit mit ihrer Reichskrone, die wohl schon drei und zwanzig Jahre in Friedrichs Händen gewesen war, nach ihrer Heimath zogen.

Neustadt auf sein Verlangen ein Becher Wasser dargereicht wurde; jetzt steht über solchen eine, vor ungefähr sechzig Jahren errichtete, dreiseitige Stein-Pyramide, auf deren Spitze der kaiserliche Adler, auf ihrer südwestlichen Seite Friedrichs Bildniß in Basrelief, so wie auf der nördlichen die schon öfter erwähnten Vocale A. E. I. O. U. sich befinden.

Jenes oben erwähnten, zwischen Friedrich und seinem Bruder Albrecht zu Korneuburg abgeschlossenen Vertrags ungeachtet, unterließen Albrechts Anhänger es dennoch nicht, gegen die des Kaisers zu öfternmalen feindselig zu verfahren; ja der Wiener-Stadtvogt, von Schauenberg, unternahm sogar, als Herzog Albrecht eben in Salzburg abwesend war, — ob auf sein Geheiß oder aus eigener Kühnheit, können wir nicht bestimmen — mit mehreren seiner Vertrauten und einem kleinen Heerhaufen Neustadt zu beunruhigen, wobei er, das Fußvolk versteckt haltend, die Stadt nur mit der Reiterei angriff, um die, die sich zurückziehenden Reiter verfolgenden Kaiserlichen desto sicherer von dem bisher verborgen gehaltenen Fußvolk überwältigen zu können, welcher Vorsatz ihm auch gelang, indem die Ersteren dadurch nach hartem Streite wieder zum Rückzug in die Stadt gezwungen wurden, worauf auch die Wiener ihren Rückmarsch begannen, welches, wir können sagen, bloß nur aus Uebermuth, denn keinen andern Zweck hatte es doch nicht, — herbeigeführte Treffen, Friedrich ohnedem auch einen seiner ersten Räthe, Ulrich Riederer, das Leben kostete.

Als endlich durch Herzog Albrechts Tod, der am Andreasabend 1463 ganz plötzlich erfolgte, dem Kaiser mit dem ersehnten Ende jener so lange gedauerten brüderlichen Feindseligkeiten nun auch die Herrschaft über ganz Oesterreich zufiel, kam auch über den aufrührerischen schuldbewußten Theil der Oesterreicher das Gefühl harter Mahnung und drängende Furcht vor Friedrichs gerechter Strafe, welcher jedoch, ungeachtet der ihm von manchen Seiten bei der allgemeinen Lage der Dinge höchst unzeitig angerathenen Strenge, der Kaiser dießmal seinem eigenen Herzensdrange gemäß nachsichtige und milde Behandlung in allen bisherigen dahin gehörigen Ergebnissen klüglich vorzog. — In diesem Jahre ward auch von Leonhard Jüdl und Nikolaus Ottenthaler (wahrscheinlich beide Neustädter-Bürger und letzterer Baumeister) die Capelle »unserer lieben Frau auf dem Karner« gegründet.

Sehr bald waren die guten und milden Gesinnungen des

Kaiſers, wie ſich leicht denken läßt, bekannt geworden, durch welche nun auch die Wiener für Friedrich zu nachgiebigen Meinungen geſtimmt wurden und welche ſie ſogar veranlaßten, im Jänner 1464 eine aus 70 Bürgern beſtehende Geſandtſchaft, welcher der Wiener-Bürgermeiſter Friedrich Ebner vorſtand, an den Kaiſer Friedrich nach Wiener-Neuſtadt abzuſenden, um dieſem ihre Ergebenheit an den Tag zu legen. Dieſe wurden bei ihrem Ankommen in Neuſtadt von den, dem Kaiſer treu ergebenen Einwohnern (worunter wohl einige aus Intereſſe parteiiſche Juden geweſen ſeyn mochten) verhöhnt und verunglimpft; wodurch einige unruhige Scenen entſtanden, welche jedoch, da vom Kaiſer aus die Wiederholung von dergleichen Auftritten ſtreng verboten ward, ſogleich unterblieben.

In de[illegible]ch einigen Tagen den Abgeſandten vom Kaiſer bewilligten Audienz, in welcher ſie ſämmtlich knieend ihre Bitten um Gnade und Vergeſſenheit des Geſchehenen vortrugen, überreichte der Bürgermeiſter Ebner, nachdem ihnen der Biſchof von Gurk im Namen des Kaiſers ſich wieder zu erheben und ihr Anſuchen vorzutragen, geboten hatte, das ſchriftliche Geſuch der Stadt Wien, von der auf ihr liegenden Acht und Bann zu erledigen und ihr die alten Rechte und Freiheiten zu beſtätigen. Nachdem dieß geſchehen, wurden ſie, den Erfolg ihrer Bitten zu erwarten, entlaſſen, wo. fodann bei ihrer zweiten Vorladung und nochmaligem Vortrag ihrer Anliegen, ihnen durch den oberwähnten Biſchof die tröſtende Kunde gegeben ward, daß des Kaiſers Gnade ſich nicht von ihnen und ihrer Stadt wenden werde, »wenn dieſelbe alsbald dem Kaiſer den Eid der Treue leiſten und denſelben zu bewahren, verſprechen würde.« — Mit welcher Entſcheidung einige Abgeordnete der Geſandtſchaft Neuſtadt verließen, denen darauf nach geſchehener Eidesleiſtung die andern bald nachfolgten, obgleich die eigentliche Ordnung der Dinge in Wien erſt ſpäterhin, wie wir ſehen werden, zurückkehrte.

Als jedesmalige Nachwehen ſolcher verderblichen Umwälzungen (von denen jedoch unſre ſtets treu ergebene Neuſtadt verſchont

blieb) trieben auch dießmal, das Land Oesterreich gleich schädlichen Insecten bedeckend, zahllose Banden raub- und mordsüchtigen Gesindels, welche, da der Krieg nun beendet, ihrem wüsten Leben fort nachhingen, aller Orten ihr unheilbringendes Wesen; ja ihr frecher Uebermuth wagte sich sogar dem Kaiser offenbare Fehde anzusagen, worauf auch die 1464 gegen sie beorderte Landwehre, leider erfolglos, sich mit ihnen schlug, bis sie endlich im nächsten Jahr durch den ehrenwerthen Befehlshaber der kaiserlichen Truppen, Georg von Pottendorf, welcher mit nöthiger Strenge und mitunter schonungsloser Grausamkeit gegen sie verfuhr, fast von Grund aus ausgerottet wurden.

Da, wie wir so eben erwähnten, die Unruhen in Wien immer noch nicht ganz erloschen waren, so kam im Jahre 1465 wiederum eine, jedoch nur aus einigen Rathsmitgliedern bestehende Gesandtschaft von dort in Neustadt an, welche dießmal zugleich reichliche und nach damaligem Zeitgeschmacke kostbare Geschenke für den Kaiser, die Kaiserin und den jungen Prinzen Max überbrachte, worunter zwei sehr gewichtige goldene Waschbecken, so wie für letzteren zwei gezäumte Pferde nebst einer vollständigen Rüstung, alles reich verziert und ausgeschmückt, sich befanden.

Erst jetzt, nachdem im Hofe der kaiserlichen Burg zu Neustadt den Bevollmächtigten des Kaisers von den Abgesandten die bündigsten Treugelöbnisse gezollt worden waren, erhielten diese mit der gänzlichen Verzeihung auch die Bestätigung ihrer Freiheiten, und konnten sonach mit erwünschtem Erfolg ihre Rückreise antreten.

In demselben Jahre am 16. März ward in Neustadt dem Kaiser eine Tochter, Kunigunde, geboren.

In diese Zeiten fällt auch die von Friedrich herrührende Stiftung der, nach Einigen früher schon geschehenen Vereinigung, der sogenannten Gottsleichnams-Bruderschaft, welche einen eigenen Altar in der Domkirche besaß und bei der Friedrich und seine Gemahlin der erste Bruder und

Größe einer Aelſter, welcher auf kleines Geflügel ſtößt und daher viele verſchiedene Benennungen trägt, z. B. Schwalbenfalk, Lerchen-, Tauben- und Schwalbenſtößer, Finkenhabicht, Luftſchiffer, Blauhäckel ꝛc. ꝛc.) und als dritter ein Ferkel (ein junges Schwein).

Im Jahre 1470 wurden wiederum in Neuſtadt die Reginſchen (rheiniſchen) Goldgulden geprägt, bei welcher Gelegenheit wir bemerken wollen, daß das kaiſerliche Münzhaus in der Neunkirchnergaſſe gelegen war und ſich bis an die Keßlergaſſe erſtreckte, in der Folge aber bedeutende Umänderungen und Theilungen erfuhr; dagegen ſtand der ſogenannte Münzhof nächſt dem Kornmarkt (Hauptplatz) im Dreifaltigkeitsviertel.

Kaiſer Friedrich bedurfte im Jahre 1471 die Summe von 1900 rheiniſchen Goldgulden, um mit ſolcher die äußerſt dringende Bezahlung ſeiner Söldner zu decken, die aber, ſo ſehr auch die Neuſtädter ihrem Landesherrn jederzeit mit Gut und Blut gern dienten, dießmal nicht anders ganz aufgebracht werden konnte, als daß ſie den der Stadt angehörigen Thurm zu Peiſching (bei Neunkirchen) ſammt dazu gehörigen Erträgniſſen und vier gegoſſenen Büchſen (für jeden Fall Feuergewehre, doch ſcheinen ſie uns Mauerbrecher geweſen zu ſeyn, welche große Kanonen nach der Erfindung des groben Geſchützes in der alten Kriegskunſt waren, welche 50 Pfund und darüber ſchoſſen; Balliſten oder Katapulten waren ſie durchaus nicht, weil man ſolche zu der Zeit nicht mehr hatte, da zu Ende des XIV. und Anfang des XV. Jahrhunderts Geſchütz und Pulver allgemein in ganz Europa zum Kriegsgebrauch eingeführt waren, daher glauben wir auch mit Grund unſere Behauptung wegen der Mauerbrecher oder überhaupt Kanonen von ſchwerem Kaliber, was auch Wurfgeſchütz genannt wurde, ſo auf Thürmen lag, führen zu können) um 300 ungriſche und Ducaten-Gulden an Meiſter Hanns Glockengießer, Secretariats-Licentiaten, gegen Leibrenten verpfändeten, jedoch mit der Bedingung: daß

Größe einer Aelſter, welcher auf kleines Geflügel ſtößt und daher viele verſchiedene Benennungen trägt, z. B. Schwalbenfalk, Lerchen-, Tauben- und Schwalbenſtößer, Finkenhabicht, Luftſchiffer, Blauhäckel ꝛc. ꝛc.) und als dritter ein Ferkel (ein junges Schwein).

Im Jahre 1470 wurden wiederum in Neuſtadt die Reginſchen (rheiniſchen) Goldgulden geprägt, bei welcher Gelegenheit wir bemerken wollen, daß das kaiſerliche Münzhaus in der Neunkirchnergaſſe gelegen war und ſich bis an die Keßlergaſſe erſtreckte, in der Folge aber bedeutende Umänderungen und Theilungen erfuhr; dagegen ſtand der ſogenannte Münzhof nächſt dem Kornmarkt (Hauptplatz) im Dreifaltigkeitsviertel.

Kaiſer Friedrich bedurfte im Jahre 1471 die Summe von 1900 rheiniſchen Goldgulden, um mit ſolcher die äußerſt dringende Bezahlung ſeiner Söldner zu decken, die aber, ſo ſehr auch die Neuſtädter ihrem Landesherrn jederzeit mit Gut und Blut gern dienten, dießmal nicht anders ganz aufgebracht werden konnte, als daß ſie den der Stadt angehörigen Thurm zu Peiſching (bei Neunkirchen) ſammt dazu gehörigen Erträgniſſen und vier gegoſſenen Büchſen (für jeden Fall Feuergewehre, doch ſcheinen ſie uns Mauerbrecher geweſen zu ſeyn, welche große Kanonen nach der Erfindung des groben Geſchützes in der alten Kriegskunſt waren, welche 50 Pfund und darüber ſchoſſen; Balliſten oder Katapulten waren ſie durchaus nicht, weil man ſolche zu der Zeit nicht mehr hatte, da zu Ende des XIV. und Anfang des XV. Jahrhunderts Geſchütz und Pulver allgemein in ganz Europa zum Kriegsgebrauch eingeführt waren, daher glauben wir auch mit Grund unſere Behauptung wegen der Mauerbrecher oder überhaupt Kanonen von ſchwerem Kaliber, was auch Wurfgeſchütz genannt wurde, ſo auf Thürmen lag, führen zu können) um 300 ungriſche und Ducaten-Gulden an Meiſter Hanns Glockengießer, Secretariats-Licentiaten, gegen Leibrenten verpfändeten, jedoch mit der Bedingung: daß

bei ausbrechendem Kriege der eigentliche Thurm für sie und die dem Kaiser Anhängenden geöffnet sei.

Im Jahre 1472 hielt Friedrich nebst einigen Fürsten, wegen Religionsangelegenheiten einen Landtag in Neustadt, welcher, besonders durch die Sendung eines päpstlichen Gesandten an den Kaiser, herbeigeführt, dennoch wegen dabei entstandener Uneinigkeit von keinem Erfolg war.

Aus einer, in des Kaisers Abwesenheit vom Hofmarschall im Jahre 1473 an den Magistrat erlassenen Erinnerung, in welcher von feindlichen (jedoch nicht genau bezeichneten) Schaaren, welche Neustadts Thore umstreiften, die Rede ist, geht hervor, daß die Festungswerke von Wiener-Neustadt damals in einem sehr schlechten, einer schleunigen Verbesserung bedürftigen Zustande sich befanden, welche, wenn auch bei den in diese Epoche gehörenden, auf einige strenge Vorsichtsmaßregeln sich beschränkenden, jedoch nur Unruhe drohenden Verhältnissen, noch nicht, doch einige Jahre nachher nur allzusehr ihren Nutzen wieder bewähren sollten! —

Auch gegen die, hie und da sich zeigende viele falsche Münze, mußten im Jahre 1474 Verordnungen und scharfe Drohungen durch den Hofmarschall in Neustadt erlassen werden.

Im Jahre 1476 mußte auf kaiserliches Gebot ein jeder Bürger in Neustadt den ihm vor seinem Hause zuständigen Raum pflastern.

Wir stehen nun bei einer Zeitperiode, die nicht nur Neustadt, sondern überhaupt ganz Oesterreich in eine höchst traurige Lage versetzte, und dieß waren die begonnenen Feindseligkeiten zwischen Kaiser Friedrich und König Mathias Corvinus von Ungern.

Durch den Zorn Friedrichs gereizt, welcher dem König seine Unterstützung in Betreff der Krone Böhmens versagte, that Mathias 1477 einen kräftigen Einfall nach Oesterreich, wobei Wien, so wie das ganze Land zwischen diesem und der Neustadt, welche aber wieder herzhaft widerstand, in seine Hand gerieth, — in deren Kaiserburg, da Friedrich sich

eben in Grätz befand, Graf Wilhelm von Tierſtain, kaiſerlicher Rath und Hauptmann, und Chriſtoph von Spaur, kaiſerlicher Kämmerer, den ſchützenden, wohlwahrenden Befehl führten. — Jedoch die Fortſchritte des Ungernkönigs zu hemmen vor der Hand außer Stand, ſah ſich Friedrich, um die nothwendige Ruhe und den Beſitz der verlornen feſten Plätze wieder zu gewinnen, in die Nothwendigkeit verſetzt, um den Preis von 10,000 Gulden Beides von Mathias zu erkaufen.

In Folge des Beginnens ſolch' ernſthafter Begebniſſe ward im Jahre 1478 mit allem Eifer an der Ausbeſſerung der Feſtungswerke Neuſtadts gearbeitet, wozu alle Stadtviertel, ein jedes täglich zehn tüchtige Arbeiter ſtellen oder einen Gelderſatz leiſten und die Geſchütze, durch die Viertelmeiſter genau verzeichnet, in die ſämmtlichen Thürme vertheilt werden mußten.

Aus den jener Zeit angehörenden Zunftordnungen iſt als Zeichen des damaligen Zeitgeiſtes nicht ohne Intereſſe zu entnehmen, daß die Armen (Bettler mitgerechnet) ſowohl als die Maler gleich den Handwerkern eine Zunft bildeten und in ſolcher Eigenſchaft behandelt wurden. In Bezug auf letztere iſt noch zu bemerken, daß vorzüglich in dieſer Epoche, wahrſcheinlich durch Friedrichs Bauluſt unterſtützt und begünſtigt, die Glasmalerei in Wiener-Neuſtadt einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht hatte, wovon die herrlichen Glasgemälde nach niederländiſcher Manier in der Capelle der kaiſerlichen Burg daſelbſt den Beweis liefern.

Zur Belohnung für die, im letzten Kriege gegen König Mathias dem Kaiſer bewieſene Bereitwilligkeit und Hülfe, erhielt Neuſtadt im Jahre 1479 von demſelben das Recht einer Salzkammer.

Das höchſte Erforderniß gebot nun auch den innern Bau und die immer zunehmende Befeſtigung der Stadt auf das Nachdrücklichſte fortzuſetzen, daher erſchien ein kaiſerlicher Befehl, vermög welchem alle der Geiſtlichkeit, dem Adel, der Bürger- und Judenſchaft zuſtändigen Häuſer geſchätzt und von jedem Hun-

dert Schätzungswerth ein Gulden Abgabe zu obigem Zwecke entrichtet werden mußte.

Im Jahre 1480 (andere Schriftsteller geben das Jahr 1476 an) wurde vom Kaiser in Neustadt der Orden der Paulin er (Minimen) nebst den in ihrem Kloster in vier Abtheilungen bestehenden lateinischen Schulen, in denen ihnen der Unterricht oblag, eingeführt.

Großer Mangel an Wein und Körnergattungen bezeichnet das Jahr 1481, dazu kam noch, daß man einen nicht mehr fernen Einbruch der Ungern befürchtete und daher sorglich auf die Verproviantirung der Neustadt bedacht seyn mußte.

Im nächsten Jahre erschien wiederum eine kaiserliche Verordnung, durch welche die bisher von den Juden gegen die Christen bei Gelddarleihen häufig begangenen Uebervortheilungen möglichst gemindert wurden.

Wie der geneigte Leser oben entnommen haben wird, war Kaiser Friedrich verpflichtet, in Folge des letzten Friedensschlusses mit Mathias Corvinus, bedeutende Summen an letzteren zu bezahlen, da also Friedrich diese Bedingung nicht zu erfüllen im Stande war, so mußte er leider im Jahre 1485 sein Land von Neuem den Einfällen des kriegerischen Ungernkönigs preisgeben, in dessen Gewalt Wien jetzt zum zweitenmale gerieth. Der Kaiser war nun gezwungen, sich von dort nach Neustadt zu begeben, wo auch sogleich, um der nahen Gefahr einer Belagerung nach Kräften widerstehen zu können, die Vorstadt vor dem Fleischhacker-Thor (unfern dem heutigen neuen Thor), die zunächst der Stadtmauer gelegene St. Ulrichskirche, die Häuser von Zimesdorf (gleich einer Vorstadt nahe an Neustadt situirt), die St. Marcus-Capelle vor dem Wiener-Thore, die alte Allerheiligen-Kirche und die deutsche Straße sämmtlich der Erde gleich gemacht wurden, wobei die dadurch ihrer Wohnungen beraubten Einwohner theils in der Stadt vertheilt, theils anderwärts entschädiget wurden. Nachdem alle diese Anstalten größtentheils vollendet waren, begab sich Kai-

[illegible] mit allen ſeinen Schätzen und ſeinem Hofſtaate von 400 Reitern begleitet nach Deutſchland, um dort [illegible] nothwendige Unterſtützung durch Reichstruppen zu bewirken.

In Wienerſtadt führte jetzt Johann von Wilfersdorf [illegible], deſſen kraftige Maßregeln ſo wie der gute geſammte Stand der Beſatzung nebſt gehörigen, durch lange Zeit [illegible] Vorräthen ungemein viel dazu beitrugen, die [illegible], welche im Jahre 1486, nachdem kurz zuvor Wien ge[illegible] von einem ungriſchen Heere unter den Befehlen [illegible] Grafen von Zips belagert ward, ein ganzes [illegible] zu halten, bis mit dem nahenden Winter deſſen [illegible] die Belagerung aufhoben. Die tapfern [illegible] hatten aber auch während dieſer Zeit Alles an[illegible] den Feinden ihren Zweck mit allen zu Gebot ſtehenden [illegible] zu vereiteln, nicht nur, daß ihr Geſchütz den auf der [illegible] angrenzenden Ebene keinen feſten Rückhalt [illegible] ungern ſtets höchſt bedeutenden Schaden zufügte, [illegible] auch noch durch Hülfe des biedern Sieg[illegible] von Neuhaus aus Seebenſtein und Ruprechts [illegible], oberſten Vicedoms von Steyermark, von [illegible] aus in einer Nacht (die Chronik Neuſtadts und [illegible] geben das Datum und den Tag nicht an) [illegible] Thiergarten nach einem kühn angelegten, [illegible] aus deutſchen Reitern unterſtützten Plan, 200 [illegible], 400 Pferde und 100 Ochſen zugeführt! — [illegible] die ihrem Kaiſer immerfort treu erge[illegible] auch noch durch bedeutende Zuſchüſſe [illegible] der kaiſerlichen Fußknechte bei! —

[illegible] von ſeinem Vorſatze, wollte Mathias [illegible] Neuſtadt bezwingen, deſſen Zorn, durch [illegible] und bewundernswerthe Beharrlichkeit, nun [illegible] erreicht hatte. — Wir werden in Kürze ſehen, [illegible] wirklich in ſeine Hände gelangte, aber [illegible] konnte er ſie nicht erhalten, ihr Beſitz koſtete

wahrlich viel! — und nun begannen wirklich außerordentliche Drangsale — denn von Neuem sollte der, an dieser Stadt schon vielfach erprobte Beweis ins Leben treten, was aufrichtige Unterthanentreue zu leisten vermag! —

Wir haben schon oft gesagt, daß Oesterreich ein glückliches Land sei, daß dessen Bewohner sämmtlich und von jeher ob ihrer wahrhaften Liebe und Ergebenheit an Thron und Vaterland eine Ausnahme für andere Völker aufstellen, und obgleich wir den österreichischen Landsleuten hierinnen insgemein eine wohlverdiente Gerechtigkeit widerfahren lassen, die nicht unsere Feder, sondern die Geschichte beurkundet (eine wahrhaft unbestechbare Richterin), so verdient doch Neustadt davon den Preis zu erhalten, weil ihre Auszeichnung in so seltener Treue über jedes Lob erhaben ist!! —

Vergebens suchen wir eine Provinzialstadt, gleich wie Neustadt, so reich und bedeutsam in der Geschichte wie diese! —

Wie in der Geschichte bekannt, war König Mathias stets von Sterndeutern umgeben, weil er ein Regent war, der hoch ober dem Erdballe in den Gestirnen des Himmels sein Glück oder Unglück — die geheimnißvolle Zukunft lesen wollte. Diese versicherten ihm wegen Neustadt eines glücklichen Erfolgs, und so begann er denn auch zu Anfang des Jahres 1487 mit verstärkter Heeresmacht Neustadt einzuschließen und leitete selbst die Belagerung. Zuerst darauf bedacht, die Zufuhr der Lebensmittel für die Belagerten unmöglich zu machen, ließ er eine italienische Meile von der Stadt rings herum einen Wall aufwerfen und einen gegen 1800 Schritt langen Graben führen. — Schon bis jetzt kostete es den Ungern viele Anstrengungen, doch aber endlich setzten sie sich unter dem Schutze der Nacht in der Wiener-Vorstadt fest, welche sie in Flammen aufgehen ließen und wodurch die Belagerten gezwungen wurden, sich in die Stadt zurück zu ziehen; sie unterließen aber nicht, oftmals kühne Ausfälle zu unternehmen, bei deren einem der König Mathias,

ſich der Stadt allzuſehr genähert, beinahe in ihre Hände gerathen wäre, welcher ſich aber, obſchon verwundet, nur mit genauer Noth rettete. (Es ſoll vor einigen Jahren, dieß Ereigniß betreffend, im Thiergarten ein Stein mit dem ungriſchen Wappen verſehen, aufgefunden worden ſeyn, wir zweifeln jedoch ſehr, daß dieſer Stein darauf Bezug hat.)

Faſt ununterbrochen währte jetzt der erbittertſte und blutigſte Kampf von beiden Seiten, wahrhaft heroiſch — in der Völkergeſchichte wenig ihres Gleichen findend, — widerſtanden die tapfern Belagerten gegen die in Maſſe und mit möglichſter Gewalt von Mathias angewandten Mittel ſich der Stadt zu bemächtigen, ſie trotzte ſeinem zahlreichen und unaufhörlich wirkenden Geſchütz, deſſen Anwendung der erbitterte König, nachdem er vernommen, daß der heldenmüthige Stadtoberſte ſeine Aufforderung zur Uebergabe nur mit dem feſten Entſchluſſe »die Stadt bis in den Tod zu vertheidigen« beantwortete, mit neuer Gewalt zu verdoppeln befahl; alle angelegten Stürme wurden kühn und erfolgreich abgeſchlagen, und alle vom Feinde rings um die Stadt errichteten Caſtelle und andere Belagerungsanſtalten gleichſam von den, zwar in einem hohen Grade beſchädigten Feſtungswerken und Mauern der hart bedrängten Stadt verſpottet. — Einen deutlichen Begriff von den ſtattgehabten Stürmen und dem wehrhaften Widerſtand der Stadt kann man ſich ſchon daraus machen, daß, als während eines ſolchen wüthenden Sturmes das Zelt des Ungernkönigs von den Kugeln und Pfeilen der Belagerten gleichſam überſäet ward, der zu eben dieſer Zeit beim König in Audienz geſtandene Abgeſandte des Sultans, welcher zu Anfang ſeiner Rede in hochtrabendem Tone ſich ſeiner Sendung entledigte, alſobald von dieſer furchtbaren Scene ſo in Schrecken verſetzt wurde, daß er kein Wort mehr über die Zunge brachte, daher von Mathias verſpottet und verachtet aus dem Lager abzuziehen geheißen ward.

Umſonſt erwartete des Königs Gemahlin mit ihrem Hofſtaate zu Ebenfurth und zu Lichtenwörth täglich und ſtündlich die erſehnte Kunde vom Falle der treuen Stadt, um mit ihrem

Gemahl den Siegeseinzug daselbst halten zu können; umsonst lag ein großer Theil von Mathias Heer vor Neustadt dahingestreckt — der zornige Herrscher, wollte er nicht noch mehrere Opfer fruchtlos verlieren — mußte ablassen von dem Vorsatze, durch Gewalt und Schnelle das auszuführen, was ihm dann in Ruhe und längerer Zeit — leider gelang — was das brausende Kriegesfeuer nicht erzweckt hatte, das sollte nach Verlauf von mehr als sieben Monaten die noch grausamere, aber sichere Gewalt des Hungers bewirken! —

Während der Zeit solch' verwüstender Kriegsvorfälle, soll sich Mathias, nach der Erzählung des ihn stets begleitenden italienischen Gelehrten Bonfini, in der erwähnten Wiener-Vorstadt einen Pallast, eine Capelle und ein Spielhaus haben erbauen lassen. Dieß scheint uns jedoch eine reine Erdichtung, denn wenn man annimmt, wie nahe die Wiener-Vorstadt an den Mauern der Stadt situirt war und gegenwärtig noch ist, so wird man sich unmöglich die Wirklichkeit solcher Bauten denken können; überdieß ist es Thatsache, daß, die Zeit der Kampfesrache hindurch, oftmals durch das Geschütz der Belagerten des Königs Lager beschossen worden, so daß sogar in seiner Nähe — vor seinem Zelte — mehrere aus seiner Umgebung getödtet wurden, wogegen der dadurch von Neuem Gereizte ein verdoppeltes Feuer aus seinem groben Geschütz aus Rache unterhielt, welches die größten Gebäude der Stadt und die Kirchen zu vernichten drohte.

So gut auch die Neustadt verproviantirt und mit Kriegsvorräthen versehen war, so hatten sich demungeachtet nach einer so langen Zeit ihrer Einschließung, Elend und Noth in hohem Grade eingeschlichen, dieser Zustand hatte schon wirklich auf eine erbarmungswürdige Weise zugenommen; gerne wollten die Einwohner im Kampfe fortbestehen, aber der Hunger war ein weit schrecklicherer Feind, der die Arme des größten Helden lähmte; diese furchtbare Lage zwang endlich die Belagerten, wegen der Unterhandlungen mit König Mathias die ersten Schritte zu thun, worauf zwischen dem Stadthauptmann Hann-

ſen Wilfersdorfer nebſt mehreren kaiſerlichen Hauptleuten und dem Ungernkönig in deſſen Lager, am St. Peter und Paulstage, ein Vertrag zu Stande kam, laut welchem, wenn nach Verlauf von ſieben Wochen von Seiten des Kaiſers oder ſeines Sohnes ein von den Belagerten erwarteter Entſatz von 3000 Mann nicht anlangen ſollte, ſodann die Stadt ſammt der Burg dem König ſich übergeben werde, wobei zugleich dem Stadthauptmann nebſt der Beſatzung freier Abzug, ſo wie der Stadt ſelbſt die Beſtätigung ihre Rechte und Freiheiten ausgemacht ward.

Ungeachtet vielfacher, vom Kaiſer und ſeinem Sohne Max gegebener ſchriftlicher Verſicherungen und häufiger Ermahnungen an die Bürgerſchaft und Beſatzung, es bis aufs Aeußerſte kommen zu laſſen und ſich nicht zu ergeben, ſo kam doch das Ende der im Vertrag angegebenen Friſt, und mit ihm, da leider kein Entſatz erſchien, die Uebergabe der Stadt und Burg nach einer achtmonatlichen Belagerung, am 17. Auguſt 1487, gegen die feſtgeſtellten Bedingniſſe heran, und von Neuſtadts Wällen und Thürmen wehten zum erſtenmale fremde Fahnen, während des hocherfreuten Königs frohlockende Schaaren die Stadt durchzogen und die dieſer Stunde ſchon lange entgegenharrende Königin endlich mit ihrem Hofſtaate und dem päpſtlichen Legaten in die Kaiſerburg einzog, dort den feſtlichen Tag erwartend, an welchem ihr Gemahl ſeinen feierlichen, durch den von ihm zu Rathe gezogenen Lauf der Geſtirne beſtimmten Einzug zu halten geſonnen war, welcher auch am dritten Tage nach Uebergabe der Stadt mit ausgeſuchtem Glanze und ſchimmernder Pracht erfolgte; dabei wurden zahlreiche Siegeszeichen dem unter einem Thronhimmel daherziehenden Könige vorgetragen, nach welchem ſogleich der von König und Königin hochbeliebte Hypolit *) folgte. Eine ſehr zahlreiche Begleitung

*) Er war der Schweſterſohn der Königin, aus dem alten Geſchlechte von Eſte, und damals, obſchon erſt neun Jahre alt, Erzbiſchof von Gran. Der König hatte ihn eigens durch einen überaus glänzen-

von Biſchöfen, Magnaten und Feldoberſten verherrlichte dieſen Zug, welchem ein großes Gefolge von Rottenmeiſtern, eine ſiegſchreiende Rotte, und zahlreiche Maſſen gemeines Volk, die ihren ſiegtrunkenen Gefühlen in lauten Ausbrüchen Raum gaben, ſich anſchloſſen.

In der Burg angelangt, empfing der Ungernkönig auf einem Triumphſeſſel die Glückwünſche der ungriſchen Abgeſandten.

Um ſeine zahlreichen, von dem etwas parteiiſch ſcheinenden Bonfini gewiß zu hoch auf 80,000 Mann Fußvolk und 20,000 Reiſige, ohne den Troß, angegebene, Truppen zu muſtern und dem geliebten jungen Erzbiſchof Hypolit ein hohes kriegeriſches Schauſpiel zu bereiten, ließ Mathias dieſe auf der Neuſtädter-Haide in Schlachtordnung aufſtellen, theilte zuerſt unter die verdienten Krieger Kriegsämter, Schwerter, Streitärte und Helme aus, und ließ darauf ein großes Scheingefecht nachfolgen, welches nach römiſcher Art und Schlachtordnung ausgeführt ward.

Einige Tage darauf begab ſich die Königin, welche unpäßlich geworden war, nach Wien, welcher auch ein Theil des Hofſtaates und andere Vornehme dahin nachfolgten; der König hingegen, welcher den Eid der Treue von den Bürgern empfangen hatte, verweilte in der Neuſtadt, welche er, ſie eben ſo treu gegen ihn, als gegen ihre bisherigen Fürſten wähnend, nicht nur die glimpflichſte Behandlung empfinden ließ, ſondern ihr auch neben der vollen Beſtätigung ihrer Freiheiten, die Rechte einer ungriſchen Freiſtadt und mehrere andere Begünſtigungen gewährte, worunter auch die ihr ertheilten, in der Alterthumsſammlung des Rathhauſes befindlichen und in der Beſchreibung der Stadt erwähnten Geſchenke zu rechnen ſind; auch die Weingulden-Steuer ſo wie die Schatzſteuer wurden

---

den Zug, begleitet von 1000 Reitern, nach Neuſtadt geleiten laſſen, um Zeuge und Theilnehmer des Einzugs zu ſeyn. — Überhaupt geht übrigens ganz klar aus der Geſchichte hervor, wie ſehr wichtig dem König Mathias der Beſitz von Neuſtadt — und dieß mit Recht — geſchienen hat.

der Stadt, um ihre erlittenen Beſchädigungen leichter wieder herſtellen zu können, auf vier Jahre von ihm erlaſſen.

So wie in Wien, wurden auch in Neuſtadt Mathias Begünſtigte und einige ſeiner getreuen Diener durch Schenkungen von Häuſern und Häuſerantheilen von ihm bedacht.

Wenn man den Aeußerungen des öfters erwähnten gelehrten Bonfini, welcher uns eine Beſchreibung Wiens und Neuſtadts aus jenen Zeiten hinterlaſſen hat, Glauben beimeſſen kann, ſo ſtand Neuſtadt damals an Schönheit der Gebäude und Gärten, ſo wie an Feſtigkeit und guter Anlage ſeiner Feſtungswerke mit Wien auf gleicher Stufe, ja ſie übertraf, da ſie regelmäßig im Viereck gebaut war, ſo daß man vom Hauptplatze aus alle Thore ſehen konnte, das höchſt unregelmäßig gebaute Wien bei weitem; auch enthielt der nächſt der Burg gelegene große Luſt- und Thiergarten eine ſehr große Anzahl einheimiſcher — wie hinzugeſetzt wird — auch wilder Thiere.

Als König Mathias, welcher die fünf letzten Jahre hindurch ſeinen Aufenthalt in Wien genommen hatte, im Jahre 1490 daſelbſt plötzlich verſtorben war, ſetzten ſich Neuſtadts Bürger in wenig Tagen in den Beſitz der Stadt, indem die dort befindliche ungriſche Beſatzung von ihnen in die Burg ſich zurückzuziehen gezwungen ward, aus welcher ſie jedoch, da ſie langen Widerſtand nicht zu leiſten vermochte, auch bald abzog, um die Wiener Beſatzung zu verſtärken; hierauf traf noch am 3. Auguſt d. J. ein Abgeſandter des römiſchen Königs Maximilian in Neuſtadt ein, welcher, in Gegenwart mehrerer geiſtlichen und weltlichen Obern, die Bürger von dem, dem König Mathias geleiſteten Eide entband, wodurch die dem kaiſerlichen Hauſe durch Wort und That ſich treu bewährende Stadt den ihr fremdartigen Vorzug einer ungriſchen Freiſtadt mit dem gewohnten Gefühle, dem Kaiſer wieder zuzugehören, vertauſchte — was die frohlockenden Einwohner in einem ſpätern an den Kaiſer gerichteten Schreiben und ſchon jetzt in lauten Freudensbezeugungen ausſprachen, als am 10. Auguſt d. J., Nachmittags um 4 Uhr, der

Bürgermeiſter, der Stadtrichter, die Geiſtlichkeit, die Bürgerſchaft und die Tags vorher von Wien angekommenen Abgeſandten den mit ſeinem Heere ſich nahenden König Maximilian in Neuſtadt empfingen, und ihm und dem Kaiſer dabei den Schwur ewiger Treue leiſteten.

Durch ein, die ſtandhafte Treue und Gegenwehr der Neuſtadt hoch erhebendes kaiſerliches Privilegium, wurden nun deren bisher beſtandene Freiheiten von Neuem beſtätigt; auch bewies Maximilian einigen ſeiner Diener und Getreuen durch Schenkungen mehrerer Häuſer ſeine Gnade, wobei auch der von ihm hochbegünſtigte Siegmund von Dietrichſtein ein Haus in der Neunkirchnerſtraße erhielt, welches unter König Mathias dem Niklas von Puchau geſchenkt worden war.

So war denn eine herbe Zeit von drei Jahren für die Neuſtadt abgelaufen, während welcher ſie durch beinahe dreiviertel Jahre eine furchtbare Belagerung erdulden, und zwei Jahre drei Monate lang ſich unter das Fremdlingsjoch beugen mußte! —

Ein vom Kaiſer Friedrich im Jahre 1492 erlaſſener Befehl unterſagt es, daß die Bürger von Neuſtadt aus keiner Urſache nach Wien vorgefordert werden dürfen, indem ſie von jeher davon befreit waren und nur dem kaiſerlichen Anwald oder ihrem eigenen Stadtrichter Rede zu ſtehen brauchen.

Im Jahre 1493 ward von ihm die, durch die Belagerung gänzlich zerſtörte Propſtei von St. Ulrich mit der Domkirche vereinigt, zugleich erhielt dieſe gemiſchte Communität die Bürgerrechte, das Recht mit rothem Wachs zu ſiegeln und als Wappen ein goldenes Kreuz im rothen Felde. — In demſelben Jahre erlaubte er den Neuſtädtern auf ihre Bitten, anſtatt des bisherigen Hofgerichts, jährlich einen aus ihrer Mitte zu ihrem Richter wählen zu dürfen, welcher jedoch erſt bei Hof ſein Gelübde und ſeinen Eid abzulegen hatte; auch überließ der bis an das Ende ſeiner Tage die Neuſtädter begünſtigende Kaiſer noch kurz vor ſeinem Ende ſeine Nutzungen und ſeine Renten nicht, wie gewöhnlich, dem Hubmeiſteramt in

Oeſterreich, ſondern dem Neuſtädter-Magiſtrate auf eigene Rechnung, welche Behörde auch bisher den Landtagen und dem Hubamte (in welcher Sitzung die Beſteuerungen des Landes beſchloſſen wurden) in Steyermark beigewohnt hatte.

Während ſeines jetzigen Aufenthaltes zu Neuſtadt ließ König Maximilian in der an der weſtlichen Ecke der damals um die Burg ſich ziehenden Terraſſe (eine ſtufenweiſe ſich erhebende Anlage von Erde oder Rafen) eine aus einem Häuschen mit ein paar kleinen Wohnzimmern, einer Küche, Kammer, einem Garten und einer Capelle beſtehende Einſiedelei für ſich errichten, wo er den jedesmaligen Jahrestag der ihn einſt auf der Martinswand drohenden Lebensgefahr in der Stille mit frommen Betrachtungen hinbrachte.

Kaiſer Friedrich, welchem ſeine werthe Neuſtadt nach ihrer Rückkehr unter ſeine Herrſchaft wiederzuſehen nicht beſtimmt war, ſtarb zu Linz am 19. Auguſt 1493, nachdem er 78 Jahre gelebt und länger als die meiſten Kaiſer regiert hatte.

Eine ſehr bedeutende Feuersbrunſt, welche einen großen Theil der Stadt und unter andern Gotteshäuſern auch das Peterskloſter mit ſeiner Kirche verwüſtete, bezeichnet das Jahr 1494.

Auf ſehr geſchärften Befehl des nunmehrigen Kaiſers Maximilian I. mußten im Jahre 1496 die Juden, welche ſich durch Raub und Ermordung der Chriſtenkinder und namenloſen Wucher wieder ſehr verhaßt gemacht hatten, ohne Ausnahme Neuſtadt ſo wie ganz Steyermark verlaſſen und ihre am erſteren Orte beſeſſene Schule, ihr Badhaus ſo wie die andern ihnen zugehörenden Häuſer wurden ſämmtlich verkauft und aus ihrer am Allerheiligenplatze gelegenen Synagoge erhob ſich anſtatt der, bei der letzten Belagerung zerſtörten (wovon aber der vorige Standpunkt ganz unbekannt iſt) die neue Allerheiligenkirche.

Auch noch die letzten Jahre dieſes für Neuſtadts Geſchicke ſo reichhaltigen Jahrhunderts ſollten durch wiederholte Unglücksfälle für ſie bezeichnet ſeyn, denn ein im Jahre 1496 die Stadt ſchon wieder betreffender, ſie faſt gänzlich zerſtörender Brand

schien von Neuem ihr Emporkommen unterdrücken zu wollen, weßhalb sie vom Kaiser Maximilian durch drei Jahre hintereinander mit jährlichen vierhundert rheinischen Gulden unterstützt ward; wobei jedoch die feste und nothwendige Verordnung gegeben ward, daß jeder Hausbesitzer, bei Verlust seines Grundstückes, sein abgebranntes Haus binnen einem Jahre wiederum herstellen mußte! —

Im Jahre 1502 zog Kaiser Maximilian sein Hofgericht aus Innsbruck nach Wiener-Neustadt.

Ein für das Aufblühen der Stadt höchst wichtiger kaiserlicher Befehl erschien im Jahre 1504, nach welchem keinem Bürger aus der Stadt zu ziehen erlaubt ward, wenn derselbe nicht vorher eine Anzeige nebst genügender ihn dazu bewegender Ursache bei der Regierung eingereicht hatte.

Im Jahre 1508 ward in Neustadt ein Landtag abgehalten, auf welchem die nöthigen Grundlagen künftiger Versteuerungen und die der Stadt zukommende Stellung eines gehar-nischten Reisigen sammt Pferd und Waffen wider die Republik Venedig, deren wachsende Macht der Kaiser zu unterdrücken suchte, bestimmt wurden.

Im folgenden zweiten Jahre (1510) begann man mit Eifer das verwüstete St. Ulrichskloster außerhalb der Stadt wieder zu erbauen; auch erhielten die Neustädter Kaufleute, welche ihre Waaren nach Venedig und von da wieder nach Neustadt führten, vom Kaiser die Befreiung von Mauthen, Zöllen und allem Aufschlage. — Noch ward in diesem Jahre das oben erwähnte Hochgericht aufgehoben und mit der Gerichtsverfassung der niederösterr. Lande vereinigt.

Im Jahre 1511 verkaufte der Großmeister des vom Kaiser Friedrich herrührenden Georgsordens das im Frauenviertel am Eck in der Neugasse gelegene Ordenshaus sammt dem dazu gehörigen Meierhofe nächst der Stadtmauer (dem jetzigen Zuckerraffineriegebäude) an Vincenz Kalchgruber, worauf es später das Freihaus der in Oesterreichs Geschichte während der Religionsunruhen nicht eben rühmlich bekannt ge-

wordenen Herren von Tanrädl zu Thernberg und Rechberg ward.

Vermög einer im Jahre 1514 ertheilten Befugniß durften alle Waaren und Kaufmannsgüter, welche die durch die Stadt führende Straße berührten, bei erſterer unter keinem Grunde vorüber, ſondern mußten durch dieſelbe geführt werden. — Wegen der im Jahre 1515 ſtattfindenden Zuſammenkunft des Kaiſers mit den Königen von Ungern und Pohlen und der von Maximilian beabſichtigten Doppelheirath zwiſchen ſeinen Enkeln und den Kindern des Ungernkönigs, ward im Februar dieſes Jahres zu Neuſtadt eine Verſammlung der Landſtände aus allen Provinzen gehalten; nachdem jene Feierlichkeit mit vielem Pompe in Wien vor ſich gegangen, traf am 29. Juli der Kaiſer in Neuſtadt ein, welchem am 31. darauf der König Uladislaus von Ungern und Böhmen, König Siegmund von Pohlen, der ungriſche Prinz Ludwig und die beiden Prinzeſſinnen, Anna von Ungern und Böhmen, Maria, des Kaiſers Enkelin, und eine überaus zahlreiche Begleitung pohlniſcher, ungriſcher und böhmiſcher Großen folgten. Während des Aufenthaltes dieſer hohen Herrſchaften in Neuſtadt, wo ſich dieſelben mit Jagen im Thiergarten und einer Hirſchjagd im Föhrenwalde beluſtigten, und von Seiten des Kaiſers als auch der beiden Könige unter die beiderſeitigen Räthe köſtliche und reichliche Geſchenke vertheilt wurden, fand am 2. Auguſt dieſes Jahres zwiſchen dem Kaiſer und den beiden Königen in Gegenwart der zwei Cardinäle und einiger Räthe eine dreiſtündige Unterredung ſtatt, nach welcher der von jenen feſtgeſetzte Einigungsbrief ausgefertigt ward, worauf nach Vollziehung dieſes Actes der Kaiſer, nach einem zärtlichen und rührenden Abſchiede, zu Pferde die Reiſe nach Baiern antrat. Tags darauf ward Neuſtadt auch von den andern hohen Gäſten verlaſſen.

Die damals noch geltenden, jedoch mitunter höchſt verminderten und ſchädlichen Aſyl-Rechte wurden durch zwei vom Jahre 1518 herrührende kaiſerliche Befehle an den Commen-

thur des deutſchen Ordens und an den Magiſtrat in Neuſtadt in ſo weit heruntergeſetzt, daß zwei Verbrechern, von denen der eine in das deutſche Ordenshaus, der andere in das Predigerkloſter geflohen waren, nicht nur keine Nahrungsmittel gereicht, ſondern daß dieſelben auch im äußerſten Falle mit Gewalt den Gerichten ausgeantwortet werden mußten.

Nach dem Willen des im Jahre 1519 zu Wels verſtorbenen Kaiſers Maximilian I. wurde ſein Leichnam über Wien mit einer zahlreichen Begleitung nach Neuſtadt geführt und unter den Stufen des Hochaltars der Burg-Capelle zum heiligen Georg beigeſetzt.

Während nach des Kaiſers Tode durch die Abweſenheit ſeiner Enkel und Erben, Carls V. und Ferdinands I., die bis zu ihrer Ankunft aus Spanien von Maximilian feſtgeſetzte Landesverwaltung von einer zahlreichen unruhigen Partei in Wien geſtürzt, an ihre Stelle eine andere erwählt und ſämmtliche Mitglieder der erſteren nach Neuſtadt zu fliehen gezwungen wurden, ſo hielt ſich dieſe, wie in ſo manchen vergangenen unruhvollen Tagen, auch dießmal nicht nur fern von ähnlichen Uebelthaten, ſondern die für Neuſtadt beſtellten kaiſerlichen Regenten machten ſogar, nachdem ſie die entfernten Fürſten, die Regentin der Niederlande, Margaretha, in Mecheln *), ſo wie die Reichscommiſſarien in Augsburg, von dem Vorgefallenen benachrichtigt und um Schutz und Verhaltungsbefehle gebeten, und worauf die Beſtimmung, die beſtandene Regierung zu erhalten, ertheilt worden war, den Verſuch, die Wiener erſt in Güte zum Rückſchreiten in ihrem Benehmen zu ermahnen, und als dieß fruchtlos blieb, ſie durch Ueberſendung des reichsfürſtlichen Mandats, was jedoch eben ſo wenig half, auf beſſere Geſinnungen zu bringen, in Folge davon Neuſtadt der Sitz der geſetzlichen, ſo wie Wien der angemaßten Regierung blieb.

*) Von derſelben findet ſich noch ein, die Einwohner Neuſtadts in ſehr ehrenden Ausdrücken ermahnendes und lobendes Antwortſchreiben vor.

Diesem Unwesen in Oesterreich ein Ende zu machen, kam der noch nicht zwanzigjährige Erzherzog Ferdinand im Jahre 1522, welchem, durch einen Vertrag mit seinem Bruder Carl, die österreichischen Provinzen zugefallen waren, nachdem er vorher in Linz sein Beilager mit der ungrischen Prinzessin Anna gehalten hatte, ohne Wien zu berühren in die allezeit getreue Neustadt, deren Freiheiten er schon am 8. Juni besagten Jahres bestätigte. Er wurde bei seiner Ankunft am 12. Juni vom Magistrate zunächst des sogenannten Kaiserbrunnens empfangen, wobei ihm auf sein Verlangen, wie schon oben erwähnt, vom Bürgermeister aus jenem Brunnen ein Trunk Wasser in einem Becher gereicht worden seyn soll; auch erließ er noch an demselben Tage, in Betreff der Befolgung der in Neustadt bestehenden Feuerordnung einen scharfen Befehl.

Am 16. Juni 1522 erschien vom Erzherzoge ein Decret, vermög welchem Abgesandte der unruhigen Parteien und des Rathes, letztere den versiegelten Stadtschatz Wiens zugleich mitbringend, nach Wiener-Neustadt vorgeladen wurden, worauf am 8. Juli d. J. Ferdinand vor unzählbarem Volke und vielen Fremden, von seinen Vertrauten und den geheimen Räthen mehrerer Reichsfürsten, so wie von den alten und den neu aufgeworfenen Regenten umgeben, auf einer, auf dem Hauptplatze in Neustadt errichteten, mit Purpurteppichen belegten und mit einem Baldachin versehenen Bühne, auf einem von schwarz gepreßtem Leder mit Goldverzierungen geschmückten Armsessel (welchen nebst den derlei Tischteppichen noch das Neustädter-Rathhaus bewahrt) sitzend, das Schwert der Gerechtigkeit vor sich, das große Gericht über die schuldigen Aufrührer hielt; nach dessen Schluß, zweimaliger darauf folgender Gerichtssitzung, genauer nochmaliger Untersuchung und Berathung, beide Theile einige Tage darauf wieder auf demselben Platze vor dem Erzherzog erscheinen mußten, und die Empörer nach Verlesung des Thatbestandes öffentlich als schuldig erklärt wurden, worauf Ferdi-

nand, erwartend, daß jene vielleicht um Gnade bitten würden, noch einige Zeit auf dem Throne verweilte, sodann aber, da ihr verstocktes Gemüth dieß nicht zugab, sich mit seinen Räthen und den alten Regenten in die Burg zurückzog, und bald nachher die Häupter der Rebellen gefänglich einziehen ließ.

Am 9., 10. und 11. August d. J. empfingen die Haupträdelsführer jener Rebellen, die Barone Eyzing und Puchheim, der gelehrte Doctor Siebenbürger, Riemer, Busch, Schlagnitweit, Flaschner und Schwarz auf einer, auf dem Hauptplatze an jener Stelle, die noch zur Erinnerung rund ausgepflastert ist, errichteten Bühne den Lohn ihrer Thaten durch das Schwert des Henkers! —

Im Jahre 1524 machte Ferdinand zu Wien allen Mauthbeamten bekannt, daß Neustadts Bürger in allen seinen Ländern zu Wasser und Lande Mauth und Zollfreiheit genießen sollen, auch ist wahrscheinlich im October dieses Jahres von ihm in Neustadt ein Landtag oder vielleicht eine, Religionsangelegenheiten betreffende Versammlung abgehalten worden, wovon ein vom October dieses Jahres in Neustadt ausgestelltes Mandat herrührt, in welchem vom Kaiser den vier Meilen in der Runde von Neustadt wohnenden Landleuten geboten wird, ihre zum Verkauf bestimmten Lebensmittel, wegen der in Neustadt stattfindenden Versammlung mehreren Volkes, nur dorthin zu Markte zu bringen.

Das am Burgplatze gelegene kaiserliche Zeughaus ward durch Ferdinand im Jahre 1524 mit dem noch jetzt bestehenden im römischen Styl errichteten Portal versehen und mit den erforderlichen Waffenstücken bereichert, so wie auch das beim St. Jakobskloster gelegene bürgerliche Zeughaus (jetzt das städtische Bräuhaus), auf Antrag der Bürger, ihm seine Entstehung verdankt.

Da Kaiser Ferdinand nach König Ludwigs von Ungern nach der Schlacht bei Mohacz 1526 erfolgtem Tode, auf die Nachfolge auf diesen Thron gerechten Anspruch machend, mit dem, von einem großen Theile des ungrischen

Adels ſchon als ſolcher gewählten Woiwoden Johann von Zapolya, welcher, um in ſeinen Unternehmungen deſto nachdrücklicher verfahren zu können, ſich mit Sultan Soleyman verbunden hatte, in Krieg gerieth, ſo wurden im Jahre 1526 alle in Neuſtadt befindliche Pferde und Wägen in Beſchlag genommen, um das zur Beſetzung der ungriſchen Grenze gehörende Geſchütz, von welchem zur Fortſchaffung eines einzigen Stückes, weil es meiſt Belagerungsgeſchütz war, 40 bis 50 Pferde nöthig waren, nach Pruegg an der Leytha zu führen. Außerdem ſchoß die Stadt zur Deckung der bevorſtehenden Kriegskoſten die Summe von 4 Mark und 4 Loth Gold, 317 Mark Silber und 11 Ducaten vor; worauf im folgenden Jahre, um die entſtehenden, für damalige Zeiten ſehr beträchtlichen Auslagen möglichſt zu mindern, die auf kaiſerliche Koſten in Neuſtadt liegende Beſatzung, da die Gefahr des Krieges ſich vermindert zu haben ſchien, abgelöst und an deren Statt den Bürgern die Obhuth über Wälle und Thore und überhaupt über alle Ordnung anvertraut ward.

In dieſem Zeitraume drangen die Folgen der durch Luthers Lehre herbeigeführten Glaubensſpaltungen auch nach Neuſtadt, wo außer mehreren dadurch hinzugekommenen, jedoch erfolgloſen Meinungsveränderungen, der letzte Propſt des St. Ulrichsklosters in der Vorſtadt, mit ſeinem ganzen Convente ſich zu jener Lehre bekannte, welche alle zuſammen Neuſtadt verlaſſen mußten.

Am 6. September 1527 ſtarb daſelbſt der Liebling Kaiſer Maximilians I. und ſein Geſchichtſchreiber, Marx Traitzſauerwein, n. ö. Kanzler und Pfleger zu Stüchſenſtein, deſſen Ruheſtätte jedoch leider unbekannt iſt.

Der in dieſem Jahre zum König von Böhmen und Ungern gekrönte Ferdinand gab den Neuſtädtern 1528 die Erlaubniß, jährlich 225 Fäſſer deutſchen oder ungriſchen Weines, das Faß zu 10 Eimern, nach Steyermark zum Verkauf zu bringen. — In dieſer Zeit erhielten auch die auf ſeinen Befehl an der Jakobiner- (Capuciner-) Baſtei angelegten Caſematten ihre Vollendung.

Eine traurige, die nachhergehenden gefahrvollen Kriegsübel, durch die sie begleitenden Grausamkeiten und Verwüstungen, bei weitem übertreffende Epoche brach mit dem Frühjahre 1529 über Neustadt und einen großen Theil Oesterreichs herein, indem der, wie oben erwähnt, von Zapolya zu Hülfe gerufene Sultan Soleyman, ungeachtet seines großen, 300,000 Mann betragenden Heeres, dennoch in staunenswerther Schnelligkeit über Ungern in Oesterreich einfiel, und seine kriegerischen Unternehmungen, von allen erdenklichen barbarischen Mord-, Brand- und Raubzügen begleitet, mit der Belagerung der an Vertheidigungsmitteln jeder Art, ja sogar an einem Anführer Mangel leidenden, jedoch dessen unbeschadet sich wieder treu bewährenden Neustadt begann, deren Besatzung weder Soleymans schmeichelnde schriftliche Versprechungen, noch die härtesten darauf folgenden Drohungen zur Uebergabe bewegen konnten — die vielmehr mit geringen Mitteln, jedoch mit hohem Muthe und kräftiger Begeisterung — die wüthendsten Stürme der Janitscharen zurückschlug und mit Hülfe ihres groben, von den Wällen donnernden und unter den Türken Tod sprühenden Geschützes, nachdem sie an einem einzigen Tage sieben Stürme — unglaublich mit welch' außerordentlichen Anstrengungen — abgeschlagen, den bisher sehr siegreichen Soleyman zum Abzuge, um nun (jedoch eben so erfolglos) Wien zu belagern, nöthigte.

Schwerlich würde unsere Feder dasjenige hier niederschreiben können, was die Neustädter-Bürger in den Tagen der Türkengefahr zur Vertheidigung ihrer Stadt geleistet haben. Gemeinsam sich aufzuopfern und lieber den Tod, als die Stadt zu übergeben, hatten sie geschworen, und dieser Schwur vermochte auch solch' seltenen hohen Muth und solche Ausdauer in der höchsten Gefahr in ihren Gemüthern zu erregen! —

Nach mehrjährigem Streite zwischen Dietrich, Bischof von Neustadt, und dem Großmeister des immer mehr sinkenden Georgsordens, welchen jener, dem das Bischofsbad in der Wienergasse so wie die erste bedeutende Bibliothek in

Neuſtadt ihren Urſprung verdanken, erſt kurz vor ſeinem Tode annahm, war jener Orden durch die Lebensweiſe ſeiner Mitglieder ſo ſehr in Verfall, daß König Ferdinand im Jahr 1529 dieſelben einer ſtrengen Beſtrafung zu unterwerfen entſchloſſen war.

Im Jahre 1530 wurde auf Befehl König Ferdinands die durch die vorjährige Belagerung ſtark beſchädigte Burg wieder in gehörigen Stand geſetzt, und der Stadt zur Belohnung ihrer von Neuem an den Tag gelegten Standhaftigkeit, von ihm die Nutzungen der Güter des verlaſſenen und zerſtörten Ulrichsklosters auf unbeſtimmte Zeit — vor der Hand bis zur Wiedereröffnung der Wiener-Univerſität, übergeben, um durch dieſe Einnahme und durch die von den Gebäuden gewonnenen Materialien, die Befeſtigung der Stadt zu vermehren, die durch das ſtarke Beſchießen und die vielen Stürme der Feinde ſehr viel gelitten hatte.

Nachdem Ferdinand 1531 auch zum römiſchen König gewählt worden war, machte Sultan Soleyman hingegen große Rüſtungen zu einem wiederholten Einfall, weßhalb in Neuſtadt die gehörigen Vertheidigungsanſtalten aufs Ernſteſte betrieben und auf Ferdinands Anordnung viele Häuſer der Wiener-Vorſtadt, unter denen das Spital, in der Unger-Vorſtadt und in der Deutſch-Gaſſe niedergeriſſen und den mittelloſen Bewohnern dieſer Orte einſtweilen das St. Jakobskloſter, den Bürgern aber neue Bauplätze im ſogenannten Schlögel- und Tänlgarten (Damhirſchgarten im Deutſchherrnviertel) angewieſen wurden, wozu noch ſcharfe Befehle wegen den an den Feſtungswerken Arbeitenden und die zur innern Sicherheit und Ruhe der Stadt gehörenden, ſogenannten »Kriegsartikel« beigefügt wurden.

Doch Soleyman zog ſich, da er die bedeutende Stärke der nahenden Reichsarmee vernommen, eilig zurück, indeß nur achttauſend Mann ſeines Heeres, das jetzt ſchon viel beſſer befeſtigte Neuſtadt nicht berührend, mordend und verheerend, bis weit in das V. O. W. W. vordrangen, wo ſie jedoch bei ihrer

Zurückkehr über Pottenstein bei Leobersdorf erst vom Pfalzgrafen Friedrich, sodann am 2. September 1532 von Hanns Katzianer, beim großen Föhrenwalde unweit Neustadt, gänzlich geschlagen und, man kann sagen, sämmtlich vernichtet wurden.

Im Jahre 1533 ward die Leiche des vom Kaiser Maximilian hochgeliebten Freiherrn Siegmund von Dietrichstein, des Kaisers treuesten Dieners und Ahn des berühmten und bekannten, noch jetzt regierenden fürstlichen und gräflichen Hauses der Dietrichsteine, nach Maximilians eigener testamentarischer Verordnung, zu seinen Füßen in der Burg-Capelle des heiligen Georg beigesetzt.

Mehrere Schriftsteller führen übrigens in der Zeitepoche auch an, daß Papst Clemens VII. in Neustadt, während seiner nach Wien unternommenen Reise, um die deutschen Fürsten zu kräftigem Widerstande gegen die Türken anzuregen, anwesend gewesen seyn soll; dieser Erzählung liegt jedoch eine Verwechslung mit der Sendung seines Botschafters zum Grunde, welcher allerdings in obigen Angelegenheiten über Neustadt nach Wien kam.

Die oben erwähnten, von Ferdinand der Stadt nach der türkischen Belagerung angewiesenen Einkünfte der St. Ulrichs-Propstei wurden schon im Jahre 1535 von ihnen gegen gewisse Bedingungen dem gering bestifteten Bisthume in Neustadt übergeben, was der Stadt jedoch in dieser Zeit sehr empfindlich seyn mußte! —

Um dem, durch die so schnell sich folgenden Kriege und Belagerungen und vorzüglich durch den Verlust von vier stark bevölkerten Vorstädten jetzt höchst fühlbar eingetretenen Mangel an Einwohnern aller Classen möglichst entgegenzuwirken, ward von Ferdinand das im Jahre 1504 in Bezug auf das Wegziehen der Bürger, vom Kaiser Maximilian erlassene Mandat erneuert, und auch der Regierung die Abhülfe dieses Uebels empfohlen. Ein gleiches Schicksal hatten auch die noch bestehenden deutschen Herren, das Neukloster, St.

Peter, St. Paul und St. Jakob (die Minoriten), deren Mitglieder ebenfalls ausnehmend, ja im letzten Kloster, welches seit der Türkenbelagerung zu dem Aufenthalte der Armen, wie wir schon berichtet haben, diente, bis auf einen einzigen Bruder, welcher 1542 auch starb, verringert waren; für jene Dürftigen wurde, da Ferdinands Antrag, sie im Peterskloster für immer unterzubringen, durch Nichteinwilligung dessen Priors, nicht durchging, ein der Domkirche gegenüber liegendes, damals ödes Haus gekauft, das später zu einem Spital neu hergerichtet ward. Auch die zu jener Zeit in ziemlicher Anzahl bestandenen zweckmäßigen Beneficiaten- und Badhäuser, so wie die sogenannten »Elendenzechen« (Fremdenherbergen) waren in den letzten Zeitereignissen sehr verringert, und letztere, deren Bestimmung zu vielartigen Mißbräuchen ausgeartet war, ganz aufgehoben worden.

Außer dem, daß die Burg (wahrscheinlich aber nur ein Theil derselben) einigemale eine kurze Zeit als Staatsgefängniß und auch als Grenzveste gedient hatte, und, wie wir später sehen werden, noch fort diente, so hielt dennoch König Ferdinand mehreremale sein Hoflager daselbst, wo auch im Jahre 1541 am 24. Juli seine Gemahlin von einer Tochter, Ursula, entbunden ward.

Um diese Zeit ward der, während des Krieges mit Zapolya, es bald mit diesem bald mit König Ferdinand, zuletzt mit den Türken haltende Peter Berény, der es dennoch durch seine Ränke bis zum Woiwoden von Siebenbürgen brachte, nachdem man sich auf Ferdinands Befehl zu Gran seiner bemächtigt hatte, nach Neustadt eingebracht, wo er, in zum Theil wohl verdientem Elend starb.

Am 16. Februar 1543 brannte der Thurm des Wiener-Thores bis auf die Mauern aus, auch wurden wegen etwaiger Türkeneinfälle die Sicherheitsanstalten in der Stadt geschärft und kräftig ausgeübt, auch für gehörige Anzahl von Vorräthen gesorgt, allen in der Stadt Schutzsuchenden hingegen strenge Bedingungen gemacht, den Juden aber, die man, und nicht

mit Unrecht, meist als Spione betrachtete, der Aufenthalt in der Stadt während der Nacht ganz verboten. Brauchte man auch dießmal von allen diesen Vorkehrungen gegen vermuthete feindliche Einfälle keinen Gebrauch zu machen, so ward doch mit dem Befestigen der Stadt fortgefahren, weßhalb auf Betrieb des Obersten Grafen Niklas Salm im Jahre 1546 der Baumeister Johann Tschern, der in Wien diesen Bauten vorstand, nach Neustadt gesendet wurde, um dieselben auch daselbst zu leiten.

Wegen den sich im Jahre 1550 zu Wien zeigenden Pestspuren, war man jetzt in Neustadt darauf bedacht, im Fall bei deren weitern Umsichgreifen die Regierung dahin verlegt werden solle, das nöthige Locale auszumitteln.

Am 12. November 1555 wurden die, nebst den übrigen Stadtprivilegien und Freiheitsbriefen, in dem untersten Gewölbe eines der beiden großen Thürme der Domkirche aufbewahrten, von Kaiser Friedrich IV. herrührenden goldenen Bullen, welche mit dem Briefe durch goldene Schnüre verbunden waren, und ein kleines goldenes, mit Diamanten besetztes Kreuz entwendet, wobei auch (wahrscheinlich vorher) der Versuch gemacht worden war, durch die in dem andern Thurme befindliche Thür, die zum Aufbewahrungsorte der Kirchenschätze führte, einzubrechen. Eine wörtliche Bestätigung jener beiden Privilegien nebst einem neuen, mit der goldenen Bulle versehenen Privilegium ward von Ferdinand am 4. Februar 1556 der Neustadt von Wien aus als Ersatz des Verlustes ausgestellt. Durch dessen, zur Entdeckung der Räuber zweckdienliche anbefohlene Maßregeln, gelang es auch diese am 6. Mai des folgenden Jahres zu entdecken, wonach sie, der eine ein Student, der andere ein in der Neustadt ansäßiger Schmied, bald nachher vor vielem Volke auf der Richtstätte den Lohn ihrer raubsüchtigen That empfingen.

Im Jahre 1557 wurden von dem, nach seines Bruders Carl V. im vorigen Jahre erfolgter Ablegung der Kaiserkrone, noch in demselben Jahre zum deutschen Kaiser gewählten

Ferdinand I. auf deſſen Befehl und durch dazu beſtimmte, von den Geiſtlichen des Bisthums zu leiſtende Geldbeiträge, die Wälle der Stadt wieder in gehörigen haltbaren Stand geſetzt.

Als im September des nächſten Jahres Ferdinand zuerſt als Kaiſer die Neuſtadt beſuchte, erhielt er, einem alten Gebrauche zu Folge, vom Magiſtrate ein Faß Wein, einen Metzen Hafer und einige Fiſche, auch verdient als Zeichen des damaligen Zuſtandes der allgemeinen Sittlichkeit bemerkt zu werden, daß ſich derſelbe kurz nach ſeiner Ankunft daſelbſt genöthigt ſah, Gefängniß- oder Leibesſtrafe denjenigen angedrohen zu laſſen, die es wagen würden geiſtliche Perſonen — durch Handlungen oder Reden — auf öffentlicher Straße zu beunruhigen! —

Noch ward in dieſem Jahre, ſeit welchem der, ſchon die Krone Böhmens tragende Maximilian II., Sohn Kaiſer Ferdinands I., nebſt ſeiner Gemahlin, wie aus dem Folgenden hervorgeht, ſich einige Zeit lang, wahrſcheinlich wegen der in Wien noch herrſchenden Peſtſeuche, fortwährend in Neuſtadt aufgehalten zu haben ſcheint, demſelben am 12. October daſelbſt ſein erſter Sohn Maximilian, Erzherzog von Oeſterreich, ſpäter Hochmeiſter des deutſchen Ordens, geboren, bei welcher Gelegenheit die Stadt der Königin einen 4 Mark 9 Loth ſchweren, den Werth von 73 Thalern haltenden ſilbernen und vergoldeten Kopf zum Geſchenk machte, welcher derſelben durch den Magiſtrat übergeben ward. Am 13. Nov. 1559 erfolgte eben daſelbſt die Geburt eines zweiten Prinzen, Albert, nachherigen Statthalters in Portugal, ſpäter Erzbiſchof zu Toledo, Cardinal und Regent der Niederlande, und am 9. März 1561 die eines dritten, Namens Wenzel, worauf der König und die Königin wieder nach Wien abgingen. — Vom Kaiſer wurden der Neuſtadt jetzt außer den erſteren noch zwei Jahrmärkte bewilligt.

Im Jahre 1562 drang, ungeachtet aller Vorkehrungen und der gegen die angeſteckten Orte gemachten Abſperrungen, die ſchon lange drohende Peſtſeuche auch in Neuſtadt, und zwar mit ſolcher Schnelle und Wuth ein, daß der am Pfarrhofe gelegene

Gottesacker mit den zahlreich fallenden Opfern in Kurzem überfüllt war und jener nächst der zerstörten Ulrichskirche in der Vorstadt in Gebrauch treten mußte. Viel zu diesem so schnellen und unwiderstehlichen Umsichgreifen dieses schauderhaften Uebels trug aber, wie sich auch leicht erklären läßt, der elende Zustand aller persönlichen Vorkehrungen, von denen man in jener Zeit noch gar keinen Begriff hatte, so wie vorzüglich auch der Umstand bei, daß damals außer den großen bedeutenderen Städten, alle kleineren meistens nicht einmal einen Arzt besaßen, was auch leider bei Neustadt sogar der Fall war.

In diesem Jahre am 26. Juni wurden in Neustadt, in Folge der eingebrochenen Pest, als Opfer des grenzenlosen Aberglaubens jener für helle Menschenbegriffe wirklich dunklen Zeit, ein dortiger Todtengräber nebst seinem Weibe, welche beide das Uebel durch Anwendung dazu dienlicher Mittel in die Stadt gebracht haben sollten, um sich mehr Verdienst zu verschaffen, lebendig verbrannt! —

Da die in Wien immer noch fortwährende Seuche in Neustadt schon nachgelassen hatte, und bald darauf erlosch, so begab sich im Jahre 1563 Kaiser Ferdinand mit seinem Sohne Maximilian II. und dessen Familie von Preßburg, von wo aus er nach Wien gehen wollte, nach Neustadt, weßhalb der Einlaß in die Stadt, um neue Ansteckung zu verhüthen, gänzlich verboten war. — Wiederum ward dem König Maximilian am 19. Februar 1564 hier eine Prinzessin, Maria, geboren. — In diesem Jahre wurde auf kaiserlichen Befehl, um die mannigfachen damaligen Umtriebe wegen der Glaubensmeinungen möglichst beizulegen, die Austheilung des heiligen Sacramentes in doppelter Gestalt auch in Neustadt eingeführt.

Nach Kaiser Ferdinands I. am 25. Juli 1564 zu Wien erfolgtem Tode, erhielt die Stadt Neustadt am 8. Februar 1565 von seinem Sohne und Nachfolger, Maximilian II., so wie am 8. August 1566 von dessen Bruder, Erzherzog Carl, alle bisherigen Freiheiten bestätigt.

Der im Jahre 1566 wieder ausgebrochene Türkenkrieg rief

auch in Neuſtadt wiederholte Widerſtands- und Haltungsanſtalten ins Leben, wobei die Neuſtädter durch Lieferungen von Wagen auch zu der Befeſtigung von Raab noch mit beitrugen.

Im Jahre 1567 ward der, vom Kaiſer in die Acht erklärte Herzog Johann Friedrich von Sachſen-Gotha*) auf einem offenen Wagen, einen Strohhut auf dem Kopfe, zu ewiger Gefangenſchaft, die ſeine edle Gemahlin Eliſabeth, Tochter des Churfürſten Friedrich von der Pfalz, bis an ihr Ende mit ihm theilte, in die Neuſtädter-Burg gebracht.

Im Jahre 1567 ward, wegen einer in Neuſtadt begangenen, aus Mangel an Urkunden nicht näher zu bezeichnenden, aber wahrſcheinlich von Erheblichkeit geweſenen Mordthat, von Kaiſer Maximilian II., die Rechte der Stadt jedoch nicht verletzend, ein unparteiiſches Gedingsgericht gegen die Mörder niedergeſetzt.

Um, wie immer, zur Förderung des Nothwendigen Alles beizutragen, unterzogen ſich vom Jahre 1568 an, wo, um die hoch angewachſenen Staatsſchulden zu tilgen, die doppelte Zapfenmaß von allen Getränken anbefohlen ward, auch Neuſtadts Bürger, die vermög ihrer Freiheiten dieß durchaus nicht zu thun brauchten, dennoch auch für die Folge dieſer Abgabe.

In dieſem Zeitraum wurden, nach den Neuſtädter-Rathsprotokollen, die in Deutſchland damals allgemein beliebten Fechtſpiele und Schwerttänze auch in Neuſtadt oft und gern getrieben.

Wegen der ſich leider ſchon wieder in Neuſtadt zeigenden Peſtſeuche wurden jetzt auf kaiſerlichen Befehl die zur Abwendung, Verminderung und Unterdrückung derſelben dienlichen Mittel mit Strenge anbefohlen, ja am 7. Auguſt 1570 wegen der Anweſenheit des Erzherzogs Carl daſelbſt die Abhaltung der Jahrmärkte

*) Derſelbe hatte ſich nämlich dreier, des Mordes des Würzburger Biſchofs ſich ſchuldig gemachten Edelleute mit großer Heftigkeit angenommen, und dadurch des Kaiſers ſchweren Unwillen auf ſich gezogen.

und Kirchtage bei Strafe verboten. — Auch mußte am 17. d. M. alles herrenlose und bettelnde Gesindel vor Sonnenuntergang Stadt und Vorstädte verlassen.

Bei Gelegenheit der im Jahre 1573 in Preßburg stattfindenden Krönung des Erzherzogs Rudolph, Sohn Kaiser Maximilians II., sendete Neustadt, außer einer Deputation aus dem Magistrate, noch 50 Mann, von denen 10 mit Feuerspießen, 15 mit Rüstungen und Lengspießen und 25 mit Hakenspießen bewaffnet waren, dahin, wofür der Kaiser in einem eigenhändigen Schreiben seinen Dank folgender Art ausdrückt: »indem die Neustadt wegen ihrer vorzüglichen Freiheiten nicht unter die anderen Städte und Märkte gehöre, sondern nach Wien die ansehnlichste und berühmteste Stadt im Lande sei.«

In demselben Jahre wurde auf Kosten des Kaisers die Hochzeit zwischen Hanns von Hochberg und Katharina der Urschenbeckin in der Burg zu Neustadt mit großer Pracht begangen; auch ward in diesem Jahre das St. Jakobskloster zum künftigen Zeughaus bestimmt.

Nach mehreren Vorstellungen der Neustädter wurden auf Befehl des Kaisers im Jahre 1574, den österreichischen Weinbesitzern in Ungern die Weineinfuhr nach Neustadt bei hoher Strafe nur zwischen Michaeli und Martini zugestanden; auch erhielt das Neustädter-Salzamt die Erlaubniß, seinen Bedarf fortan aus dem kaiserlichen Salzamte zu Wien zu beziehen. Noch ward in diesem Jahre das St. Petersklo-ster, weil es zu tief verschuldet war, aufgehoben und die wahrscheinlich zur Zeit des zweiten drohenden Türkeneinfalles aus Tyrnau in Ungern dahin geflüchteten Nonnen begaben sich in das Kloster »zur Himmelspforte« in Wien. — So wie einst zu wiederholtenmalen dem Kaiser Friedrich, so lieh auch in diesem Jahre die Neustadt dem Kaiser Maximilian die Summe von dreitausend Gulden.

Im Jahre 1575 erneuerte der Kaiser nebst seinem Bruder Carl die sogenannte »Eisenordnung« für Neustadt, nach wel-

cher das nach Wien bestimmte, aus Leoben in Steyermark kommende Eisen durch Neustadt geführt werden mußte. — Die bisher noch, jedoch in schwächerem Grade als früher herrschende Pestseuche ließ in diesem Jahre auch in Neustadt gänzlich nach.

Aus wiederholter Anerkenntniß des zuverlässigen Benehmens der Neustädter-Bürger, ertheilte ihnen der Kaiser im Jahre 1576 das Recht auf erblose Güter der im Burgfrieden wohnenden Fremden und der Selbstmörder, welche Güter bisher stets der Kammer zufielen. — Kaum glaubte man die Pest entwichen, als sie schon im folgenden Jahre wieder häufige Opfer in und außer der Stadt dahin raffte.

Nach Kaiser Maximilians II. am 12. October 1576 zu Regensburg erfolgtem Tode, erhielt die Neustadt im Jahre 1578 von dessen ältestem Sohne und Nachfolger, Rudolph II., von Prag aus die Bestätigung ihrer Vorrechte, wofür dieselbe zur Danksagung eine Deputation zu der am 22. September dieses Jahrs zu Wien vollzogenen Erbhuldigung absendete.

Die schon früher erwähnte, sich immer weiter verbreitende lutherische Lehre hatte auch in Oesterreich an einigen Orten festen Fuß gefaßt und die daraus hervorgehenden mitunter traurigen Folgen blieben auch von Neustadt nicht fern, indem hier, wo sie sich in einem so hohen Grade ausbreitete, vom Hof aus verordnet werden mußte, den Rath, wo möglich, nur mit Katholiken zu besetzen, daher der Bischof Lambert auch dem Rathe den Vorwurf machte, derselbe begünstige diese Lehre auf alle Art, wodurch der Grund zu einem langjährigen Streite zwischen beiden gelegt ward.

Die Jahre 1583 und 1584 zeichneten sich leider wieder durch die von Neuem herrschende Pestseuche aus.

Im October des Jahres 1588 bestieg den Bischofssitz zu Neustadt der in Oesterreichs Geschichte vielseitig bekannte und in so Manchem auch verdienstvolle Melchior Klesel, welcher die seit mehreren Jahren immer betriebene, aber nie ihren Zweck erreichende Unterdrückung der lutherischen Lehre sogleich mit dem größten Eifer zu befördern sich angelegen seyn ließ, und wenn er

freilich, wie wir aus ſeiner Lebensgeſchichte zu entnehmen die Gelegenheit hatten, mitunter etwas übereilend dabei zu Werke gegangen ſeyn mochte, ſo ward ihm durch den, dem gefangenen Herzog Johann Friedrich von Sachſen beigegebenen proteſtantiſchen Prieſter, der auch auf verſchiedene Art ſeine ebenfalls zahlreichen Anhänger in Neuſtadt zu vermehren trachtete, in Etwas das Gegengewicht gehalten, wobei aber im Allgemeinen doch ſtets ein Grund zu ärgerlichen Mißhelligkeiten, die auch vielartig ausbrachen, zurückbleiben mußte! —

Im Jahre 1590 am 15. September verſpürte die Neuſtadt ſo wie ganz Oeſterreich ein heftiges Erdbeben, welches an den Häuſern einigen Schaden anrichtete. Den 8. Februar 1594 ſtarb im 53ſten Jahre ihres Alters, die eben ſo edle als unglückliche Gemahlin des gefangenen Herzogs Johann Friedrich in Neuſtadt, nachdem ſie deſſen Gefangenſchaft 26 Jahre lang mit ihm getheilt hatte. Ihr Leichnam ward nach Koburg in Sachſen abgeführt.

In Folge des ſchon ſeit einigen Jahren wieder gegen die Türken geführten Krieges, mußte Neuſtadt in dieſem Jahre von Neuem einen Geldbetrag von mehr als ſiebenhundert Gulden entrichten, und außerdem Pferde und Wagen zur Fortſchaffung der Kriegsbedürfniſſe ſo wie den fünfzigſten Mann aus der Stadt ſtellen.

Da die im Jahre 1596 wieder ausgebrochene Peſt im folgenden Jahre noch mit mehr Wuth um ſich griff, ſo wurden die Märkte vor die Thore verlegt. — Auch kam im Laufe dieſes Jahres Erzherzog Maximilian nach Neuſtadt, wo er unter dem Thore von der Bürgerſchaft in voller Rüſtung und im Rathhauſe vom Magiſtrat unter Muſik empfangen ward, und ihm nach üblicher Sitte 40 Metzen Hafer und 50 Stück Fiſche dargebracht wurden.

Die lange dauernden Feſtungsarbeiten und die zu liefernden zahlreichen Kriegsbedürfniſſe, ſetzten die Neuſtädter-Bürger an ihren Vermögen, Einkünften und Allem, was dem gewerbtreibenden Bürger gehört, in wirklich traurige Verhältniſſe, da-

her ihnen nebſt dem im Jahre 1597 zur Erleichterung erlaſſenen Rüſt- und Aufgebotsgeld, auf ihre Bitten zur weitern Fortſetzung des Baues, eine Roboth der Landleute auf drei Meilen im Umkreis vom Kaiſer zugeſtanden wurde, dem Allen ungeachtet aber, doch der halbe Theil der Häuſer der Stadtſchulden halber feilgeboten und verkauft werden mußte.

Unter ſo traurigen Verhältniſſen und in der ſteten Erwartung eines neuen Einfalles der Türken in Oeſterreich, weßhalb man auch aus Wien, Oedenburg und andern Orten nach Neuſtadt Geſchütz führte, endigte ſich dieſes und begann das folgende Jahrhundert.

Dieſer Menſchen und Geld verzehrende Türkenkrieg drückte ſehr natürlich auch Neuſtadt, vorzüglich im Jahre 1601 ungemein, in welchem die für die Armee beſtimmten zahlreichen Zufuhren faſt ununterbrochen und zum größten Theil von der Neuſtadt aus, geſtellt werden mußten. — Im Jahre 1602 ließ Erzherzog Mathias für das kaiſerliche Zeughaus zu Neuſtadt vier Falkonette mit Munition von Wien bringen, welche — man kann daraus auf die unzweckmäßige Schwere des damaligen Geſchützes ſchließen — zu ihrer Fortſchaffung 18 Wagen mit 88 Pferden benöthigten! —

Am 26. Februar 1603 wurde durch Biſchof Kleſels fortgeſetzten Eifer in Neuſtadt die Communion unter einerlei Geſtalt eingeführt, was auch die ganze Einwohnerzahl, außer einigen ſehr wenigen, annahmen; in demſelben Jahre entſtanden auch das Befeſtigungswerk (ein ſogenannter Halbmond) vor dem Neunkirchnerthor nebſt einigen Veränderungen am Thorthurm.

Im Jahre 1605 ward außer den früheren fortgeſetzten Anſtalten auch eine zeitende Sicherheitswache von 100 Mann errichtet, welche die Bürgerſchaft unterhielt.

Am 27. April 1608 verheerte eine, Nachmittags 2 Uhr im Schlögelgarten, unweit dem deutſchen Hauſe, ausgebrochene Feuersbrunſt die halbe Stadt mit dem Neukloſter, der Burg, dem deutſchen Haus, der Unger-Vorſtadt, der St. Peterskirche und der biſchöflichen

Residenz — von welchen Gebäuden die meisten gänzlich — von den nicht zu dämpfenden Flammen vernichtet wurden, in denen auch mehrere Personen ihr Leben verloren; bei diesem schrecklichen Ereigniß zeichneten sich einige Bürger durch rastlose und erfolgreiche Hülfsleistungen aus, welche auch später zum Lohne ihrer Anstrengungen in den Adelstand erhoben wurden.

Da Erzherzog Mathias nach einem mit seinem Bruder, Rudolph II., getroffenen Uebereinkommen, noch bei dessen Lebzeiten die Regierung von Oesterreich und Ungern in dem Jahre 1608 angetreten hatte, so leistete im September die Neustadt durch eine nach Wien abgesendete Deputation ihm daselbst den Hulbigungseid; auch erhob sich noch in demselben Jahre auf Veranstaltung des Magistrats, um das Andenken an seinen Regierungsantritt bleibend zu feiern, das äußere Ungerthor.

Im Monat November 1611 kam die Braut des Königs Mathias, Anna von Tyrol, Erzherzog Ferdinands Tochter, in Begleitung des Erzherzogs Maximilian und dreihundert vornehmer Personen auf ihrer Reise nach Wien durch Neustadt, wo dieselbe sammt ihren zahlreichen Begleitern trefflich bewirthet ward und darauf am nächsten Tage ihre Reise fortsetzte; außerdem wurden zu der bevorstehenden Hochzeitfeier in Wien vom Stadtrathe zu Neustadt tausend Gulden beigetragen.

Im nächsten Jahre begann man auf Antrag der niederösterreichischen Stände die durch jene Feuersbrunst ebenfalls zerstörte kaiserliche Burg in Neustadt herzustellen, welches eine Ausgabe von 10,000 Gulden verursachte.

Im Jahre 1613 am 17. Juni bestätigte Kaiser Mathias, welcher seinem im vorigen Jahre verstorbenen Bruder in der Regierung aller Erblande nachgefolgt war, zu Wien die Freiheiten der Neustadt; am 10. August dieses Jahres traf sein Vetter, Erzherzog Ferdinand, aus Grätz, welchem der Kaiser in seiner Abwesenheit die Regierung der österreichischen Provinzen übertrug, wegen der in Wien wieder herrschenden Pest

daſelbſt ein, um nebſt ſeinem Hofſtaat längere Zeit da zu verweilen. — In dieſe Zeit fällt auch die Errichtung des Neu- und innern Ungerthores.

Um zu dem jetzt wieder ſehr abnehmenden Uebertreten zur lutheriſchen Lehre Alles beizutragen, ließ Kaiſer Mathias im Jahre 1615 die gottesdienſtlichen Handlungen der Anhänger derſelben in Neuſtadt verbieten, und fügte zugleich einen Befehl hinzu, nach welchem fortan nur Römiſch-Katholiſche in die Stadt und Vorſtädte als Bewohner aufgenommen werden durften. — Im Jahre 1616 litt Neuſtadt wieder durch eine bedeutende Feuersbrunſt.

Nachdem Kaiſer Mathias im Jahre 1619 verſtorben, beſtieg der oben erwähnte Erzherzog Ferdinand (als Kaiſer II.) aus Grätz den Kaiſerthron, welchem Neuſtadt ebenfalls wieder durch Abgeordnete die Huldigung in Wien leiſtete.

Wegen des im vorigen Jahre ausgebrochenen Religionskrieges, welcher dreißig Jahre hindurch Deutſchlands Gefilde veröden und mit Blut bedecken ſollte, wie uns leider die Geſchichte nur zu klare Umriſſe davon gibt, und zu welchem ſich auch noch bedeutende, in Siebenbürgen ausgebrochene Unruhen geſellten, wurden in dieſem Jahre vom Neuſtädter-Magiſtrat noch 24 Soldaten angeworben, um den Bürgern das Wachehalten weniger beſchwerlich zu machen, jeder Bürger aber, welcher von der Wache ausblieb, mußte einen Ducaten-Strafe zahlen. — Eben ſo trat ein Landesaufgebot in dieſer Zeit ins Leben.

Zu ſo manchem von allen Seiten die Stadt betreffenden Ungemach kam im Jahre 1620 auch noch ein neuer Ausbruch der Peſt hinzu, der bis zum folgendem Jahre anhielt! — Das Jahr darauf kam Kaiſer Ferdinand II. nebſt ſeiner neuen Gemahlin, Eleonore von Mantua, durch Neuſtadt, wo man ihn feierlich empfing, und der Kaiſerin vom Magiſtrate ein goldgeſtickter Beutel mit 200 Ducaten in Gold, als Hochzeitsgeſchenk, überreicht ward; beide ſetzten ſodann, von vier Compagnien Hermannſteiniſcher Reiter begleitet, ihre fernere Reiſe nach

Wien fort. — In dieſem Jahre ertheilte der Kaiſer auch der Neuſtadt das Beſtätigungs-Diplom ihrer Freiheiten.

Am 10. Auguſt 1623 legte zu Neuſtadt Kaiſer Ferdinand den Grundſtein zu dem Capuciner-Kloſter, von welchem Orden der Kaiſer ſchon vor ein paar Jahren mehrere nach Neuſtadt gezogen hatte, die einſtweilen in einem Privathauſe ihren Aufenthalt genommen hatten, worauf ſie das Kloſter und die Kirche zu St. Jakob, zwiſchen dem Neunkirchner- und Neuthore, bis zur Vollendung ihres Kloſters eingeräumt erhielten. — Nachdem der Kaiſer zu Anfang des Sommers 1625, wegen der zu Wien herrſchenden Peſt, ſammt ſeiner ganzen Familie und ſämmtlichem Hofſtaate ſeinen Aufenthalt in der Neuſtädter-Burg genommen hatte, wurden daſelbſt gegen den ſich unglaublich mehrenden Andrang von Fremden aller Orten, die in Neuſtadt Schutz ſuchten, und dieſelbe, in welcher ohnedem ſchon alles wegen des zahlreichen Hofſtaates aufs äußerſte beengt war, ganz überfüllt hätten, wieder die härteſten Maßregeln angewandt, ja alle dergleichen Leute, welche in Geſchäftsſachen etwas Schriftliches bei Hofe einreichen wollten, mußten ihre Papiere in einem dazu eingerichteten Hauſe in der Vorſtadt abgeben. — In demſelben Jahre ward Neuſtadt durch eine wiederholte große Feuersbrunſt heimgeſucht, welche der Stadt wieder 247 Bürgershäuſer nebſt der Capelle »zu unſerer lieben Frau« am Karner (am Pfarrplatz) koſtete. — Auch mußte Neuſtadt auf kaiſerliche Verordnung zu der noch in dieſem Jahre zu Oedenburg vor ſich gehenden Krönung des Sohnes des Kaiſers, des Erzherzogs Ferdinand, das zu Errichtung der dazu gehörigen Feſtgebäude in den Kirchen u. ſ. w. nöthige Bauholz darleihen — was die guten Neuſtädter gewiß dießmal ungern thaten, da ſie es ſo nöthig zu ihren abgebrannten Häuſern zu verwenden gehabt hätten!

Im Jahre 1626 kehrte der früher ſchon zum Cardinal erhobene mehrerwähnte Biſchof Klefel, nachdem er acht Jahre lang in des Kaiſers Ungnade geſtanden und in Haft gehalten worden war, jetzt aber vom Papſte freigeſprochen und auch mit dem

Kaiſer wieder ausgeſöhnt, unter feierlichem Empfange des Magiſtrats nach Neuſtadt zurück.

Vom Jahre 1628 bis 1630 hielt ſich wegen der in Wien wiederum herrſchenden Peſtſeuche Erzherzog Leopold Wilhelm, Sohn Kaiſer Ferdinands II. und Erzbiſchof zu Magdeburg, in der Neuſtädter-Burg auf, während welcher Zeit ebenfalls wieder die ſchärfſten Maßregeln gegen das Eindringen der Seuche in Neuſtadt ausgeübt wurden. — Am 25. Auguſt des letzten Jahres kam Kaiſer Ferdinand II. ſelbſt mit allen an ſeinem Hofe anweſenden Geſandten, Miniſtern, Räthen und einem Theile ſeines Hofſtaates nach Neuſtadt, um bis zu Weihnachten, deſſen Feier er hier begehen wollte, daſelbſt zu verweilen.

Den 18. September 1630 verſtarb Biſchof Kleſel, in einem Alter von 77 Jahren, zu Neuſtadt, und hinterließ ein ungeheures Vermögen, von dem man ſich für damalige Zeiten kaum einen Begriff machen kann, da er, außer ſehr vielen andern bedeutenden Vermächtniſſen, dem Wiener Domcapitel und dem Bisthume Neuſtadt, jedem 50,000 Gulden vermachte, und der Kaiſer ſeinem Nachlaſſe deſſen ungeachtet noch in Baarem 411,365 Gulden ſchuldete. — Sein Herz ward, ſeinem Wunſche gemäß, in der Neuſtädter-Domkirche in der Mitte des Presbyteriums vor den Stufen des Hochaltars beigeſetzt, der Leichnam aber nach Wien zur Ruhe gebracht.

Im Februar des Jahres 1631 kam die Braut des jungen Königs Ferdinand, die königl. ſpaniſche Prinzeſſin Maria Anna, auf ihrer Reiſe nach Wien in Neuſtadt an, wo ſie von der Kaiſerin, dem Erzherzoge Leopold Wilhelm, den beiden kaiſerlichen Prinzeſſinnen und deren ſämmtlichem zahlreichen Gefolge empfangen ward, und nach einem Aufenthalt von einigen Tagen nebſt ſämmtlichen hohen Herrſchaften nach Wien abreiſ'te; jedoch kam in kurzer Zeit der junge König mit ſeiner neuen Gemahlin wieder nach Neuſtadt zurück, wo ſie ſich ein paar Tage lang mit Schweinsjagden beluſtigten.

Des folgenden Jahres am 19. December ward Christian Wilhelm, Markgraf von Brandenburg, Erzbischof von Magdeburg, welcher zum Protestantismus übergetreten und geächtet worden war, in die Neustädter-Burg eingebracht, allwo er 36 Wochen lang gefänglich eingezogen saß, später jedoch die katholische Religion wieder annahm und auch seine Freiheit damit wieder erhielt.

Am 24. März 1634 ward dem, während des jetzt wüthenden, oben erwähnten dreißigjährigen Krieges gefangen gemachten Herzog Franz Albert von Sachsen-Lauenburg ebenfalls die Neustädter-Burg als Aufenthaltsort angewiesen, wo er auch bis zum 11. Mai des künftigen Jahres verblieb. Nebstdem befanden sich in dieser Zeit noch mehrere schwedische Kriegsgefangene in derselben.

Die immer noch in Wien anhaltende Pest veranlaßte Kaiser Ferdinand III., im August dieses Jahres sein Hoflager ebenfalls dahin zu verlegen, wo ihm auch eine Tochter, Maria Anna (in der Folge an König Philipp IV. von Spanien vermählt), geboren ward. Auch wurden von ihm in diesem Jahre die Privilegien Neustadts bestätigt.

Ein großes Glück war es noch immer, daß die Neustadt von diesem schrecklichen Uebel bis jetzt frei geblieben war, da sie, obgleich entfernt vom Schauplatze des mit Erbitterung und Wuth fortgesetzten dreißigjährigen Krieges, dessen verderbliche Folgen, als Theuerung und Hungersnoth — die stets treue Begleiterinnen einer solch' furchtbaren Pestseuche sind — dennoch vielfach und fast ununterbrochen erdulden mußte, so daß von den noch vor kurzer Zeit daselbst sich befundenen tausend Bürgern durch Mangel und Elend kaum zweihundert mehr übrig geblieben, die meisten Häuser daher gänzlich verfallen waren und deren Plätze zu Gärten verwendet wurden! —

Das Andenken an jene höchst traurige Epoche erhält noch eine einfache Steinsäule auf dem Weikersdorfer Wege, mit einer darauf Bezug habenden Inschrift und der Jahreszahl 1635, wel-

che Säule bei dem gemeinen Volke unter dem Namen »lucketes (löcheriges) Kreuz« bekannt iſt.

Im Jahre 1638 kam König Wladislaw von Pohlen in Neuſtadt an.

Im folgenden Jahre mußten die Bürger auf kaiſerlichen Befehl von jedem Pferde eine Abgabe von 10 Gulden, wahrſcheinlich als Kriegsſteuer, zahlen.

Dieſe Zeitperiode finden wir in der Geſchichte Neuſtadts als die bejammernswerthe verzeichnet, in der der Reichthum und die Kräfte des Bürgerſtandes gänzlich entſchwanden, auch ſo viele der Einwohner durch Noth und Elend verſchmachten mußten; wie außerordentlich drückend mußte dann nicht noch eine ſo große Abgabe, wie die der Pferdeſteuer war, den Schwerbedrückten fallen?! —

Vom Jahre 1642 bis 1644, nachdem der höchſte Nothſtand wieder ſich vermindert hatte, wurden die Stadtthore und Ringmauern mit einem Koſtenbelauf von 10,000 Gulden in Stand geſetzt. —

Im Jahre 1643 hielt ſich Kaiſer Ferdinand einige Zeit daſelbſt auf.

Auch erfolgte in dieſer Zeit wieder ein Befehl, welcher den Juden aus Ungern und Ebenfurth den Handel und das Uebernachten in Neuſtadt verbot.

Neuerdings wurden im Jahre 1644 alle Vertheidigungsmaßregeln wieder ſcharf beobachtet, da im Verlauf des erwähnten Krieges die Schweden in des Kaiſers Länder eingefallen waren, weßhalb alle Geſellen der Handwerker zur Vertheidigung der Stadt beordert und die Kirchenſchätze, um ſie in beſſerer Sicherheit zu wiſſen, nach Bruck an der Mur gebracht wurden. — Durch eine allgemeine auf ſechs Tage ausgeſchriebene Landroboth wurden 5178 Arbeiter auf die wiederholte Verbeſſerung der Feſtungswerke verwendet. — Auch bewilligte der Magiſtrat jetzt die Weineinfuhr gegen eine Abgabe von 3 Kreuzern vom Eimer, dagegen war jede Ausfuhr von Lebensmitteln ſtreng verboten.

Ungeachtet aller angewandten Vorsicht ward im Juli dieses Jahres die Neustadt doch wiederum von der Pest ergriffen, welche bis Weihnachten anhielt und wieder zahlreiche Opfer nahm; dazu kam noch die Unruhe und die mancherlei, jedoch nicht in Gebrauch gekommenen Zurüstungen gegen die immer näher anrückenden Schweden.

Im Jahre 1645 ward zu Neustadt ein bürgerliches Artillerie-Corps unter dem Namen: Feuerwerkskünstler, errichtet, welches die Probe seiner Kunst im Thiergarten ablegte, und noch in demselben Jahre der Wiedereroberung der von den Schweden eingenommenen Stadt Krems beiwohnte. — In demselben Jahre veräußerte der Magistrat das der Stadt gehörige Dorf Peisching seines geringen Ertrags wegen. — Sehr zahlreich waren die nun wieder erfolgten Todesfälle durch die Pest.

Den 22. März 1649 brannte das Neukloster nebst der Kirche ab, wodurch ein gegen zehntausend Gulden geschätzter Schaden verursacht ward. In diesem Jahre ward der Bau des neuen Spitals sammt einer Capelle an der öden Kirche am Lichtenwörther-Wege durch die Einkünfte der Stadt zu bauen begonnen, wozu der Bischof Johann Thuan 500 und die neu entstandene Frohnleichnamsbruderschaft 300 Gulden beitrugen, am 17. Mai begab sich der besagte Bischof an der Spitze einer Prozession von mehr als 4000 Personen auf den zu diesem Gebäude bestimmten Platz, wo er selbst den Grundstein dazu legte. — Auch sendete nach einem unlängst erst erloschenen alten Gebrauche, nach welchem der Neustädter-Stadtrath bei jeder Vermählungsfeier hoher Standespersonen (Adelsstand) in Ungern zu erscheinen hatte, derselbe in diesem Jahre zweimal einige dazu erwählte Mitglieder zu solchen Gelegenheiten ab: das erstemal zur Vermählung von Barbara, Tochter des ungrischen Kammerpräsidenten Caspar Freiherrn von Lippai, mit dem k. k. Kämmerer Emerich Balassa, Freiherrn von Gyarmath, und das zweitemal als Maria Eleonora, Gräfin von Bathiany, mit dem Gra-

sen Ladislaus Esterhaszy von Galantha zu Rechnitz sich vermählte.

Wegen des im Jahre 1648 zu Münster und Osnabrück geschlossenen Friedens, welcher den blutigen dreißigjährigen Krieg beendigte, ward am 24. Juli 1650 zu Neustadt ein feierliches Friedensfest begangen.

Am 30. April 1651 vermählte sich zu Neustadt Kaiser Ferdinand III. mit seiner zweiten Gemahlin, Eleonora Gonzaga, Prinzessin von Mantua und Montferat, nachdem dieselbe in Begleitung ihrer Mutter einen feierlichen Einzug daselbst gehalten hatte. — Der bei den Paulanern vollzogenen Vermählung wohnten König Ferdinand, Sohn des Kaisers, Erzherzog Leopold Ignaz von Oesterreich, Erzherzog Siegmund von Tyrol nebst ihrem sämmtlichen Hofstaate bei, worauf das mit vielem Glanze gefeierte Beilager in der Burg folgte.

Am folgenden Tage gab der Stadtrath den hohen Neuvermählten zu Ehren ein ausgezeichnetes Feuerwerk im Thiergarten und überreichte denenselben ein kostbares Schmuckkästchen als Brautgeschenk, 738 Gulden am Werth.

Zur Charakteristik jener Zeit glauben wir anführen zu müssen, daß am 5. October dieses Jahres die Stadt einen Befehl von der Regierung erhielt: daß die Scharfrichter zur Unterscheidung von den Wasenmeistern (Abdeckern) einen blauen Hut und letztere blaue tüchene Ringe, wie eine Glasscheibe groß, an der Brust, und an der Seite einen eisernen tragen, und beide alle Gemeinschaft mit ehrlichen Leuten meiden sollten! — —

Der vielen Seuchen und des dadurch hervorgebrachten Elendes noch nicht genug, brach 1655 das Pestübel von Neuem wieder bedeutend aus, bei welcher Veranlassung ein neuer Weg nach dem oben erwähnten neu erbauten Spital bei dem (jetzt leider gänzlich unbekannten) Schwefelbrunnen vorüber, angelegt ward.

Im Jahre 1657 kamen auf Befehl Kaiser Ferdinands III. die sogenannten Niederländischen Armatur-Arbeiter nach Neustadt, welche von der Stadt unterge-

bracht werden mußten, weßhalb dieſe gezwungen war, die beiden Kreuzhöfe (daher jetzt Niederländerhöf) um 2000 Gulden an die Hofkammer zu verkaufen! —

Obgleich der Zuſtand des Stadtvermögens ohnedem ſehr traurig war, dieſelbe nicht nur wegen der ſo ſehr vielen Kriegsrüſtungen, Kriegsbeiträge und unzähliger andern ſich folgenden Laſten, nicht nur kein Communial-Vermögen, ſondern eine Schuldenlaſt von 30,000 Gulden hatte und über 80 Häuſer leer ſtanden, ſo wurden derſelben deſſen ungeachtet bei der Erbhuldigung für Kaiſer Leopold I., Sohn des 1657 verſtorbenen Kaiſers Ferdinand III., noch Abgaben auferlegt, welche Wien nicht zu entrichten hatte, worauf jedoch die Stadt eine Vorſtellung an den Kaiſer machte, in welcher unter anderm erwähnt ward, daß ungefähr acht Bürger hinlänglichen Erwerb, die meiſten hingegen kaum das tägliche Brot hätten, um ihr und der Ihrigen kümmerliches Leben friſten zu können! —

Welcher Vergleich, wenn wir einen Blick auf Neuſtadts Lage vor einigen Jahrhunderten und ſein trauriges herzzerreißendes Jetzt — richten! —

Um der bei ſolchem elenden Zuſtande der Stadt nur wenige Zeit entfernten gänzlichen Verödung derſelben vorzubeugen, wurde am 22. Juni 1658 von Kaiſer Leopold I. die von Kaiſer Maximilian I. (1504) gegebene und von Ferdinand I. 1535 erneuerte Verordnung, das Wegziehen der Bürger betreffend, erneuert.

Im Jahre 1661 wurde auf kaiſerlichen Befehl das Dreißigſtamt von Mattersdorf nach Neuſtadt überſetzt. — Im folgenden Jahre erkaufte die Stadt von der niederöſterreichiſchen Landſchaft die Tazgerechtigkeit um 33,666 Gulden. Im Jahre 1663 erhielt ſie vom Kaiſer die Beſtätigung ihrer ſämmtlichen Freiheiten.

Wegen der in dieſem Jahre wieder zu vermuthenden Gefahr eines nahen Einfalles der Türken wurden, obgleich ſchon ſeit einigen Jahren kaiſerliches Militär in Neuſtadt lag, die Wachen an den Stadtthoren dennoch gemeinſchaftlich mit den

Stadtquardis von den Bürgern beſetzt gehalten und im Jahre 1664 die Befeſtigung noch vermehrt, wozu aus den Stadtwäldern mehrere tauſend Holzſtämme verwendet wurden; auch ward noch mehr Militär in die Stadt gelegt, ſo daß meiſt 3 bis 4 Mann auf jedes Haus kamen — kurz die Ausſicht aus der oben geſchilderten traurigen Lage herauszukommen, ſchien immer mehr ſich zu entfernen, da überdieß wegen der Erweiterung der Feſtungswerke auch bereits wieder eine Vorſtadt niedergeriſſen worden war; das einzige glückliche Ereigniß, daß der mit den Türken nun abgeſchloſſene Waffenſtillſtand dieſe koſtſpieligen und drückenden Anſtalten ſtill ſtehen machte, rettete die hart bedrückte Neuſtadt von noch größerer Noth.

Am 17. März 1665 kamen die von der verwitweten Kaiſerin Eleonora nach Neuſtadt für ein dort zu ſtiftendes Kloſter beſtimmten Carmeliter-Nonnen von Wien daſelbſt an, wo ſie bis zur Erbauung desſelben das gräflich Erdödyſche Freihaus in der Neunkirchnergaſſe bezogen. — Im nächſten Jahre folgten dieſen, obgleich der Magiſtrat gegen beide neue Kloſtergründungen die triftigſten Vorſtellungen gemacht hatte, Carmeliter-Mönche nach, welche zu ihrem Aufenthalte das gräflich Nadasdyſche Freihaus in der Ungergaſſe erkauften. — Auch ward in dieſem Jahre für ein in Neuſtadt zu gründendes Jeſuiten-Collegium, wofür ſich der Magiſtrat hingegen gleich geneigt erklärt hatte, das freiherrlich von Teufel'ſche Freihaus nebſt einem anſtoßenden Gebäude in der Neunkirchnergaſſe erkauft und ſchon im folgenden Jahre vollendet. — In dieſem Jahre begab ſich Kaiſer Leopold I., um ſeine Braut, Thereſia Margaretha, Tochter König Philipps IV. von Spanien, jedoch von ihr ungekannt, zu ſehen, in Begleitung vieler aufs Koſtbarſte gekleideter Cavaliere, als Graf von Falkenſtein, durch Neuſtadt nach Schottwien.

Im Jahre 1667 ward wieder ein ſtarkes Erdbeben in Neuſtadt bemerkt. — Das Jahr darauf nahm Kaiſer Leopold I., da der von ihm nächſt der Wienerburg erbaute Flügel im Februar abgebrannt war, ſammt ſeiner Mutter und Gemahlin, auf kurze

Zeit das Hoflager in der Burg zu Neuſtadt. Am 2. September dieſes Jahres legte derſelbe den Grundſtein zur Kirche der Carmeliterinnen, deren Kloſter in dieſem Jahre ebenfalls zu bauen begonnen wurde. Am 8. Jänner 1669 ertheilte der Kaiſer der Stadt das Mauthvectigal. Am 18. April 1670 wurden Graf Peter Zriny und Franz Frangipani, Markgraf im Küſtenlande, welche beide mit zu den Hauptgliedern der, von einigen ungriſchen Magnaten gegen den Kaiſer begonnenen Verſchwörung, um demſelben das Königreich Ungern zu entreißen, gehörten, nachdem man ſich auf kaiſerlichen Befehl ihrer bemächtigt hatte, in die Burg zu Neuſtadt in Gewahrſam gebracht. Die Unterſuchung über ſie und ihre Mitverſchwornen dauerte ein ganzes Jahr, worauf, da alle deßhalb eingeholten Urtheile auf Verluſt der rechten Hand und des Kopfes lautéten, erſteres durch die Gnade des Kaiſers erlaſſen, die Vollziehung des letzteren hingegen, obgleich ſelbſt der Papſt ſich für ſie verwendete, und Frangipani, in den von beiden Verurtheilten vielfältig gethanen Bitten um Gnade, ſein Alter von 28 Jahren und daß er der letzte ſeines Stammes ſei, anführte, von ihm, wie manche Schriftſteller ſagen, ungern, beſchloſſen. Nachdem ihnen am 28. April 1671, bei Schließung dreier Stadtthore (nur das nach Wien führende blieb geöffnet), das Todesurtheil vorgeleſen worden war, nahmen beide einen zärtlichen Abſchied von einander, worauf ſie dem Stadtgerichte übergeben und ein jeder in einem beſondern Wagen in das bürgerliche Zeughaus geführt wurden, wo ein jeder ein Gemach für ſich allein erhielt, zu welchem nur ihren Beichtvätern der Zugang geſtattet ward. Am folgenden Morgen wurde im zweiten Hofe des bürgerlichen Zeughauſes eine mit ſchwarzem Tuche überzogene Bühne errichtet, alle vier Thore der Stadt geſperrt, die Bürgerſchaft trat ins Gewehr und ſtellte ſich auf dem Platze auf, und die Straßen und Außenwerke der Stadt wurden von Heiſter'ſchen Reitern beſetzt. In Gegenwart der, auf dem Balkon im äußern Hofe des bürgerlichen Zeughauſes ſitzenden kaiſerlichen Commiſſäre, ward,

nachdem das Urtheil von da herab verlesen und der Stab durch den Stadtrichter gebrochen worden war, die Thür im zweiten Hofe eröffnet, durch welche zuerst Zriny das Blutgerüst betrat, wo er sich selbst entkleidete und sein Page ein mit Gold gesticktes Tuch ihm um die Stirne band, und während dem er eben die Worte betete: »Herr, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!« empfing er den Streich des Nachrichters, jedoch so unglücklich, daß jener noch einen zweiten Hieb führen und hierauf den Kopf nochmals völlig vom Körper trennen mußte! —— Hierauf ward ein schwarzes Tuch über das Ganze gebreitet und die Commission begab sich in den ersten Hof zurück, um das Gleiche an Frangipani zu vollziehen.

Dieser, auf dem Blutgerüste angelangt, riß sich die ihm von seinem Pagen umgelegte Binde nochmals los und hielt eine Abschiedsrede in lateinischer Sprache an das Volk, in welcher er dasselbe vor gleichen Handlungen, wie er begangen, warnte, worauf ihm wieder die Augen verbunden wurden und er unter dem Ausrufe: »Jesus! Maria!« einen noch unglücklicheren Streich, der ihm in die rechte Achsel ging, vom Nachrichter erhielt; davon niedergeworfen, wollte er sich eben wieder aufrichten, als jener einen zweiten Hieb führte, und auch diesen so schlecht anbrachte, daß er unter lautem Murren der Zuschauer den Kopf erst wieder, wie bei ersterem, völlig trennen mußte! — —

Eine im bürgerlichen Zeughause (jetzt Brauhause) an dem Orte der Hinrichtung angebrachte Tafel, erwähnt in kurzer lateinischer Inschrift diesen Vorgang.

Der seine Ungeschicklichkeit so grausam an den Tag legende Scharfrichter ward gleich nachher eingezogen, und seiner Entschuldigungsgründe ungeachtet, zu halbjähriger Arbeit in Eisen und Banden in Wien verurtheilt und sodann des Landes verwiesen.

Nachdem die todten Körper für das Volk noch eine Zeit lang ausgesetzt geblieben, und sodann, als ein jeder einen Sarg erhalten, eingesegnet worden waren, wurden sie zusammen in eine Grube auf dem Gottesacker an der St. Michaelscapelle

begraben, wo eine Marmorplatte (welche sich jetzt an der Hauptpfarrkirche befindet) mit der darauf angebrachten lateinischen Inschrift, welche, außer ihren Namen, noch die sehr passenden Worte: »Weil ein Blinder den andern führte, fielen beide in diese Grube,« dann weiter unten: Lernet ihr Sterblichen aus unserem Falle Gott und den Königen die Treue halten,« endlich: »Das Ziel des Ehrgeizes ist das Grab,« enthält, ihr Ende und den Ort ihrer Bestattung meldet.

Am 19. September dieses Jahres verbot ein scharfer kaiserlicher Befehl allen Juden, sich vom nächsten Leopoldstage an nicht mehr in Neustadt aufzuhalten, über dessen Befolgung dem Magistrate streng zu wachen aufgetragen ward.

Noch wurde — ein in diesen Zeiten in Bezug auf die Gerechtigkeitspflege gewiß bedauernswerther Fall — im Jahre 1671 — eine alte sechzigjährige Frau aus Kirchschlag, Witwe mit vier lebenden Kindern, weil sie einem ebenfalls über sechzig Jahre alten verheiratheten Manne »die Kunst, mit Kristallen umzugehen, gelehrt, und somit die Ursache gewesen sei, daß er sich deßhalb dem bösen Feinde ergeben und auch sie mit diesem in Verbindung gewesen u. s. w.,« am 11. December auf einem außer dem Wienerthore errichteten Scheiterhaufen als Hexe verbrannt! — Der alte Mann, welcher sich aber vorher selbst entleibte, war zum Tode durchs Schwert verurtheilt worden. Noch erinnert an jene Zeiten der alte viereckige Thurm im Amthause (eigentlich Civilgefangenhause), in welchem die zu solcher Gerechtigkeitspflege gehörigen peinlichen Untersuchungen gepflogen und die unglücklichen Opfer den verschiedenen Graden der Folter übergeben wurden, woher der Thurm wahrscheinlich auch den Namen »Reckthurm« (Verbrecher auf der Folterbank recken, die Glieder auseinander ziehen) hat.

Im Jahre 1672 ward in Neustadt auf kaiserlichen Befehl eine Grenzmauth und Legstatt errichtet.

Nachdem das Kloster und die Kirche der Carmeliter-Nonnen im Jahre 1675 vollendet worden waren, wurden

dieſe am 2. Auguſt vom Kaiſer nebſt ſeinem ganzen Hofſtaate feierlich daſelbſt eingeführt.

Am 6. Februar 1678 fand in Gegenwart des Hofes die Vermählung der Tochter Kaiſer Ferdinands III., Erzherzogin Eleonora Maria Joſepha, Witwe des Pohlenkönigs Michael Wisniowjezky, mit dem Ahnherrn unſers jetzigen Kaiſerhauſes, Carl V., Herzog zu Lothringen, ſtatt. — Am 13. dieſes Monats that während eines großen Sturmes, um eine Wette von tauſend Ducaten, der Graf von Styrum, Oberſt-Lieutenant von Bayreuth Dragoner, binnen ſieben Viertelſtunden jenen bekannten Ritt von Wien nach Neuſtadt. — Am 25. October d. J. ward die Erzherzogin Maria Anna Joſepha, eine Schweſter der oben genannten Eleonora, an den Prinzen Johann Wilhelm, Herzog zu Neuburg, nachherigen Churfürſten von der Pfalz, vermählt. Zum Andenken dieſer beiden, in einem Jahre in Neuſtadt vor ſich gegangenen hohen Vermählungen, ließ der Biſchof Leopold von Kollonitſch, welcher beide hohe Paare getraut hatte, die Säule mit der Statue der unbefleckten Jungfrau Maria auf dem Hauptplatze errichten, welche am 15. Auguſt des nächſten Jahres geweiht ward.

Wegen der in Wien 1679 wieder ausgebrochenen, dießmal aber auf das Schrecklichſte wüthenden Peſtſeuche, wurde in Neuſtadt eine eigene Sanitäts-Commiſſion gebildet, die Stadtthore wurden geſperrt, Niemand herein noch heraus gelaſſen, und bis an die Leytha hinaus Wachpoſten geſtellt, um auch von Preßburg und Oedenburg aus, wo das Uebel ebenfalls herrſchte, jeden ſich Nahenden abzuwehren. Uebrigens wurden in der Stadt alle öffentlichen Zuſammenkünfte geſchloſſen und außer denſelben eine ſcharfe Contumaz errichtet. Aller dieſer Vorſichtsmaßregeln ungeachtet, drang das Uebel dennoch ein, raffte aber, da dießmal die Anſtalten für Reinlichkeit der Straßen und Häuſer, für gehörige Entfernung der Kranken von den Geſunden und Anwendung ordentlicher Arzneimittel viel beſſer als früher beſtanden, und auch die Todten gleich weggeſchafft und

ihre Effecten vertilgt wurden, worauf in den vorhergehenden Fällen nicht so geachtet worden war, kaum 200 Personen hin, und erreichte auch schon im November dieses Jahres ihr Ende.

Hatte auch diese Geißel der Menschheit dießmal Neustadt in geringerem Maße als früher getroffen, so nahte sich bald darauf von einer andern Seite ein dem ganzen Lande und vorzüglich der Kaiserstadt selbst so verderblich werdendes Ungewitter! — es war dieß der dritte und schrecklichste der gefürchteten Türkeneinfälle — der in der Mitte des Jahres 1683 den Großvezier Kara Mustapha mit einem über 300,000 Mann starken Heere bis vor Wiens Mauern führte! —

Man kann sich bei diesem nur Verderben zeugenden Ereignisse der treuen Neustadt Lage denken! Nächst dem eifrigen Bau an den Festungswerken war Alles nur auf Flüchten und Retten bedacht, Tausende zogen in die schützenden Mauern der Stadt, Tausende wieder in die bergenden heimlichen Schluchten der nahen hohen Gebirge und dichten Wälder. — In der Stadt lag das Castellische Dragonerregiment und die Richart'schen Croaten mit 3000 Pferden, dazu kam noch die sämmtliche waffenfähige Bürgerschaft, da kein Bürger sich der Vertheidigung unter Strafe von dreißig Eimern Wein entziehen durfte! — Doch eine theure Stütze der Stadt war von ihr gewichen — um in dem hochbedrängten Wien den Jammer und Mangel zu mildern, um zu retten und helfen, wo Noth war, hatte der edle Bischof Kollonitsch sich von Neustadt dahin begeben und so dem Drange seiner hohen Menschenliebe gewillfahret. — Am 3. Juni d. J. starb zu Neustadt Wolfgang, Weihbischof zu Cöln, Bruder der Kaiserin Eleonora, und ward in der Burgcapelle beigesetzt.

Schon war Wien von unabsehbaren Massen der Barbaren eingeschlossen, und viel Blut floß bei den wüthenden Stürmen gegen die Stadt, wobei während dieser langen Belagerung schauerlich der Donner des Geschützes an der besorgten Neustädter Ohr schlug, die auch dießmal wieder die alte Treue zu bewähren bald geprüft werden sollten! Ein dem großen vor Wien versam-

melten Hauptheere zugehöriger, ſich aber von ihm getrennter Türkenhaufe, wie deren mehrere das unglückliche Land verwüſtend, mordend und raubend durchzogen, lagerte ſich auch vor Neuſtadt, zu deſſen Einnahme eine ihm folgende ungeheure, von 40 Büffeln gezogene Kanone beſonders mitwirken ſollte. Nachdem die erſte, vom Anführer ergangene Aufforderung zur Uebergabe mit den Worten: »daß man nur unter dem Schutze des deutſchen Kaiſers leben und für dieſen und die Stadt Gut und Blut opfern werde,« beantwortet worden war, begann eine eilf Wochen dauernde Einſchließung der Stadt, worauf, als die Türken ſahen, daß ihr Zweck unerreicht blieb, ein Abgeſandter, von vierzig Türken begleitet, ein wiederholtes, auf dem Rathhauſe noch befindliches Aufforderungsſchreiben übergab, in welchem den Neuſtädtern völlige Sicherheit ihres Lebens und Eigenthums verſprochen ward, wenn ſie des folgenden Tages für den Tartar Chan (dieſer war ohne Zweifel der Anführer der Belagerer) tauſend Thaler, einen Zobelpelz nebſt 50 Pferden und für die Belagerer 500 Thaler, einen Zobelpelz und 50 Pferde überſenden wollten, worauf als unzweifelhafte Antwort ein ſo heftiges Abfeuern aller Geſchütze von den Blockhäuſern erfolgte, daß die Türken, von der Hoffnung, Neuſtadt durch Stürmen in ihre Gewalt zu bekommen, ſchnell ablaſſend, mit Eile die Belagerung aufhoben und den Rückzug antraten, auf dem ſie den Truppen des kaiſerlichen Generals Häusler auffſtoßend, eine gänzliche Niederlage von dieſen erlitten.

Wie faſt das ganze Land Oeſterreich, ſo erfüllte es auch die braven Neuſtädter eine kurze Zeit hindurch mit unnennbarer Wehmuth, als das bisher ununterbrochene von Wien her tönende Schießen plötzlich am 12. September aufgehört hatte — mit Schaudern glaubte jedermann, die Kaiſerſtadt ſei nun in den Händen der Türken — doch baldiger reichlicher Troſt für dieſe ſo große Angſt ward Allen, als die 300 Kanonenſchüſſe dem ſeufzenden Lande ihre Befreiung kund thaten! —

Wenn auch Neustadt keine eigentlichen Kriegsdrangsale während dieses verderblichen Türkeneinfalles zu erleiden gehabt, so war doch der Zustand der Stadt nicht minder traurig durch die vielen ihr obgelegenen Leistungen, dadurch waren ihre Schulden auf einen immer höheren Grad gestiegen, da ihr, nächst vielen andern Auflagen, nur allein die Besatzung über 13,000 Gulden baar kostete! —

Wegen großer eingerissener, durch vielseitigen Mangel und daraus hervorgehenden Kummer beförderter Sterblichkeit war die Bürgerschaft fast um die Hälfte vermindert und der vierte Theil der Stadt war verödet, dazu kam noch, daß den meisten Einwohnern, welche von dem Ertrage ihrer Weingärten lebten, auch dieser Nahrungszweig benommen war, da die Türken während der Einschließung der Stadt dieselben gänzlich verwüstet hatten! —

Im Jahre 1685 wurde die Salzversilberung in Neustadt, gegen eine Caution von 6000 Gulden, durch ein kaiserliches Creditiv der Bürgerschaft überlassen. — Im folgenden Jahre ward der Bau des Carmeliter-Klosters begonnen. — 1690 war jenes große Erdbeben, welches den Stephansthurm in Wien erschütterte, auch Neustadt sehr bemerkbar (gerade vor hundert Jahren hatte, wie auch erwähnt, ebenfalls ein heftiges Erdbeben statt gefunden).

Das Jahr darauf ertheilte Kaiser Leopold I. der Neustadt eine Satzung und Ordnung über den Verkauf des Holzes. — Am 2. März 1695 ward vom damaligen Bischof von Neustadt, dem als Staatsmann und Gesandten vortheilhaft bekannten Spanier Spinola Vasoval, das Zügenglöckchen gestiftet. — Am 1. August desselben Jahres fand zuerst eine vom Cardinal Leopold von Kollonitsch und dem Freiherrn von Petschowitz gestiftete jährliche Prozession wegen des im Jahre 1683 glücklich erfolgten Entsatzes von Wien zu Neustadt statt, an welcher jedesmal fünfzehn Handwerksbursche in blauer Kleidung mit weißen Aufschlägen Theil nehmen mußten; anstatt dieser Prozession werden jetzt aus den Interessen dieser Stiftung jährlich fünfzehn Handwerksgesellen gekleidet. — Im Jahre 1697 legte der Kai-

ſer den Grundſtein zu der, der Vermählung Mariä geweihten Kirche der Carmeliter-Mönche.

So wie einſt gegen das Ende des XV. Jahrhunderts ein großer Theil Neuſtadts ein Raub der Flammen ward, ſo ſollte auch dieſes Jahrhundert mit gleichem Unglücksfalle ſcheiden! Am Mittag des 7. Septembers 1699 nämlich, entſtand eine bald ſo heftig werdende Feuersbrunſt, daß in Kurzem 90 Häuſer ſammt dem Rath- und Stadthauſe von derſelben verzehrt und dadurch wieder viele Bürger auf Zeit ihres Lebens unglücklich gemacht wurden; wobei der wohlthätige Biſchof Graf von Buchheim, durch Vertheilung des aus den biſchöflichen Speichern genommenen Getreides für die Armen ein rettender Menſchenfreund ward! — Von dieſer Zeit rühren auch die jährlichen St. Florians-Prozeſſionen her.

In Folge der ſchon zu Ende des vorigen und zu Anfang dieſes Jahrhunderts durch die ungriſchen Mißvergnügten, mit heimlicher Unterſtützung Frankreichs, gegen den Kaiſer Leopold I. verübten Umtriebe, wurde der an der Spitze dieſer Verbindung ſtehende Siebenbürger-Fürſt, Franz Rakoßy, nebſt einem der Mitverſchwornen, dem Protonotär Stephan Szirmay, auf ſeinem Schloſſe zu Tokai gefangen genommen, und beide nach Neuſtadt in die kaiſerliche Burg abgeführt, in welcher vor dreißig Jahren die dem Rakoßy verwandten Grafen Zriny und Frangipani, wegen gleicher Schuld, ihren Lohn erwarteten, und wo ſie am 29. Mai 1701 anlangten. Der Wallonen-Hauptmann Longueval, Rakoßy's ehemaliger Vertrauter, welcher dem kaiſerlichen Hofe den ganzen Zuſammenhang dieſer Verſchwörung verrathen hatte, ward nach jenen beiden, jedoch nur zum Schein, ebenfalls gefänglich in die Burg eingebracht, wo er ſein Gefängniß unweit demjenigen, welches Rakoßy bewohnte, erhielt, damit dieſer ihn in gleicher Lage mit ſich glaube, und Longueval dann beim erſten Verhör, wegen des von Rakoßy verlangten Geſtändniſſes, von Nutzen ſeyn könne; nach welchem er auch, indem er jenem gegenüber geſtellt worden, und der öfter erwähnte Fürſt Rakoßy wirklich die Ver-

schwörung und die Umtriebe gegen den Kaiser eingestand, seine Freiheit wieder erhielt.

Das gefällte Urtheil hatte dem ungrischen Protonotär Szirmay die Enthauptung, dem Rakoßy aber lebenslängliche Gefangenschaft auf der Veste Rottenburg in Tyrol zuerkannt, und man ließ die Kundmachung des letztern Urtheils bloß bis zur nahen Entbindung der Gemahlin des Rakoßy, einer gebornen Hessen-Rainfeldischen Prinzessin, anstehen, als es Rakoßy, welcher in seinem Gefängnisse einer außergewöhnlichen Freiheit genoß, durch Mitwirkung des, durch das Versprechen von 20,000 Gulden bestochenen Dragoner-Capitäns Lehmann, der ihn in gemeiner Dragoner-Kleidung entwischen ließ, und durch dessen Bruder, Cornet unter den Montecuculischen Küraſſieren, welcher Pferde bereit hielt, gelang, am 9. November nach Ungern und von da nach Pohlen zu entkommen. Capitän Lehmann, auf welchem der Verdacht der geschehenen That von Anfang schon gehaftet, und der diesen noch durch sein nachfolgendes Betragen gemehrt hatte, mußte noch am 14. December dieses Jahres nach einem kurzen Prozesse, durch seine auf dem Hauptplatze in Neustadt bei gesperrten Stadtthoren vorgenommene Enthauptung, dafür büßen, worauf sein zerstückter Körper an vier an den Hauptstraßen neu errichteten Galgen aufgesteckt ward. — Szirmay erhielt späterhin völlige Begnadigung. — Von dieser Zeit an soll Neustadt beständig Militärbesatzung behalten haben.

Im nächsten Jahre erkaufte der Magistrat von der kaiserlichen Hofkammer das Vicedomische Umgeld zu Neustadt um 21,000 rhein. Gulden. — Im nächsten Jahre 1703, da die Stadt schon während Rakoßy's Gefangenschaft von bedrohenden zahlreichen Haufen der ungrischen Mißvergnügten und nun wieder zu wiederholtenmalen beunruhigt wurde, auch dieselben das Land ringsum verwüsteten, erging, um diese Streifereien zu beendigen, ein allgemeiner Aufruf zu den Waffen durchs ganze Land, wobei Neustadt als Sammelplatz für die Mannschaft des V. U. W. W. die Bestimmung erhielt, und au-

ßerdem noch mit einer ſtarken militäriſchen Beſatzung verſehen wurde.

Um allen Anlaß in dieſer Epoche zu entſtehender Unordnung zu vermeiden, wurden alle öffentlichen Beluſtigungen eingeſtellt und die Märkte, zur Verhüthung von Spionirereien und Verräthereien, auf kaiſerlichen Befehl in die Vorſtadt verlegt. — Um dieſe Zeit zogen die Carmeliterinnen auf einige Zeit von Neuſtadt weg nach Wien zu den Siebenbüchner-Nonnen. — Auch wurden in dieſem Jahre die Zigeuner aus Neuſtadt und Oeſterreich gänzlich verwieſen.

Im folgenden Jahre machte Kaiſer Leopold I. der Stadt als Beweis ſeiner Anerkennung ihrer nie gebrochenen Treue, die ſie auch jetzt bei den durch die ungriſchen Rebellen herbeigeführten Unruhen wieder unverkennbar an den Tag legte, ein rothſeidenes golddurchwirktes Banner zum Geſchenk, welches ihr in ſeiner lateiniſchen Aufſchrift: »Semper fidelis civitas neostadiensis« den ehrenden Namen »der allzeit getreuen Neuſtadt« für ewige Zeiten beilegt.

Als Beitrag für die, zum Kriege gegen Frankreich und Baiern nöthigen Koſten, ſchoß jetzt die Hauptpfarrkirche in Neuſtadt ein für ihr Silber gemachtes Anlehen von 1530 Gulden her.

In den, die Jahre 1705, 1706 und 1707 hindurch, immer noch fortdauernden Unruhen mit den ungriſchen Rebellen, wurden die Neuſtädter während ihrer Weinleſe in Ungern ſtets von denſelben nicht nur ihrer Wagen, Pferde und aller Habſeligkeiten beraubt, ſondern ſie mußten auch noch andere harte Mißhandlungen von ihnen erdulden. — Im Jahre 1706 ertheilte Kaiſer Joſeph I., Sohn und Nachfolger des im Jahre 1705 verſtorbenen Kaiſers Leopold I., Neuſtadts Freiheiten.

Mehrere Unruhen wegen der, von Kaiſer Joſeph I. in Neuſtadt geduldeten Juden, welche, ohne des Magiſtrats zweckmäßige Vorkehrungen, zu ſehr blutigen Auftritten

hätten führen können, erfolgten im Jahre 1706. — Am 26. April 1707 leistete die Bürgerschaft auf dem Rathhause dem Bevollmächtigten des Kaisers die Huldigung.

Die immer noch fortdauernde Verfolgungswuth gegen die Juden machte eine auf Befehl des Kaisers im Jahre 1708 erfolgte Absonderung derselben von den Christen nöthig; in diesem Jahre erhielt die Stadt vom Kaiser, als starke Vormauer und kaiserliche, landesfürstliche Grenzstadt, eine wiederholte Bestätigung der Mauthfreiheit. — Das Jahr 1712 zeichnete sich wieder durch ein am 10. April erfolgtes, sehr heftiges Erdbeben aus, wodurch die meisten Gewölbe Risse bekamen und viele Schornsteine herabstürzten.

Während der in Ungern neuerdings wieder ausgebrochenen Pest, mußten zum Nachtheil der Neustädter, die ihre Weinberge dort liegen hatten, alle Verbindungen mit diesem Lande unterbrochen, so wie überhaupt wieder vielfache und kostspielige Vorsichtsmaßregeln getroffen werden. Außer dem von Wien, wo sie 1713 ebenfalls ausgebrochen war, nach Neustadt geflüchteten Fürsten Heinrich von Mannsfeld und Fadi sammt seiner Gemahlin und ihrem Hofstaat, ward niemand dort eingelassen, jedoch ließ sich das gräßliche Uebel, wie man sagt, heimlich durch Wäsche von Wien aus fortgepflanzt, dießmal nicht abhalten, und griff jetzt so sehr um sich, daß man alle Rettungsanstalten aufbieten mußte, wobei auch ein neues außer der Stadt befindliches Contumazhaus errichtet ward; während welcher höchst traurigen Zeit der Bischof Graf von Buchheim durch unentgeldliche Austheilung von Arzneien, Nahrungsmitteln und neuen Kleidern, so wie durch Anordnung von Gebeten und Prozessionen sich unvergeßlich machte.

Doch durch so manche sich in eine zu kurze Zeit drängenden herben Unfälle, wurde der schlimme Zustand der Stadt fast bis zur Neige erschöpft, und da ein Stadtvermögen schon längst nicht mehr vorhanden war, so waren neue Summen aufgenommen, und wegen des hohen Mangels an Salz und Lebensmitteln sich an den kaiserlichen Hof nach Wien gewandt worden, worauf erste-

res, wegen der noch herrschenden Pest mit Vorsicht zu holen bewilligt und wegen letzterer der Befehl gegeben ward, daß alle zwei Meilen um Neustadt herum liegende Dorfschaften der Stadt Lebensmittel zuführen und solche an den Grenzen der Vorstadt gegen billig gesetzte Preise verkaufen sollten.

Glücklicherweise war dieser traurige Zustand nicht von langer Dauer, da das Uebel schon im nächsten Jahre sich wieder entfernte, welches frohe Ereigniß durch mehrere religiöse Feierlichkeiten in Neustadt begangen ward. — Am 10. Juni dieses Jahres wurden zum Gedächtniß dieser überstandenen Trauerzeit der Marien-Säule auf dem Hauptplatze, auf Kosten des Bischofs Grafen von Buchheim, die sechs Heiligenstatuen beigefügt. — In diesem Jahre ward auch der, aus einer finstern Zeitepoche herrührende, nahe an der Stadtmauer befindliche Narrenkotter abgebrochen.

Am 7. August Abends 7 Uhr kam der, nach seines Bruders Joseph I. 1711 erfolgtem Tode, zum Kaiser gewählte Carl VI., welcher Neustadts Privilegien schon bestätigt hatte, nebst seiner Gemahlin Elisabeth von Wien nach Neustadt, wo ihnen am Wienerthore von dem daselbst versammelten Magistrat die Schlüssel der Stadt mit einer passenden Anrede überreicht wurden, während die Bürgermiliz mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele sich auf dem Hauptplatze aufstellte. In der Kirche der Pauliner, in welche sich darauf die hohen Angekommenen begaben, wurden sie vom Cardinal Herzog von Sachsen-Zeitz, dem Bischofe Grafen von Buchheim und der ganzen Clerisei empfangen, worauf sie sich nach daselbst verrichteter Andacht in die Burg begaben. Nachdem sich dieselben hier mit Damhirsch-, Fasanen- und andern Jagden und mit dem damals sehr beliebten Forellenstechen mehrere Tage lang erfreut hatten, traten sie am 13. August wieder ihre Abreise nach Wien an.

Im Jahre 1716 am 13. April ward die Kaiserin zu Neustadt von einem Prinzen, Leopold, entbunden. — Auch ward in diesem Jahre die, in dem neu errichteten, der Domkirche gegenüber gegründeten Spitalgebäude, von Mathias und

Maria Kriehuber zum Andenken an die Befreiung von der letzten Peſtſeuche gegründete Hauscapelle »zur heiligen Dreifaltigkeit« von dem Biſchof Grafen Buchheim eingeweiht. — Den 26. April fand wegen der erfreulichen Geburt des jungen Prinzen, unter Abfeuerung des Geſchützes auf den Wällen, ein feierliches Tedeum in der Domkirche ſtatt; derſelbe ſtarb jedoch noch in dieſem Jahre.

Am 27. December des folgenden Jahres, Abends 6 Uhr, ward der Landgerichtsdiener Neidl von ſeinem Gefangenknechte Mayr unweit der Wiener-Apotheke durch einen rückwärts beigebrachten Piſtolenſchuß getödtet. Nachdem der Mörder längere Zeit unentdeckt geblieben, ja ſogar des Ermordeten Stelle erhalten und ſein Weib geheirathet hatte, nach einiger Zeit aber als verdächtig eingezogen und durch die Folter zum Geſtändniß gebracht worden war, ward er am 24. März 1729 in Gegenwart einer überaus zahlreichen Volksmenge, auf der gewöhnlichen Richtſtatt von oben herab gerädert, ſein Körper aufs Rad geflochten und ſo öffentlich ausgeſtellt.

Durch böswillige Brandlegung wurden am 28. April 1723 ſechs Häuſer ein Raub der Flammen, wofür der dieſer ſchändlichen That überwieſene Mathias Fainer lebendig verbrannt ward.

Im Jahre 1728 am 17. Juni langte die Kaiſerin nebſt ihrer Tochter, der Erzherzogin, nachherigen Kaiſerin, Maria Thereſia, und dem ganzen Hofſtaate in Neuſtadt an, worauf nach einigen Stunden der Kaiſer, welcher ſich auf dem Wege von Wien hierher mit Jagen unterhalten hatte, nachfolgte, und in einigen Tagen mit ſeiner Familie die Reiſe zur Erbhuldigung nach Grätz fortſetzte.

Durch die im Jahre 1729 und 1730 ertheilten Hofreſolutionen, ward den Bürgern von Neuſtadt der Grosso-Handel auf den ungriſchen Märkten beſtätigt.

Vom Jahre 1733 an ward durch den bekannten Geſchichtsforſcher Raimund Duellius, regulirten Chorherrn, das biſchöfliche Archiv zu Neuſtadt angelegt.

Kaiser Carl VI., welcher Neustadt wegen der Jagden im Thiergarten und der damals noch sehr häufig getriebenen Reiherbeizen oftmals besuchte, verlobte daselbst in der sogenannten »Gloriette« des Lustgartens im Jahre 1735 seine älteste Prinzessin Tochter, Maria Theresia, an Franz Stephan, Herzog von Lothringen.

Am 16. August 1739 ward zur Feier abermaliger Anwesenheit des kaiserlichen Hofes, auf der, schon seit Anfang des sechzehnten Jahrhunderts bestehenden Schießstätte ein großes Extraschießen mit bedeutenden Geldgewinnsten gehalten, welchem, außer beiden Majestäten, auch der Großherzog Franz von Toscana nebst seiner Gemahlin Maria Theresia, und deren Schwester, die 21jährige Erzherzogin Maria Anna, ein sehr zahlreicher Hofstaat, die Wiener-Schützen-Compagnie, viele kaiserliche Jäger und Hofbediente und mehrere andere Schützen aus Wien und andern Orten beiwohnten. Diesem folgte gleich darauf ein vom Großherzog Franz gegebenes Freischießen, an welchem wiederum der ganze Hof nebst vielen Cavalieren Theil nahmen.

Im Monat September 1739 ward in Neustadt von Kaiser Carl VI. die Abtretung Belgrads an die Türken unterzeichnet.

Am 14. Mai 1741 beging Neustadt die Geburt des nachmaligen Kaisers Joseph II. und den Geburtstag seiner erhabenen Mutter, Maria Theresia, welche ihrem im vorigen Jahre verstorbenen Vater in der Regierung gefolgt war, durch ein vom Donner des Geschützes und von Gewehrsalven begleitetes Tedeum, durch Festmahle, öffentliches Weinrinnen und eine herrliche Beleuchtung der ganzen Stadt, welche letztere auch in den beiden folgenden Tagen unter allgemeinem Jubel statt fand.— Auch ward die Kaiserin durch Neustadts edle Bereitwilligkeit, bei dem in diesem Jahre ausgebrochenen französisch-bairischen Kriege die Befestigung der Stadt aus eigenen Mitteln zu übernehmen, aufs Tiefste gerührt.

Auf Befehl der Kaiserin wurden im Jahre 1743, 1400

französische Kriegsgefangene in die Burg und ein Theil derselben in die Stadt vertheilt, zu deren Bewachung in und um Neustadt einquartiertes kaiserliches Militär beordert war; auch wurden wegen häufiger Wilddiebereien und anderer durch vieles herumziehende Gesindel in der Umgegend verübter Gewaltthätigkeiten, zweihundert Reiter nach Neustadt beordert, diesem Unwesen zu steuern.

Im Jahre darauf wurden von dem in Neustadt gestorbenen Joseph von Locatelli die nach ihm benannten Stiftspfründner gestiftet, welche nicht mehr als 12 Individuen betragen dürfen, zu deren Erhaltung ein Capital von 25,000 Gulden, wovon ein Theil der Dotirung eines Priesters bestimmt ist, angewiesen ward. — Nach Abzug der französischen Gefangenen wurden hessische Kriegsgefangene, unter welchen sich mehrere Generale und andere Officiere befanden, in die Burg gelegt.

Wie mancher der früheren Regenten, erhielt auch die Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1746 von der Stadt den auf sie kommenden Betrag von 4000 Gulden als Bedarf zu den gegenwärtigen Staatsbedürfnissen. — Das bisher zur kaiserlichen Burg gehörige Rentamt ward im Jahre 1747 um 43,000 Gulden an das Bisthum verkauft; auch erhielt in diesem Jahre der Magistrat von Neustadt, als Ortsobrigkeit, eine kaiserliche Instruction als Richtschnur in Wirthschafts- und Polizeisachen, welche am 29. Mai des künftigen Jahres zum Locatstatute erhoben ward.

Im Monat August 1749 fand auf der Haide bei Neustadt eine Zusammenziehung aller in Oesterreich ob und unter der Ens stehenden Regimenter statt, während welcher Lagerzeit sie die Bürger von Neustadt gegen Bezahlung mit allem Nöthigen zu versehen beordert waren. — Auch ward in diesem Jahre die schon 1685 von dem, vom türkischen Glauben zum Christenthum übergegangenen Freiherrn Franz von Chonkabeg (auch Zeugenberg genannt) gestiftete Jesuiten-Residenz, nebst

[illegible] dem heiligen Leopold geweihten Kirche in der Wiener-Vorstadt vollendet.

Die schon in dem vorhergehenden Jahre mit den dazu erforderlichen Veränderungen und Einrichtungen versehene Burg ward im Jahre 1752 der von der Kaiserin daselbst neu gestifteten Militär-Akademie übergeben, und dadurch eine für den Staat von dem ersprießlichsten Nutzen sich bewährende Anstalt ins Leben gerufen. — Am Vormittag des 3. Juni dieses Jahres schlug der Blitz während eines fürchterlichen Gewitters in den Thurm der Domkirche, in welchem die große Glocke sich befindet, und schleuderte viele centnerschwere Steine aus der Mauer, welche die beide Thürme verbindende hölzerne Brücke zerschmetterten. Auch nahm in diesem Jahre die Stadt die schon seit 1739 verpachtete ungrische Grenzwegmauth auf ewige Zeiten in Pacht.

Am 14. Juli des folgenden Jahres bestätigte die Kaiserin Neustadts sämmtliche Privilegien. — Im Jahre 1755 erhielt das Stadt-Archiv durch den fleißigen und um die österreichische Geschichte verdienten, wenn auch in seinen Schriften bisweilen mangelhaften Neustädter Paulinermönch Mathias Fuhrmann seine Einrichtung; so ward auch im August desselben Jahres das als »hochburgische Stiftung« bekannte, mit einer Versammlung noch bestehende Mädchenstift, durch ein Fräulein von Hochburg gegründet.

Preußische Kriegsgefangene hatten während des, im Jahre 1756 begonnenen so genannten siebenjährigen Krieges zu wiederholtenmalen wieder Standquartier in Neustadt.

Zu der im Jahre 1760 stattfindenden Hochzeit des Kronprinzen Joseph machte die Stadt ein Geschenk von 480 Dukaten.

Im Jahre 1762 geschah durch den Jesuiten Liesganig vom Brunkirchner-Thore auf der Straße die Messung der Grundlinie des Wiener-Meridians, deren Endpunkte zwei steinerne Pyramiden mit Inschriften, die eine bei Neustadt, die andere bei Brunkirchen, bezeichnen.

Am 4. Juni des Jahres 1764 besuchte die erhabene Kaiserin nebst dem Erzherzog Joseph und den übrigen Erzherzogen und Erzherzoginnen das neu gegründete Militär-Institut zu Neustadt, welche Besuche sie einigemale wiederholte.

Während der Jahre 1767 und 1768 ward die steinerne Brücke vor dem Wienerthore auf Kosten der Stadt gebaut und mit Statuen geziert.

Am 24. Februar 1768 erlitt Neustadt durch ein in solchem Grade noch nie dagewesenes, zwischen 3 und 4 Uhr des Morgens begonnenes, minutenlang anhaltendes und den ganzen Tag über von Zeit zu Zeit bemerkbares Erdbeben einen höchst bedeutenden, durch die an vielen Gebäuden verursachte Zerstörung auf 100,000 Gulden geschätzten Schaden. Am meisten hatte die Burg gelitten, ihre stärksten Mauern waren erschüttert, ihre Thürme beschädigt und ihre meisten Zimmer durch gefährliche zahlreiche Risse in den Gemäuern mehr oder minder zerstört worden. Während und nach diesen Schreckensstunden nahmen die Cadetten ihm Thiergarten ihren Aufenthalt, wo sie, um sich in dem so sehr beschädigten Gebäude keiner Gefahr auszusetzen, der Jahreszeit ungeachtet, in Zelten campirten, worauf sie dann während der Dauer der Wiederherstellung der Burg in der gedeckten Winterreitschule ihren Aufenthalt nahmen.

Auch am 24. März, 6. April und 1. Mai fanden wieder merkbare, jedoch viel schwächere Erschütterungen statt.

Wahrhaft bekümmert um das Schicksal der auch von so mächtigen Naturereignissen betroffenen Neustadt, ließ die gütige Kaiserin derselben 5000 Gulden aus ihrer geheimen Kammer-Zahlamts-Casse anweisen, außer welcher Unterstützung die Bürgerschaft noch ein Capital von 20,000 Gulden, so wie der Magistrat zur Wiederherstellung der Stadtgebäude 16,000 Gulden aufnehmen mußten! —

In den Jahren 1770 und 1771 wurden in der Burg noch mehrere zu ihrer jetzigen Bestimmung als Militär-Akademie nothwendige Veränderungen, wodurch dieselbe ihre jetzige Gestalt

erhielt, vorgenommen, auch hatte die Anstalt daselbst schon einen solchen Ruf erlangt, daß zu öftermalen mehrere hohe Fremde und Einheimische dieselbe in Augenschein nahmen.

Bei der am 19. März 1770 begonnenen Aufstellung des neuen Altars in der Burgkirche des heiligen Georg fand man in unverrückter Stellung, wie sie beigesetzt wurden, die Gebeine Kaiser Maximilians I., welche darauf auf Befehl der Kaiserin in einen neuen eichenen Sarg, welchen wieder ein kupferner umschloß, gelegt wurden, welcher darauf in feierlicher Prozession auf eine erhöhte Bühne gesetzt und nach abgehaltenem Seelenamt, an dem Orte, den sich der hohe Verstorbene zur Ruhe ausersehen, versenkt ward. — In diesem Jahre ward auch auf allerhöchsten Befehl die Nikolaicapelle auf dem Platze wegen Baufälligkeit weggerissen und ihr Thurm, wie manche meinen, auf das heutige Rathhaus übersetzt, ihre Stiftung aber der Domkirche einverleibt.

Da im Jahre 1773, wie in der ganzen Monarchie, auch in Neustadt die Jesuiten aufgehoben wurden, so bezogen jetzt die Pauliner deren Collegium.

Am 6. August 1775 gab die Kaiserin ein Freischießen, mit ausgesetzten Preisen, welchem außer derselben auch der Erzherzog Ferdinand, die Erzherzogin Maria Beatrix, der Abt des Stiftes Neukloster, der Bürgermeister, der Stadtrichter und mehrere Andere beiwohnten. — Als im folgenden Jahre die Kaiserin mit ihrem Sohne Leopold, dem Großherzog von Toscana, dessen Gemahlin, und der Erzherzogin Maria Christina, Neustadt wiederum besuchte, war die Stadt beleuchtet. Am nächsten Tage fuhr der eben von Wien gekommene Erzherzog Joseph, Kronprinz, mit der Kaiserin, dem Erzherzoge Ferdinand, Gouverneur von Mailand, und seiner Gemahlin Beatrix bis an den Föhrenwald entgegen, welche hohe Gäste, so wie auch vorher der allerhöchste Hof im Neukloster ihr Absteigquartier nahmen, worauf am Abend dieses Tages im Klostergarten eine Beleuchtung statt fand.

Auch der Großherzog Leopold von Toscana gab am 13. October dieses Jahres auf der bürgerlichen Schießstätte ein Freischießen, woran die Kaiserinn wieder nebst der Großherzogin mit ihren Umgebungen Theil nahmen.

In dieser Zeit, wo der frommen Kaiserin öftere Anwesenheit in Neustadt den Antheil, welchen selbe an der Stadt nahm, auch auf ihre kirchlichen Einrichtungen übertrug, machte sie außer mehreren andern Geschenken und Stiftungen der Cathedralkirche daselbst mit allen Geräthschaften, welche der Vorstadtkirche zum heiligen Leopold gehört hatten, und die einen Werth von 10,000 Gulden betrugen, ein Geschenk; so wurde auch im Jahre 1776 der jetzige marmorne Hochaltar in der Dom-, jetzt Pfarrkirche, mit einem Kostenbetrag von 18,000 Gulden, durch den Hofstatuar Gabriel de Molinarola aus Wien, mit Beihülfe des Steinmetzmeisters Götz aus Neustadt, vollendet, aus dieser Zeit rühren auch die Domherrenstühle her. — Noch ward in diesem Jahre dem hiesigen Turnermeister Joseph Trapp zuerst die Abhaltung maskirter Bälle (Redouten), welche in einem Privathause gehalten wurden, erlaubt. Im Jahre 1778 erhielten die Neustädter-Bürger die sogenannte »Leutgebordnung« (eine gesetzliche Gerechtsame jener behausten Bürger, welche Weingärten besitzen), — und am 3. December d. J. ward wieder ein Erdbeben gespürt.

Am 11. August des nächstfolgenden Jahres erhielt die Stadt das Artillerie-Zeughaus, welches durch einen sich unter der Brücke hinziehenden unterirdischen Gang mit der Burg in Verbindung steht, nebst dem Paulinerkloster zur Erleichterung der Militär-Einquartierung, von der Kaiserin unentgeldlich.

Den 23. Mai 1780 geschah die Einweihung der, der Militär-Akademie von der Kaiserin geschenkten ersten Fahne, zu welcher Feierlichkeit die Monarchin, nebst dem Erzherzog Maximilian und den Erzherzoginnen Maria Anna und Elisabeth Tags vorher nach Neustadt kamen, wo sie feierlich empfangen wurden. Nachdem am folgenden Tage in der

Akademie die dazu gehörigen gottesdienstlichen Handlungen beendet und die Fahne geweiht worden, schlugen die Kaiserin, nach ihr die anwesenden hohen Personen und die ganze Generalität nach der Rangfolge die Nägel in die neue Fahne ein, worauf ein Tedeum unter dreimaliger, von den Cadetten gegebener Gewehrsalve den Beschluß machte. Diese wurden hierauf im neu erbauten Rangiersaale der Kaiserin vorgestellt und eine Prüfung in wissenschaftlichen und Kunstfächern in deren Gegenwart abgehalten. Ein auf den Nachmittag bestimmtes Manöver derselben im Akademie-Garten ward durch die Witterung verhindert. — Am nächsten Tage kehrte die Monarchin nach Schönbrunn zurück.

Am 10. September 1780 gaben die bürgerlichen Scharfschützen der verehrten Kaiserin ein Freischießen, zu welchem sich dieselbe nebst ihren erhabenen Söhnen, den Erzherzogen Joseph und Maximilian, und den Erzherzoginnen Anna Maria und Elisabeth wiederum einfanden! — Bis in diese Zeit nahm Neustadt auch an den ungrischen Landtagen Theil.

Zu den, wegen des am 29. November 1780 erfolgten Ablebens der Kaiserin Maria Theresia, in der Domkirche stattfindenden, am 17. December d. J. beginnenden feierlichen Seelenmessen, war von der Bürgerschaft und dem Magistrate ein sieben Klafter hohes Trauergerüst daselbst errichtet worden, auf und zunächst welchem 400 Wachskerzen brannten. Am 4. Januar 1782 trafen Kaiser Joseph II. mit seinem Bruder, dem Erzherzog Maximilian, und mit den unter dem Namen eines Grafen und einer Gräfin von Norden reisenden Großfürsten Paul (nachherigem Kaiser) von Rußland und seiner Gemahlin in Neustadt ein, woselbst der Großfürst im Stift Neukloster, der Kaiser nebst seinem Bruder aber in der Akademie wohnten; nachdem die hohen Herrschaften einige Tage in Neustadt verweilt und alles Sehenswerthe in Augenschein genommen hatten, setzten die Fremden ihre weitere Reise nach Italien fort, und der Kaiser kehrte nach Wien zurück.

In diesem Jahre erhielten auch am 6. Februar auf kaiserlichen Befehl die Carmeliterinnen ihre Auflassung.

Den 22. Mai desselben Jahres langte Papst Pius VI., auf seiner nach Wien unternommenen Reise in einem Wagen mit dem Kaiser, der ihm bis an den Föhrenwald entgegen gefahren war, unter unbeschreiblichem Volkszulauf und dem Geläute aller Glocken gegen 11 Uhr Vormittags in der Militär-Akademie zu Neustadt an, wo Dieselben von der sämmtlichen Geistlichkeit und den Ersten der Landstände und des Adels empfangen wurden, und nach einem kurzen Aufenthalte um 12 Uhr die Reise nach Wien fortsetzten.

Am 23. Juni brannte das, damals eben zum Militärspital dienende Lazereth außer dem Ungerthore ab; worauf die zuvor zum Salzamt verwendete Jesuiten-Residenz zum Militärspital umgeschaffen ward. — In dieses Jahr fällt auch die von Kaiser Joseph II. gegründete, jetzt noch bestehende Erziehungs-Anstalt für die Knaben des Regiments Hoch- und Deutschmeister, in dem Local des ehemaligen Carmeliter-Nonnenklosters in der Neugasse. Auf kaiserlichen Befehl wurden im Jahre 1783 die der Gesundheit durch ihre Ausdünstungen sehr schädlichen Stadtgräben, außer einem unter der Schießstätte befindlichen noch bewässerten Theile, mit einem Kostenaufwande von 10,265 Gulden zugeschüttet.

Im Jahre 1784 ward von Kaiser Joseph II. das seit Kaiser Friedrich IV. bestandene Hofbisthum von Neustadt nach St. Pölten verlegt, worauf die bisherige Domkirche jetzt als Hauptpfarrkirche dem Wiener-Erzbisthume untergeben, und die zum Capitel gehörigen Domherrnhäuser veräußert wurden. — Das Jahr darauf erhielt Neustadt vom Kaiser ebenfalls die Bestätigung seiner Freiheiten. — Laut eines am 19. December dieses Jahres erschienenen Patentes, nach welchem der Neustädter Magistrat, mit Ausnahme des Wiener, unter allen übrigen den ersten Rang erhält, geschah jetzt die gänzliche Umgestaltung seiner seit Jahrhunderten bestandenen Verfassung, wonach derselbe vom 1. Jänner

1786 an, zum allgemeinen Gerichtsstand der Nichtadelichen im Neustädter-Burgfrieden erklärt ward, welchen Bestimmungen noch mehrere betreffende Einrichtungen beigefügt waren.

Der bisher der Neustadt zugehörige große Gasthof „zum goldenen Bären“ auf dem alten Fleischmarkt in Wien, ward in dieser Zeit auf hohen Befehl verkauft.

Nachdem Kaiser Joseph II. am 20. Februar 1790 verstorben und sein ihm in der Regierung folgender Bruder Leopold II., bisheriger Großherzog von Toscana, auf seiner Reise nach Wien in Neustadt übernachtete, wurde derselbe von dem Magistrate und dem Bürgercorps feierlich empfangen — Am 6. April desselben Jahres ward von den vier Ständen und vom Bürgermeister und Rathe zu Neustadt, in der Burg zu Wien die Huldigung geleistet, worauf letztere zur kaiserlichen Tafel gezogen wurden.

Sein nach Leopolds II. kurzer Regierung, indem derselbe schon am 1. März 1792 verstarb, ihm in der Regierung folgender Sohn, Kaiser Franz I., unser jetziger Monarch, begann seine hohe Laufbahn auch für Neustadts Umgegend mit Segenspendungen, indem er den Bewohnern derjenigen Gegenden, welche durch mehrere Jahre hindurch Mißwachs erlitten hatten, eine sehr bedeutende Geldunterstützung zukommen ließ.

Nachdem am 25. April 1792 in Wien die Erbhuldigung von Seiten Neustadts vor sich gegangen war, leistete auch die Bürgerschaft den von dort zurückgekehrten Deputirten den Eid der Treue.

Die Kirche des ehemaligen Carmeliter-Nonnenklosters ward im folgenden Jahre zu einem Theater umgestaltet, wodurch für Neustadt, wo bisher nur in Gasthäusern gespielt ward, das erste Schauspielhaus entstand. — Für das Wohl des Regentenhauses und des Staates, wie vor Jahrhunderten, so auch jetzt hoch begeistert — schossen der Magistrat und die Einwohner Neustadts zu den Kriegskosten des im Jahre 1793 ausgebrochenen Krieges gegen Frankreich die Summe von dreitausend Gulden zusammen, welche sie als das erste freiwillige patriotische Kriegsgeschenk Sr. Majestät

übergaben, und somit den in diesen Zeiten so vielseitig nützenden Sinn für gleiche Handlungen zuerst wirksam machten, wobei zu erwähnen verdient, daß auch die Müller-Innung in so edlem Bestreben nicht zurückbleibend, eine als Modell dienende silberne Mühle ebenfalls zu gleichem Zwecke darbrachte. — Der so zweckmäßige (in einem eignen Artikel dieses Werkes behandelte) Neustädter-Schifffahrts-Canal erhielt ebenfalls in diesem Jahre nach dem von dem Grafen Anton Apponyi, dem Großhändler von Tschofen und dem Hofagenten Reiter aus Wien entworfenen Plane sein Entstehen.

Während der immer noch anhaltenden Dauer des oben erwähnten Krieges beschloß die Bürgerschaft von Neustadt im Jahre 1796 zwanzig Freiwillige auf eigene Kosten auszurüsten und zu unterhalten, so wie zur Bewaffnung der Tyrolerschützen eine bestimmte Anzahl Gewehre zu liefern. — Der auf den 15. October fallende Namenstag der allgeliebten Gemahlin Kaiser Franz II., Maria Theresia, ward in diesem Jahre mit der Aufführung einer Cantate und eines Schauspieles im städtischen Theater gefeiert, wobei das 70 Personen starke Orchester meist aus Dilettanten bestand, und der Ertrag des Eintrittes, welcher mehr als 500 Gulden ausmachte, ohne Abzug an das Wiener-Freicorps abgegeben ward, da das Neustädter-Kammeramt die Auslagen für das Ganze deckte. Am Abend war das Rathhaus geschmackvoll beleuchtet, auf dessen Balkon eine 18 Fuß hohe Pyramide mit dem Brustbilde Ihrer Majestät und passenden Sinnbildern und Inschriften sich erhob, außer welchem sich auch viele Bürgershäuser reich und geschmackvoll erleuchtet zeigten, und wobei eine Wiederholung des Schlußchores der Cantate von der auf dem Platze am Rathhause aufgestellten türkischen Musik, in der schönen mondhellen Nacht, alle Anwesende mit freudigen Gefühlen erfüllte, die sich auch in Gesang und lautem Jubel aussprachen. Die beiden uniformirten Bürgercorps und das Garnisons-Militär begaben sich hierauf, nachdem die Nacht schon hereingebrochen, vom Platze aus, wo sie bisher aufgestellt gewesen waren, gefolgt von einer

zahlreichen frohen Menge, nach dem k. k. Militär-Cadettenhause, in dessen Hofe, vor den aufgestellten Zöglingen der Akademie und dem Officier- und Lehrpersonale des Hauses jene Musik wiederholt und von allen Anwesenden in den von dem Bürgermeister ausgebrachten frohen Ruf: »Es lebe Se. Majestät, es lebe die Kaiserin Maria Theresia, es lebe der Erzherzog Carl!« aus vollem Herzen eingestimmt wurde. — Zwei frohe Mahle, bei welchem einen der Corviniſche Pokal auf das Wohl des durchlauchtigsten Erzhauses Oesterreich tapfer die Runde machte, beschlossen diese Festlichkeit. Zu Anfang des Jahres 1797 nahm der Erzherzog Ferdinand, Gouverneur und General-Capitän der österreichischen Lombardei, nebst seiner Gemahlin Mária Beatrix und seinen Kindern, worunter auch die damals einjährige Prinzessin Maria Ludovica, nachherige dritte Gemahlin Sr. jetzt regierenden Majestät, sich befand, einen längeren Aufenthalt im Neukloster zu Neustadt.

Nach den während dieser Zeit von den Franzosen in Italien errungenen Vortheilen, worauf dieselben im April dieses Jahres bereits Steyermark bis zu dem Sömmering besetzt hielten, drohte auch über Neustadt, wie schon so manchmal im Laufe der Zeiten, wieder eine schwere Gewitterwölke sich zusammen zu ziehen, — doch die alte Treue — der alte rege Eifer zur Landesvertheidigung das Möglichste beizutragen, war nicht erloschen! — Alles eilte zu den Waffen, und Neustadts Aufgebots-Mannschaft zog im April d. J. in zwei Abtheilungen kampflustig den nahenden Feindesschaaren entgegen. — Zu gleicher Zeit ging die Militär-Akademie nach Znaim in Mähren ab; auch ward den in der Stadt befindlichen Fremden — wie gewöhnlich in Kriegszeiten zu geschehen pflegt — der Aufenthalt versagt. Tag und Nacht hielt, wie in früheren kriegesschweren Zeiten, das uniformirte Bürger- und Scharfschützen-Corps wegen der Nähe des Feindes Wache und that auch die Nacht hindurch die gehörigen Patrouillen; während dieser durch Durchmärsche russischer und österreichischer Truppen und durch alle andern den Kriegszustand begleiten-

den vielfachen Veranstaltungen und Lieferungen so höchst bewegten Zeit, leisteten Neustadts brave Einwohner dem Militär und der Aufgebots-Mannschaft, meist ohne alle Entschädigung, mit regem guten Willen Bewirthung und andere Unterstützung.

Doch diese ernsten Rüstungen wurden bald durch die am 18. April 1797 zu Leoben unterzeichneten Friedens-Präliminarien, welchen am 17. October d. J. der Friede zu Campo Formio folgte, beendet, worauf auch die Neustädter-Aufgebots-Mannschaft wieder an den heimischen Heerd zurückkehrte.

Am 4. October, dem Namenstage Sr. Majestät, fand die feierliche Vertheilung der Ehrenmedaillen für das Aufgebot von Neustadt und den dazu gehörigen Bezirk statt, worauf verschiedene Festlichkeiten den ganzen Tag bis zu dem, den Beschluß machenden Ball im Redoutensaale füllten.

Das aus Italien zurückkehrende, gegen eilftausend Mann betragende kaiserl. russische Hülfscorps unter dem General von Rosenberg zog vom 22. bis zum 31. März 1799 in sieben Abtheilungen durch Neustadt, welche gegen Ersatz von den Bürgern verköstet wurden; auch leisteten dieselben zu dem Unterhalt des im Jahre 1800 neu errichteten österreichischen Schützen-Freicorps einen über tausend Gulden betragenden Beitrag.

Am 8. September dieses Jahres verstarb in Neustadt der im Gefolge des Erzherzogs Ferdinand sich befundene allgemein beliebte Fürst Gonzaga, welchen der ebenfalls anwesende Cardinal und Erzbischof, Fürst Alois von Albani, in tiefem Schmerze zu seiner Ruhestätte, auf dem Gottesacker vor der Stadt, begleitete.

Am 3. Juli des Jahres 1804 ging der Stadt ein vom Höchsten abgewandtes Unglück vorüber, indem in der fünften Nachmittagsstunde der Blitz in den Thurm am Wienerthore, in welchem über 600 Pfund Pulver und Salpeter sich befanden, einschlug, mehrere Ziegel herabwarf, den Dachstuhl beschädigte, und indem er die Hauptmauer spaltete und schwere Steine 20 Klafter weit in den Zwinger schleuderte, dennoch aber glücklicherweise weiter kei-

nen, im entgegengesetzten Falle in seinen Verheerungen unberechenbaren Schaden, verursachte.

In diesem Jahre ward am 5. November das seit Aufhebung des Jesuitenordens (1773) geschlossene, von ihnen geleitete Gymnasium wieder eröffnet. — Der 16. December dieses Jahres, an welchem Tage die feierliche Kundmachung der Annahme der österreichischen erblichen Kaiserwürde von Sr. Majestät, erfolgte, wurde durch Gottesdienst, welchem ein Festmahl und des Abends eine im Redoutensaale aufgeführte Cantate folgte, deren Ertrag den Armen zu Theil ward, würdig begangen.

Schon war bereits mehr als ein Jahrhundert in den Strom der Zeit versunken, daß Neustadt kein Feind genaht, daß seit den Rakoßy'schen Unruhen keine kriegerischen Auftritte in seiner Nähe vorgefallen waren, als im Jahre 1805 während des neuerlichen französischen Krieges ein unter Marschall Davoust von Steyermark her vorrückendes, 27,000 Mann zählendes Heer Franzosen eintraf, welches die Einwohner Neustadts zu den in solchen Fällen nöthigen Vorkehrungen in Betreff der Lebensmittel und der zu erwartenden Einquartierungen veranlaßte, wobei zugleich die Kirchenschätze und die Kreisamtscasse nach Ungern in Sicherheit gebracht, vom Bürgercorps die Wachen in der Stadt gethan und die gehörige innere Ruhe und Ordnung nach gewohnter Weise erhalten wurden.

Nachdem am 13. November einige französische Jäger zu Pferde nebst einem Rittmeister sich einige Stunden in der Stadt aufgehalten, dieselbe aber wieder verlassen hatten, und hierauf eine Deputation des Magistrates an den nächsten französischen Commandirenden nach Solenau abgegangen und, von demselben gut aufgenommen, mit einer Sicherheitswache zurückgeleitet worden war, rückten am 15. November mehrere zum Corps des Marschall Davoust gehörige Cavallerie- und Infanterie-Abtheilungen in die Stadt ein, von denen ein Theil in der Stadt blieb, der andere aber seinen Marsch nach Neunkirchen fortsetzte; worauf, da die Bürgermiliz sogleich entwaffnet worden, die Franzosen Hauptwache und Stadtthore besetzten, während welcher Vorgänge in-

die Ruhe der Stadt keine Unterbrechung erlitt. Von dieser Zeit an reihten sich Besatzungs-Ablösungen, Durchmärsche, Einquartierungen und zahlreiche Lieferungen in ununterbrochener Folge, bis am 28. December durch eine an die Stadt abgesendete Estafette der am 26. December zu Preßburg zwischen Kaiser Franz I. und dem Kaiser von Frankreich abgeschlossene Friede bekannt ward, wegen welchem freudigen Ereignisse in der Kirche ein Dankfest abgehalten wurde, welchem am folgenden Tage ein glänzender Ball im Redoutensaale folgte, wobei die in der Stadt befindliche Einquartierung, gegen siebentausend Mann betragend, Zeuge dieser Freude seyn konnte.

Den 14. Jänner 1806 endlich verließen, nachdem bis dahin noch starke Durchmärsche erfolgt waren, die letzten Franzosen die Stadt, den Weg nach Steyermark nehmend.

Durch diese so drückenden Zeitverhältnisse war Neustadt in die Lage gesetzt worden, eine bei der ungrischen Hofkammer stehende Schuld von 20,000 Gulden einfordern und außerdem noch um die Aufnahme von 80,000 Gulden ansuchen zu müssen.

Bei dem am 16. Jänner 1806 stattfindenden feierlichen Einzuge JJ. MM. zu Wien, empfing auch der Bürgermeister von Neustadt im Namen aller landesfürstlichen Städte und Märkte Unter-Oesterreichs die hohen Ankommenden, welche Auszeichnung ihren Ursprung der stets bewiesenen Anhänglichkeit an das hohe österreichische Herrscherhaus verdankt.

In diesem Jahre rückte das Regiment Hoch- und Deutschmeister in Neustadt, als dem ihm bestimmten Garnisonsorte, unter Empfang des Magistrates und der Bürgerschaft, ein; wofür denselben in einem eigenhändigen Handbillet des durchlauchtigsten Inhabers, Erzherzogs Anton, in den huldvollsten Ausdrücken gedankt ward. — Ferner ward am 11. September dieses Jahres, nach dem Wunsche Sr. Majestät, das von Neustadt bisher besessene Präsentationsrecht auf die St. Pöltner Canonicate gegen das Präsentationsrecht auf sechs landesfürstliche Pfarren vertauscht, und die darüber bestehende Transactionsurkunde am 11. Sep-

tember ausgefertigt. — In das Jahr 1807 fällt die Errichtung des Equitations-Instituts zu Neustadt.

Der 6. Januar des Jahres 1808, an dem sich Se. Majestät mit seiner dritten Gemahlin, Maria Ludovica, Erzherzogin von Oesterreich, welche, wie erwähnt, einen Theil ihrer früheren Jugend in Neustadt zubrachte, vermählte, ward auch daselbst durch Wohlthun und mannichfache Spenden an das Erziehungshaus, an das Militärspital und an die Ortsarmen und durch eine freiwillige Beleuchtung der Stadt gefeiert.

Nach wenigen der Ruhe und Erholung gegönnten Jahren sollte über Oesterreich wieder eine blutige, die Saaten des Friedens auf lange hinaus zerstörende Zeit hereinbrechen! und dieß war der französische Krieg im Jahre 1809, während welchem zweiten Einfalle der französischen Heere Neustadt vom 10. Mai 1809 an, an welchem Tage die ersten Franzosen dieselbe wieder betraten, acht Monate hindurch die ärgsten Bedrückungen aller Art auszustehen hatte, da sie, an der Hauptstraße von Wien nach Italien gelegen, von den Franzosen als Hauptsammelplatz betrachtet und von hier aus die für die ganze Umgegend bestimmten Verfügungen getroffen wurden, wobei sie außer den häufigen Durchmärschen und den drückendsten Einquartierungskosten und Lieferungen auch noch drei französische Militär-Spitäler mit den größten Kosten unterhalten mußte, welcher der Neustadt durch dieß Alles erwachsene Schaden gegen drei Millionen Gulden angeschlagen werden kann. — Während dieser Zeit fuhr Napoleon am 6. October, als er von Schönbrunn aus den Sömmering besuchte, auf dem Hin- und Zurückwege durch Neustadt. — Obgleich am 14. October der Friede zwischen Oesterreich und Frankreich zu Wien vollzogen worden war, so blieben die französischen Truppen zum Theil dennoch bis Ende dieses Jahres in Oesterreich stehen, ja es zog sich unter der Zeit und in den letzten Tagen des Novembers 1809 fast die ganze in der Gegend von Wien und in Ungern gestandene Armee in Neustadt zusammen.

Am 19. December traten die letzten in Neustadt gestan-

denen Franzosen den Rückmarsch an, worauf die wiederum nach Ungern in Sicherheit gebrachten Kostbarkeiten und Cassen nach Neustadt zurückkehrten.

Die Sonntags am 11. März des Jahres 1810 zu Wien vollzogene Vermählung der Erzherzogin Maria Luise mit dem Kaiser Napoleon, ward auch in Neustadt an demselben Tage durch ein feierliches Hochamt in der Hauptpfarrkirche mit Salven, wobei das Bürger-Corps paradirte, durch Vertheilung von Brot und Geld an die Armen, Beleuchtung der Stadt und einen Maskenball gefeiert. — Im Juli desselben Jahres erhielt die aus Grenadieren und Füselieren bestehende Neustädter-Bürgermiliz eine geregelte Verfassung und eigene Statuten. — Durch einen am 30. August dieses Jahres Abends zwischen 8 und 9 Uhr in einem Hause in der Brüdergasse zündenden Blitz entstand eine wüthende Feuersbrunst, welche bis zum folgenden Morgen dauerte und 27 Häuser verzehrte, außer welchen noch 12 Nebengebäude, um das Feuer zu unterdrücken, niedergerissen werden mußten; 122 Familien, von welchen einige ihr ganzes Besitzthum verloren hatten (die Eigenthümer der niedergebrannten Häuser mitgerechnet), litten dadurch einen über eine halbe Million Gulden Banco-Zettel geschätzten Schaden.

Die durch dieses Unglück ihres Obdaches Beraubten, von denen mehrere durch den Brand verletzt waren, erhielten vor der Hand in Privathäusern und zum Theil auch im Capuciner-Kloster Wohnung; auch kam durch die sich auszeichnende Theilnahme der übrigen Einwohner gleich während der ersten Stunden eine Summe von 11,000 Gulden zur Unterstützung jener zusammen.

Die im Jahre 1813 stattfindende Ueberschwemmung der Leytha setzte die ganze Umgegend Neustadts und selbst seine nächsten Umgebungen auf eine bis jetzt noch nicht dagewesene schauderhafte Weise unter Wasser. In diesem Jahre machte die Bürgerschaft Neustadts dem Infanterie-Regimente »Baron Kerpen« ein Geschenk von 364 Gulden. Auch wurden für die jetzt aus dem russischen Feldzuge zurückgekehrten verwundeten und

kranken Krieger — das Equitationshaus und noch ein Haus in der Vorstadt zu Militärspitälern verwendet, wobei sich der Wohlthätigkeitssinn der Neustädter wieder durch die vielfachsten Unterstützungen im schönsten Lichte zeigte.

Die am 30. März 1814 erfolgte Einnahme von Paris ward in Neustadt durch ein, von einer außerordentlichen Menschenmenge besuchtes Tedeum in der Hauptpfarrkirche und durch eine unter der Bürgerschaft für das Erziehungshaus des Kerpen'schen Regiments, anstatt der Beleuchtung der Stadt veranstaltete Collecte, bei welcher über 500 Gulden eingingen, gefeiert, worauf zum Beschluß dieses Tages, an dessen Abend die Stadt dennoch freiwillig erleuchtet ward, ein höchst glänzendes Ballfest in dem deßhalb prächtig decorirten Redoutensaal statt fand, auf welchem wiederum eine Summe von mehr als 400 Gulden für acht der verdientesten im letzten Feldzuge verwundeter Krieger des Regiments Kerpen durch Beiträge zusammen kam.

Nachdem Se. Majestät, aus dem französischen Feldzuge zurückkehrend, am 16. Juni 1814 seinen feierlichen Einzug in Wien gehalten hatte, ward dieses jeden Oesterreicher mit regem Dankgefühl erfüllende Ereigniß Sonntags den 3. Juli auch in Neustadt mit würdiger Feier begangen, welche schon früh Geschütz- und Gewehrsalven und Glockengeläute ankündigten, worauf sich sämmtliche Civil- und Militärbehörden, die Geistlichkeit, ein zahlreicher Adel, die k. k. Akademie und die Bürgerschaft unter Paradirung des k. k. Militärs und Glockengeläute und Kanonendonner in die Pfarrkirche zogen, wo Predigt, Hochamt und Tedeum gehalten und hierauf in gleichem Zuge in den Rathssaal gezogen ward, wo die feierliche Aufstellung der Bildnisse JJ. MM., nach einer von 60 Dilettanten aufgeführten Cantate, unter freudigem Jubel der Anwesenden und unter Lösung der Kanonen und Gewehrsalven erfolgte. Hierauf gab der Magistrat den Behörden, den Officieren und einigen andern Geladenen ein wohlbesetztes Mahl, bei welchem der Corvinische Pokal wiederum kredenzte; ferner erhielten jeder Mann des mehrerwähnten Regiments Kerpen, vom Feldwebel abwärts, auf Kosten des Magistrats und der

Stadt dieſen Tag eine doppelte Löhnung, ſo wie auch mehreren Familien und Pfründern Geldſpenden und ſämmtlichen Armen außerdem Geld, Brot und Wein zugetheilt wurden, dabei wieder viele edle Menſchenfreunde ihren edeln Sinn in reichen Gaben bewährten. — Den Beſchluß dieſes Tages machte eine reiche Beleuchtung der Stadt, bei welcher ſich unter vielen auf die Urſache der Feſtlichkeit deutenden Darſtellungen, das mit mehreren tauſend Lampen erleuchtete Rathhaus mit einem, auf deſſen Balkone ſich erhebenden, von korinthiſchen Säulen getragenen, mit paſſenden Inſchriften und Verzierungen verſehenen Tempel, unter welchem ein »des Kaiſers Einzug in Wien« vorſtellendes transparentes Gemälde angebracht war, ſo wie die andern an dieſem Gebäude befindlichen, auf den Monarchen Bezug habenden Schildereien ſich auszeichneten, was auch von der in der Mitte des Hauptplatzes befindlichen architektoniſch mit Lampen verzierten Marmorſäule galt, dabei ließen ſowohl am Eingange des Rathhauſes als auch auf den belebten Straßen Muſikchöre ihre lieblichen Harmonien vernehmen. Tags darauf fand zum Beſten des Invaliden-Vereins im Redoutenſaale die Wiederholung der Cantate ſtatt, worauf ein glänzender Ball folgte.

Einen freudigen und rührenden Anblick gewährte es, als in den nächſt folgenden Tagen das erſte und zweite Landwehr-Bataillon vom Regimente Kerpen, das erſtere unter Anführung ſeines Chefs, Sr. Excellenz des Herrn Grafen von Hoyos, ihren Einmarſch in Neuſtadt hielten, wo ſie von dem garniſonirenden Militär, einer Deputation des Magiſtrats, den bürgerlichen Officieren und einer zahlreichen Volksmenge, unter welcher die freudig harrenden Angehörigen die Erſehnten erwarteten, empfangen wurden. — Der ſo wohlthätige Verein zur Unterſtützung der Familien der gefallenen Krieger fand auch in Neuſtadt rege Theilnahme und wirkte zahlreich Gutes.

Im Jahre 1815 wurden dem k. k. Artillerie-Feuerwerks-Corps vom Magiſtrate 100 Joch zwiſchen Neuſtadt und Wöllersdorf gelegener Heidegrund auf ſechs Jahre

unentgeldlich überlaſſen, worauf ſpäterhin ein darüber beſtehender Pacht abgeſchloſſen ward.

Als am 25. April 1816 die Leiche der in Verona verſtorbenen Kaiſerin Maria Ludovica, dritten Gemahlin Sr. Majeſtät, unter Begleitung ihres Hofſtaates durch Neuſtadt nach Wien geführt ward, erwarteten ſie die Behörden der Stadt am Neunkirchner-Thore, worauf um 2 Uhr Nachmittags der Leichnam in einem feierlichen und ſehr zahlreichen, von allen höhern Civil- und Militärperſonen begleiteten Zuge, unter dem Geläute aller Glocken, zur Hauptpfarrkirche geleitet, die hohe Leiche daſelbſt an der Kirchthüre von der Geiſtlichkeit empfangen und auf einen in der Mitte der Kirche errichteten koſtbaren ſchwarz ſammtnen Katafalk niedergelaſſen ward, worauf die ganze Nacht hindurch Gebete und Seelenmeſſen dabei abgehalten und auf höchſten Befehl 100 Gulden unter die Armen vertheilt wurden. Des andern Tages Nachmittags halb 3 Uhr ward die Hülle der hohen Verblichenen bei ihrer Abführung nach Wien, unter Glockengeläute und Abfeuerung des Geſchützes wieder durch denſelben Zug bis vor die Wiener-Vorſtadt begleitet.

Am 21. Jänner 1820 ertheilte Se. Majeſtät der Stadt das Recht, an jedem Mittwoch einen Viehmarkt abhalten zu dürfen. — Am Abend des 23. Juli desſelben Jahres richtete ein von großem Sturm begleiteter, Neuſtadt und ſeine Umgegend betreffender Hagelſchlag, welcher in der Größe eines Taubeneies, jedoch meiſt in zuſammenhängenden, aus mehreren Körnern beſtehenden Klumpen niederfiel, alles Getreide, Gemüſe und Obſt völlig zu Grunde, entlaubte die meiſten Bäume und zerſchlug alle gegen die Windſeite gelegene Fenſter in der Stadt.

Wenn auch von dieſer Zeit an bis zum gegenwärtigen Jahre 1832 die Geſchichte Neuſtadts übrigens keine Ereigniſſe aufzuzählen hat, welche der Aufzeichnung in den Blättern der Geſchichte angehören, ſo theilt die ſo ſchwer und oft hart geprüfte Stadt jetzt das beneidenswerthe Loos, die heilſamen Folgen einer alles Gute und Schöne fördernden in-

nern Ruhe und Eintracht genießen zu können, die unter Kaiser Franz I. väterlicher Regierung auch die entfernteſten Theile ſeiner mild und gerecht regierten Reiche in gleichem Grade genießen! —

Aus der vorſtehenden reichhaltigen Geſchichte mag der geneigte Leſer entnehmen, wie viel Schickſale die k. k. Wiener-Neuſtadt ſeit ſechshundert Jahren erfahren hat. Wenn auch jetzt in der neuern Zeit nicht mehr, ſo war denn doch in der früheren Periode Neuſtadt immer eine wichtige Grenzſtadt, und ſie iſt daher nach der k. k. Haupt- und Reſidenzſtadt Wien wirklich die erſte in Oeſterreich unter der Ens. Alle die vielen Auszeichnungen und Ehren, die derſelben von den erſten babenbergiſchen Herzogen an, bis auf unſern jetzt regierenden glorwürdigen Kaiſer Franz, in ſo reichhaltigem Maße zu Theil wurden, hat ſie ſich als ein ausgezeichnet ausdauernder Hort erprobter Treue und Anhänglichkeit an das öſterreichiſche Regentenhaus in allen Zeiten und Wechſelfällen mehrfach verdient. Da es uns gegönnt war, die Schickſale dieſer wirklich rühmlichen Stadt für die Nachwelt aufzuzeichnen, ſo iſt es auch nur ein kleiner Zoll der Wahrheit, welchen wir dadurch den zu allen Zeiten biedern Bürgern und Einwohnern der Neuſtadt hiermit darbringen. Ehrenvoll nimmt Neuſtadt den Platz unter den Städten Niederöſterreichs als eine immer getreue Stadt ein, und ſtolz können die Einwohner auf die vollbrachten Großthaten ihrer Vorältern für Fürſt und Vaterland hinblicken; mögen ſie daher und ihre Nachkommen gleich ihren Altvordern mit Herz und Seele rechtſchaffene Oeſterreicher verbleiben, die die Achtung ihrer übrigen Landsleute genießen, und immerhin werden die von Friedrich IV., als einen geheimnißvollen Wahlſpruch, angeſetzten fünf Vocale A. E. I. O. U. die Wahrheit beurkunden, daß, wie ſolche im Lateiniſchen entziffert: »Austria Erit In Orbe Ultima,« »Oeſterreich bis an das Ende der Welt beſtehen wird!« —

Indem wir nun von der Geſchichte abwenden, wollen wir auch die Neuſtadt in pittoresker Hinſicht umſtändlich beſchreiben *), mit allen ihren Beſtandtheilen, ſo wie ſie ſich gegenwärtig dem Auge zeigt, und deren Hauptanſicht der geneigte Leſer aus dem Titelkupfer, welches wir vom Steinfeld aus, von der Wienerſtraße rechts, nach der Natur aufnehmen ließen, entnehmen wolle.

Wiener-Neuſtadt (in alten Urkunden Newenſtadt, Neostadium, nova civitas, Neapolis Austriae genannt), iſt ſechs Meilen ſüdwärts von Wien in einer weiten Ebene (das Steinfeld) beim Zuſammenfluſſe der kleinen Fiſcha und des aus der Schwarza von Neunkirchen hergeleiteten Kehrbachs, an der Hauptſtraße nach Steyermark und Italien, in einer vorzüglich ſchönen und geſunden Gegend gelegen.

An ihrem nahen Hintergrunde, öſtlich, erheben ſich die ungriſchen Gebirge, jene von Steyermark in größerer Entfernung ſüdlich, der Schneeberg mit der farbigen ſogenannten Wand (eine hohe Gebirgskette von ſechs Stunden Länge) weſtlich, und Wien erhält die nördliche Stellung. Ringsherum alſo, in kleinerer oder größerer Entfernung, iſt das Steinfeld von vielen hohen und abwechſelnden Gebirgen begrenzt, die überall hin eine überaus ſchöne Anſicht gewähren. Mag man bei Wiener-Neuſtadt einen Standpunkt nehmen, welchen man wolle, ſo wird man von den Reizen dieſer herrlichen Gegend ſehr überraſcht werden, ungeachtet der Vordergrund eine Fläche von mehreren Stunden enthält, weil ſich aller Orten mannichfache Berggruppen mit Ruinen und Burgen zeigen, an deren Fuße in romantiſchen Geſtalten

*) Wir verdanken viele der erhaltenen Auskünfte der beſondern Humanität und Güte des verehrten und ſehr würdigen Bürgermeiſters Herrn Felix Miesl, einem Mann, der raſtlos Gutes fördert, und allgemein Hochſchätzung verdient, ſo wie dem Herrn Magiſtratsrath Joh. Nep. Fronner, dem wir für ſeine thätige Bemühung hier öffentlich danken, dem gegenwärtigen hochwürdigen Präfecten des Stiftes Neukloſter und dem in der k. k. Neuſtädter-Akademie als Profeſſor und Bibliothekar angeſtellten Herrn Szechy, aus dem ungriſchen Piariſtenſtande.

det; in diesem gibt es viele Kreuze und Grabsteine, jedoch alle aus neuerer Zeit, denn die alten und die von Merkwürdigkeit sind an den Mauern der Pfarrkirche angebracht. Zu Anfang des Leichenhofes steht ein niedliches consecrirtes Kirchlein neueren Baustyls, mit einem Thurme, in welchem der Leichengottesdienst gehalten wird; vor demselben eine steinerne Säule »Maria Empfängniß.« — An diesen Friedhof stoßend, gibt es viele schöne Gärten, den Bürgern der Stadt angehörend, worunter auch einige Wirthsgärten zum Vergnügen des Publicums sich befinden.

Im Stadtgraben hier ist die uralte bürgerliche Schießstätte.

Das Neuethor, mit der Ansicht gegen die Steinwand, bildet gleichfalls einen viereckigen massiven Thurm, an dessen Außenseite eine Steinplatte eingemauert ist, worauf das Stadt-, das kaiserl. Reichs-, das österreichische und das Wappen mit fünf Adlern (nicht fünf Lerchen, wie gewöhnlich ganz irrig ausgelegt wird) sich befinden. An dem Thurme steht die Jahrzahl 1653, an dem vordern Eingang jene von 1613. — Diesem Thore zunächst steht das große Gebäude, worin sich die Zucker-Raffinerie-Fabrik der Herren Reyer und Schlick, wovon die Hauptniederlage in Wien ist, befindet. Diese ist im großartigen Styl angelegt und im besten Betriebe, ein sehr schöner Garten verherrlicht das Ganze, welches von jedem Fremden besehen zu werden verdient, da diese Anlage dem österreichischen Fabrikfleiße viele Ehre macht.

Von hier links gelangt man zum Wienerthore und zur dortigen Vorstadt, an welcher Ecke wieder ein sehr massiver Thurm steht, welcher stärker und höher ist als die übrigen. Vor dieser Vorstadt erhebt sich, wie schon erwähnt, die berühmte gothische Säule; hier fließt die kleine Fischa, die reich an Forellen, Aschen und Krebsen ist, vorbei, und hier ist auch die freundliche, nicht unbedeutende Wiener-Vorstadt mit einer sehr schönen Kirche zum heiligen Leopold gelegen, an deren Eingange die Keppelhoferische Fabrik sammt Mühle sich befindet.

bestehen, da die meisten Häuser knapp an die Mauern angebaut sich befinden. — Besondere Befestigungswerke (Ravelins oder sogenannte halbe Monde) bestehen am Neunkirchner-Thore zur Schützung der Burg und an der unteren Ecke an dieser Seite gleich denen beim Stubenthor in Wien, wovon letzteren aber ein Theil schon zerstört ist. Es geht daraus sehr klar hervor, daß die Stadt von dieser Seite am meisten den Stürmen und Angriffen der Feinde ausgesetzt gewesen seyn müsse. An jeder Seite der Stadt führt ein Thor, mit einem Mauthhaus und Schlagbaum versehen, in das Innere, wovon das erstere das Neunkirchner-, das zweite das Neue-, das dritte das Wiener- und das vierte das Ungerthor heißt. Um die Stadt führen einfache aber schattige Alleen.

Den Eingang des Neunkirchner-Thores bildet ein kleines Vorwerk mit einer vormaligen Aufzugbrücke, dann ein viereckiger starker und ziemlich hoher Thurm mit vier keinen Thürmchen. An der Außenseite sind vier Wappen angebracht, zuerst das Stadtwappen mit der gothischen Jahrzahl 1♌♌2 (1442), das österreichische mit dem Bindenschild, in der Mitte das kaiserliche mit dem Reichsadler, dann das steyerische mit dem Panther, unten stehen die fünf Vocale A. E. I. O. U. Hier an einer kleinen Mauer befinden sich die Jahrzahl 1690 und das Stadtwappen, an dem Ravelin aber zunächst dem Akademie-Gebäude wiederholt die fünf Vocale und ein Stein mit der Zahl 1♌16 (1461), woraus man urtheilen darf, daß diese Theile durch Kaiser Friedrich erbaut wurden. — An dieser Seite ist der Verkaufs- und Niederlagsplatz für Bauholz.

Von der Ecke der Mauer vom Neuenthor bildet sich in gerader Linie hin eine großartige Ansicht gegen den Wechsel, die Rams, den Schneeberg und die Wand mit einem herrlichen Vordergrunde kleinerer Gebirge, auch liegt hier ausgebreitet das Steinfeld vor Augen, im Ganzen ein wirklich majestätischer Anblick! —

Kaum 50 Schritte vom Stadtgraben weg, ist der Friedhof angelegt, in ziemlicher Größe und mit Planken eingefrie-

det; in diesem gibt es viele Kreuze und Grabsteine, jedoch alle aus neuerer Zeit, denn die alten und die von Merkwürdigkeit sind an den Mauern der Pfarrkirche angebracht. Zu Anfang des Leichenhofes steht ein niedliches consecrirtes Kirchlein neueren Baustyls, mit einem Thurme, in welchem der Leichengottesdienst gehalten wird; vor demselben eine steinerne Säule »Maria Empfängniß.« — An diesen Friedhof stoßend, gibt es viele schöne Gärten, den Bürgern der Stadt angehörend, worunter auch einige Wirthsgärten zum Vergnügen des Publicums sich befinden.

Im Stadtgraben hier ist die uralte bürgerliche Schießstätte.

Das Neuethor, mit der Ansicht gegen die Steinwand, bildet gleichfalls einen viereckigen massiven Thurm, an dessen Außenseite eine Steinplatte eingemauert ist, worauf das Stadt-, das kaiserl. Reichs-, das österreichische und das Wappen mit fünf Adlern (nicht fünf Lerchen, wie gewöhnlich ganz irrig ausgelegt wird) sich befinden. An dem Thurme steht die Jahrzahl 1653, an dem vordern Eingang jene von 1613. — Diesem Thore zunächst steht das große Gebäude, worin sich die Zucker-Raffinerie-Fabrik der Herren Meyer und Schick, wovon die Hauptniederlage in Wien ist, befindet. Diese ist im großartigen Styl angelegt und im besten Betriebe, ein sehr schöner Garten verherrlicht das Ganze, welches von jedem Fremden besehen zu werden verdient, da diese Anlage dem österreichischen Fabriksfleiße viele Ehre macht.

Von hier links gelangt man zum Wienerthore und zur dortigen Vorstadt, an welcher Ecke wieder ein sehr massiver Thurm steht, welcher stärker und höher ist als die übrigen. Vor dieser Vorstadt erhebt sich, wie schon erwähnt, die berühmte gothische Säule; hier fließt die kleine Fischa, die reich an Forellen, Aschen und Krebsen ist, vorbei, und hier ist auch die freundliche, nicht unbedeutende Wiener-Vorstadt mit einer sehr schönen Kirche zum heiligen Leopold gelegen, an deren Eingange die Keppelhoferische Fabrik sammt Mühle sich befindet.

Mehr als an andern Orten, werden in den Mauern im Bezirke des Wiener-Thores große, sowohl steinerne als eiserne Kugeln gefunden, die zum Theil aus den früheſten Kriegszeiten und Belagerungen herſtammen.

Das Wiener-Thor, wo die glorreiche That des Ritters Andreas Baumkirchner ausgeführt wurde, iſt von gleicher Bauart wie das Neuethor, oder deſſen Eingang die gothiſche Jahrzahl 1488 (1488) mit einem Schild aus drei Wappen, dem kaiſerlichen, ſteyeriſchen und ſtädtiſchen Schilde beſtehend, angebracht iſt; ganz nahe am Thore, rechter Hand, ſteht auf der Brücke ein ganz kleines, durchaus maſſives, von Steinen gothiſch aufgeführtes capellenähnliches Gebäude mit der Jahrzahl 1489 (1489) verſehen; der frühere Gebrauch desſelben iſt unbekannt, gegenwärtig dient es dem Mauthner als Einſatzort.

Von hier rechts führt der Weg zum Ungerthore, und zuerſt trifft man auf dieſem die mit einer alten ſtarken Mauer umfangene ſogenannte Rathmühle. Beſonders ſchöne Obſt- und Küchengärten zeichnen ſich hier aus, wovon die letzteren einen künſtlichen Bretterboden haben, worauf die Grunderde zu den Gemüſen ſich befindet. Der wäſſerige Theil an der Oberfläche der Erde hat dieß Verfahren nöthig gemacht, und es iſt wirklich zu verwundern, welche ſchöne und gute Gemüſearten, vorzüglich Salat, hier gezogen werden. — Gegen das Ungerthor hin iſt ein Teich zum Viehſchwemmen angelegt, der ſein Waſſer durch eine zu- und ablaufende kleine Quelle erhält. Am wenigſten ſchön iſt die dießſeitige Umgegend, wo eine Viertelſtunde entfernt Neudörfel liegt und die ungriſche Grenze beginnt. Da die Straße von hier überhaupt nach Ungern führt, ſo hat das Thor davon den Namen »Ungerthor« erhalten. Auch dieſes Thor hat ungefähr dasſelbe Anſehen wie die übrigen, nur keinen ſo feſten Thurm beim Eingang. Wie die Ueberſchrift lautet, ſo iſt ſolches vom Kaiſer Mathias im Jahre 1614 erbaut worden, und es führt auch den großen kaiſerlichen Wappenſchild, von zwei Greifen gehalten, unterhalb desſelben aber das Stadtwappen.

Vom Neunkirchner-Thor bis hierher reicht der Garten von der k. k. Akademie, durch dieſen fließt der ſchon öfter erwähnte Kehrbach und ſammelt ſich hier in einem Baſſin von Stein, welches ziemlich groß und von welchem aus der ſogenannte Neuſtädter-Canal nach Wien geführt iſt. Dieſer Bach dient zugleich auch als eine ſehr bedeutende Holzſchwemme, ein Eigenthum Sr. Excellenz des Herrn Grafen von Hoyos, Oberſthofmeiſter des jüngern Königs von Ungern und Kronprinzen aller übrigen kaiſerlich königlichen öſterreichiſchen Erbſtaaten. Zunächſt dem Baſſin über den Canal erbaut, ſteht ein kaiſerliches Gebäude zur Niederlegung verſchiedener Waaren.

Dieſes alſo wäre der Umriß der äußern Anſicht der Neuſtadt, und wir wenden uns nun zum Wiener-Thor in das Innere derſelben.

Die Stadt iſt regelmäßig gebaut, die Straßen und Gaſſen gepflaſtert, auch in der Nacht hindurch beleuchtet, und gleichfalls in vier Viertel getheilt, nämlich in das Minoriten-, Dreifaltigkeits- (oder Trinitats-Viertel), Frauen- und Herren-Viertel, und hat in ihrer Mitte einen ſehr ſchönen Platz, um welchen gewölbte Lauben (Gänge) führen, mit einer prächtigen Marien-Säule, die wegen der glücklich überſtandenen Peſt vom Grafen von Buchheim 1714 auf eigene Koſten aufgerichtet und mit den noch vorhandenen ſechs lebensgroßen Statuen der Heiligen: Benno, Rochus, Sebaſtian, Franz Xavier, Carl Borromäus und Roſalia geziert wurde. Rechter Hand ſtehen in Quadratform mehrere Häuſer, das »Gretzl« aus alten Zeiten her genannt, und als die älteſte Stelle der Stadt bezeichnet; wenn dieſe hinweggeräumt wären, ſo würde es wenige ſo große Plätze gleich dieſem geben. Eine Hauptſtraße führt der Länge nach durch die Stadt vom Wiener- zum Neunkirchner-Thor, daher heißt auch die Gaſſe vom erſteren Thore bis zum Platze die »Wienergaſſe,« die andere dagegen vom Platze bis zum Neunkirchner-Thor die »Neunkirchner-Thor-Gaſſe«; Quergaſſen

gibt es mehrere, vorzüglich sind jene beiden größeren zu nennen, die zum Unger- und Neuthor, gleichsam in der Mitte der Stadt quer durchführen. Die Häuser sind durchaus mit einem, viele auch mit zwei und einige sogar mit drei Stockwerken versehen und tragen eine ganz eigene alterthümliche Bauart wie in mehreren der Provinzial-Städte an sich. Häusliche Reinlichkeit und Sittlichkeit ist ein hervorstechender Zug der Neustädter, den man alsobald gewahrt. Die Stadt zählt 499 Häuser, die Vorstadt mit den zu dieser numerirten Mühlen und andern bewohnten Gebäuden 132 (zusammen also 631 Gebäude), welche von 4556 männlichen und 4767 weiblichen Personen (zusammen 9323 Personen) bewohnt werden. Nebst diesem liegen hier in zwei Casernen die Mannschaft des k. k. Raketten-Corps.

Von den hier befindlichen Gebäuden, Kirchen und andern Gegenständen, die besondere Erwähnung verdienen, führen wir folgende an: Die vormalige kaiserliche Burg, nun k. k. Militär-Akademie; die Pfarrkirche zu unserer Lieben Frau, das Capuciner-, vormals Minoriten-Kloster, das Rathhaus, das Bürgerspita, das Stift Neukloster, die St. Leopoldskirche in der Wiener-Vorstadt, das Stadt-Theater; die öffentliche Hauptschule; das k. k. Bancal-Inspectorat; die Legstätte, das Dreißigstamt, das Salz- und Forstamt, das Lazareth, das k. k. Militär-Spital und die Equitations-Anstalt. — Außer diesen befinden sich in dem ehemaligen deutschen Herrnhaus und dem aufgehobenen Carmeliter-Kloster (ein schönes Gebäude im neuern Baustyle aufgeführt) gegenwärtig die große und wohl eingerichtete Sammt- und Seidenzeug-Fabrik der Herrn Andrä und Bräunlich; ferner befinden sich hier zwei Apotheken, zum schwarzen Bären, und zur Krone auf dem Platz; sechs Einkehr-Gasthäuser in der Stadt, zum goldenen Kreuz, goldenen Strauß, goldenen Adler, goldenen Hirsch, zur ungrischen Krone und zum weißen Rößl; dann in

der Wiener-Vorstadt drei Einkehr-Gasthäuser, zum goldenen Löwen, goldenen Brunn, und schwarzen Adler; das städtische Brauhaus (das Gebäude war vormals des bürgerliche Zeughaus), eine Steingutgeschirr-Fabrik des Herrn Anton Decente sel. Witwe; die Baumwollengarn-Manufactur des Herrn Joseph Keppelhofer; die Baumwollengarn-Manufactur des Herrn Paul Rinaldi, und die schon vorn erwähnte bedeutende Zucker-Fabrik der Herren Reyer und Schlick. — Handlungen werden hier, und zwar: neun Material-, Specerei-, eine Nürnberger-, vier Tuch- und Schnittwaaren-, vier Leinwand- eine Hutstepperwaaren-, sechs Eisenwaaren- und eine Buchhandlung gezählt.

Alle jene Gebäude oder Kirchen, welche ihres hohen Alters wegen und in geschichtlicher Hinsicht merkwürdig sind, wollen wir hier umständlich beschreiben und mit der kaiserlichen Burg den Anfang machen.

Den historischen Nachrichten zufolge, dürfte die am Ende der Stadt gelegene Burg, die bis zu Kaiser Ferdinands Zeiten von der Stadt isolirt war, wohl schon durch den Erbauer der Neustadt, Herzog Leopold VI., den Tugendhaften, mit der Stadt zugleich entstanden seyn, natürlicherweise nicht in der ausgedehnten Gestalt und Größe, als wir dieselbe heutiges Tages sehen. Nicht nur allein der Sohn dieses Herzogs, Leopold der Glorreiche, sondern auch Herzog Friedrich der Streitbare, mögen manche Zubaue und Vergrößerung an dieser Burg veranlaßt haben, und jene uralte unterirdische Capelle im zweiten Flügelgebäude, wovon nichts mehr als der Opfertisch vorhanden ist, gehört ganz sicher der ersten Zeitperiode an. Daß diese Burg zu Herzog Friedrichs Zeiten schon sehr befestigt und haltbar gewesen seyn müsse, geht schon unbezweifelt daraus hervor, weil letztgedachter Herzog sich aus derselben wunderbar tapfer vertheidigte und diese mit der Neustadt sein einziger Hort war, nachdem er, so zu sagen, alle seine Erblande verloren hatte, und auch von

dieſer aus, ſolche wieder eroberte. Selbſt als der Böhmenkönig Ottokar ſich zum Herrn von Oeſterreich machte, beſuchte er dieſe herzogliche Burg und zollte der Tapferkeit Friedrichs gerechte Bewunderung.. — Auch Kaiſer Rudolph von Habsburg und ſein Sohn Albrecht beſahen ſolche und hielten ſich ſogar einige Zeit darin auf.

Im Jahre 1379 wurde ſie die Reſidenz der öſterreichiſch-ſteyeriſchen Herzoge, deßhalb unternahm Herzog Leopold III. im beſagten Jahre eine bedeutende Reparatur an derſelben, und ließ auch die Capelle erbauen. Von dieſen Baulichkeiten gibt uns ſein in der Eingangshalle angebrachtes Wappen mit der Aufſchrift: Leopold. Dux Austriae fundatur Anno Domini MCCCLXXVIII. die genügendſte Gewißheit. — So wie dieſer, lebte auch ſein Sohn Leopold IV. in dieſer Burg.

Am allermeiſten aber erhielt ſolche durch Herzog Friedrich V., als nachmaligen Kaiſer IV., eine bedeutende Vergrößerung und Befeſtigung. Er beſtätigte die Stiftungen ſeiner Vorältern, baute ober dem Burgthor oder der Eingangshalle eine große herrliche Capelle und ſtiftete den Georgsaltar und zu dieſem einen Capellan. Auch hier in dieſer ſeiner ehemaligen Burg, gleich wie in der Stadt, findet man an mehreren Orten die fünf Vocale A. E. I. O. U. angebracht. Rückwärts der Capelle an der Außenſeite, ſteht eine Statue, die Friedrichs Statue ſeyn ſoll, in einer Niſche mit 14 Wappen ſeines Hauſes geziert und zu beiden Seiten des Mittelfenſters der Capelle von 93 Wappenſchilden umgeben. Einige Schriftſteller behaupten, daß ſolche den erſten Georgsrittern angehören ſollen, welche er zu ſeiner neuen Propſtei ſpäter in der St. Georgscapelle allhier ſtiftete, andere hingegen geben an, daß jene Wappen als lauter öſterreichiſche, theils wirkliche, theils erdichtete Länderwappen erſcheinen; wieder andere meinen, die Statue gehöre dem Herzog Leopold dem Frommen an, welcher den 9. Juli 1386 bei Sempach in der Schlacht wider die Eidgenoſſen fiel, weßhalb diejenigen Wappen der vornehmſten Grafen und Ritter hier angebracht wären, welche mit dem edlen Herzog ihr Leben

dort aushauchten, deren aber bei dieſem überaus blutigen Treffen, wie wir in der Geſchichte finden, 650 von Adel waren, die mit ihrem Herzog fielen. Herzog Friedrich, der ſo viel für ſeine Burg that, vergrößerte auch den Thiergarten um dieſelbe.

Kaiſer Maximilian I., welcher 1459 in der Burg in Neuſtadt geboren wurde, und ſomit ſtets eine außerordentliche Vorliebe für Neuſtadt hatte, verordnete in ſeinem Teſtamente, daß er hierher begraben werde, welches auch geſchah.

Seit dem Tode dieſes ruhmwürdigen Kaiſers wurde die Kaiſerburg nur ſelten mehr von den Regenten bewohnt, aber immer in gutem Stande erhalten. Es ſaß auch hier im Jahre 1567 als Gefangener Herzog Johann von Sachſen-Gotha; im Jahre 1608 richtete eine ſtarke Feuersbrunſt großen Schaden an derſelben an, welches Ferdinand II. jedoch ausbeſſern ließ. — Während die Burg in Wien nach einem großen Brande wieder hergeſtellt wurde, hielt ſich Kaiſer Leopold I. hier in der Burg in Wiener-Neuſtadt auf. — Der ſehr große und beträchtliche Thiergarten zog ſelbſt Kaiſer Carl VI. einigemale hieher, ſich mit der Jagd zu beluſtigen.

Endlich aber ward derſelben eine gänzliche Umänderung zugedacht. Die Kaiſerin Maria Thereſia beſtimmte ſolche im Jahre 1752 zu einer Militär-Akademie, zu welchem Zwecke nun das Gebäude eingerichtet wurde. Drei Thürme wurden abgebrochen, und nur einer davon, der an der linken Ecke des Gebäudes vorn ſteht und uns ſeine außerordentliche Stärke zeigt, wurde beibehalten, an mehreren Theilen der Burg aber ein Zubau vorgenommen, ſo daß ſolche gegenwärtig ein Viereck und im Ganzen ein ſehr anſehnliches Gebäude bildet. — Die Gräben beſtehen noch wie vor Alters, nur daß ſolche nicht mehr mit Waſſer angefüllt, ſondern zu genußreichen Obſt- und Küchengärten umgeſtaltet ſind. In der Mitte des Gebäudes ſpringt ein Theil der ſchönen gothiſchen Capelle vor, welche im erſten Stock ſich befindet, und unter welcher durch eine ebenfalls gothiſche Halle mit Spitzgewölben der Eingang zum Innern führt. — Die große Ausdehnung hat eine vorzüglich gute Eintheilung für eine Mili-

tär-Akademie gestattet, die wirklich auch solcher Art eingerichtet ist, daß sie Jedermann überrascht und in Staunen setzt. Der hohe Sinn des gnädigen Monarchen und jener seines kaiserlichen Bruders, des durchlauchtigsten Erzherzogs Johann, welcher Ober-Director dieser erhabenen Anstalt ist, tritt in allen Theilen derselben klar hervor; wie es des Kaisers Absicht ist, in solcher vorzügliche Officiere für die österreichische Armee zu bilden. Alles, was zur gänzlichen und vollkommenen Ausbildung für diesen ernsten und wichtigen Stand gehört, ward bedacht, und alle die vielen Zweige des Wissens für die Zöglinge, die Officierssöhne seyn müssen, werden erfolgreich gelehrt. — So bestehen acht verschiedene Classen, welche die Jünglinge mit Fleiß durchzugehen haben, wonach sie mit angemessener Ausstattung als Officiere bei den Regimentern angestellt werden. — Der Anstalt steht als Local-Director gegenwärtig der sehr verdienstvolle Herr General Johann Trautmann vor. Als Lehrer sind sieben Hauptleute, ein Rittmeister, sechzehn Ober- und Unterlieutenants und zehn Piaristen aufgestellt; dann befinden sich ein Auditor, Rechnungsführer, Wirthschaftsverwalter und ein Arzt nebst mehreren militärischen Führern und einem großen erforderlichen Personale zum Dienste des Hauses allhier, und bei fünfhundert Zöglinge, welche theils auf kaiserliche, theils auf ständische, auch theils auf Privatkosten ihre Ausbildung genießen.

Alle Gänge, Stiegen und Gemächer, die man betritt, geben eine bewundernswerthe Ueberzeugung der höchsten Reinlichkeit und Ordnung; die Schlafsäle sind gut eingerichtet, in drei sehr großen Speisesälen findet man 81 Bildnisse grau in grau gemalt, meist berühmte österreichische Generale und gewiß herrliche Vorbilder für die ruhm- und thatendürstigen Jünglinge. Bei allen Classenzimmern sind Unterrichts-Tafeln angeheftet, und die Zimmer geräumig und licht. Die Bibliothek zieren 8000 Bände aus allen Fächern der Wissenschaften mit den Lothringischen und Habsburgischen Stammbäumen und den schönen Marmorbüsten Kaiser Josephs II. und Franz I. versehen. Das physikalische Cabinet, in welchem Experimental-Physik ge-

lehrt wird, ist durch den Herrn General Trautmann, man kann wohl sagen, kaiserlich an erforderlichen Instrumenten eingerichtet; das Spital besteht in drei Krankenzimmern, die ebenfalls an guter Einrichtung keinen Wunsch mehr übrig lassen, und so wie für alles Mögliche gut gesorgt ist, besteht sogar ein Winterbad für die Zöglinge.

Der erhabenste Theil des Hauses und der merkwürdigste des Alters wegen, ist die schöne Capelle zum heiligen Georg, an Größe und Höhe einer Pfarrkirche gleich, die bei 20 Klafter lang und 11 Klafter breit ist. Ihre Bauart ist ganz gothisch, deren hohe Gurtengewölbe auf acht Pfeilern, die gegenwärtig säulenartig abgerundet sind, ruhen, wodurch die Kirche in einen Hauptgang und zwei Seitengänge getheilt wird. Hohe Bogenfenster geben ein hinlängliches Licht, und eine steinerne Gallerie mit derlei hervorspringenden Oratorien (die einzigen dieser Art, die uns zu Gesichte gekommen sind) zu beiden Seiten beim Hochaltar ziehen sich in der Kirche bis zum Chor hin.

Der von Marmor erbaute Hochaltar steht an der Wand gegen den Hof, und neben diesem zwei Seitenaltäre zu Ehren der heiligen Theresia und des heiligen Franciscus. Sieben Stufen führen zu ersterem, allwo, wie wir schon berichtet haben, Kaiser Maximilian I. ruht, zu seinen Füßen aber sein treuer Rath und Freund Siegmund von Dietrichstein.

Von ganz vorzüglicher Merkwürdigkeit aber ist die uralte (aus dem XV. und XVI. Jahrhundert) niederländische, aber in Neustadt zu einem hohen Grad gediegene Glasmalerei an den drei hohen Bogenfenstern der Capelle, die österreichischen Wappen, verschiedene Verzierungen, die Taufe Christi, die kaiserliche Familie Maximilians I. nebst vielen andern Figuren enthaltend. Die Frische und Schönheit der Farben an diesen Fenstern, die denn doch schon über 300 Jahre hier stehen, übersteigt jeden Begriff. Man muß durch eigenen Augenschein den blendenden Farbenschmuck bei sonnigem Lichte sehen, um zur höchsten Bewunderung über diese überschwengliche Pracht eines solchen

Farbenſchmelzes, ganz vorzüglich aber des Purpurrothes, hingeriſſen zu werden; und wir können uns keines ſo ſchönen alterthümlichen Kunſtproductes in ganz Italien erinnern, welches dieſem gleich kommen würde. So wie mit dem Gebäude, ging auch bei Gründung der Akademie mit dem Thiergarten eine gänzliche Veränderung vor. Mehrere Joch davon wurden dem anſtoßenden Stift Neukloſter zur Garten-Cultur überlaſſen, das andere aber gegenwärtig, nachdem das Terrain früher andere Beſtimmungen hatte, ökonomiſch benützt, daher man auch darin einen Obſtgarten und einen Garten zum Vergnügen findet. In dieſem iſt auch der Begräbnißort für die Akademie, und an einem gelichteten ſchönen Platze erhebt ſich auf einem granitſteinernen Poſtamente die aus Erz gegoſſene koloſſale Büſte des verſtorbenen und hier ruhenden Local-Directors General-Feldzeugmeiſters Grafen Franz von Kinsky. Ueberdieß findet man in dieſem Garten eigene Plätze zur Uebung im Cavallerie- und Artilleriedienſt, ſogar ſind zwei Teiche angelegt von dem den Garten durchfließenden Kehrbache, auf welchem Schiffe vorhanden ſind, um die akademiſchen Zöglinge im Schwimmen und Schiffen zu üben.

Rechter Hand vor dem Eingange in die Akademie ſteht das vormalige kaiſerliche Zeughaus, wie die Aufſchrift aus den Zeiten Kaiſer Ferdinands I. dieß auf dem ſchön verzierten Portal bezeugt. Gegenwärtig dient es als eine Militär-Caſerne der Mannſchaft des Raketten-Corps.

Die Pfarrkirche zu unſerer lieben Frau, welche von der Wienergaſſe rechts auf einem ziemlich großen Platze gelegen iſt, kann als ein merkwürdiges Denkmal der Vorzeit gelten. Herzog Leopold VII., der Glorreiche, ließ dieſen Tempel des Herrn ganz aus Quaderſteinen erbauen (zwiſchen den Jahren 1198 — 1230), welcher aber erſt 1279 die Weihe erhielt. So bekam ſie ſchon in frühen Zeiten die Beſtimmung als Pfarrkirche zu dienen, deren erſter bekannter Pfarrer von Neuſtadt Namens Walter im Jahre 1209 erſcheint.

Bald erhielt dieſe Kirche verſchiedene Stiftungen von den

Bewohnern Neustadts zu den noch vorhandenen Altären, wovon das Verleihungsrecht dem Magistrat anheim gestellt wurde.

Kaiser Friedrich IV. versetzte im Jahre 1459 das bisher in der Burg an der Capelle gestandene weltliche Chorherren-Capitel in diese Kirche, erhob selbe zur Collegiat-Kirche und vereinigte ihre Einkünfte mit jenen des Capitels. In dieser Gestalt lernen wir in der Person des Wolfgang Günther den ersten Propst kennen; endlich aber, als solche zum bischöflichen Sitz und zur Domkirche erhoben ward, vereinigte der Kaiser den neu errichteten Georgsorden und später auch die regulirten Chorherren von St. Ulrich damit. Die regulirten Chorherren mußten aber in der Folge (1508) dem Georgsorden weichen, und gingen wieder an ihre alte Kirche zurück. Bis zur Ankunft des Bischofs Theodorich im Jahre 1519 übten die Ordensritter die Rechte des Domcapitels aus, wurden in der Folge aber, besonders auf Anlangen des Wiener Bischofs Johann Faber, vieler Vergehungen wegen, deren sie ihr eigener Hochmeister beschuldigte, ebenfalls im Jahre 1533 von derselben entfernt. Das Bisthum bestand sofort allhier bis zur Zeit der Klösteraufhebung in Oesterreich (1784) und wurde auf Befehl Kaiser Josephs II. sammt dem Domcapitel von hier nach St. Pölten übertragen, allwo es noch besteht. Nach den neuesten Bestimmungen und Ausgleichungen Sr. jetzt regierenden kaiserlichen Majestät besteht an der Kirche unserer lieben Frau ein Propstpfarrer mit Inful uns sechs Cooperatoren; der Neustädter Magistrat hingegen, der von den ältesten Zeiten her das Ernennungsrecht auf sechs Beneficien beim Domcapitel besaß, trat solches gegen das Ernennungsrecht auf sechs Pfarreien mit Befreiung von den damit verbundenen Patronatslasten ab.

Reihenfolge der Pfarrherren von Neustadt.

1) Walter, unter denen bis jetzt bekannten Pfarrern der erste in Wiener-Neustadt, von 1209 bis 1220.
2) Marquard, 1220 bis —
3) Luiprand, lebte in den Zeiten Herzog Friedrichs des

Streitbaren und erſcheint als Zeuge in einem herzoglichen Privilegium im Jahre 1239.

4) Conrad, als Nachfolger des Vorigen bis zum Jahre 1279.

5) Gottfried, von 1280 bis 1295. Derſelbe war des Herzogs Albrecht I. Protonotar (Oberſchreiber, Stadtſchreiber), Domherr zu Paſſau und Worms, Pfarrer bei St. Stephan zu Wien, zugleich Pfarrer bei St. Ulrich in der Neuſtadt, zu Miſtelbach und Harantſtein. Nach der kirchlichen Topographie, B. XII. S. 256, ſoll dieſer aber kein Prieſter, ſondern bloß Akolythus (das heißt, ſo viel als Altardiener, Meßgehülfe, Meßner) geweſen ſeyn. Dieſes ziehen wir jedoch groß in Zweifel, und glauben vielmehr, daß das Wort Acoluthus (Ακόλουθος) bei dieſem ausgezeichneten Manne keine ſo gewöhnliche Bedeutung und Anwendung, ſondern eine höhere haben muß, nämlich beſſer und richtiger hier einen Nachfolger oder Begleiter (Begleiter des Amtes) bezeichnet.

6) Albrecht, zwiſchen den Jahren 1300 — 1322.

7) Johannes Steuren, erſcheint 1340 in Urkunden als Pfarrer von Neuſtadt.

8) Bernhard, erſcheint gleichfalls in Urkunden in den Jahren 1354, 1355 und 1360.

9) Friedrich von Hag, von 1366 — 1381.

10) Niklas von Grawſcharen (Granſcharen) von 1381 bis 1387.

11) Niklas Weldt, von 1388 — 1392.

12) Johann von Melk, von 1392 — 1405.

13) Johann Voytsberger, von 1405 bis —

14) Der Meiſter Hartung von Capell erſcheint 1414 als Pfarrer bis 1453.

15) Martin von Pottenſtein ſtand der Pfarre in Neuſtadt bloß als Adminiſtrator vor; worauf gar bald (1459) die Pfarre zur Collegiat-Kirche von Kaiſer Friedrich IV. erhoben wurde.

Die Pröpſte, welche dieſem Stifte vorſtanden, waren:

1) Wolfgang Günther, welcher als Propſt an der kaiſerlichen Burgcapelle ſtand und bei der Ueberſetzung hierher kam, bis zum Jahre 1460.
2) Sigismund Dragsler, von St. Dorothea zu Wien, von 1460 — 1463.
3) Wilhelm Bermunt, ebenfalls von St. Dorothea, bis 1481.
4) Wolfgang Füllenſack, von St. Dorothea, von 1481 bis 1484.
5) Auguſtin Kiebingen von Chimſee, 1484 — 1491, wonach derſelbe zum Biſchof in Neuſtadt ernannt wurde.
6) Johann Heutzdorfer, von St. Dorothea, von 1491 bis 1497.
7) Bernhard Zottmann, von St. Dorothea, von 1497 bis er 1503 zur Propſtei St. Dorothea nach Wien gerufen wurde.
8) Aegydius von Gaunersdorf, gleichfalls von St. Dorothea, von 1503 bis 1512.
9) Sebaſtian Süß, welcher 1512 aus dem eigenen Capitel gewählt wurde.
10) Paul Nüſtler folgte demſelben in einem unbekannten Jahre und verblieb bis zur gänzlichen Auflöſung des Stiftes 1529.

Auf ferneres Anſuchen Kaiſer Friedrichs wurde die Collegiat-Kirche den 15. Februar 1468 durch Papſt Paulus II. zur Cathedral-Kirche mit biſchöflichem Sitze erhoben, das Bisthum aber erſt im Jahre 1476 angefangen, und am 10. März desſelben Jahres durch Papſt Sixtus der erſte Biſchof, Peter Engelbert, ernannt, der vorher Decan an der Collegiat-Kirche U. L. F. in Neuſtadt war. † 1491 und liegt im Chor der Cathedrale, vor dem Hochaltar.

2) Auguſtin Kübinger, war vordem Propſt der regulirten Chorherren zu St. Ulrich und wurde in der Abſicht zum Biſchof erwählt, daß er ſammt dem Capitel den Georgs-

Ritterorden annehmen ſollte, welchem Antrag er aber immer ausgewichen iſt, er verſtarb am 24. Juli 1495.

Biſchöfliche Vacanz von 1495 bis 1519.

3) Dietrich Theodor Kammerer, aus dem Orden der Minoriten, † den 28. Auguſt 1530.

4) Gregorius, derſelbe wurde bald nach dem Tode des Vorigen zum Biſchof erwählt, war aber bis zum Jahre 1534 in Italien abweſend, allwo er auf Veranlaſſung des Papſtes Clemens VII. einen Kreuzzug gegen die Türken predigte. Während ſeines Abſeyns verſah der Wiener Biſchof, Johann Faber, als Adminiſtrator, das Neuſtädter Bisthum, und blieb auch noch Coadjutor, als Gregorius angekommen war. † 1548.

5) Heinrich I., Muelich, war Hofprediger beim König Ferdinand, trug aber die biſchöfliche Würde nur zwei Jahre, da derſelbe ſchon 1550 verſtarb.

6) Chriſtoph I. von Wertwein, ebenfalls Hofprediger und ein gelehrter Mann. König Ferdinand vereinigte in Rückſicht der beſondern Verdienſte desſelben im Jahre 1551 die Güter der Propſtei St. Ulrich in Wiener-Neuſtadt mit allen Rechten und Patronaten mit dem Bisthume von Neuſtadt auf ewige Zeiten, da ſelbes ohnehin nur geringe Einkünfte beſaß. Ein Jahr darauf ward er zum Biſchof von Wien ernannt, behielt aber dennoch eine kurze Zeit das Bisthum Neuſtadt, er ſtarb ſchon im Jahre 1553.

7) Franciscus, mit dem Beinamen Abstemius (einer, der keinen Wein trinkt, ſich deſſen enthält), erhielt die biſchöfliche Würde 1553. Unter ihm wurde das Gewölbe in einem Thurme der Cathedral-Kirche, in dem wegen Sicherheit vor Feuer die Privilegien der Stadt aufbewahrt wurden, gewaltſam erbrochen, die großen goldenen kaiſerlichen Bullen und noch ein goldenes Kreuz von großem Werthe entfremdet. Derſelbe beſaß ausgezeichnete Fähigkeiten, ſtarb aber ſchon nach einer fünfjährigen Dienſtleiſtung am 30. November 1558.

8) Martin I., Durlacher, des Königs Ferdinand geheimer Rath, war nur ein Jahr Bischof in Neustadt, entsagte dieser Würde und starb im nächsten Jahre in seinem Stifte zu Rein in Steyermark.

9) Caspar von Togau war sein Nachfolger, welcher auch die Jesuiten in Wiener-Neustadt einführte. Er blieb bis zum Jahre 1562 als Bischof in Neustadt, wurde aber von dem Breslauer Capitel als Bischof verlangt, allwo er am 4. Juni 1574 starb und zu Neisse in Schlesien begraben wurde.

10) Christian, von 1563 — 1571. Dieser war ein sehr gelehrter und seiner vortrefflichen Eigenschaften wegen allgemein geschätzter Mann.

11) Lambert Gruter, ein Niederländer und Hofprediger in Wien, wurde Christians Nachfolger, welcher während dem Reichstag zu Augsburg, wohin er abgesendet ward, im Jahre 1582 seinen schnell dahin schwindenden Kräften unterlag und seinen Geist aufgab.

12) Bischöfliche Vacanz von 1582 — 1585. Martin II. Radwiger, Propst von St. Dorothea in Wien, bekleidete die bischöfliche Würde von 1586 — 1588.

13) Melchior Klesel, Sohn eines lutherischen Bäckers zu Wien, ward von den Jesuiten schon von früher Jugend an erzogen, zu Ingolstadt vortrefflich ausgebildet, in noch jungen Jahren Dompropst bei St. Stephan und Kanzler der Wiener Hochschule, Hofprediger und des Kaisers Rath, in seinem 35sten Jahre Bischof zu Neustadt (1588), 10 Jahre darauf Bischof zu Wien, zuletzt Cardinal und Minister des Kaisers Mathias. Die übrigen Schicksale dieses merkwürdigen Mannes, der uns ein seltenes Beispiel vom Unbestand alles irdischen Glückes gibt, haben wir ohnehin schon bei der Darstellung der Geschichte Wiens umständlich berührt, daher mag es dem geneigten Leser genügen anzuführen, daß er gegen das Ende seines Lebens wieder von Wien nach Neustadt kam, um hier seine Tage zu beschließen, was auch am 19. September 1630 erfolgte. Seinem letzten Willen gemäß wur-

de sein Leichnam in Wien zur Ruhe, sein Herz aber vor dem Hochaltare in der Cathedrale hier beigesetzt. Sein Testament enthielt ansehnliche Vermächtnisse, worunter allein für das Neustädter-Bisthum 50,000 Gulden begriffen waren. Er war einer der stärksten Eiferer gegen die neue lutherische Lehre, und war in seinem rastlosen Bemühen, bei dem Strom seiner außerordentlichen Beredsamkeit in dem Wiederbekehrungsfache meist sehr glücklich, wodurch er viele Tausende in den Schooß der katholischen Kirche zurückführte. Cardinal Klesel liebte innig die Neustädter und diese ihn gleichsam wie ihren Vater, davon gibt ein noch vorhandener Brief aus den letzten Tagen seines Lebens einen rührenden Beweis.

14) Mathias Geisler, Doctor der Theologie, und wegen seiner ausgezeichneten Verdienste um diese Kirche und auf Klesels Anempfehlung vom Kaiser zum Bischof ernannt, welche Würde er bis zum Jahre 1639 trug, in welchem Jahre er den 20. Februar zu Neustadt verstarb.

15) Johann Thuan war sein Nachfolger. Vom Curat bei St. Stephan ernannte ihn Kaiser Ferdinand III. zum Bischofe, welches Amt er jedoch nur ungern annahm. Er starb 1666, von allen Neustädtern ob seines frommen Wandels und liebenswürdigen Betragens innigst betrauert.

16) Laurentius Aidinger, Propst zu St. Stephan, wurde Bischof in Neustadt im Februar 1666 und verstarb nach drei Jahren alldort. Dieser war es, welcher den Jesuiten in Neustadt ein Collegium zubrachte, auch das Carmeliter-Nonnen- und Mannskloster in seiner Entstehung sehr unterstützte.

17) Leopold Graf von Kollonitsch. Zu Anfang Maltheser-Ritter, stand er durch hohen Muth und Tapferkeit bei der Vertheidigung der Veste Candia in besonderem Ansehen, daher ernannte ihn der Kaiser im Jahre 1666 zum Bischofe von Neutra, worauf er Verhältnisse wegen 1669 das Bisthum Neustadt erhielt, denselben auch, in Rücksicht seiner Treue und Anhänglichkeit an das Kaiserhaus, zum Präsidenten der ungarischen Hofkammer ernannte. Während der Belagerung

Wiens (1683) war er ein wahrer Helfer in der Noth, der in der geängstigten Kaiserstadt als ein Glücksstern glänzte. Von allen Bischöfen Neustadts — wovon die meisten außerordentliche Männer waren — ist Graf Leopold von Kollonitsch wirklich der ruhmwürdigste. Kaiser Leopold I. wußte auch die Kenntnisse und hohen Tugenden dieses so ausgezeichneten Bischofs zu schätzen und zu lohnen. Kollonitsch ward deßhalb 1685 Bischof zu Raab, dann Cardinal-Erzbischof von Kolocza, und im Jahre 1695 Erzbischof von Gran und Primas von Ungarn. Er starb den 20. Jänner 1707 zu Wien in einem Alter von 76 Jahren. — Wien und Neustadt haben gleiche Pflicht, das Andenken des Cardinals Kollonitsch — des hellglänzendsten Diamants seiner berühmten Familie — fortdauernd zu ehren.

18) Christoph Royas von Spinola, von einem vornehmen Geschlechte aus Spanien abstammend, war ein Franciscaner-Priester von großer Gelehrsamkeit, bei den meisten Höfen Europa's in besonderm Ansehen, und glücklich in seinen von Kaiser Leopold I. überkommenen diplomatischen und Religions-Angelegenheits-Sendungen. Im Monat März 1685 wurde er, der bisher Bischof von Tininien (an der Grenze Croatiens) war, vom Monarchen zum Bischof von Neustadt ernannt, welche Würde Spinola bis zu seinem Tode, der am 12. März 1695 erfolgte, ausgezeichnet bekleidete.

19) Franz Anton Graf von Puchheim, aus einem angesehenen österreichischen Geschlechte, widmete sich dem geistlichen Stande, und wurde Domherr zu Passau. Als der letzte seines Geschlechts, heirathete er Judith, Gräfin von Herson. Da ihm diese bald wieder und ohne Kinder verstarb, trat er in den geistlichen Stand zurück, und wurde dann im Jahre 1695 mit der bischöflichen Würde in Wiener-Neustadt bekleidet. Durch frommen, tugendhaften Wandel erwarb er sich die Liebe und Verehrung der Neustädter; eine ganz vorzügliche Sorge aber schenkte er den Armen und Kran-

ken während der Peſtzeit im Jahre 1713, wo er ſie reichlich unterſtützte und ſelbſt pflegte. Nicht minder bedachte er ſeine Cathedrale, an die er ſo wie an die Stadt, viel von dem Einkommen ſeiner großen Familiengüter verwendete. Nachdem dieſer biſchöfliche Seelenhirt durch 23 Jahre ſegensvoll in Neuſtadt gewaltet, verblich er im Jahre 1718 und mit ihm die alte Familie der Puchheime.

20) Dieſem folgte Ignaz von Lovina als Biſchof in Neuſtadt; er war Curat von St. Stephan und Lehrer des Erzherzogs Carl (nachmals als Kaiſer der Sechſte), dann, bevor er nach Neuſtadt als Biſchof kam, Propſt zu Ardacker. Nur 16 Monate verſah er ſein biſchöfliches Amt, von welchem er durch den Tod hinweggerafft wurde.

21) Ignatius de Ruvere, Domherr zu Breslau und Pfarrer zu Hausleiten, wurde vom Kaiſer im December 1720 zum Biſchof von Neuſtadt ernannt. Aber ehe noch von Rom ſeine Beſtätigung anlangte, ſtarb er auf ſeinem vorigen Poſten zu Hausleiten.

22) Nach dem Tode des Ignatius von Ruvere erhielt der Reichsgraf Moriz Guſtav von Manderſcheid-Blankenheim, welcher Dompropſt zu Cöln und Capitular-Domherr zu Straßburg war, das Bisthum zu Neuſtadt. Bisher waren die Biſchöfe Neuſtadts Suffragane von Salzburg, als der alten Mutterkirche, da nun aber 1723 Wien ſelbſt zum Erzbisthume erhoben wurde, ſo kamen die Neuſtädter Biſchöfe als Suffragane nach Wien zu ſtehen. — Graf Manderſcheid blieb bis zum Jahre 1733, in welchem er zum Erzbiſchof nach Prag ernannt ward.

23) Dieſem folgte Franz Anton Graf von Khevenhüller, als Domherr von Salzburg im Jahre 1737, und ging 1741, nachdem er auf das Bisthum Neuſtadt reſignirte, als Domherr nach Augsburg zurück, allwo er auch 1762 als Dom-Cuſtos verſtarb.

24) Ferdinand Graf von Hallweil, Pfarrer zu Probſtdorf, erhielt im Jahre 1741 noch das Bisthum in Neuſtadt,

welchen Stand er durch 32 Jahre rühmlichst bekleidete. Er starb zu Wiener-Neustadt im Jahre 1773 und wurde in der Domkirche feierlichst zur Ruhe bestattet.

25) Hierauf wurde Heinrich Johann von Kerens, Bischof zu Ruremunde in Geldern, als Bischof in Neustadt ernannt, und die Kaiserin Maria Theresia übergab ihm zugleich das neu eingeführte Militär-Bisthum bei den kaiserlichen Armeen. In der Folge erhielt derselbe auch die geheime Rathswürde.

Bei der neuen Kirchen-Regulirung unter der Regierung des Kaisers Joseph II. wurde das durch 317 Jahre in Neustadt bestandene Bisthum nach St. Pölten versetzt, wohin Kerens übersiedelte und auch dort den 26. November 1792 verstarb.

Was nun die ihres hohen Alters wegen merkwürdige Kirche U. L. F. betrifft, die, wie wir bisher gesehen haben, zu Anfang eine Pfarre, dann eine Propstei, später eine Domkirche, vereinigt mit dem Meisterthum des Georgs-Ritterordens, und endlich nun wieder seit 1785 eine Propstei-Pfarre ward, so ist solche — wie bereits vorn erwähnt — ganz von Quadersteinen aufgeführt und von beträchtlicher Größe, rückwärts mit zwei altgothischen Thürmen geziert, wie aus dem Titelkupfer entnommen werden wolle. Ihre Bauart formirt ein natürliches Kreuz, und sie trägt von innen und außen unverkennbare Spuren eines 600jährigen Alters. An den Gesimsen, Gurten und andern architektonischen Gliedern sind die Verzierungen ganz einfach, wie es zu diesen Zeiten üblich war, daher unterscheiden sich auch die Bauten aus dem XII. und XIII. Jahrhundert wesentlich von jenen des XIV., XV. und XVI., da die letzteren wohl auch gothischen Styls, aber ungemein reich an laubartig verschlungenen Verzierungen und Thürmchen sind.

Die zwei Thürme der Kirche sind ungleich an Höhe, an den Fenstern und den andern Verzierungen; hoch über dem Kirchendach führt eine hölzerne Brücke von einem Thurm zum andern, daher dieß als ein Wahrzeichen für Neustadt, und diese Brücke, als die höchste in Oesterreich — figürlich gesagt — gelten kann.

So massiv viereckig die Thürme sind, eben so stark laufen die Dächer derselben im Achteck von Stein spitzig aus, und wir haben nur sehr wenige dieser Art in andern Provinzen gefunden. Der Haupteingang befindet sich zwischen den beiden Thürmen, der aber für gewöhnlich verschlossen ist. Sonderbar genug — wir haben an der Spitze der Façade hier zwei eben so gleiche Thiere in erhabener Steinarbeit entdeckt, wie solche an der Kirche zu St. Egyden am Steinfeld sich an der Außenwand beim Presbyterium eingemauert befinden, und welche wir im I. Band S. 247 beschrieben haben. Daher werden diese mystischen Symbole ganz mit Gewißheit den St. Georgsrittern, die auch an dieser Domkirche gesessen haben, zugezählt werden können, da sie mehrere Pfarren mit ihren ritterlichen Geistlichen in der Umgegend Neustadts zu besetzen das Recht hatten, wozu auch St. Egyden gehörte. Nach diesem fällt die fabelhafte Sage von den Templern hinweg.

Die Kirche von inwendig ist hoch, aber bei ihrer großen Länge schmal, das Presbyterium außer Symmeterie gebaut, wie bei andern alten Kirchen, z. B. Heiligenstatt ꝛc. ꝛc.; und gleicht sehr viel der Michaelerkirche in Wien, da auch dieses Kreuzgewölb von gothischen Pfeilern (halbgerundete Säulen) getragen wird, wodurch die Kirche einen Haupt- und zwei Seitengänge bildet.

Auf dem schönen Hochaltar von rothem Marmor, welcher zu Brunn am Steinfeld, nächst Fischau an der Wand, gebrochen wurde, dessen Säulen zur korinthischen Ordnung gehören, prangt das meisterhafte Altarblatt, die Himmelfahrt der Maria vorstellend, von der Künstlerhand eines italienischen Meisters, und ober dem Tabernakel das wunderthätige Gnadenbild der schmerzhaften Maria mit dem sterbenden Jesus, welches von der Jesuitenkirche hieher übertragen wurde. Im Presbyterium rechts befindet sich das Epitaphium des Cardinals Klesel, welcher auch die prachtvolle Kanzel, ganz aus Marmor mit Figuren aus carrarischem Stein, 1609 errichten ließ.

Nebst dem Hochaltar sind noch zwei Capellen, eine davon mit

dem Speisealtar versehen, die andere dem heil. Johann von Nepomuck geweiht; dann 8 Seitenaltäre vorhanden, worunter einige sehr schön gemalte Altarblätter haben. Diese heißen: 1) Geburt Christi; 2) Mariazell; 3) Floriani-Altar; 4) Peregrinus-Altar; 5) zum heil. Leopold; 6) zu Ehren aller Heiligen; 7) der Kreuz-Altar; 8) der Drei-König-Altar.

Beim Hochaltar befinden sich noch die Chorstühle aus den Zeiten des Bisthums, und über den zwei Capellen zwei Chöre, auf deren einem noch eine kleine Orgel steht, neben dem Speisealtar an der Wand und so auch auf der andern Seite ein Stein mit der gleichlautend gothischen Schrift: »Niklas Ottenthaler Pauherr« und ein Wappenschild *).

In der Kirche unter dem Eingange in den Chor ist eine kleine Gruft angebracht, in welcher fünf Kinder Herzog Ernsts des Eisernen, nämlich: Alexander, Rudolph, Leopold, Anna und Ernst, ruhen. Auch mehrere Grabsteine sind an den Wänden und Pfeilern im Innern der Kirche angebracht, worunter jener des würdigen Neustädter-Bürgermeisters Haggmüller befindlich ist. — Die Orgel ist zwar nicht sehr groß, doch aber gut und in den Thürmen befinden sich vier große Glocken. — Ein kleiner gothischer Thurm ist mitten über das Kirchendach zu Anfang des Presbyteriums erbaut.

Ehemals lag um die Kirche herum der Leichenhof, welcher aber im Jahre 1776 cassirt wurde. Die vielen Leichensteine davon sind alle an den Wänden der Kirche angebracht, sammt jenem merkwürdigen Denkstein von den in Neustadt hingerichteten zwei ungrischen Magnaten, Grafen Zrinyi und Frangi-

*) Wir finden diesen Bauherrn Niklas Ottenthaler als Stifter, mit dem Leonhard Jüdl, der Capelle unserer Lieben Frau auf dem Karner (das ist die Elends-Capelle an der südlichen Seite der Kirche) im Jahre 1463. Dadurch erhalten wir nun die genügende Ueberzeugung, daß Kaiser Friedrich IV. die Kirche U. L. F. habe vergrößern lassen, welchen Bau Ottenthaler zu besorgen hatte.

pani, deſſen Aufſchrift hier allerdings mitgetheilt zu werden verdient:

Hoc in Tumolo
jacent
Comes Petrus Zrinius Banus Croatiae, et Marchio Francisc. Frangepan ultimus familiae, qui, quia caecus caecum duxit, ambo in hanc foveam ceciderunt.

Darunter das Richtſchwert mit zwei Todtenſchädeln in Marmor gearbeitet.

Discite mortales et casu discite nostro observare fidem regibus, atque Deo. Anno Domini MDCLXXI.
Die 30. Apr. hora 9.
Ambitionis meta est tumba.

Noch bemerken wir eine Capelle, die vom Biſchof Geisler im Jahre 1625 an die ſüdliche Seite der Kirche gebaut wurde und den ſonderbaren Namen: »Elend-Capelle« trägt *). Darin befindet ſich eine lebensgroße, aus Holz geſchnitzte Marien-Statue; ſie blieb bei einem furchtbaren Brande, der Alles verzehrte, allein verſchont und ward deßhalb zur Verehrung hieher geſetzt. Im Jahre 1770 wurde dieſe Capelle ſehr anſtändig renovirt.

Kaum dreißig Schritte von der Kirche U. L. F. ſteht noch die ſogenannte Michaels-Capelle, die aber an Größe einer Kirche gleichkömmt, im gothiſchen Style von puren Steinen erbaut und bloß des Thurmes beraubt. Von deren Erbauung ſind keine gegründeten Nachrichten vorhanden, ſo viel iſt aber ge-

*) Sie ſoll eigentlich „Capelle unſerer lieben Frau auf dem Karner“ (auf dem Friedhof oder beim Beinhaus) heißen. Nach einer uns zu Geſicht gekommenen Urkunde wurde ſie 1463 von Bernhard Jüdl und dem Nikolaus Ottenthaler geſtiftet, und da im Jahre 1625 eine große Feuersbrunſt ſogar das Crucifix in derſelben und Alles, mit Ausnahme der Jungfrauen-Statue, verzehrte, ſo war es der Biſchof Geisler, welcher dieſe Capelle, ſo zu ſagen, neu erbauen ließ; wobei wegen jenes ſie betroffenen Schadens ſie wohl den oben erwähnten ſonderbaren Namen erhalten haben dürfte.

wiß, daß ſie zur Verrichtung des Gottesdienſtes für Verſtorbene ihre Beſtimmung hatte, deßhalb befand ſich auch unter der Kirche eine Todtengruft, in welcher ſeiner Zeit die vermöglichen Bürger und Standesperſonen beigeſetzt wurden. Seit einem halben Jahrhundert wird keine gottesdienſtliche Handlung mehr in derſelben begangen, und ſeit dem Jahre 1802 iſt auch die Gruft aufgehoben, wovon die Todtengebeine auf den Friedhof vor dem neuen Thor kamen. Der obere Theil der Capelle wird zu einem ſtädtiſchen Körner-Magazin verwendet, und der Meßner der Pfarrkirche wohnt in demſelben Gebäude. Auch die Gebeine Zriny's und Frangepans wurden von dort ausgehoben und an die ſüdliche Wand des Pfarrthurmes zur Beerdigung übertragen. Es fanden ſich die Skelette dieſer Unglücklichen in der Lage, die Köpfe zwiſchen den Füßen habend, mit einer bedeutenden Anzahl ſilberner Dolmány's-Knöpfe und um Zriny's Todtenkopf einen golddurchwirkten Schleier.

Auf der andern Seite des Platzes der L. F. Kirche ſteht das vom Cardinal Kleſel erbaute biſchöfliche Gebäude, worin gegenwärtig die Kanzleien von der Staatsherrſchaft Wiener-Neuſtadt ſich befinden.

Wie im Verlaufe der Darſtellung der Geſchichte der geneigte Leſer entnommen haben wird, wurde ſchon einigemale die St. Ulrichskirche in Neuſtadt erwähnt. Dieſe Kirche, als die älteſte Pfarre der Stadt, ſtand in der Gegend vor dem neuen Thor, wo ſich gegenwärtig der neue Leichenhof befindet. Selbſt als die Kirche unſerer lieben Frau in der Stadt erbauet, und zur Pfarre geworden war, blieb ſie auch noch immer eine Pfarrkirche.

Doch wenig ſind die Schickſale derſelben in der erſten Periode bekannt, außer einem Pfarrer, Namens Gottfried, im Jahre 1280, der aber auch bei der Stadt-Pfarrkirche vorkömmt. So viel wiſſen wir aber, daß Kaiſer Friedrich, welcher 1444 in ſeine Burg ein Capitel weltlicher Chorherren geſtiftet hatte, dieſe erwähnte Pfarre den neu gegründeten Chorherren als ein Beneficium übergab, welches daſſelbe noch zur Zeit beſaß, als es 1459 an die Frauen-

kirche in der Stadt überſetzt wurde. Als dann dieſer Monarch im Jahre 1460 zur Burgcapelle ein Collegium der regulirten Chorherren nach der Regel des heiligen Auguſtin ſtiftete, baute er auch an die St. Ulrichskirche ein Kloſtergebäude, und überſetzte in der Folge (vielleicht 1478) dieſe Propſtei dahin, wo er ihnen auch zugleich die Pfarre von St. Ulrich, die ihm das Capitel an der Frauenkirche zurückſtellte, übergab, und welche in ſo lange von den Prieſtern der regulirten Chorherren verſehen wurde, bis ſie leider durch Mathias Corvinus Belagerung der Neuſtadt gezwungen waren, dieſelbe zu verlaſſen, die dann durch deſſen Raubgeſindel vollends eine gänzliche Zerſtörung erlitt. Erſt zu Anfang des XVI. Jahrhunderts kamen die regulirten Chorherren wieder in ihr ſeitdem verödetes Kloſter zurück, und ſuchten ſolches ſammt Kirche wieder in guten Stand zu ſetzen, während deſſen aber rückten die Türken 1529 vor Neuſtadt und zerſtörten von Grund aus Kloſter und Kirche; ſeitdem iſt die Kirche von St. Ulrich gleichſam der Landesgeſchichte entſchwunden.

Zunächſt dem Wienerthore linker Hand, hart an den Stadtmauern, ſteht ein altgothiſches Kirchengebäude ohne Thurm mit hohen Bogenfenſtern, welches vormals die St. Peterskirche an der Sperre (alſo benannt wegen ihrer nahen Lage am Thor) war, gegenwärtig aber als ein Magazin dient. Der Stifter derſelben iſt nicht mehr zu ergründen, obſchon man nicht ohne Grund vermuthet, daß Herzog Leopold VI. (der Tugendhafte) ſelbe habe erbauen laſſen. Dieſe Kirche hat während mehr denn 600 Jahren mehreren geiſtlichen Orden gehört.

Die erſten, die im Beſitze derſelben ſtanden, waren die nach der Regel des heil. Auguſtin bekannten Dominicaner-Nonnen, die keine regulirten Chorfrauen geweſen zu ſeyn ſcheinen, und bis zur Hälfte des XV. Jahrhunderts daſelbſt verblieben, bis zu dieſer Zeit aber gänzlich ausſtarben. Nach dem Abſterben der Nonnen erhielten die Dominicaner dieſe Kirche, da ſie ihr bisheriges Kloſter zur heil. Dreifaltigkeit dem neu zu gründenden Ciſterzienſerſtift dem Kaiſer Friedrich abtreten mußten. Nicht lange blieben ſie jedoch in dieſem Beſitze; denn als

die Türken 1529 kamen, flohen sie und kamen nicht wieder nach Neustadt.

Als die Türken abgezogen waren, kamen Clarisserinnen, durch den Kaiser aufgenommen, in dasselbe, geriethen aber dergestalt in Schulden, daß Kaiser Maximilian II. sich veranlaßt sah, das Kloster ganz aufzuheben, und dasselbe dem Bisthume einzuverleiben. Solchergestalt ließen die Bischöfe den Gottesdienst durch die Beneficiaten der Domkirche abhalten, bis dann später den Gottesdienst darin die Capuciner verrichteten.

Kaiser Joseph II. erkannte diese Kirche als überflüssig, ließ sie entweihen und zu einem Steinkohlen-Magazin verwenden.

Auch die deutschen Ritter besaßen in Neustadt eine Kirche zur heil. Elisabeth und ein Ordenshaus unfern dem Neunkirchner-Thor; und außerdem sehr viele Besitzungen in und außer Neustadt. Ihre Aufnahme fällt in die Zeitperiode des Herzogs Leopold VII. (des Glorreichen). Vorzüglich wurden sie von Herzog Friedrich dem Streitbaren begünstigt, welchem sie in allen seinen Kriegszügen kräftig beistanden.

Gegenwärtig ist die Ritter-Commende zu Neustadt mit jener von Wien vereinigt und gehört zur Ballei Oesterreich. Das Viertel, wo sie ansäßig waren, heißt auch jetzt noch das »deutsche Herren-Viertel.«

Nicht nur diese vorn angeführten Klöster verdankten ihre Entstehung in Neustadt dem Herzog Leopold dem Glorreichen, sondern auch die Minoriten (Fratres Minores), welche er daselbst eingeführt und ihnen Kloster und Kirche an der rechten Seite des Stadtviertels unfern des Neunkirchner-Thores erbaute, welche Kirche dem heil. Jakob geweiht ward und woher dieser Stadttheil auch Jakobs-Viertel oder Minoriten-Viertel noch jetzt heißt. — In diesem Kloster wohnte der heil. Johann von Capistran durch einige Zeit, las täglich Messe in ihrer Kirche und wirkte mehrere Wunderthaten.

Die auch nach Neustadt gedrungenen Reformations-Meinungen bei den Geistlichen, veranlaßten 1575 den Befehl, daß

die Zurückgebliebenen, meist Ausländer, besonders Italiener, das Land verlassen sollten, wodurch das Minoriten-Kloster in Neustadt leer wurde. Durch beinahe 50 Jahre ward solches gegen einen zu entrichtenden Zins an die Minoriten zu Wien von der Stadt verpachtet und dasselbe zu einem Spitale armer Leute verwendet. Im Jahre 1618 wurden durch Fürsprache der Kaiserin Anna, des Kaisers Mathias Gemahlin, die Capuciner in Wiener-Neustadt aufgenommen und ihnen das Kloster übergeben, welches sie noch gegenwärtig im Besitze halten.

Nur ein kleiner Thurm ziert gegenwärtig die dazu gehörige gothische Kirche, weil der alte bei der 1625 entstandenen großen Feuersbrunst ganz abbrannte. Sie ist nicht von beträchtlicher Größe, aber hoch und licht, denn sie hat hohe Bogenfenster. Im Innern ist dieser Tempel eben so ausgeschmückt, wie die Capucinerkirche in Wien, da auch hier die Altäre nach ihrer Ordens-Vorschrift braun und weiß gefaßt sind und keine Vergoldung besteht. Nebst dem Hochaltar zum heil. Jakob, sind auch noch drei Seitenaltäre und eine Capelle vorhanden.

Im sogenannten Trinitäts-Viertel gegen das Unger-Thor befindet sich das sogenannte »Stift Neukloster *),« von den Priestern des Cisterzienser-Ordens besetzt, mit einer schönen Kirche zur heil. Dreifaltigkeit (daher auch der Name des Stadtviertels), welches eine Prälatur ist.

Aller Wahrscheinlichkeit nach, ließ Kloster und Kirche Herzog Leopold der Glorreiche erbauen, zu Ehren der heiligen Dreieinigkeit weihen, und nahm die Dominicaner in dasselbe auf, welche auch bis zum Jahre 1444 daselbst verblieben, als

*) Dieses Stift gelangte im Jahre 1542 in die ständische Einlage, seit welcher Zeit es auch eine Herrschaft in Nieder-Oesterreich bildet. Die Besitzungen desselben wollen aus unserm gegenwärtigen Werke im III. Band, Seite 317, entnommen werden.

Kaiser Friedrich IV. von ihnen das Kloster forderte, und sie dagegen in jenes verlassene Nonnenkloster zu St. Peter an der Sperre versetzte. Der Kaiser erhob nun am 5. April besagten Jahres das Kloster zu einer infulirten Abtei des Cisterzienser-Ordens — und der Synodus zu Basel ertheilte in eben demselben Jahre auch dem Prior, bei Abwesenheit des Abtes, den Gebrauch des Krummstabes.

Dieses Stift besteht in einem sehr schönen, seit dem Jahre 1765 erneuerten Klostergebäude mit zwei Höfen, und einer daranstoßenden Kirche. Im Gebäude befindet sich das Gymnasium, welches von den Geistlichen des Stiftes versehen wird, und über 80 Schüler betragen dürfte.

Vorzüglich bemerkenswerth ist die daselbst befindliche Bibliothek, in welcher 10,000 aus allen Fächern der Wissenschaften, darunter auch sehr kostbare Werke, ausgestellt sind. An Handschriften ist ein böhmisches Manuscript vom Jahre 1435 in Hinsicht der außerordentlich schönen Schrift zu bewundern. Diese Bibliothek, einen Saal und zwei Seitenzimmer einnehmend, ist herrlich eingerichtet, die Eingänge mit Marmorsäulen geziert und der Plafond al fresco, als sinnliche Darstellung der vier Facultäten, kunstvoll gemalt.

In eigends dazu bestimmten fünf Gemächern befinden sich, im ersten Zimmer in neun Kästen, eine ansehnliche Mineralien- und Conchilien-Sammlung, und in den andern verschiedene alte Kunstgemälde, Porzellan und andere kostbare Antiquitäten, physikalische und astronomische Apparate. Ein schöner und großer Garten ziert das Ganze.

Der Stand der Geistlichen dieses Stiftes besteht gegenwärtig aus dem hochwürdigen Herrn Prälaten und 15 Priestern nebst mehreren Novizen.

Die Kirche der heiligen Dreifaltigkeit, an das Stiftsgebäude anstoßend, ist, so wie die übrigen Kirchen in Neustadt, im wirklich schönen gothischen Styl aufgeführt, mit einem Thurme, welcher ganz mit Kupferplatten beschlagen ist, geziert, das Innere der Kirche ist einfach, mit einem Hochal-

tar, 6 Seitenaltären und 3 Capellen, wovon die sogenannte Maria Loretto-Capelle sehr alt ist, versehen, welche alle aber mit reichlichen Holzvergoldungen geschmückt sind. An dem einen Altar rechter Hand befindet sich ein gnadenvolles Bild, eine kunstvolle Copie des Frauenbildes von Czenstochau, zur Verehrung ausgesetzt, welches ehedem in der Kirche der Pauliner stand. An den Spitzgewölben der Kirche sind mehrere Wappenschilde angebracht, worunter auch das kaiserliche Wappen prangt und das bekannte Monographikon von Kaiser Friedrich IV.

Rückwärts dem Hochaltar steht ein uralter Flügelaltar (solche Altäre, die mit zwei Thürflügeln versehen sind, gehören in die ältesten Zeiten der christlichen Religion, so wie einen ganz kleinen derlei Reisealtar Markgraf Leopold der Heilige mit sich geführt hat) als der ursprünglich seyn sollende Hochaltar dieser Kirche mit Figuren-Malereien auf vergoldetem Grund nach Albrecht Dürers Manier, welchem auch diese Kunstarbeit zugeschrieben wird, die wir aber für weit älter halten. Zunächst diesem Altar ist das Xenographicon (Grabmal mit fremden Schriftzügen versehen) aus Stein, der Eleonora von Portugal, Gemahlin Kaiser Friedrichs IV., gewidmet, angebracht, ober demselben ein großer Kasten mit vielen Reliquien, vom Kaiser Friedrich hieher geschenkt, und am Boden der kaum mehr leserliche Grabstein von Friedrichs unmündigen drei Kindern.

Nicht fern vom Stifte Neukloster war das Paulinerkloster gelegen. Kaiser Friedrich IV. stiftete dasselbe im Jahre 1476, und verwendete zur Kirche und zu dem Klostergebäude drei Privathäuser. Ihre erste Stiftung bestand aus 12 Priestern des Eremiten-Ordens, welche aber nach 200 Jahren sehr viel vergrößert wurde. Nebst der Kirche bestanden noch drei Capellen zur Andachtsverrichtung, und oftmals fanden sich die österreichischen Regenten hier ein, geistliche Uebungen zu halten; auch hatten die Pauliner vom Papste und von dem Kaiser die Erlaubniß, in öffentlichen Schulen die Jugend zu lehren. Als die

Jesuiten 1773 aufgehoben wurden, mußten sie ihr altes Kloster verlassen und das Collegium der Jesuiten beziehen, aber im Jahre 1783 wurden sie auch selbst aufgelöst. Ein Theil ihres ehemaligen Klostergebäudes wurde zu einer städtischen Caserne verwendet, in der sich gegenwärtig eine Abtheilung des Raketten-Corps befindet, die entweihte Kirche aber zum Redoutensaal umgestaltet. Im Kloster sieht man noch alle Bogengänge und die vielen Zellen, so wie sie bei den Pauliner-Eremiten wirklich bestanden.

Sobald der Georgs-Ritterorden in Wiener-Neustadt aufgelöst ward, wurde dem Jesuiten-Collegium in Grätz von Kaiser Ferdinand I. die Residenz des Hochmeisters zu Mühlstadt in Kärnthen und die Stiftung an der Burgkirche in Neustadt abgetreten, welche letztere sie jedoch der Entfernung wegen dem Bisthum in Neustadt überließen.

Erzherzog Wilhelm, Bischof von Passau, ein Sohn Kaiser Ferdinands II., ordnete jedoch in seinem Testamente die Stiftung eines Jesuiten-Collegiums in Neustadt an, und so kamen sie denn auch schon im Jahre 1665 hieher, wo sie von dem Bischofe, bis zur Ausfindigmachung eines anständigen Gebäudes, freudenvoll aufgenommen, und nach drei Jahren wirklich in das Collegium eingeführt wurden.

Bald erhielten sie an Franz von Zeugenberg, der vordem ein reicher Türke gewesen war, aber nach der Belagerung von Ofen 1686 zu den Kaiserlichen überging und von den Jesuiten die katholische Religion annahm, einen zweiten Stifter, der ihnen zur Errichtung einer Residenz 40,000 Gulden vermachte, wozu der Kaiser die Wiener-Vorstadt in Neustadt bestimmte. Durch diese reiche Stiftung kam nun bis im Jahre 1747 die schöne, zu Ehren des heiligen Leopold geweihte Kirche sammt dem Wohngebäude vollends zu Stande, in welchem sich zum Kirchendienste stets vier Jesuiten befanden, und dort verblieben, bis sie 1773 aufgelöst wurden.

Wie bereits vorn erwähnt, kamen nach ihnen die Pauliner in das Kloster, als diese nach zehn Jahren aber auch aufgehoben

wurden, wurde das Collegium in eine Fabrik und das Klostergebäude zu einem Militär-Spital umgestaltet.

Die Kirche des heiligen Leopold aber, bis jetzt noch in sehr gutem Stand erhalten, besteht noch gegenwärtig, an welcher ein weltlicher Beneficiat angestellt ist, und das unter dem Namen »Zeugenbergische« Beneficium genießt.

Auch Carmeliter und Carmeliterinnen gab es in Neustadt. Erstere erhielten von Kaiser Leopold I. die Bewilligung zur Aufnahme daselbst, und der Monarch legte ihnen selbst 1697 den Grundstein zu ihrer Kirche, die durch die eigentliche Stifterin, Fräulein Susanna Felicitas, Baroneſſe von Löbel, nach 20 Jahren zu Stande kam, und zu Ehren der heil. Thereſia geweiht wurde. Diese wurden 1782 aufgehoben, Kirche und Kloster an die Herren Andrä und Bräunlich verkauft und von denselben zu einer Sammt- und Seidenzeug-Fabrik eingerichtet.

Letztere hingegen waren von Maria Eleonora, des Herzogs Carl II. von Mantua Tochter, Gemahlin Kaiser Ferdinands III., 1655 gestiftet worden, worüber die Bestätigung vom Papste Clemens erst im Jahre 1667 erfolgte. Das Kloster (es entstand aus dem gräflich Puchheimischen Hause) sammt Kirche, zur »Vermählung Mariä,« stand unfern dem Fleischhackerthore (zunächst dem heutigen Neuenthor) und wurde mit den Carmeliten im Jahre 1782 mit seinen 18 Nonnen zugleich aufgelassen, wovon man das leer gewordene Klostergebäude theils zum Schulhause, theils zum Erziehungshause der Knaben vom Regiment Deutschmeister verwendete.

Eine ganz vorzügliche Erwähnung verdient die in früheren Zeiten bestandene Capelle zum heil. Nikolaus. Es besteht wohl darüber keine Urkunde, aber schriftliche Traditionen geben uns die uralte Sage, daß, wo jetzt der Hauptplatz der Stadt ist, die damals unregelmäßig und allem Anschein nach auch viel stärker als jetzt fließende Fischa einen großen, gleichsam seeartigen Sumpf gebildet habe, in dessen Mitte sich, von den ersten Christen hier erbaut, ein Kirchlein erhob, welches dem heil.

Nikolaus geweiht war. (Diese Angabe des Sumpfes wegen, ist um so gewisser als der gröſste Theil der Neustadt, besonders aber um diesen Platz herum, auf Bürsten gebaut ist.) Häufige fromme Waller waren Ursache, daß nach und nach einige Hütten um dieselbe aufgebaut wurden, und als dieser Platz von Herzog Leopold dem Tugendhaften zur Erbauung einer neuen Stadt ausersehen wurde, ward der Sumpf wohl ausgetrocknet, aber die Capelle und die herum situirten Häuser blieben stehen, unter dem Namen »das Gretzl,« welche Benennung noch heutiges Tages existirt. Nur das alte ehrwürdige Andenken grauer Vorzeiten, die Capelle, ward bei dem Erdbeben im Jahre 1768 solchergestalt stark erschüttert, daß sie ganz abgetragen werden mußte, die andern Gebäude aber, alle durchaus neuern Bausstyls, stehen noch gegenwärtig.

Nach diesem alterthümlichen Kirchlein nennen wir auch noch die Allerheiligen-Capelle in der gleichnamigen Gasse in Neustadt, welche einst eine Juden-Synagoge gewesen seyn soll, und die zu Kaiser Maximilians I. Zeiten, unter welchem die Israeliten ihres abscheulichen Wuchers wegen von Neustadt abgeschafft wurden, entstand. Solche bestand, mit einer monatlichen Stiftmesse versehen, bis zur Regierungszeit Kaiser Josephs II., auf dessen Befehl sie entweiht, zu vier Hausstellen abgetheilt und verkauft wurde.

Schließlich bemerken wir die Spital-Capelle zu Ehren des heil. Martin, welche den Neustädter-Bürger Mathias Grünhuber zu ihrem Stifter hat; sie besitzt zum Unterhalt des Gottesdienstes drei Beneficien, nämlich jenes vom heiligen Johannes, Leopoldus und von der heiligen Elisabeth.

Es gab vor Zeiten in Neustadt auch sehr viele Beneficien, wie wir aus den Acten der landesfürstlichen Lehenstube ersehen haben, welche aber bald mit einander vereinigt, bald auf andere Altäre und Capellen übertragen erscheinen, daher, da sie keinen hohen historischen Werth mehr haben können, es nur den geneigten Leser ermüden möchte, wenn wir solche der Länge nach aufführen wollten.

Zu den Humanitäts-Anstalten in Neustadt darf das Bürgerspital vorzüglich gerechnet werden. — Solches befindet sich dermal auf dem Pfarrplatze der Kirche U. L. F. gegenüber; es ist ein geräumiges Gebäude mit zwei Stockwerken und einem Thurme, mit einer Glocke versehen; nebenan rechts und links des Spitalgebäudes sind auch noch zwei Tracte, welche männliche und weibliche Pfründner bewohnen.

In den ersten Zeiten soll das Bürgerspital in der Wiener-Vorstadt bestanden haben, nachdem solches aber durch die Türken 1529 zerstört wurde, so ward dieses Haus auf dem Pfarrplatze im Jahre 1540 erkauft.

Außerdem wurden durch die thätige Verwendung des Herrn Bürgermeisters Felix Mießl und des bürgerlichen Herrn Magistratsrathes Joseph Koch, zwei Zimmer zur Unterbringung verarmter Bürger oder Bürgerinnen, welche außer der freien Wohnung auch noch die unentgeldliche Beheizung durch den Neustädter-Central-Armen-Verein genießen, hergestellt.

Nebst den erforderlichen Wohnungen für die Spitalpfründner und den Spitalverwalter, besteht auch noch daselbst eine kleine Capelle zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit, in welcher an Sonn- und Festtagen und jährlich zwölf Stiftmessen gelesen werden.

Die Zahl der Pfründner beiderlei Geschlechts beläuft sich gegenwärtig auf 16 Personen; vordem stand die Zahl auf fünf und dreyßig.

Ein jeder dieser Armen bezieht täglich 11 Kreuzer W. W., die gewöhnliche Stiftskleidung und Leibwäsche, die unentgeldliche Wohnung, Beheizung, Licht, die nöthigen Medicamente und ärztliche Hülfe.

Das Gesammtvermögen des Bürgerspitals besteht in 92,090 Gulden 42 ¾ Kreuzer, worunter der Werth der vorhandenen Realitäten, der eigenen und Stiftungs-Capitalien, so wie auch die gestifteten Realitäten von dem Krankenspitale mitbegriffen sind; dagegen sind die Einkünfte des Spitals unbestimmt.

Dieses Krankenspital befindet sich im zweiten Stockwerke

des Spitalgebäudes, und außer den bestimmten Betten für Kranke aus der Bürgerclasse, andere Arme, Handwerksgesellen und Dienstboten, dann für Orts- oder sogenannte Institus-Arme, sind auch von der k. k. priv. Zucker-Raffinerie sechs Betten ins Bürgerspital gebracht und in einem eigenen dazu eingerichteten Zimmer aufgestellt worden, um ihre Arbeitsleute oder auch andere Kranke bei einer unvorgesehenen einreißenden Krankheit sogleich unterbringen zu können.

Das Armen-Institut an der Hauptpfarre hier betheilet täglich mehr denn hundert Stadtarme mit 8, 6, 4 und 2 Kreuzer C. M. nach dem erhobenen Stand ihrer Dürftigkeit; und diese Betheilung geschieht alle Wochen am Samstage Nachmittags 2 Uhr in der Pfarrkirche U. L. F. öffentlich. Diese Einrichtung ist alles Lobes würdig und die Art und Weise der Vertheilung erhaben; denn vorher haben die Armen die Gebete für das Wohl ihrer Wohlthäter zu verrichten und Gott zu danken, der ihnen menschenfreundliche Mitbrüder und Mitschwestern sendet, die das Elend ihres Nächsten durch milde Gaben zu erleichtern suchen.

Zur speciellen Beschreibung aller Merkwürdigkeiten und öffentlichen Gebäude in Wiener-Neustadt wollen wir nun schließlich das Magistratsgebäude besonders bemerken.

Die alte Magistratur bestand ehedem in dem Hause, wo gegenwärtig das Gasthaus »zum weißen Rößl« sich befindet; man findet ob dem Thore noch das städtische Wappen in Stein gehauen, an diesem an, auf dem Platze, steht das Gebäude, in welchem noch gegenwärtig der k. k. Magistrat sein Amt ausübt. Solches ist mit einem, mit weißem Blech beschlagenen Thurme und einer Uhr geziert und hat zwei Stockwerke. Es ist ebenfalls ein altes Gebäude, wie das Innere klar beweis't, mit einem viereckigen massiven Thurme rückwärts, der aber abgetragen worden zu seyn scheint, weil er kaum über das Dach reicht. In diesem Gebäude befinden sich ein geräumiger Vorsaal mit Stuccatur-Arbeit am Plafond und mehreren Wappen verziert, ein Rathssaal mit dem gemalten Brustbilde Kaiser Friedrichs IV. (bei-

de Säle im ersten Stock) und alle übrigen zum Magistrate gehörigen Aemter nebst einem merkwürdigen Archive. — Die im letzteren sorgsam aufbewahrten Gegenstände sind folgende:

1) Ein Oelgemälde, den Herzog Leopold den Tugendhaften, Erbauer der Neustadt, im Harnisch und Fürstenmantel vorstellend.

2) Ein Oelgemälde, den überaus wichtigen Moment darstellend, wie der tapfere Andreas Baumkirchner die Neustadt unter dem Wienerthore gegen die eindringenden Wiener im Jahre 1452 vertheidigt.

3) Ein Oelgemälde, die Ankunft des Erzherzogs Ferdinand in Neustadt am 12. Juni 1522, und dessen Empfang vom Magistrate am Brunnen vor dem Wienerthore, wo demselben auf Verlangen ein Becher Wasser gereicht wird.

4) Ein Oelgemälde, die Vorstellung, wie die Wiener Rebellen am 19. August 1522 zu Neustadt auf öffentlichem Platze mit dem Schwerte hingerichtet wurden.

5) Ein Oelgemälde, eine unbekannte Execution innerhalb der Mauern der Stadt darstellend. (Der Sage nach soll auch eine zweite Execution an den Wiener Rebellen vorgenommen worden seyn; wir haben indeß keinen Behelf dafür auffinden können und wissen aus den verläßlichen Quellen der Geschichte nur, daß die Bestrafung Aller an einem Tage vollzogen worden ist, nämlich am 19. August 1522, wo es heißt: Ferdinand habe an diesem Tage scharfes Gericht über die Majestäts-Verbrecher gehalten, unter seinem persönlichen Vorsitz.)

6) Ein Oelgemälde, welches die Darstellung umfaßt, wie die Türken an einem Tage im Jahre 1529 siebenmal die Neustadt bestürmen, aber jedesmal tapfer zurückgeschlagen wurden.

7) Ein Oelgemälde, wie die ungrischen Rebellen, Graf Peter Zriny und Markgraf Frangepan, als Hochverräther am 30. April 1671 zu Neustadt im bürgerlichen Zeughause enthauptet werden.

8) Die wahrhafte und natürliche Abbildung im Bruststück

des Ungernkönigs Mathias Corvinus, in ganz schwarzer Rüstung mit einem Scharlachmantel und mit Lorbeer bekränztem bloßen Haupte.

9) Abbildung des Fürsten Franz Rakoßy im Brusthar-nisch, mit dem Fürstenmantel und bloßem Haupte, welcher 1701 als das Haupt der ungrischen Rebellen in der kaiserlichen Burg hier gefangen saß, aber durch die Verrätherei des die Wache habenden Dragoner-Hauptmanns Lehmann entkam.

10) und 11) Zwei Dedicationsblätter in kalligraphischer Schriftart mit allen kaiserlichen und erbländischen Attributen und vielen Sinnsprüchen aus der heiligen Schrift, mit verschiedenen künstlichen Schriftzügen von den Jahren 1654 und 1671.

12) Ein Bild in Quadratform aus Holz, buchartig mit verschiedenen Figuren und Verzierungen geschmückt, die unsers Erachtens von nicht unbedeutendem Kunstwerth sind, bei 300 Jahre alt, und nach der Meinung des gelehrten Herrn Justizrathes Franz Xav. Koch, jene Rathssitzung vorstellend, in welcher die vom Könige Ferdinand I. (nachmaligem Kaiser) der Stadt neu verliehene goldene Bulle, anstatt der durch Raub entwendeten zwei goldenen Friedicianischen Bullen beim Neustädter Magistrate anlangte.

13) Eine in Tusch gearbeitete architektonische Zeichnung, die Façade der St. Michaelscapelle.

14) Ein türkisch kaiserlicher Ferman vom J. 1668 (1079 türkischer Zeitrechnung).

15) Ein türkischer Aufforderungsbrief im Originale vom Jahre 1683, an die Einwohner von Neustadt, sich zu ergeben.

16) Ein schwarz seidenes altes Barret.

17) Ein reich mit Perlen besetzte Halskrause und

18) Ein Reitsattel mit stark vergoldeten Steigbügeln und mit seltenen Mund- und Bezähmungsstücken, welche drei Gegenstände König Mathias Corvinus der Stadt zum Geschenk machte.

19) Ein großes deutsches Vorhängschloß mit einem

Schlüſſel, von innerer kunſtreicher, auswärts zierlich gravirter und geätzter Arbeit, am Gewicht 40 Pfund 10 Loth, welches 1½ Schuh hoch und 14 Zoll breit iſt, und welches der Sage nach vor vielen Zeiten von einem Neuſtädter Schloſſermeiſter als ein Meiſterſtück verehrt wurde.

20) bis 25) Sechs Stück eiſerne Harniſche mit eben ſo viel Pickelhauben.

26) Ein eiſernes Panzerhemd.

27) Eine von Kaiſer Leopold I. dem Magiſtrat geſchenkte Standarte von rothem Seidenſtoff mit der Inſchrift: semper fidelis civitas neostadiensis 1704. Pro Caesare et religione.

28) Das Nadasdyſche Panier von rothem Damaſt mit reicher Gold- und Silberſtickerei; auf einer Seite mit dem Namen Maria nebſt den Worten: Monstra de esse matrem, auf der andern Seite mit dem Patriarchen-Kreuz, als ein Theil des ungriſchen Reichswappens und den Anfangsbuchſtaben: I. N. R. I., dann den Worten: Gloria Crucis 1667.

29) Das Richtſchwert, womit Zriny und Frangepan am 30. April 1671 enthauptet worden ſind.

30) Das Richtſchwert, welches bei der Hinrichtung der Wiener Rebellen 1522 gebraucht wurde.

31) Ein Richtſchwert, womit nach einer alten Sage, und nach den Begriffen des damaligen Zeitalters ein Freimann ſich ehrlich gerichtet haben ſolle, indem er damit 100 enthauptete.

32) Eine ſeltſame Waffe zum Schießen, Hauen und Stechen, von einem Adjutanten des oberenſiſchen Bauern-Rebellen-Anführers Stephan Fadinger 1626.

33) und 34) Zwei Partiſanen mit zur Hälfte vergoldeten Spitzen und rothen Quaſten.

35) und 36) Zwei große Schwerter, ſogenannte Zweihändner, die vor Zeiten bei Jahrmärkten auf dem Balkon des Gerichtshauſes aufgeſteckt wurden.

37) Ein uralter Luntenſtock.

38) Eine gemeine Lanze, wie solche die Neustädter-Bürger in den ältern Zeiten trugen.

39) Zwei Böller mit der Jahrzahl 1654.

40) bis 44) Aufgestellte vier Kugelhaufen zweierlei Kalibers.

45) 76 Pfeile, von den Belagerungen noch herrührend.

46) und 47) Zwei Stück Feuergeschütz seltener Art, jedes in 7 St. Flintenläufen bestehend, die »Orgelpfeifen« genannt, auf eichenen Gestellen.

48) Eine Viertel-Fahne von der Stadt, vom Trinitatis-Viertel, weiß und roth gestreift, da ein jedes Viertel der Stadt eine eigene Fahne und einen Hauptmann hatte (1678).

49) Eine zweite Viertel-Fahne, roth und grün gestreift, vom Frauen-Viertel (1678).

50) Eine dritte Viertel-Fahne, von ganz weißem Taffet (1678).

51) Eine Bürger-Corps-Fahne, welche Kaiser Joseph II. und Maria Theresia den Bürgern Neustadts zum Geschenk machten.

52) Ein Kasten von Eichenholz von 1611, mit eingelegter Arbeit, zur Aufbewahrung der Pretiosen und Antiquitäten.

53) Das Modell von dem Hochaltare der ehemaligen Dom- und gegenwärtigen Hauptpfarrkirche.

54) Das von einem in Neustadt verhafteten Criminal-Verbrecher, Namens Anton Walter, im Jahre 1824 verfertigte hölzerne Haus, die Geschichte der heiligen Genovefa vorstellend.

Die ganze Arbeit, die Größe eines gewöhnlichen Tisches einnehmend, besteht aus Föhrenholz und ist von dem Verbrecher bloß mittelst eines Nagels, einer Glasscherbe, eines selbst verfertigten Glashobels und eines von dem Fenster abgebrochenen Stückes eisernen Fensterbeschläges bewunderungswerth verfertigt worden.

55) Ein antiker Lehnstuhl von Nußbaumholz, aus

dem alten Rathhause herstammend, mit dem Stadtwappen und der Jahrzahl 1522.

56) und 57) Der Armsessel und der Tischteppich Erzherzog Ferdinands, von mit Goldzierrathen gepreßtem schwarzen Leder, als er 1522 über die Wiener Rebellen auf öffentlichem Platze scharfes Gericht hielt.

58) Ein Privilegium des römischen Königs Ferdinand (I.), die Freiheiten der Stadt bestätigend, in deutscher Sprache auf Pergament und mit einer daranhängenden goldenen Bulle, im Gewichte von 20 Loth, hundert Ducaten am Werth.

59) Ein silberner vergoldeter Pokal im Gewichte von 5 Pfund 24 Loth, in einer Größe von 2 Schuh 7½ Zoll und im Durchmesser oben am Rande 7 Zoll breit, welcher 2½ Maß enthält, mit der Jahrzahl 1462 versehen, vom König Mathias Corvinus der Neustadt zum Andenken überlassen, höchst wahrscheinlich bei der Gelegenheit, als der Friede zwischen demselben und Kaiser Friedrich 1463 in Neustadt abgeschlossen wurde.

Von diesem schönen und kunstvoll gearbeiteten Becher ist eine getreue Abbildung von dem Künstler Wilde erschienen; der Deckel bildet eine Krone, und ist wie der Becher selbst, mit vielen kleinen Drachenfiguren, emaillirten Blumengewinden, mit den fünf Vocälen Friedrichs, dem Monogramm des Königs Mathias und andern künstlichen erhabenen Verzierungen prachtvoll ausgeschmückt. An der ganzen Arbeit ist viel Kunstsinn zu entnehmen, und sie gibt uns einen Begriff von der in damaligen Zeiten bestehenden hohen Kunstfertigkeit in feinen Goldarbeiten. — Dieser Prachtbecher ist daher auch wirklich die pretiöseste Antiquität im magistratischen Archive.

60) Ein geschriebenes Evangelienbuch vom Jahre 1325 in rothem Lederbande mit Silber beschlagen und mit farbigen böhmischen Steinen verziert. Der Inhalt ist in lateinischer Sprache geschrieben und die Evangelisten sind gemalt. Dieß Buch ist seines hohen Alters wegen merkwürdig.

61) Zwei goldene Kleinodien in einem Futteral,

welche den aus Neustadt zur Krönung Kaiser Friedrichs nach Rom abgeordneten Magistratspersonen vom Papste zum Geschenk gemacht wurden.

62) Zwei silberne Dolmány's-Knöpfe der hingerichteten ungrischen Magnaten Zriny und Frangepan.

63) Die goldene ovale Grundmedaille Kaiser Leopolds I. in einer kupfernen vergoldeten Kapsel, welche 8½ Ducaten schwer, im Grundstein des aufgehobenen Carmeliter-Nonnen-Klosters aufgefunden wurde.

64) Sechs silberne Stadtsigille in einem schwarz gebeizten Kästchen.

65) Vier Prägstempel für das Münzwesen aus der Zeit Kaiser Friedrichs IV.

66) Ein eisernes Stadtsigill.

67) Neun Stück Löffel von Buchsbaum, deren sich Kaiser Carl VI. zum Essen bediente, bei einer im Föhrenwalde abgehaltenen Jagd.

68) Zwei vergoldete Ceremonien-Schlüssel.

69) Ein Druck-Modell des Stadtwappens von Holz.

70) Ein Abdruck des geheimen Stadtsigills der Bürger zu Neustadt.

71) Eine vierspitzige eiserne Fußangel, auch spanischer Reiter genannt, aus den Türkenkriegen, welche diese auf der Flucht in großer Menge herum warfen, damit sie von der Cavallerie nicht eingeholt werden konnten.

72) Eine silberne Aufgebots-Medaille von dem Jahre 1797.

Der k. k. Magistrat in Wiener-Neustadt hat außer der Stadt noch viele Dominien und Ortschaften, welche zu seinem Criminalgerichtsbezirke gehören, als: Die Herrschaft Schottwien, Kirchschlag, Kranichberg, Reichenau, Thernberg, Gloggnitz, Stuppach, Stixenstein, Frohsdorf, Brunn, Felixdorf, Staatsherrschaft Wiener-Neustadt, Pottschach, Pottendorf, Saubersdorf, Starhemberg-Fischau,

Stift Neukloſter, Stickelberg, Steyersberg, Seebenſtein, Gerasdorf, Feiſtritz, Neunkirchen, Wartenſtein, Emmerberg und Thereſienfeld, mit der Geſammtſumme von 4662 Häuſern, und 43,140 Einwohnern.

Zum Schluſſe dieſer Darſtellung wollen wir auch noch die Stadtrichter und Bürgermeiſter von Neuſtadt aufführen. Wir haben ſolche aus dem Grunde aus der Neuſtädter-Chronik von Böheim entnommen, weil wir mit Gewißheit glauben dürfen, daß ſolche dort richtig und verläßlich aufgeführt ſeyn werden, indem dem Herrn Verfaſſer, als einem magiſtratiſchen Beamten, alle Verzeichniſſe hierzu vorgelegen haben, und er überhaupt dazu die beſten Quellen an der Hand hatte.

Im XIII. Jahrhundert.

Stadtrichter *).

Vom Jahre

1245. Neuulio.
1281. Engelbert Wurzo.
1298. Heinrich Leublo.
1300. Heinrich der Held.

Im XIV. Jahrhundert.

Bürgermeiſter.

Vom Jahre

1307 — 1322. Martin der Wiſinch.
1327. Leb.
1340. Hebleg.
1345. Dietrich Eiſner.
1348. Leben Vierdung.
1352 — 1354. Ulrich der Paßen.

---

*) Bürgermeiſter aus dieſem Jahrhunderte ſind namentlich nicht bekannt.

Vom Jahre

1355 — 1356. Niklas Chaubitzer.
1357. Niklas Chantzen.
1360. Niklas Vegengeſt.
1361 — 1362. Stephan Vierdung.
1363. Rudolph auf der Grub.
1367 — 1369. Jakob Prenner.
1372. Stephan Vierdung.
1376. Leopold Maurer.
1380. Michael Prenner.
1382. Rudolph auf dem Grieß.
1383 — 1384. Stephan Grakauer.
1385. Joachim Schön.
1386. Jakob Haiden.
1390. Paul Vierdung.
1391 — 1392. Wolfart von Schwarzenſee.
1393. Ulrich der Patzen.
1393 — 1398. Bernhard Chromel.
1399. Bernhard Schwertzer.

Stadtrichter.

Vom Jahre

1301 — 1303. Heinrich Kaſtner.
1307. Rudolph der Maurer.
1315. Merten der Wieſing.
1322. Martin der Fiſch.
1336. Peter der Leynem.
1338. Leopold Maurer.
1339. Virgil der Paur.
1340 — 1344. Pilgrim Chitzel.
1345. Georg Maurer.
1346. Peter der Leynem.
1348. Leopold Maurer.
1349. Georg Maurer.
1350. Ulram Churſner.
1352. Harlens Gitzels.

Vom Jahre

1353. Gerhart.
1360. Leopold Maurer.
1361 — 1362. Peter Haiden.
1363. Jakob Prenner.
1365 — 1367. Leopold Maurer.
1368 — 1369. Niklas Vegengeſt.
1372 — 1377. Niklas Germer.
1378 — 1380. Leopold Maurer.
1382. Rudolph auf dem Grieß.
1382 — 1384. Wolfart von Schwarzenſee.
1384 — 1387. Leopold Maurer.
1389. Hans Humbauch.
1390. Jakob der Rud.
1392 — 1393. Niklas Heniſein.
1396. Conrad Runder.
1397. Thomas Haiden.
1398 — 1400. Rudolph auf der Grub.

Im XV. Jahrhundert.

Bürgermeiſter.

Vom Jahre

1403. Chriſtian de Odenburga.
1404. Jakob Lunger.
1407. derſelbe.
1408. Peter Eiſner.
1413 — 1417. Hans Hofleich.
1418. Erhard Haiden.
1423. Hans Hofleich.
1426. Leopold Sevelder.
1427. Leonhard Kaſtner.
1428. derſelbe.
1430. Erhard Haiden.
1431. Hans der Lurger.
1432 — 1433. Leonhard Kaſtner.

Vom Jahre

1434. Bernhard Fraundorfer.
1435. Leopold Sevelder.
1436. Rudolph Heckel.
1437. derſelbe.
1439 — 1443. Niklas Ottenthaller.
1444. Georg Sevelder.
1445 — 1446. Jakob Salzer.
1447 — 1452. Niklas Ottenthaller.
1453 — 1455. Hans Mitterbacher.
1456. Georg Sevelder.
1458. Heinrich Korumeſſer.
1459. Heinrich Korureich.
1460. Hans Birgert.
1461 — 1463. Leonhard Jüdel.
1464. Wolfgang Pilichdorfer.
1465. Hans Birgert.
1466. Simon Waldner.
1467 — 1471. Hans Roll.
1472. Georg Schöngrunter.
1473 — 1474. Niklas Haberbeck.
1475 — 1477. Kaſper Sevelder.
1478 — 1482. Wolfgang Schandel.
1483 — 1489. Jakob Kelbel.
1490 — 1492. Wolfgang Fürſtenberger.
1493. Michael Plang.
1494. Dr. Stephan Geinberger.
1495 — 1496. Kaſpar Holzer.
1497. Jakob Galheimer.
1498. Hypolitus Steiner.
1499. Dr. Stephan Geinberger.

Stadtrichter.

Vom Jahre

1401. Konrad Forhaimer.
1402 — 1406. Hans Potſchacher.

Vom Jahre

1407. Nikolaus Rohrbacher.
1408 — 1410. Hans Potschacher.
1413 — 1415. Leonhard Haiden.
1416 — 1419. Peter Feiertag.
1420 — 1422. Leonhard Haiden.
1423. Niklas Rausenbruker.
1424 — 1427. Leonhard Haiden.
1428 — 1429. Georg Werckl.
1433 — 1434. Rudolph Heckel.
1436 — 1444. Casper Ecker.
1448 — 1454. Georg Geiselheimer.
1455 — 1457. Erasmus Kresenbacher.
1458. Andreas Wallenstorfer.
1461 — 1469. Stephan Schober.
1470 — 1479. Andreas Gramer.
1480. Heinrich Hopf, Verweser.
1481 — 1484. Michael Ebenhauser.
1485 — 1487. Wolfgang Fürstenberger.
1488 — 1493. Hans Tenk.
1494. Jakob von Brunn.
1495. Peter Fink.
1498. Caspar Holzer.
1499. Jakob von Brunn.

Im XVI. Jahrhundert.

Bürgermeister.

Vom Jahre

1501. Caspar Holzer.
1502. Leonhard Hackel.
1504. Caspar Holzer.
1505 — 1507. Stephan Geinberger, Dr.
1508 — 1509. Johann Osterberger.
1510. Martin Vesl.
1512 — 1513. Vincenz Katchgruber.

Vom Jahre

1514. Alexius Funk.
1515. Hans Osterberger.
1516. Vincenz Kalchgruber.
1517. Alexius Funk.
1518. Martin Veßl.
1519 — 1520. Andre Wildecker.
1521. Dr. Bernhard Kirchlamitzer, Amtsverweser.
1522. Alexius Funk.
1523. Hans Wagreiner.
1525. Dr. Bernhard Kirchlamitzer.
1527. Hans Wagreiner.
1528. Veit Hohenkircher.
1529. Christoph Schwarzenthalber.
1529 — 1541. Martin Buschmann.
1542 — 1543. Hans Kalchgruber.
1544. Martin Buschmann.
1545 — 1549. Hans Kutrer von Kunitz.
1550. Hans Kalchgruber.
1551. Laurenz Nagel.
1552. Leonhard Ripenberger.
1553. Hans Joppel.
1554 — 1555. Christoph Ottinger.
1556 — 1557. Michael Fischer.
1558. Laurenz Nagel.
1559 — 1560. Michael Fischer.
1561. Laurenz Nagel.
1562 — 1564. Michael Fischer.
1565. Benedikt Roll.
1566 — 1568. Michael Fischer.
1569. Benedikt Roll.
1571 — 1572. Hans Kirchlamitzer.
1573. Hans Menner.
1575. Hans Kirchlamitzer.
1576 — 1577. Michael Fischer.

Vom Jahre

1578. Niklas Praitenaicher.
1580 — 1581. Hans Menner.
1582. Niklas Praitenaicher.
1584 — 1585. Hans Taubenaier.
1586 — 1587. Hans Kaiser, Amtsverweser.
1588 — 1590. Zachäus Portenschlag.
1591 — 1592. Hans Streitl.
1593 — 1594. Hans Kirchlamitzer.
1595 — 1596. Dietrich Maier.
1597. Georg Preydl.
1598 — 1599. Georg Mandel.

Stadtrichter.

Vom Jahre

1504. Hans Tenk.
1508 — 1510. Vincenz Kalchgruber.
1518. Balthasar Hulber.
1519 — 1520. Hans Wagreiner.
1522. derselbe.
1524. Martin Buschmann.
1527. Hans Schulz.
1542 — 1543. Wolfgang Pernberger.
1544 — 1545. Laurenz Nagel.
1546. Matheus Arlackher.
1547 — 1549. Veit Resch.
1550. Leonhard Ripenberger.
1551. Christoph Oettingen.
1552. Andreas Prahler.
1553 — 1554. Michael Fischer.
1555. Benedikt Roll.
1556. Christ. Scheibner.
1557 — 1558. Adam Reitsperger.
1559 — 1560. Hieronimus Schütz.
1560 — 1562. Adam Reitsperger.
1563 — 1564. Peter Brunner.

Vom Jahre

1565 — 1567. Niklas Praitenaicher.
1568. Hans Kirchlamitzer.
1569 — 1570. Hans Menner.
1571. Peter Brünner.
1573. Niklas Praitenaicher.
1575. Georg Melzer.
1577 — 1578. Hans Taubenaier.
1580. Karl Keller.
1581 — 1582. Zacheus Portenschlag.
1583 — 1587. Hans Kaiser.
1589 — 1590. Georg Preydl.
1591 — 1592. Dietrich Maier.
1593 — 1594. Dr. Wolfgang Woller.
1595. Wolfgang Schmelzer.
1597 — 1598. Dr. Wolfgang Woller.
1599. Wolfgang Schmelzer.

Im XVII. Jahrhundert.

Bürgermeister.

Vom Jahre

1601 — 1604. Simon Tollasch.
1605 — 1606. Dietrich Maier.
1607 — 1610. Simon Tollasch.
1611 — 1612. David Pordt.
1613 — 1615. Simon Tollasch.
1617 — 1619. David Pordt.
1620 — 1621. Wilhelm Leopold Kaiser.
1622 — 1623. Johann Wilhelm Praitenaicher.
1624 — 1626. David Pordt, d. ä.
1627. Johann Wilhelm Praitenaicher.
1628 — 1629. David Pordt, d. ä.
1630 — 1633. Johann Wilhelm Praitenaicher von Praitenau.
1634 — 1639. Dr. Georg Christoph Preydl.
1642 — 1647. Georg Holzner, J. U. Baccalaureus.

Vom Jahre

1648 — 1663. Christoph Kischinger.
1664 — 1665. Johann Paul Pleyer, J. U. B.
1666 — 1674. Joh. Paul Pleyer von Pleyern, k. k. Rath.
1675 — 1688. Math. Eyerl von Eyersberg, k. k. Rath.
1689. Andreas Ott, Amtsverweser.
1690 — 1697. Leopold Schwinghammer.
1698 — 1700. Leopold von Schwingheim.

Stadtrichter.

Vom Jahre

1601. David Pordt.
1603 — 1604. Hans Kaiser.
1606. Urban Kunz.
1607 — 1609. Hans Kaiser.
1610. Christoph Samson.
1611. Georg Preydl.
1613. Hans Preither.
1615 — 1616. Hans Kaiser.
1617 — 1618. Christoph Samson.
1619 — 1620. Hans Praitenaicher.
1621. Lorenz Fellner.
1622 — 1623. Wolfgang Wägele.
1624 — 1626. Christoph Samson.
1627. Dr. Georg Christian Preydl.
1628 — 1629. Wolf Wägele.
1630 — 1631. Dr. Georg Christian Preydl.
1632 — 1633. Wolfgang Wägele.
1635 — 1637. Matheus Häbrainer.
1638 — 1639. Johann Christoph Wudak.
1640 — 1641. Johann Wigand.
1642 — 1643. Matheus Häbrainer.
1644 — 1647. Christoph Kischinger.
1648 — 1650. Andreas Pogner.
1652 — 1653. Hans Eder.
1654 — 1659. Andreas Pogner.

Vom Jahre

1660 — 1663. Johann Paul Pleyer, J. U. B.
1664 — 1665. Mathias Eyerl.
1666 — 1671. Mathias Eyerl von Eyersberg, k. k. Rath.
1672 — 1674. Michael Stockher.
1675. Johann Paul Pleyer von Pleyern, k. k. Rath.
1676 — 1689. Leopold Schwinghammer.
1694 — 1696. Johann Christoph Schulz Mohrlin.

Im XVIII. Jahrhundert.

Bürgermeister.

Vom Jahre

1701. Leopold von Schwingheim.
1702 — 1703. Johann Christ. Schulz Mohrlin.
1704. Johann Ferdinand Moll, Amtsverweser.
1705 — 1707. Leopold von Schwingheim.
1708. Johann Oehrlein, Amtsverweser.
1709 — 1711. Johann Carl Perger.
1712. Andreas Leopold, Amtsverweser.
1713 — 1718. Johann Oehrlein.
1719 — 1721. Wolfgang Popp.
1722 — 1727. Johann Oehrlein von Reitersheim.
1728 — 1733. Wolfgang Popp.
1734 — 1736. Johann Carl Perger.
1737 — 1745. Joseph Maxmilian.
1751 — 1755. Jakob Schwöllhammer.
1756 — 1765. Joseph Ferdinand Waßhuber.
1766 — 1775. Johann Baptist Haggmüller.
1777 — 1778. Ignatz Leopold Dreisch, Amtsverweser.
1779. Johann Baptist Haggmüller.
1780. Jakob Schwölheimer.
1781 — 1782. Ignaz Leopold Dreisch, Amtsverweser.
1783 — 1785. Joseph Cajetan Erco.
1786 — 1789. Martin Winter.
1790 — 1791. Joseph Edler von Kronenberg, k. k. Hauptmann.

Vom Jahre

1792. Vacat.

1793 — 1800. Joseph de Roy von Königsheim, k. k. Hauptmann.

Stadtrichter.

Vom Jahre

1703. Leopold von Schwingheim.

1705. Johann Carl Perger.

1713. Andre Leopold.

1719. Mathias Amling.

1722 — 1726. Leopold Männer, J. U. Licentiatus.

1731 — 1733. Johann Carl Perger.

1734 — 1736. Joseph Marmilian.

1737 — 1745. Johann Carl Perger.

1750 — 1761. Thomas Johann Heigl.

1762 — 1765. Johann Haggmüller.

1766 — 1778. Ignatz Putz.

1779. Franz Pichler.

1780. Thomas Heigl.

1781 — 1782. Franz Pichler.

1783 — 1785. Johann Baptist Trost.

Im XIX. Jahrhundert.

Bürgermeister.

Vom Jahre

1801 — 1802. Balthasar Wöber, Magistratsrath per modo.

1803 — 1815. Johann Baptist Trost.

1816. Franz Kollendorfer, als Amtsverweser.

1817. Felix Mießl.

Neustädter-Schifffahrts-Canal.

Dieser Canal wurde im Jahre 1797 angefangen und im Jahre 1803 unter der Leitung des damaligen k. k. Ingenieur-Obersten Maillard und des k. k. Regierungsrathes Schemmerl, Ritter von Leytenbach (gegenwärtig Hofbaurathes-

Director und Hofbaubuchhaltungs-Vorsteher), vollendet. Seine Länge beträgt 8 Meilen (wegen seiner Krümmungen, denn bis Wiener-Neustadt sind nur 6 Meilen). Die Breite ist 16 Schuh und die Tiefe 4—6 Schuh. Der Fall dieses Schiffahrts-Canals beträgt im Ganzen 55 Klafter, der in 52 Schleusen vertheilt ist.

Beim Ungerthor in Wiener-Neustadt ist in Quadratform ein steinernes Becken angelegt, wo sich das hinlängliche Wasser dazu aus dem von Neunkirchen hieher fließenden Kehrbach sammelt; ein solches Becken, aber weit größer und nicht von Stein, befindet sich in Wien, auf der Landstraße vor dem Invalidenhause, in welches die Schiffe bequem einlaufen und die Fracht ausladen können.

Die Schiffe werden für diesen Canal eigends gebaut, sie sind 12 Klafter lang, 5½ Schuh breit und laden 600 Centner.

Der Canal hat den Nutzen, Wien mit Holz, Steinkohlen und Baumaterialien, vorzüglich gebrannten Ziegeln, zu versehen. Das meiste Brennholz wird von den gräflich Hoyos'schen Gütern auf dem Kehrbache bis nach Wiener-Neustadt über das Steinfeld geschwemmt, alsdann zu Schiffe nach Wien gebracht. — Es ist schon lange beschlossen worden, diesen Canal durch Ungern bis Triest zu führen, welches, wenn die Ausführung wirklich geschehen sollte, von außerordentlichem Nutzen wäre.

Neusteinhof,

siehe Steinhof (Neu-).

a) Neustift.

Ein Pfarrdorf in 38 Häusern bestehend, zwischen Obersievering und Salmannsdorf gelegen, 1½ Stunde von Wien entfernt.

Sowohl Kirche als Schule befinden sich im Orte. Das Patronat gehört dem Stifte Klosterneuburg, in dasselbe Decanat, mit dem Landgerichte zum Klosterneuburger-Magistrat. Den Werbkreis von hier besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 4. —

Grund, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist das Stift Klosterneuburg allein.

Im Dorfe Neustift sind 70 Familien ansäßig, welche in 148 männlichen und 159 weiblichen Personen bestehen. Der Viehstand ist gering, er beträgt nur 9 Pferde und 74 Kühe.

Die Einwohner gehören in die Zahl der Hauersleute, daher ist auch ihre vorzügliche Beschäftigung der Weinbau, zudem haben sie einen bedeutenden Absatz von Obst und Milch nach der nahen Residenzstadt Wien. — Körnerbau ist hier keiner, dagegen aber starker Kleebau und Wiesencultur. Grund und Boden ist zu ihrem Betriebe vorzüglich gut und anwendbar, da ein fester bündiger Thongrund mit Schiefer vermengt sich ganz besonders zu Rebenpflanzen, und ein feuchtes lehmiges Erdreich zur Obst- und Wiesencultur eignet den Fleiß der Arbeiter immer zu lohnen.

Neustift — bloß in einer einzigen Reihe von Häusern bestehend, liegt in einem angenehmen, sanften, aber enge geschlossenen Thal, welches auf einer Seite Weingebirge, auf der andern Gebirge mit Hutweiden und Gebüschen, höchst malerisch nächst Obersievering und Pötzleinsdorf sich hinziehend, bilden. Nebst diesen sind Neuwaldegg und Salmannsdorf noch die nächsten Ortschaften. Durch den Ort schlängelt sich der sogenannte Krottenbach, welcher eine kurze Strecke oberhalb des Dorfes entspringt, dann von dem Tyrolischbrunnenwasser und durch das Quellwasser aus dem Sauberge verstärkt wird, bei dem Dorfe Döbling (eine starke halbe Stunde von hier) den Namen »Döblinger Bach« erhält und sich unter Nußdorf in die Donau ergießt.

Die hiesige Pfarrkirche liegt am Anfange des Dorfes an einem Berge. Sie ist der heil. Dreifaltigkeit und der unbefleckten Jungfrau Maria, dann den heil. Pestpatronen geweiht, und hat nebst dem Hochaltar noch zwei Seitenaltäre, zum heil. Dominicus und heiligen Kreuze. In der Nähe außer der Kirche stehen eilf Statuen von Sandstein, so wie auch dem Eingange in dieselbe gegenüber, jenseit der Straße ein steinerner Altar aufgerichtet ist.

Vor Zeiten gehörte der Ort Neustift zur Pfarre nach Sievering, doch bei dem allgemeinen Wunsche der hiesigen Gemeinde wegen einer Capelle jenseits des Krottenbaches (welches Gebiet in den Kirchsprengel des Bischofs von Wien damals gehörte), wurde ihre Bitte gestattet, und Marco Abundio, ein italienischer Handelsmann, ließ zur Dankbarkeit der im Jahre 1713 abgewichenen Pestzeit daselbst eine steinerne Capelle im gothischen Geschmack mit zwei kleinen Thürmchen erbauen, worin von nun an von Zeit zu Zeit Gottesdienst gehalten wurde. So blieb dieselbe bis zum Jahre 1785, wonach solche zur eigenen Pfarre erhoben, und derselben der Ort Salmannsdorf als ein Filiale zugewiesen wurde. Propst Floridus Leeb von Klosterneuburg, als Patron dieser Kirche, unternahm im gedachten Jahre ohne Aufschub die Vergrößerung des Gotteshauses, welches nun nach der Anzahl der Pfarrgemeinde (bestehend aus ungefähr 400 Seelen) hinlänglichen Raum mit Bequemlichkeit bietet, und ließ nebst dem Pfarrhof im folgenden Jahre (1786) auch ein Schulhaus ganz neu aufbauen.

Die Ableitung des Ortsnamens scheint uns eine gleiche wie bei den vielen Neusiedln zu seyn, nämlich, eine neue Anlegung, eine neue Stiftung des Dorfes, daher also die Benennung Neustift. Nach dieser aber tritt die gründliche Vermuthung ein, daß schon in grauen Zeiten (vielleicht während der Römerperiode, vielleicht unter Probus, der in dieser Gegend viele Weingärten anlegen ließ, bei welchen sich ganz natürlich viele Hütten der Winzer befinden mußten) hier ein Dorf stand, welches zu Grunde ging, von dem alte Ueberreste aber noch vorhanden waren, die zur Anlegung oder Erneuerung des Ortes die Veranlassung gaben.

Nachdem Alles durch die Hunavaren in finstere Nacht gesenkt wurde, läßt sich eine gewisse Erneuerung erst zu Ende des XI. Jahrhunderts hier denken, und zu der Zeit noch, bis weit später, war die hiesige Gegend voll wilder Thiere, die erst vor 70 Jahren vollends ausgerottet wurden.

Die ersten urkundlichen Nachrichten von Neustift sind aus

dem XV. Jahrhundert. So verkauften die Brüder Hans und Michael Zinken dieſes Dorf im Jahre 1413 an den Pfarrer Andreas Plank zu Gars, Stifter des Dorotheerkloſters in Wien, welchem Kloſter er es einverleibte, und bei welchem der Ort bis zur gänzlichen Auflöſung desſelben (1785) verblieb, dann aber unter die Herrſchaft des Stiftes Klöſterneuburg kam, welche das Dorf Neuſtift noch in Beſitz hält.

Die geſchichtlichen Ereigniſſe theilt Neuſtift mit den andern nahen Ortſchaften, bei welchen wir ſolche umſtändlich aufgeführt haben.

b) Neuſtift.

Ein Dorf in 26 Häuſern beſtehend, am Alpenwalde unweit Mönichkirchen gelegen, wovon Wiener-Neuſtadt die nächſte Poſtſtation iſt.

Der Ort iſt zur Kirche und Schule nach Mönichkirchen eingezeichnet, einige Häuſer davon gehören aber nach St. Peter am Neuwald. Den Werbbezirk von hier beſitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49. — Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt die Herrſchaft Aſpang.

Der Seelenſtand zählt 31 Familien (darunter gehören 79 männliche, 83 weibliche Perſonen und 14 ſchulfähige Kinder), der Viehſtand: 1 Pferd, 16 Zugochſen, 55 Kühe, 54 Schafe, 11 Ziegen und 33 Schweine.

Die Einwohner, als ſchlecht beſtiftete Gebirgsbauern, beſchäftigen ſich mit Viehzucht, die äußerſt gut betrieben wird und Stallfütterung genießt, und mit ihrem wenigen Ackerbau. Dieſer beſteht bloß in Hafer- und in wenig Korn-, ſelten im Sommerweizenbau; auch Obſt haben ſie ſehr wenig. Die Gründe dazu ſind alle ſchlecht und häufig den Elementarbeſchädigungen ausgeſetzt, denn ſie liegen auf hohen Bergen in der Nähe der Alpen. — Dazu kömmt auch noch das rauhe Klima, welches, obſchon ſehr geſund, doch einen großen Strich der hieſigen ſtark gebirgigen Gegend beherrſcht.

Neuſtift liegt mit ſeinen mit Stroh gedeckten Häuſern

ganz zerstreut an der westlichen Seite des hohen Wechselgebirges (der Alpe), durchaus bergig und uneben, umgeben gegen Westen von Neuwald, gegen Norden von Langegg, gegen Osten von Mönichkirchen und gegen Süden von dem Wechselgebirge. — Alle zu diesem Orte und den andern führenden Communicationswege sind schlecht und mitunter auch sehr steil, weil gar viele Gebirge, nämlich jenes mit dem Alpenwald und das sehr hohe Wechselgebirge, vorhanden sind, in denen auch die Jagdbarkeit nicht unbeträchtlich ist und die in Rehen, Hasen, meistens weißen Füchsen und in Bären besteht. — Ein solcher mächtiger Bär, ein rechter König des Waldes, wurde hier im Jahre 1826 erlegt, und ist ausgestopft noch im Schlosse zu Aspang zu sehen.

Der einzige Pöstingbach, welcher zwischen Neustift und Neuwald die Grenze bildet, treibt einige Hausmühlen, sonst gibt es gar keine bemerkenswerthen Gegenstände.

Dieser Ort ist übrigens ungefähr im Jahre 1780 entstanden, man gab nämlich den da befindlichen Holzknechten nach Abstockung der Waldungen bestimmte Flächen als Eigenthum, worauf sich ein jeder sein Haus baute und die Gründe anlegte, daher auch der Name als von einem neu entstandenen Orte in der Benennung »Neustift« abgeleitet wurde.

c) Neustift.

Ein Dorf von 14 Häusern am Hartberg unfern Aspang, wovon Wiener-Neustadt die nächste Poststation ist.

Der Ort ist zur Kirche und Schule zum Theil nach Aspang, nach Mönichkirchen und nach Zöbern angewiesen. — Der Werbbezirk gehört zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. — Die Rechte eines Landgerichtes werden vom Aspanger Magistrate ausgeübt. — Grundherrschaften, welche hier behauste Unterthanen besitzen, sind Aspang, Krumbach und Vorau in Steyermark. — Conscriptionsobrigkeit sind die Herrschaften Zeigersberg und Aspang, Ortsobrigkeit ist aber die letztere allein.

Der Ort umfaßt 19 Familien, 42 männliche, 41 weibliche

Personen, 17 schulfähige Kinder, 18 Zugochsen, 23 Kühe, 17 Schafe, 5 Ziegen und 30 Schweine.

Man kann die hiesigen Einwohner in die Classe der Waldbauern rechnen, welche sich mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigen. Sie bauen von den Getreidearten bloß Winterkorn und Hafer, welche am besten bei dem vorherrschenden rauhen Klima gedeihen, ganz vorzüglich aber wird Flachs in der ganzen Gegend herum mit gutem Erfolge gebaut. — Ihre Gründe sind durchaus mittelmäßig und den Ueberschwemmungen mit Hagelbeschädigungen oft ausgesetzt, dagegen aber ist die Wiesencultur vortrefflich, und die Viehzucht, welche der besten Stallfütterung genießt, wird sehr gut betrieben.

Nach allen diesen ist die Bestiftung der hiesigen Bewohner nicht schlecht, und wenn auch, der hohen Gebirge wegen, eine rauhe Luft vorhanden ist, so ist doch im Ganzen das Klima sehr gesund und vortreffliches Wasser in Fülle vorhanden.

So liegt Neustift mit seinen zerstreuten, mit Stroh bedeckten Häusern auf einem hohen, an den sehr hohen sogenannten Hartberg sich anschließenden Bergrücken, nordöstlich von Untergraben, südöstlich von Steyermark, südwestlich von Kohlgraben und nordwestlich vom Aspangerthale begrenzt — und von den Ortschaften: Aspang, Langegg, Mönichkirchen und Zöbern umgeben — sehr bergig, von dem unbedeutenden Kohlgrabenbach an einer Seite umflossen, in einer schönen Gegend, voll Waldungen, in welchen es Rehe, Hasen und Füchse gibt, davon die Jagdbarkeit der Herrschaft angehört.

Merkwürdigkeiten gibt es hier gar keine; was die Entstehung des Orts betrifft, so trägt solcher den Namen von seiner nicht weit in die Jahre zurückreichenden neuen Stiftung (neuen Entstehung, daher Neustift).

Neuwald,

ein Pfarrdorf von 62 Häusern, rückwärts Kirchberg am Wechsel gelegen, mit der nächsten Poststation Wiener-Neustadt.

Kirche und Schule befinden ſich im Dorfe. Das Patronat gehört dem hochwürdigſten Herrn Fürſterzbiſchof in Wien, die Kirche in das Decanat Kirchberg am Wechſel; der Werbkreis zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. — Als Landgericht iſt der Magiſtrat in Aſpang aufgeſtellt. Grundherrſchaften, die hier behauſte Unterthanen beſitzen, gibt es mehrere, nämlich: Aſpang, Steyersberg, Feiſtritz, Kirchberg am Wechſel, Wartenſtein und Pottſchach. — Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt die Herrſchaft Aſpang.

Die hieſige Bevölkerung beſteht in 91 Familien, 190 männlichen, 197 weiblichen Perſonen und 80 Schulkindern. Ihr Viehſtand beläuft ſich auf 128 Zugochſen, 129 Kühe, 161 Schafe, 20 Ziegen, 172 Schweine.

Die Ortsbewohner ſind Gebirgsbauern, unter welchen ſich mehrere befinden, die Gewerbe treiben. Ihre Hauptbeſchäftigung beſteht in Feldbau und Viehzucht. Erſtere liefert wegen der hohen kalten Berglage meiſt nur Hafer und Winterkorn, ſehr wenig Gerſte und etwas Sommerweizen, weil auch die Gründe ſchlecht ſind; letztere hingegen wird gut gepflegt und allgemein die Stallfütterung getrieben.

Das Klima iſt kalt, dennoch aber geſund und gutes Gebirgswaſſer vorhanden. Der Pöſtingbach, welcher am Wechſelgebirge entſpringt, treibt Hammerwerke, Säg- und Hausmühlen von hier, und liefert auch Forellen von ganz vorzüglicher Güte.

Neuwald hat eine ſehr hohe Lage, indem es ſich vom Fuße des mächtigen Berges Kampſtein mit ſeinen zerſtreut liegenden Häuſern bis zu deſſen ſteilem Gipfel erhebt und an der Frauenalpe bis zum Wechſelberge fortläuft; die nächſten Ortſchaften von demſelben ſind Unterberg, nördlich Inneraigen, öſtlich Neuſtift am Alpenwald; gegen Süden laufen die hohen Aſtungen des Wechſelgebirges. — Wie man ſich in ſolch' beträchtlichen Gebirgen leicht denken kann, ſind alle Wege ſchlecht.

Es gibt hier auch viele Wälder, jedoch ohne beſondere Benennung, dagegen zeichnet ſich unter den Bergen der hohe Kamp-

ſtein mit der daran grenzenden Frauenalpe beſonders aus.— Die Jagd iſt nicht ganz unbedeutend, denn ſie liefert Rehe und Haſen, Füchſe, Auer- und Haſelhühner.

Beſondere Merkwürdigkeiten hat dieſer Ort nicht aufzuweiſen, bloß die Pfarrkirche verdient eine Erwähnung.

Solche iſt dem heiligen Peter geweiht und hat eine ſehr hohe anmuthige Lage; unweit derſelben befindet ſich der Pfarrhof, das Schulhaus und ein Gaſthaus.

Nach dem Inhalt des bei dieſer Kirche aufbewahrten Gedenkbuches wurde im XIII. Jahrhundert auf demſelben Platze, wo jetzt die Kirche ſteht, die Statue des heiligen Petrus im Walde gefunden, welche den Bewohnern von Neuwald die Veranlaſſung gab, daſelbſt eine Capelle zu erbauen. Dieſe wurde bald nachher vergrößert, indem ſie von frommen Pilgern häufig beſucht und beſchenkt wurde. Bis zum Jahre 1782 verblieb ſie in ihrer frühern Geſtalt, wonach dieſe Capelle aber, zur Pfarrkirche beſtimmt, um einige Klafter erhöht und mit einem Thurme verſehen wurde.

Der urſprüngliche Bau iſt altdeutſcher Styl, hat aber durch die Umſtaltung im Innern wie auch von außen ein freundliches Anſehen erhalten. Der ganze Umfang dürfte 40 Klafter betragen. — Nebſt dem Hochaltar ſind auch zwei Seitenaltäre, nämlich der Frauen-Altar und der des heiligen Patrizius vorhanden. — Der Gottesdienſt wird von einem Localcaplan verſehen; der Leichenhof iſt um die Kirche ſituirt.

Die Ausdehnung der Seelſorge von Neuwald beträgt zwei Stunden, wozu mehrere Häuſer von Inneraigen, Langegg und von Neuſtift am Alpenwald gehören.

Noch älter als die St. Peters-Capelle iſt der zerſtreute Ort Neuwald, und wir dürften ſeine Entſtehung ganz ſicher in das XII. Jahrhundert ſetzen. — Den Namen bekam das Dorf durch Lichtung der ehedem beſtandenen kaum durchdringlichen Wälder, mit der Benennung: St. Peter am Neuwald, in der Folge der Zeit aber blieb das Wort Neuwald allein im Sprach-

gebrauche. — Von Alters her hat Neuwald das Recht, am Peterstage einen Markt abhalten zu dürfen.

Schickſale von geſchichtlicher Celebrität ſind von dieſem Orte keine bekannt.

Neuwaldegg.

Ein Dorf von 53 Häuſern mit einem herrſchaftlichen Bergſchloſſe und engliſchen Parke, drei Viertelſtunde von Wien entfernt, welches zugleich eine eigene Herrſchaft bildet.

Der Ort gehört zur Kirche und Schule nach Dornbach, zum Landgerichte nach Purkersdorf, und mit dem Werbbezirk zu dem Lin. Inf. Regimente Nr. 4. — Grund-, Conſcriptions- und Ortsobrigkeit iſt die Herrſchaft Neuwaldegg.

Die Seelenzahl von hier beläuft ſich auf 62 Familien, 129 männliche und 139 weibliche Perſonen, dann 28 Schulkinder. Dieſe halten einen Viehſtand von 14 Pferden und 85 Kühen.

Wenn gleich ſchon Neuwaldegg im Gebirge gelegen iſt, ſo werden die hieſigen Einwohner doch noch zu Landbauern, eigentlicher zu Hauersleuten gerechnet, weil ſie ſich meiſt mit Weinbau und Viehzucht beſchäftigen. Nebſt dieſen bringen ſie Milch und Obſt häufig zum Verkaufe nach Wien. Ihre Wieſen ſind ziemlich gut beſchaffen, das Obſt aber der nahen Waldungen wegen ſehr leicht dem Reif ausgeſetzt. Alle übrigen Gründe mit den Weingärten ſind Ueberländgründe. Die Cultur des Weinſtockes mit Rückſicht auf die Berglage wird wohl nach Möglichkeit betrieben, doch ſteht ſie auf keiner hohen Stufe, da die Güte des hieſigen Weines nur höchſt mittelmäßig iſt. — Feldbau beſteht zwar keiner, und nur die Herrſchaft allein hat ſolchen für ungefähr 20 Joch.

Der Ort liegt in einem engen Thale zunächſt an Dornbach, mit welchem es gleichſam vereinigt zu ſeyn ſcheint; ſolcher enthält zwei Reihen Häuſer, die ziemlich regelmäßig gebaut, und deren Dächer mit Schindeln eingedeckt ſind. Inmitten des Dorfes fließt der von Purkersdorf kommende Alſerbach.

Die Lage des Orts und überhaupt die Gegend iſt unvergleich-

lich schön, nachdem zu beiden Seiten sich Gebirge hinziehen, die theils mit Reben gegen Sonnenaufgang bepflanzt und auch mit Wäldern bewachsen sind. Links befindet sich der herrschaftliche große englische Garten, vorn aber, auf einer ziemlichen Anhöhe mit der Hauptfronte gegen Dornbach, pranget das niedliche Schloß.

Von den Gebirgen hier bemerken wir den Schafberg und Heuberg, die herrschaftlich Dornbachische, Stift Schottische und herrschaftlich Neuwaldeggische Waldung, welche an den kaiserlichen Forst grenzen. — Die Jagd ist nicht von großer Bedeutung, doch gibt es Hirsche, Rehe, Füchse, Dachse und Hasen.

Wenn übrigens auch das hiesige Klima wegen der nahen Waldungen feucht ist, so ist solches bei der vorherrschend stärkenden Gebirgsluft nicht ungesund, das Wasser aber vortrefflich. Diese Vorzüge und die besondere Annehmlichkeit der ganzen Umgegend ziehen jeden Sommer mehrere Freunde des ländlichen Aufenthaltes nach Dornbach und Neuwaldegg.

Das Bemerkenswertheste und die einzige Zierde dieses Dorfes ist das herrschaftliche Schloß sammt dem großen Parke. Das Ganze verdient, daß wir es unsern geneigten Lesern umständlich beschrieben vorlegen; auch werden wir am Schlusse die Besitzer davon nach der Reihenfolge, so wie sie im niederösterreichisch-ständischen Gültenbuche erscheinen, aufführen.

Der ziemlich bedeutende Hügel, auf welchem das Schloß Neuwaldegg liegt, besteht aus blaugrauem Thonschiefer, der das Wasser gierig und mit Brausen einsaugt, und an der Luft größtentheils zerfällt.

Schon zu Anfang des XIV. Jahrhunderts erscheint dieses Schloß unter der Benennung »der Waldekerhof,« und in einer Urkunde des Bischofs Wernhard von Passau vom Jahre 1307, mittelst welcher er dem Stifte Klosterneuburg die Pfarren St. Martin und Heiligenstatt aufs neue incorporirt, ist Menigotto de Waldeckk als Zeuge mitgefertigt.

Damals mag es ein wahres Bergschloß gewesen seyn, welches in der Folge manche Veränderungen erlitt, seine jetzige Gestalt aber im Anfange des vorigen Jahrhunderts durch die Gräfin Margaretha von Bouquoy überkam, dessen Vollendung der nachfolgende Besitzer, Freiherr Johann Carl Bartholotti von Partenfeld, besorgte.

Die englische Gartenanlage hatte dasselbe noch nicht. Erst unter dem berühmten Feldmarschall Grafen Moritz von Lascy kam solche zu Stande. Um sein Vorhaben auszuführen, erkaufte derselbe einen großen Platz, worauf der sogenannte Schottenhof stand, welchen er abreißen ließ, und wozu er von seinem hohen Gönner und Freunde, dem Kaiser Joseph II., eine große Strecke von den kaiserlichen Waldungen zum Geschenke bekam. Diesen großen Terrain von beinahe zwei Stunden im Umfange benützte er zu seiner neuen Anlage, und verbrachte beinahe drei Decennien damit, um solche in den hohen Stand herrlicher Cultur zu bringen; der dazu aufgewendete Geldbetrag mochte die Summe von einer halben Million Gulden wohl übersteigen. Solchergestalt kam also ein im großartigen Style angelegter englischer Garten zu Stande, der als der älteste in Oesterreich, und nach jenem Parke des Grafen Harrach zu Pruegg an der Leytha, als der größte in Oesterreich berühmt ist.

Die Bauart des Schlosses ist die im vorigen Jahrhundert übliche, der Umfang desselben zwar nicht bedeutend groß, jedoch in so ferne bequem genug, um einer Herrschaft zum Sommeraufenthalte zu dienen. Die Gemächer sind nicht kostbar, doch schön geziert, und zwischen denselben im Schlosse eine Capelle mit einem herrlichen Altarblatt versehen, vorhanden, die zu Ehren der heiligen Dreieinigkeit geweiht ist.

An das Gebäude, wozu schon von Dornbach aus ein wunderschöner alleenartiger Aufgang, von der andern Seite auch noch ein waldiger Weg führen, schließt sich ebenfalls nebst einem großen Obst- und Ziergarten mittelst einer Allee in einiger Entfernung der Park an. Hier kann sich der Freund der Natur bei den vielen höchst überraschenden und abwechselnden romantischen Scenen,

Parthien und Ansichten, die ein überaus buntes Gemisch von Wald und Wiesen, künstlich angelegten belaubten Spaziergängen, Gebüschen, Quellen und Aussichten bilden, in der That gut vergnügen und Natur und Kunst bewundern, denn er findet der anziehenden Gegenstände viele. Der hochherzige und allgemein verehrte regierende Fürst Joseph von Schwarzenberg, als gegenwärtiger Besitzer von Neuwaldegg, welcher selbst jeden Sommer einige Monate hindurch sich hier aufhält, hat den Park in den prächtigsten Stand setzen lassen, und seiner hohen Menschenliebe und Güte verdankt man es, sich in diesem Garten unterhalten und alle diese Schönheiten genießen zu dürfen.

Besonders interessante Punkte gibt es hier folgende: Die Marswiese, mit der Marmorstatue des ruhenden Mars. Ein spiegelheller Schwanenteich. Der Tempel der Diana mit einer imposanten Aussicht nach Wien. Die sogenannte »Aussicht,« oder das Holländerdörfchen, aus 17 Hütten bestehend, die mit Rohr geflochten, mit Stroh und Moos gedeckt, und zur Aufnahme und Uebernachtung der Gäste geschmackvoll meublirt sind, ein Absteigquartier des Herrn Herrschaftsbesitzers, auf dem Rücken eines waldigen Berges gelegen. Von hier genießt man eine außerordentlich schöne Aussicht in die nahe und ferne Umgegend, daher auch der Name. Am Abhange dieses Berges befindet sich ein Thiergarten mit Damhirschen, die beinahe mitten im Parke gelegene Fasanerie oder das Jägerhaus, wo Gold- und Silberfasane gezogen werden, und wo man mit Erfrischungen bedient wird. Weiter abwärts das chinesische Lusthaus, zunächst demselben ein Ententeich und die Statue des sterbenden Fechters (Gladiators). Die Sternwiese, ein mit Bäumen dicht umschlossenes Rondeau mit einem Springbrunnen. Endlich die Grabstätte des k. k. Feldmarschalls und geheimen Raths, Reichsgrafen Franz Moritz von Lascy (geboren zu Petersburg den 21. October 1725, gestorben den 30. November 1801), und seines Blutsverwandten (Browne war der Sohn der längst verstorbenen Schwester des Grafen Lascy, Helene), des k. k. Ge-

neral-Feldzeugmeisters, Reichsgrafen Georg von Browne (geboren zu Moskau 18. Februar 1742, † zu Wien 16. October 1794). Zu dieser führt bei einem dunkeln Nadelgehölze ein Pfad zu dem Rasenplatze, auf welchem sich eine Capelle mit Trauereschen umfangen befindet, in welcher die Gebeine dieser zwei Kriegshelden ruhen. Diese Capelle ist mit Kupfer gedeckt, das Portal, welches mit einem eisernen Kreuze geziert ist, ruht auf Säulen und ein eisernes Gitter schließt dieselbe. Darin liegen zwei Grabsteine am Boden für die irdischen Ueberreste Lascy's und Browne's. Ihre Wappen sind an den Wänden angebracht, über welchen für Lascy die Devise steht: Meritis augentur honores; für Browne: Fidem genusque servabo.

Die bekannten Besitzer des Schlosses von Neuwaldegg und der Herrschaft waren folgende:

Im Jahre 1492 Siegmund Graf von Hardeck, Pfandinhaber von Kaiser Friedrich IV.

» » 1531 Stephan Agler zu Baumgarten, als eigenthümlicher Besitzer.

» » 1559 Simon Agler zu Baumgarten, als ein Erbgut von seinem Vater Stephan Agler.

» » 1591 Jakob Beckh und seine Gattin Felicitas, durch Kauf vom Vorigen.

» » 1604 Ulrich Khren von Khrenburg, durch Einantwortung.

» » 1622 Maruſch von Weber, geborne Freiin von Concin, durch Kauf.

» » 1663 Katharina Urſula Gräfin von Traun und Abenſperg, von ihrer Mutter Maruſch.

» » 1670 Margaretha Gräfin von Bouquoy, durch Kauf von Ernſt Graf von Traun.

» » 1671 Ferdinand Carl Lonquenval, Graf von Bouquoy, von ſeiner Frau Margaretha.

Parthien und Ansichten, die ein überaus buntes Gemisch von Wald und Wiesen, künstlich angelegten belaubten Spaziergängen, Gebüschen, Quellen und Aussichten bilden, in der That gut vergnügen und Natur und Kunst bewundern, denn er findet der anziehenden Gegenstände viele. Der hochherzige und allgemein verehrte regierende Fürst Joseph von Schwarzenberg, als gegenwärtiger Besitzer von Neuwaldegg, welcher selbst jeden Sommer einige Monate hindurch sich hier aufhält, hat den Park in den prächtigsten Stand setzen lassen, und seiner hohen Menschenliebe und Güte verdankt man es, sich in diesem Garten unterhalten und alle diese Schönheiten genießen zu dürfen.

Besonders interessante Punkte gibt es hier folgende: Die Marswiese, mit der Marmorstatue des ruhenden Mars. Ein spiegelheller Schwanenteich. Der Tempel der Diana mit einer imposanten Aussicht nach Wien. Die sogenannte »Aussicht,« oder das Holländerdörfchen, aus 17 Hütten bestehend, die mit Rohr geflochten, mit Stroh und Moos gedeckt, und zur Aufnahme und Uebernachtung der Gäste geschmackvoll meublirt sind, ein Absteigquartier des Herrn Herrschaftsbesitzers, auf dem Rücken eines waldigen Berges gelegen. Von hier genießt man eine außerordentlich schöne Aussicht in die nahe und ferne Umgegend, daher auch der Name. Am Abhange dieses Berges befindet sich ein Thiergarten mit Damhirschen, die beinahe mitten im Parke gelegene Fasanerie oder das Jägerhaus, wo Gold- und Silberfasane gezogen werden, und wo man mit Erfrischungen bedient wird. Weiter abwärts das chinesische Lusthaus, zunächst demselben ein Ententeich und die Statue des sterbenden Fechters (Gladiators). Die Sternwiese, ein mit Bäumen dicht umschlossenes Rondeau mit einem Springbrunnen. Endlich die Grabstätte des k. k. Feldmarschalls und geheimen Raths, Reichsgrafen Franz Moritz von Lascy (geboren zu Petersburg den 21. October 1725, gestorben den 30. November 1801), und seines Blutsverwandten (Browne war der Sohn der längst verstorbenen Schwester des Grafen Lascy, Helene), des k. k. Ge-

Die Einwohner sind Waldbauern, welche mit Viehzucht und Holzhandel ihre Existenz sichern. Sie haben Wiesenbau, jedoch die Körnergattungen bauen sie nur zu ihrer Hausnothdurft.

Das kleine Dörfchen Niemthal liegt mit seinen geschlossenen 5 Häusern in einem kleinen Gebirgsthale von höheren Gebirgen rings umschlossen, wovon der Daunberg der beträchtlichste ist.

Besonders erwähnenswerthe Gegenstände gibt es hier keine.

Nöstach.

Ein Dorf von 66 Häusern, zunächst dem Hafnerberg bei Altenmarkt gelegen, wovon Neudorf die nächste Poststation und Baden der nächste Filial-Aufgabsort ist.

Pfarre und Schule, am Hafnerberg situirt, gehören als Bestandtheile des Orts, zu Nöstach, in das Decanat Pottenstein, das Patronat der Herrschaft Klein-Mariazell, der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. Landgericht ist zum Theil die Herrschaft Merkenstein zu Gainfahrn, zum Theil die k. k. Waldamtsherrschaft Purkersdorf. — Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist Klein-Mariazell.

Es leben hier 83 Familien (darunter sind 210 männliche, 224 weibliche Personen und 60 Schulkinder begriffen), die einen Viehstand besitzen von 2 Pferden, 152 Zugochsen, 163 Kühen, 131 Schafen, 20 Ziegen und 40 Schweinen.

Die Einwohner von hier sind Waldbauern, und jene, die mit ihren Häusern auf Bergen liegen, gut bestiftet, die andern dagegen nur mittelmäßig. Sie beschäftigen sich wohl auch mit dem Feldbau der vier Körnergattungen, aber nur wenig, weit mehr treiben sie einen Holzhandel nach Baden und Medling; ganz ausgezeichnet aber ist ihre Viehzucht, die auch den Hauptnahrungszweig ausmacht. Durch den Augenschein haben wir uns überzeugt, daß in Nöstach das schönste Rindvieh in ganz Unter-Oesterreich sei. Der schöne Schlag des Hornviehes und die ganz besondere Sorge und Pflege, die von den Einwohnern auf solches verwendet wird, verdienen sammt der herrlichen Wiesencultur eine glänzende Erwähnung.

Das Dorf Nöſtach liegt rechts an der nach Mariazell in Steyermark führenden k. k. Medlingerſtraße, zwiſchen Altenmarkt und Groisbach, theils eben, theils auf Bergen, mit einem Obſtgarten um jedes Haus verſehen, deren Dächer mit Schindeln eingedeckt ſind, ganz im Gebirge und von beträchtlichen Bergen, als dem Paulenſtein (ein hoher Felſen), Veſtenberg und Gugug, begrenzt. Ein kleines Waſſer, der Nöſtachbach genannt, durchfließt den Ortsbezirk, an welchem eine Mühle ſteht.

Die Gegend von hier iſt unvergleichlich ſchön, beſonders die gegen Oſten, in der ſich eine romantiſche Ebene mit ſanften Hügeln, Feldern, Obſtgärten und Wäldern, in vielen Abſtufungen wechſelnd, ausbreitet. Rückwärts ¼ Stunde von Nöſtach auf einem Hügel, da, wo ſchon die einſame ſchauerliche Waldgegend dunkler wird, ſtehen die Ruinen von St. Pancraz und ſtarren hinab auf das uralte Dorf. Weit anmuthiger und lieblicher iſt die zunächſt Altenmarkt auf dem Hafnerberge gelegene, zu Nöſtach gehörende Pfarrkirche, das Schulhaus, der Pfarrhof und das Wirthshaus nebſt einigen andern kleinen Häuſern anzuſehen, von wo man auch auf einer Seite das ſchöne Thal zu Nöſtach und auf der andern Seite das reizende Thal bei Altenmarkt und Dornau überſieht.

Ehe wir zur Darſtellung der romantiſch klingenden Geſchichte und zu den übrigen Ruinen des Dorfes Nöſtach ſchreiten, wollen wir der ſo eben erwähnten Nöſtacher Pfarrkirche verdientermaßen einige Blicke ſchenken.

Durch ein Gelübde eines Müllermeiſters zu Fiſchamend, Pancraz Reichard, deſſen Pferde auf dem alten ſteilen Wege über den Hafnerberg (gegenwärtig iſt dort eine ſehr bequeme und gute Straße angelegt) ſcheu geworden waren, wobei ihm und ſeiner Gattin die größte Lebensgefahr drohte, von der er aber glücklich befreit wurde, entſtand hier auf dem Platze der jetzigen Kirche im Jahre 1653 eine Marien-Statue auf einer Säule (dieſe Säule ſteht jetzt noch rückwärts des Hochaltars), über welche der bürgerliche Handelsmann in Wien, Jo-

hann Michael Fürſt im Jahre 1716 von Stein eine kleine Capelle bauen ließ. Die vermehrte Andacht der frommen Waller nach Groß-Mariazell machte gar bald die Capelle zu klein, daher beſchloß der fromme Prälat von Klein-Mariazell, Ildephons von Managetta, eine förmliche Kirche zu bauen, wozu er mehrere Theilnehmer, einen ganz vorzüglichen Wohlthäter aber an dem Adam Petras, kaiſerlichen und befreiten Sattlermeiſter in Wien, fand, die nicht nur größtentheils die Koſten des Kirchenbaues trugen und den Pfarrhof erbauen ließen, ſondern auch ſchöne Kirchengeräthſchaften und koſtbare Paramente anſchafften; davon beſitzt die Kirche noch eine mit Perlen und Edelſteinen beſetzte ſilberne Monſtranze, von ungefähr ſechs Pfund am Gewicht, und einen mit Schmelzarbeit gezierten Kelch, deſſen Becher aus dem feinſten Golde beſteht, als ein Geſchenk von der Jungfrau Maria Anna Eliſabetha Petras.

Obſchon zur Kirche der Grundſtein bereits 1729 gelegt wurde, ſo erhielt ſolche ihre gänzliche Vollendung von innen und außen unter dem Prälaten Cöleſtin erſt 1745. — Im Jahre 1746 verſtarb der würdige Adam Petras und wurde ſammt ſeinem Sohne, Laurenz Petras, der Stiftspriester von Klein-Mariazell und erſter Adminiſtrator der hieſigen Pfarre, dann Stifter der beim Haupteingange der Kirche befindlichen Kreuzcapelle war, in der Gruft vor dem Hochaltare begraben, in der auch in der Folge Maria Anna Eliſabetha Petras ihre Ruheſtätte erhielt. Wir bemerken noch, daß dieſelbe eine große Glocke von 32 Centnern 32 Pfunden gießen ließ, die hier im Thurme hängt; dann wurde durch den Abt Jakob eine ſchöne Orgel im Jahre 1767 angeſchafft, die von Pflieg-ler in Wien verfertiget ward.

Die Kirche wurde nach dem Grundriſſe des Baumeiſters Daniel Dietrich von Wien ganz nach Art der Carlskirche in Wien, nur in weit verjüngterem Maßſtabe aufgeführt, deren Hauptfaçade mit zwei niedern, mit kleinen Blechkuppeln gedeckten Thürmen ſich ſehr ſchön ausnimmt und in welchen ein geſtimmtes Geläute von ſechs Glocken ſich befindet. — Wie außer-

ordentlich ist nicht die Wirkung der mächtigen Glockentöne auf unser Gemüth! — daher wenn der fromme Waller diesen Ruf von den Höhen des christlichen Tempels vernimmt, der ihn so freundlich einladet, er voll fröhlichen Muths seinen Fuß weiter setzt, um in das Haus des Friedens, des Trostes und Segens zu gelangen. Und wie überrascht findet sich der Gläubige nicht, hier im Innern eine reiche Pracht von Verzierungen und Vergoldungen zu finden, die ihm von den Altären und andern Orten entgegen strahlt. Wenn man gleich sagen wollte, daß die vielen Verzierungen in dem nicht gar großen Raume der Kirche überladen scheinen, so mag es doch des Guten und Schönen an einem Orte nicht zu viel seyn, wo wir unsern Heiland, das Allerhöchste unseres Glückes, im Staube anbeten und verehren. Mit diesen im Einklange ist die Kuppel von dem Kunstmaler Ignaz Müllndorfer al fresco gemalt; es befinden sich in der Kirche ein Hochaltar mit einer berühmten Marien-Statue unter einem von zwei Engeln getragenen Thronhimmel, und vier Seitenaltäre nebst zwei Capellen, die in regelmäßiger Form angebaut sind, wegen welchem Allen die Kirche ein wirklich schöner Wallfahrtsort genannt werden kann und auch häufig besucht wird.

Zur Zeit der Benedictiner-Abtei Klein-Mariazell war die Kirche von Stiftsgeistlichen besetzt, seit ihrer Auflassung aber versehen Weltpriester den Gottesdienst allhier.

Durch die vielen Wohlthäter hat sich ein Stiftungscapital von mehr denn 24,000 Gulden gesammelt, daher auch der Pfarrer derzeit seinen Gehalt aus dem Religionsfond bezieht.

Zur hiesigen Pfarrkirche gehört außer Nöstach sonst keine Ortschaft, und der Leichenhof befindet sich bei der vormaligen alten Kirche in Nöstach.

Was jetzt das Dorf Nöstach in Hinsicht seiner Entstehung und Geschichte betrifft, wollen wir in ganz kurzen Umrissen dem geneigten Leser vorlegen.

Diejenigen, welche bisher über den Ort Nöstach geschrieben haben, geben ihm die Benennung Nöstrach, Nöstra, Nö-

stau und Nezta, sogar auch den griechischen Namen Νεοςρα (Neostra) als Ableitung; es wird dabei angegeben: daß Nöstach oder eigentlich Nezta (dieser Name wurde von uns selbst in alten Urkunden gelesen) auf dem Platze, der seit undenklichen Zeiten und durch unbekannte Ereignisse zu Grunde gegangenen Stadt Schwarzenburg stehe, welche vorher Nezta hieß, und deren Geschichte in den Strom der Vergessenheit vollends versunken ist. Auch finden die Bauern weitläuftige Grundfesten von Gebäuden auf ihren Feldern und sollen sogar noch die Stelle zeigen, wo das Rathhaus gestanden haben soll. (Fürwahr das heißt sehr viel wissen! und wenn diese Volkssage wahr wäre, würde es wohl für uns Oesterreicher bald so viel Wichtigkeit haben, als für die Neapolitaner ihr Pompeji.) Ja noch tiefer in die Vorzeit geht die eitle Sage, daß nämlich auf dem noch heut zu Tage bekannten und so benannten Vestenberge (rückwärts Nöstach) der Tempel der Vesta gestanden haben soll, daher diese Benennung. An allen diesen, nur in ein Labyrinth von Unwahrheiten führenden, höchst lächerlichen Vermuthungen ist kein wahres Wort; selbst die Benennung der Stadt Schwarzenburg, wie im Klein-Mariazeller-Stiftsbrief (1136) vorkömmt, ist falsch gedacht und eben so ausgelegt. Wir haben uns Mühe gegeben, der Sache auf den Grund zu kommen, und glauben nachstehendes Resultat geben zu dürfen.

Die Benennung Nöstach, oder in alten Zeiten Nezta, gleichviel, ist ein Ausdruck, der sich auf gar nichts Wesentliches bezieht, sondern einzig und allein in der ganz sinnlosen Gebirgssprache der österreichischen Waldbauern seinen Grund hat, die vor Jahrhunderten eben so verstümmelt erscheint, als jetzt. Wollen wir seit der Urzeit prüfen, was hier im Gebirge gestanden haben könnte, so treffen wir am allerersten die Celtogallen im heutigen Oesterreich, diese Gegend von Nöstach aber an die Bojische Wüste (um Wiener-Neustadt herum) grenzend. Falsch würde jede Behauptung für den Historiker seyn, wenn wir etwa sagen möchten, daß hier Celtogallen angesiedelt waren, mehr Wahrheit ist es, anzugeben, daß zu der Zeit diese Gegend eine pure Wildniß

voll von reißenden Thieren war. Als dieſe Völkerſchaften verdrängt wurden, kamen die Römer an den Iſter und ſo auch an unſere Donaugeſtade. Wir kennen aus der Geſchichte, aus den Reiſebeſchreibungen, aus den Reiſetafeln, genau die Oerter und Städte, welche von ihnen bewohnt wurden, es war aber am wenigſten der Römer Sache ſich in Wäldern aufzuhalten, die nach den Spuren, die Welt zu Waſſer und auf Straßen kennen zu lernen, wie es auch in der That ihre großen Züge unbedingt bedurften, gleichſam geizten. Nach dem Untergange des Römerreiches in Ober-Pannonien (unſerer Gegend hier) folgten die Avaren, ein wildes Volk, die wohl durch die dichteſten Wälder geſtreift haben mochten und Städte von Grund aus zerſtörten, aber keine aufbauten. Zweihundert vierzig Jahre hatten es die Barbaren im Beſitze, und während dieſer Zeit blieb es finſtere Nacht, denn wir wiſſen von ihrem innern Thun und Trachten gar nichts; als aber die Sonne der Cultur über dieſes Land aufging und ihm den Namen Oſtmark brachte, da kam Carl der Große mit dieſem goldenen Morgen (792 — 800), dämmte die Fluth der wilden Horden und gab den neu eroberten Strich an das Frankenreich. Dieſe Epoche iſt die Zeit der aufwachſenden Cultur und die Anlegung mehrerer Tauſende von Ortſchaften. Wäre alſo eine Stadt Nezta oder Schwarzenburg entſtanden, und ſollte ſie wirklich da geweſen ſeyn, ſo wäre ihre Entſtehung von dieſer Zeit herwärts zu ſuchen, denn früher konnte ein für allemal in dieſer Wüſte kaum ein Ort, viel weniger eine Stadt geſtanden haben, wie wir ſo eben deutlich zeigten; nun haben wir deßhalb mit großer Emſigkeit nachgeſucht, aber leider nichts gefunden, daher zweifeln wir mit Grunde daran. — Bald darauf ſehen wir dieſes Gebiet bis Melk wieder in den Händen der damals noch rohen Ungern, die Menſchenfleiſch aßen und das Blut ihrer Feinde tranken, bis zum Jahre 1041, während der Zeit abermal die ſchöne Ausſaat Kaiſer Carls zertreten, und Oeſterreich bis zum beſagten Melk in eine abſcheuliche Wüſte, in der kaum eine chriſtliche Kirche mehr angetroffen wurde, verwandelt. In der Zeit einer ſolchen Verheerung läßt ſich der Vernünftige kaum die Grün-

dung einer Stadt im Gebirge, die auf sieben Hügeln gleich wie Rom situirt gewesen seyn soll, träumen. Nun aber wuchs der helle Tag in der Ostmark, die Ungern wurden zurückgeworfen bis an die Leytha (noch heut zu Tage die Grenze Ungerns) und Oesterreich begann zu blühen; allenthalben kamen Dörfer und Fluren zu Tage, der Fleiß der neuen Ansiedler aus Baiern gedieh und der Segen gestaltete Oesterreich zu einem wahrhaft glücklichen Lande, Vollauf war Arbeit zur Anlegung neuer Städte, Burgen, Märkte und Dörfer, und diese Zeit bis in das XIII. Jahrhundert (also zwei Säcula) ist die reichste zu nennen. Jetzt wäre es nöthig und zweckmäßig wegen der vermeintlichen Stadt nachzuforschen, was wir wiederholt auch gethan haben, leider finden wir aber immer noch keine Stadt, und so müssen wir schon bei dem Dorfe Nezta oder Nöstach (ein altdeutscher verunglimpfter Ausdruck mit einem celtischen Anhängsel in der zweiten Sylbe, als »ach«, welches so viel als Wasser, gleich wie Aha, bedeutet), welches auch schon unter Kaiser Carl entstanden, und eine größere Ausdehnung damals gehabt haben mag als gegenwärtig; — daher auf den Feldern die vermeintlichen Ueberreste einer eingebildeten Trajansstadt! — stehen bleiben, um nicht der Wahrheit entgegen zu sprechen.

Nach allen diesen ist das hohe Alter des Orts außer Zweifel, auch gab es eine Familie, die den Namen davon annahm. Davon kommen mehrere in Urkunden vor, namentlich Rapoto von Nezta im Jahre 1136 als Zeuge im Stiftsbriefe von Heiligenkreuz; Christian miles de Nestach und seine Gattin Offmya (Euphemia) im Klein-Mariazeller Todtenbuche (wahrscheinlich gegen Ende des XIII. oder Anfang des XIV. Jahrhunderts); Georg der Nestacher im Jahre 1372, dann Hanns der Nestacher im Jahre 1393. Nach den Documenten zu urtheilen, in welchen sie erscheinen, waren die Nestacher sowohl in Nöstach selbst, als in der nahen Umgegend mit Gülten, Gründen und Höfen begütert. Auch ein gewisser Christian Neßtaler erscheint zu Anfang des XIV. Jahrhunderts und führte in seinem Siegel das nämliche Wappen

wie das Stift Klein-Mariazell, derselbe scheint uns aber der nämliche Christian zu seyn, welcher mit seiner Gattin im Stifts-Todtenbuche vorkömmt. Auf die Namensveränderung ist im Grunde wenig zu halten, und wer bürgt uns übrigens dafür, ob nicht der Geschichtschreiber selbst den Namen verändert aufgenommen habe. Endlich ist noch Leopold Amptmann de Nestach († 15. Nov.) im Nekrolog des besagten Stifts enthalten. Diesen Leopold Amptmann de Nestach können wir uns nicht anders denken, als eine Person, welche die Justizpflege handhabt (praefectus juridicus agri) oder als einen Pächter eines Amts (redemptor praefecturae).

In den ältesten Zeiten (XII. Jahrhundert) besaß Möstach schon eine Kirche, dem heiligen Martin geweiht, welche als eine Filialpfarre von Mariazell unter dem Patronate dieses Stifts stand, und war im Gebrauche bis zum Jahre 1784, zur Zeit der neuen Pfarr-Eintheilung. Sie wurde auf kaiserlichen Befehl cassirt und das Baumaterial verkauft. Dieses gothische kleine Kirchlein lag auf einem Hügel im Orte, wovon noch der ganz von Steinen aufgeführte Thurm, sein hohes Alter verkündend, sammt den Ruinen der Kirche zu sehen sind; bald aber wird der Zahn der Zeit sie vollends zernagen, und uns die lebhafte Erinnerung dieses Alterthums entführen.

Eine kleine Viertelstunde von Möstach entfernt, links zwischen diesem und Groisbach, etwas abseitig von der Straße nach Alland, liegen auf einem ziemlich steilen Berge die Ruinen von der St. Pancrazienkirche und der Schwarzenburg als die Residenz und Capelle des Rapoto und Heinrich von Schwarzenburg. Allgemein aber wird der Felsen der Pancrazienberg genannt. Daraus müßte man vermuthen, daß die Kirche eher gestanden habe, als das Schloß, welches wir aber widersprechen zu dürfen glauben. — Das zusammen gestürzte Gemäuer der nicht unbedeutenden Kirche, die mit Vorwerken und Halbthürmen gegen feindliche Angriffe geschützt war, so wie die Trümmer und Gewölbe der vormaligen Schwarzenburg, geben uns einen deutlichen Begriff ihres hohen Alters und die Spu-

ren einer schönen gothischen Baukunst sind hie und da noch erkenntlich.

So wie über Nöstach, als eine einstmalige Stadt, sind auch über diese Burg die abgeschmacktesten Sagen im Umlaufe. Eine kritische Abhandlung würde unser vorgestecktes Ziel in diesem Werke überschreiten, daher wollen wir in Kürze Folgendes berichten: Die Zeit der Erbauung des Schlosses und der Kirche ist gänzlich unbekannt, doch scheint die Burg älter zu seyn. Den Erbauer davon glauben wir in der Person des Haderich (derselbe wird in den Klosterneuburger-Stammtafeln der Babenberger als Albrecht der Leichtsinnige angegeben, welches aber wirklich ganz irrig scheint) zu erblicken. Er war der zweitgeborne Sohn des österreichischen Markgrafen Ernest III., des Strengen, welcher den 9. Juni 1075 in der Schlacht an der Unstrut fiel. Haderich ward zu Melk (vielleicht 1051 — 52 oder 1053) geboren, jedoch ist dessen Todesjahr und Begräbnißstätte, welche aber doch auch in Melk seyn dürfte, unbekannt; er ist derselbe, welcher von seinem Vater, dem Markgrafen, die Besitzungen von und in der Umgegend von Medling bekam, daher es mehr als wahrscheinlich ist, daß er die Schwarzenburg hier erbaute (das Schloß kann den Namen von der dunkeln — schwarzen — Gegend erhalten haben) und den ganzen Strich Land besaß, welches Alles er an seine beiden einzigen Söhne, Heinrich und Rapoto, vererbte. Nicht nur diese, sondern auch die nachfolgenden Glieder (secundo Genitur) des markgräflichen, nachher herzoglichen Babenbergischen Hauses, erhielten diese vorerwähnten Besitzungen zur Appanage. Sehr natürlich ist es also, daß Heinrich und Rapoto sich Herren von Schwarzenburg nannten. Diese, ganz kinderlos, stifteten im Jahre 1135 die Abtei Klein-Mariazell (zunächst Nöstach), wozu den Grund und Boden der regierende Markgraf Leopold IV., der Heilige (er war der Sohn ihres Vaters Bruders Leopold III., mithin Geschwisterkind), hergab, und zu welcher die beiden Stifter, Nöstach und mehrere andere Dörfer und Besitzungen widmeten. Wenn auch nicht bestimmt bekannt, so liegen beide Zweifels ohne im Stifte

Klein-Mariazell begraben, da einer von ihnen ſogar das Ordenskleid nahm.

Die ferneren Schickſale dieſer Burg nach dem ausgegangenen Beſitzſtande der Babenberger Seitenlinie, liegen in tiefes Dunkel gehüllt, auch mögen wohl einige hundert Jahre ſchon im Strome der Zeit abgelaufen ſeyn, daß Kirche und Schloß zur Ruine herabſanken, und nun bald einer gänzlichen Vernichtung entgegen ſehen.

Noch finden wir zum Schluſſe dieſer Darſtellung zu bemerken, daß auf dem ſogenannten Weſtenberg, zwiſchen Altenmarkt und dem Hafnerberg ſich ebenfalls Ruinen einer ehemaligen alten Burg befinden, deſſen Geſchichtliches eben ſo wenig bekannt iſt, wie von der Schwarzenburg. Wir finden einen einzigen Wichard von Weſtenberg im Jahre 1157 in einer Urkunde, daher mag die Burg zeitlich verlaſſen oder zu Grunde gegangen ſeyn. — Auch klärt ſich die lächerliche Sage, daß einſt zur Römerzeit der Tempel der Veſta hier geſtanden habe, dahin auf, daß der Weſtenberg einſt mit einem Schloß, einer feſten Burg, gewiß aber niemals mit einem römiſchen Denkmale geziert geweſen ſei.

Nußdorf.

Ein Pfarrdorf, welches aus 152 Häuſern beſteht, nur drei Viertelſtunde von Wien am Fuße des Kahlenberges am rechten Ufer der Donau gelegen.

Kirche und Schule befinden ſich im Orte, welche in das Decanat Kloſterneuburg (Wiener Diöceſe) gehören. Das Patronat iſt ein Eigenthum des Stiftes Kloſterneuburg. Die Rechte des Landgerichts werden von dem Wiener Magiſtrate ausgeübt. — Den Werbkreis beſitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 4.

Nußdorf hat mehrere Grundherrſchaften, nämlich den Dominicaner-Prediger-Orden in Wien, den Spitalfond zu Tuln, die herrſchaftlich Altenburger Gülte zu Neudorf, die Herrſchaften Königſtetten, Oberſievering, Oberdöbling, Stift Zwetl und

Stift Klosterneuburg, welche letztere auch die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Die Zahl der hiesigen Einwohner beläuft sich auf 383 Familien, 712 männliche und 791 weibliche Personen. Der Viehstand zählt 50 Pferde, 4 Ochsen, 120 Kühe und 80 Schweine.

Feldbau wird hier gar nicht betrieben, sondern vorzüglich Weinbau, in den Ebenen gegen die Donau aber werden meistens Gartenfrüchte gebaut, nebst Obst und Wiesencultur für das Hornvieh, wobei Obst und Milch nach Wien zu guten Preisen abgesetzt werden. Den Wein aber verkaufen die Einwohner in nahe und ferne Gegenden, der seiner ausgezeichneten Güte wegen weit und breit berühmt ist. Das Ausland sowohl als Oesterreich kennt und schätzt den Nußbergerwein, daher je älter solcher ist, desto theurer wird er verkauft.

Durch solche Vortheile, die nicht jeder Ort besitzt, und wozu auch noch Schifffahrt uud der Betrieb mehrerer Gewerbe hinzuzufügen kömmt, ist es natürlich, daß die Einwohner von Nußdorf in einer guten Lage sich befinden.

Der Ort ist ausgezeichnet schön und romantisch gelegen am rechten Ufer der Donau, und lehnt sich mit seinen hinteren Häusern so zu sagen an den Leopoldsberg (Kahlengebirge, die erste Situation von der Donau weg) an, auf welchem auch an der Morgenseite die köstlichen Rebenpflanzungen bestehen, die dem Hauersmanne in gesegneten Jahren reichlich seine darauf verwendete sorgliche Mühe und Schweiß belohnen. Die Nähe dieses Ortes ist den naturliebenden Wienern auch die beste Gelegenheit, manche Tage, besonders an Sonn- und Feiertagen, in hiesiger Umgegend, die reich an Schönheiten aller Art ist, zuzubringen und sich zu vergnügen. Bei solch' anmuthiger und gesunder Lage mit schöner Fernsicht über die Donau und das Marchfeld haben mehrere reiche Private in Nußdorf schöne Gebäude zum Sommeraufenthalte, und sowohl diese als überhaupt die ganze Gruppirung des Dorfes ist äußerst anziehend, da durch das nahe Kahlenbergerdörfchen und Heiligenstatt eine regsame Belebung unterhalten wird. Was in diesen beiden Orten durch die abwechselnde

Gegend so romantisch sich gestaltet, das ist in Nußdorf mit der Ansicht des majestätischen Kahlenberges im Hintergrunde und der friedlichen segenspendenden Kirche wunderschön zu nennen.

Außer der erst erwähnten Pfarrkirche, dem Pfarrhofe und dem Schulhause, sind das prächtige Landhaus des Grafen Lamberg, das Gebäude des vormaligen Eigenthümers, Baron von Fellner, in welchem sich eine Wein- stein- und eine Essigfabrik befindet, das große Brauhaus und die k. k. Schwefelsäure-, Vitriol- und Salmiakfabrik, dann die Gebäude mit bedeutenden Ledergärbereien und Färbereien und eine k. k. Waldmauth zu bemerken. Auch besteht hier ein eigener Landungsplatz für alle Schiffe auf der Donau; die chausseemäßig angelegte Straße führt durch einen Theil des Orts von Wien nach Klosterneuburg u. s. w. und an dem kleinen Nößlbache steht eine Mühle. Zur Bequemlichkeit der Gäste sind gute Gasthäuser und auch ein Kaffeehaus in einem schönen, hart an der Donau gelegenen Gebäude vorhanden. — Klima und aufgehendes Quellwasser aus den anliegenden Bergen sind sehr gut.

Nußdorf gehört unter die ältesten Dorfschaften dieses Bezirks und kann dessen Entstehung während der Bildungszeit der Ostmark in die Periode Kaiser Carls des Großen gesetzt werden. Nach der Hand entschwindet der Ort aus der Geschichte, weil die wilden Ungern bis Melk hinauf durch viele Jahre diese Gegenden besetzt hielten, aber mit der Hälfte des XI. Jahrhunderts fängt sein erneuertes Wachsthum wieder an, und von der Zeit an haben wir mehrere Urkunden, die Nußdorf betreffen. Unstreitig erhielt das Dorf seinen Namen von den vor Jahrhunderten hier gestandenen vielen Nußbäumen, wovon noch heut zu Tage eine frische Allee an der Straße gegen Wien zu besteht, dann gab es im XII. Jahrhundert ein edles Geschlecht, das den Namen davon führte und sich Herren von Nußzdorf nannte, wie wir alsobald ersehen werden.

Wenn auch im Anfange des Aufblühens der Ort nicht gar groß gewesen zu seyn scheint, so wurde er doch bald seines vor-

trefflichen Weinbaues wegen mehr bevölkert und vergrößert, wonach er bald ein Eigenthum des Stiftes Klosterneuburg wurde. Nicht minder gab es hier mehrere Freihöfe (die Zahl wird auf fünfzehn angegeben), die in der Folge eigene kleine Grundobrigkeiten bildeten.

Nußdorf gehörte einst als Filiale zur Pfarre Heiligenstatt, besaß aber schon im XV. Jahrhundert eine Capelle zu Ehren des heiligen Thomas, in welcher durch mehrere fromme Stiftungen, einige Messen in der Woche durch einen bestimmten Geistlichen gelesen wurden, und so blieb es bis zur neuen Pfarr-Eintheilung, im Jahre 1785, wonach Nußdorf von Heiligenstatt getrennt, die alte Capelle zum Schulhause umgestaltet und eine ganz neue Kirche, ebenfalls zu Ehren des heiligen Thomas, vom Propste zu Klosterneuburg, Floridus Leeb, erbaut und 1787 eingeweiht wurde. — Ohne allen Schmuck, ist diese Kirche reinlich und ihrer Bestimmung vollkommen angemessen; wozu ihre etwas erhöhte Lage und der mit einer Blechkuppel gezierte Thurm Vieles beitragen. Zur hiesigen Pfarre gehören nebst dem Orte Nußdorf, das an einem kleinen Seitenarme der Donau entstandene Dörfchen Neumühl und sechs an der Straße nach Heiligenstatt gelegene Häuser.

Von dem Geschlecht der edlen Herren von Nuzdorf sind uns aus Urkunden bekannt geworden: Alberon oder Albertus und Otto von Nuzdorf zu Ende des XII. und Anfang des XIII. Jahrhunderts; Rudgerus und Chunradus de Nuzdorf im Jahre 1248 und 1256; die Gebrüder Ditricus und Starchandus von Nuzdorf im J. 1280, welche im Verzichtsbrief des Wernhard und Heinrich von Schaumburg als Zeugen aufgeführt sind; dann Otto Spann von Nußdorf im Jahre 1346. Das Siegel des letztern bestand in einem thalergroßen runden Schild mit der Umschrift: † S. Ottonis Qöi. Span de Nusdorf. In der Mitte des Schildes ist ein Stück Baumast angebracht, an dessen beiden Seiten einige Blätter aufwärts stehen. Wie sehr viele andere adeliche Familien in Oesterreich, ist auch die vorstehende im XIV. Jahrhundert ausgeblüht.

Uebrigens hat der Ort während seines mehrhundertjährigen Bestandes viel gelitten, so wurde er im Jahre 1428, als die Hussiten bis an die Donau kamen und unterhalb Jedlersee ihr Lager aufschlugen, von der entgegen gesetzten Donauseite her stark beschossen, nicht minder von dem berüchtigten und gefürchteten Parteigänger Fronauer, während des Bruderzwistes zwischen Kaiser Friedrich und Herzog Albrecht, hart geängstigt, dann von den rohen Völkern des Ungernkönigs Mathias, der hier 1483 Schanzen aufwerfen ließ, schrecklich zugerichtet. Als die Schweden unter dem General Torstenson 1645 erneuert in Oesterreich einbrachen, waren hier wieder zur Vorsicht Schanzen aufgeworfen, welche gefürchtete Landung aber unterblieb. In den beiden Türkenkriegen 1529 und 1683 aber ward Nußdorf durch die wüthenden Barbarenhorden, jedem menschlichen Gefühle und Mitleide entfremdet, auf das Gräßlichste zerstört, endlich aber im Jahre 1805 und 1809 von den Franzosen schwer heimgesucht, durch die überspanntesten und übermüthigsten Forderungen.

Ober-Maierhof,

siehe Rohrbach und Ober-Maierhof.

a) Oed,

ein Dorf, welches 45 Häuser zählt, am Piestingflusse gelegen, mit der nächsten Poststation Wiener-Neustadt.

Zur Schule und Kirche gehört der Ort nach Wallegg (auch Waldeck), mit dem Werbkreise zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. — Der Theil des Dorfes am südlichen Ufer des Piestingflusses gehört zum Landgerichte theils nach Fischau, theils nach Gutenstein, am nördlichen Ufer desselben aber nach Merkenstein mit dem Amtssitze zu Gainfahrn. Grundherrschaften gibt es mehrere, als: Fischau, Gutenstein, Stirenstein und Hörnstein, wovon letztere zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Der Seelenstand beträgt in 47 Familien, 100 männliche,

114 weibliche Personen und 35 schulfähige Kinder. Der Viehstand zählt nur 12 Pferde, 12 Zugochsen und 21 Kühe.

Die Einwohner sind Waldbauern, die sich mit ihrem kleinen Feldbau, bloß in Korn und Gerste bestehend, und mit Holzarbeiten und Kohlenbrennen beschäftigen. Holz und Kohlen werden größtentheils bei Haus verkauft, übrigens treiben drei von diesen Einwohnern einen Holzschnittwaaren- und Kohlenhandel nach Wien. Die Kleinhäusler arbeiten in der hiesigen Metallstreck- und Drahtzugfabrik. — Sie werden gleich den behausten Unterthanen des flachen Landes in Ganz-, Halb- und Viertellehner eingetheilt. — Ihre Ackergründe sind durchaus nur mittelmäßig, und die Wiesen sind häufigen Ueberschwemmungen des Piestingflusses ausgesetzt.

Der Ort liegt größtentheils zerstreut in einem Thale, gegen Wallegg zu, von Bergen umschlossen, in einer wirklich schönen Gebirgsgegend, die durch den Piestingfluß viel mehr belebt wird; an ihn grenzt südlich Wallegg, südwestlich Miesenbach und Waidmannsfeld, westlich Pernitz und nordwestlich Feuchtenbach. Nördlich und nordwestlich liegt das hohe Mandling- und Greßenberg-Gebirge. Durch den Ort führt auch die Gutensteinerstraße. An der Piesting steht eine Mahlmühle und drei Bretersägen. Die Fischerei in diesem Flusse, in welchem es Forellen und Asche gibt, gehört zum Theil der Grafschaft Gutenstein, die größte Flußstrecke aber der Herrschaft Hörnstein und Fischau zu gleichen Theilen.

Wie bereits vorne erwähnt, ist das ganze romantische Thal mit hohen waldigen Bergen eingeschlossen, wovon der vordere und hintere Mandling und der Greßenberg die bedeutendsten und mit schönem Schwarzföhren- und Buchenholz bewachsen sind. Die Jagdbarkeit besteht in Hirschen und Rehen, es gibt aber in dieser Waldgegend nicht wenig Wilddiebe, wie wir bei unserer Bereisung dieser Gebirge uns mit eigenen Augen überzeugten, und leider, sei einem das Leben lieb, an Ort und Stelle im tiefen Waldgebirge gegen diesen Unfug nichts einwenden konnten.

Wie alt eigentlich der Ort ist, kann nicht in Erfahrung gebracht werden, doch reicht dessen Bestehen mehrere hundert Jahre in die Vergangenheit zurück. Den Namen trägt er wahrscheinlich von den ersten hier angebauten Häusern, da die Gegend damals noch wirklich öde genannt werden konnte, jetzt aber äußerst belebt und anmuthig ist. — Klima und Wasser sind überaus gut.

Besonders bemerkenswerth ist die hier gelegene Metallstreck- und Drahtzugfabrik der Gebrüder Edlen von Rosthorn. Diese ist in großem Style angelegt, vorzüglich zweckmäßig eingerichtet, daher besonders sehenswerth, und wird jedem Besucher die Ueberzeugung verschaffen, auf welcher hohen Stufe die Zweige des Fabrikswesens heut zu Tage in Oesterreich stehen, und wie sehr verdient sich viele Fabriksinhaber durch Kunst, Eifer und Fleiß machen.

b) Oed.

Ein einziges Haus unter dieser Benennung im Gebirge bei Furth.

Nächste Poststation ist Ginselsdorf.

Dieses Haus ist nach Furth eingepfarrt und eingeschult, es gehört zum Werbbezirk des Lin. Inf. Regimentes Nr. 49, mit dem Landgerichte nach Merkenstein zu Gainfahrn, welche Herrschaft auch die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit bildet.

Eine Familie, im Ganzen mit 6 Personen, bewohnt dieses Haus und hält 4 Zugochsen und 2 Kühe. Der Eigenthümer desselben, als ein Waldbauer, beschäftigt sich mit Holzhandel. — Kornbau und Viehzucht bloß für ihren Bedarf.

Dieses Haus liegt mitten im Gebirge, rings mit Wiesen umgeben, unweit von Hocheck und Furth. Den Namen trägt es von seiner natürlichen Situation.

Oedlitz.

Ein Dorf, welches aus 16 Häusern besteht, zunächst St. Veit an der Triesting gelegen ist, und wozu Ginselsdorf als die nächste Poststation bezeichnet wird.

Dieß Oertchen ist nach St. Veit eingepfarrt und eingeschult. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49. Der Bezirk gehört in Landgerichtssachen zur Herrschaft Merkenstein in Gainfahrn. Als Grundherrschaft besitzt Enzesfeld hier 8 Unterthanen, Klein-Mariazell 2, und die Herrschaft Hörnstein 6. — Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Enzesfeld.

Den Seelenstand des Dorfes bilden 43 männliche, 63 weibliche Personen und 11 Schulkinder. Diese halten einen unbedeutenden Viehstand von 12 Zugochsen, 7 Kühen, 6 Schafen und 2 Ziegen.

Als Waldbauern ist ihr Ackerbau nicht bedeutend, obschon sie Weizen, Korn, Gerste, Hafer und Linsen fechsen; mehr beschäftigen sie sich mit Holzarbeiten und suchen sich einen Verdienst durch Fuhrlohn zu erwerben. Selbst die Gründe, oftmaligen Elementarbeschädigungen ausgesetzt, können nur als höchst mittelmäßig angenommen werden, so ist es denn auch ganz natürlich, daß auch die Viehzucht kaum nennbar ist.

Der Ort Oedlitz ist zusammen aber unregelmäßig gebaut, die Häuser mit Schindeln gedeckt, und jedes derselben mit einem kleinen Obstgarten versehen; so liegt derselbe von Osten gegen Westen, nach St. Veit und Strizelberg zu, hoch am Berge, der jedoch im Orte selbst gegen die Felder hin eine kleine Abdachung bildet. Ein Fahrweg zum Orte ist von St. Veit aus, und einer von Großau dahin angelegt.

Die hiesige Gegend ist im Allgemeinen sehr schön, das Klima gesund und gutes Wasser genugsam vorhanden.

Die vielen Gruppen der Gebirge entfalten eine schöne Abwechselung für die Gegend; so grenzt z. B. der Enzesfelderweinbergwald an Oedlitz, und in der Nähe desselben liegt der Strizelberg dergestalt, daß der Ort im Anfange der Gebirge seine Situation erhält.

Von Merkwürdigkeiten ꝛc. ist hier gar nichts zu bemerken.

Offenbach.

Ein Dorf von 24 Häusern zunächst Lanzenkirchen gelegen, wovon Wiener-Neustadt die nächste Poststation ist.

Zur Kirche und Schule gehört der Ort nach Lanzenkirchen, mit dem Werbbezirke zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49, und zum Wiener-Neustädter Magistrat, der die Rechte eines Landgerichts ausübt. Als Grundherrschaften von hier sind Frohsdorf, Katzelsdorf und Staatsherrschaft Wiener-Neustadt bezeichnet. Die Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Frohsdorf (nach dem alten Ausdruck eigentlich Froschdorf) allein.

Im Dorfe leben 51 Familien (darunter befinden sich 102 männliche und 108 weibliche Einwohner), die einen Viehstand von 7 Pferden, 28 Zugochsen und 25 Kühen halten.

Die Bewohner sind Waldbauern mit einer schlechten Bestiftung für den Ackerbau, wovon sie wenig Weizen, Korn, Gerste und Gemisch erhalten. Auch wenige und schlechte Weingärten besitzen sie, und Gärten meist mit Zwetschkenbäumen besetzt. — Ihre Gründe sind nur mittelmäßig, und die Wiesen den Ueberschwemmungen der Waldbäche ausgesetzt. Nebst Besorgung ihres geringen Feldstandes, beschäftigen sie sich noch mit Holzführen aus den angrenzenden Wäldern.

In zusammen gebauten und mit Schindeln gedeckten Häusern liegt der Ort Offenbach in einem angenehmen Thale in der Nähe von Frohsdorf, Lanzenkirchen und Schleinz, welche alle von hier nur eine Viertelstunde entfernt sind, bloß mit Communicationswegen für die umliegenden Oerter versehen, von Bergen und Wäldern umgeben, wovon die größeren der Heuberg, Hahnenberg und Mühlleiten genannt werden. Bloß Wildbäche befinden sich hier, daher weder Flüsse, Mühlen noch Fischereien. — Die Jagdbarkeit ist ziemlich gut, und liefert meist Rehe.

Im Orte kömmt ein unbedeutender Freihof, »der Vogelhof« genannt, zu bemerken, welcher einst vicedomisch war. Auch gehört eine Kirche zum Dorfe, die auf einem Berge am Walde

gelegen ist, und einst von der Pfarre von Pitten versehen wurde. Sie wurde vor Alters von dem Stifte Reichersberg erbaut, jedoch später der Pfarre Lanzenkirchen als ein Filiale zugewiesen. Gegenwärtig ist sie im baufälligen Stande und hat drei Altäre, wovon der Hochaltar dem heil. Vitus, die Seitenaltäre aber, einer dem heil. Leonhardt und einer der seligen Jungfrau Maria Hilf, geweiht ist. Dermalen wird im Jahre nur einige Male hier Messe gelesen und der Todtengottesdienst für die in Offenbach und Schleinz (auch Schleinitz) Verstorbenen verrichtet, weil hier zunächst der Kirche sich der Friedhof für diese beiden Orte befindet.

Das Dorf ist sehr alt und kömmt im XII. Jahrhundert schon einige Male urkundlich vor. Auch hat es bei den, früheren Zeiten angehörigen schweren Kriegen, als nahe bei Neustadt und an der ungrischen Grenze gelegen, einige Male harte Schicksalsschläge erdulden müssen. Bei der im Jahre 1831 grassirenden Seuche (der Cholera morbus) war der Ort gegen Ungern eingefangen, von Oesterreich abgesperrt und unter Quarantaine gesetzt, dann wieder nach Oesterreich zu aufgelassen.

Einige wollen behaupten, daß der Ort den Namen Offenbach von einem alten edlen Geschlechte von Ovenpach, deren mehrere wirklich in Urkunden erscheinen, aber nicht hieher gehören, erhalten habe, und die Herrschaft Frohsdorf gibt an, daß die Sage noch bestände, daß der Name des Orts von den in früheren Zeiten hier bestandenen häufigen Ziegelöfen abgeleitet worden sei.

Offen und Sumpersbach.

Dreißig zerstreut liegende Häuser an der Grenze von Steyermark, zu welchen Schottwien die nächste Poststation ist.

Dieses vereinigte Dorf gehört zur Kirche und Schule nach Kirchberg am Wechsel, mit dem Werbkreise zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. Die Rechte eines Landgerichtes werden vom Magistrate zu Aspang ausgeübt. — Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind folgende: Steyersberg, War-

tenstein, Kranichberg, Kirchberg, Stift Neukloster und Pottschach. Ortsobrigkeit und Conscriptionsherrschaft ist Kranichberg.

Den Seelenstand bilden 37 Familien (darunter bestehen 87 männliche, 94 weibliche Personen und 18 Schulkinder), deren Viehstand 6 Pferde, 46 Zugochsen, 76 Kühe, 102 Schafe, 58 Ziegen und 65 Schweine umfassen.

Die Bewohner gehören in die Classe der Waldbauern als Ganz-, Halb-, Viertel-, Achtel- und Kleinhäusler, ohne Handwerker, außer einem einzigen bedeutenden Sensengewerk. — Ackerbau und Viehzucht ist ihre Beschäftigung, wovon die Gründe, obschon sie sehr den Elementarbeschädigungen wegen steiler Abdachung und der hohen Lage ausgesetzt sind, mittelmäßig genannt werden können, und auf welchen sie Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Hanf, Flachs und Ackerbohnen bauen. — Obst- und Weingärten haben sie keine. Vorzüglich gut ist die Viehzucht mit Weidengang, deren Wiesen und Triften üppig stehen.

In zerstreuten Häusern, theils gemauert, theils aus Holzwänden bestehend, liegt das vereinigte Dorf Offen und Sumpersbach an Bergen, zwischen Moltzeck und Otterthal, bloß mit Waldwegen versehen, in einer äußerst gesunden und schönen Waldgegend mit vortrefflichem Gebirgsquellwasser.

Zwei Wildbäche, nämlich der Offenbach und der Sumpersbach, durchströmen das Ortsgebiet, von welchen auch der Ort in der Länge der Zeit durch Beurbarung von Wäldern und Gestrippen den zweifachen Namen hat. — Sein Alter reicht einige hundert Jahre zurück, die erlittenen Schicksale desselben, als ein Dorf in einer dichten Waldgegend, entlegen von jeder Hauptstraße, sind von keinem geschichtlichen Werth und so auch übrigens keine Merkwürdigkeiten vorhanden.

Offenmeidling.

Zwölf zerstreut liegende Häuser im Gebirge mit der nächsten Poststation Purkersdorf.

Dieser Ort ist zur Kirche und Schule nach Preßbaum angewiesen. — Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regiment

Nr. 49. — Das Landgericht, die Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die k. k. Waldamtsherrschaft Purkersdorf.

Es befinden sich hier in 12 Familien 37 männliche, 42 weibliche Personen und 10 schulfähige Kinder angesiedelt, die einen Viehstand von 7 Pferden, 2 Ochsen und 38 Kühen halten.

Die hiesigen Einwohner sind Waldbauern und als Ganz-, Halb- und Viertelhüttler, dann Kleinhäusler und Duckhüttler eingetheilt. Sie haben Viehzucht, Milch-, Obst-, und Heuverkauf und beschäftigen sich überdieß mit Holzhacken und Holzverführen. — Ihre Wiesengründe und Hutweiden sind theils mittelmäßig, theils schlecht, und jene an dem Wienflusse liegenden, öfteren Ueberschwemmungen und auch Einrissen ausgesetzt.

Die Häuser, welche mit Schindeln und Spalten gedeckt sind, liegen am Berge und an der von Preßbaum nach Neulengbach führenden Fahrstraße zerstreut, wovon die Wege über die dortigen Viehweiden und durch Waldungen führen.

Das Klima ist hier sehr gut und so eben auch das Wasser. Ungeachtet der vielen Waldungen gibt es doch sehr wenig Wild.

Die Entstehung dieser Häuser folgte in verschiedenen Zeiträumen durch neuen Zubau, und mag nach dem zweiten Türkenkrieg (1683) ihren Anfang genommen haben, die Benennung des Ortes aber »Offenmeidling« ist schwer zu entziffern und ganz sinnlos, wie gewöhnlich die Waldbauern in ihrer verkehrten echt waldbäuerischen Aussprache gern sich auszudrücken pflegen, denn diese Ansiedelung wird nicht nur allein von ihnen Offenmeidling, sondern auch Heitzawinkel, Notherd und Glasgraben genannt.

Ollersdorf.

Ein Dörfchen von 8 Häusern bei Gschaidt im Gebirge, wovon Neunkirchen die nächste Poststation ist.

Dasselbe gehört zur Kirche und Schule nach Gschaidt, zu dem Werbbezirke des Lin. Inf. Regimentes Nr. 49, und zum Landgerichte nach Aspang. Die Grundherrschaft, Orts- und Con-

scriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Ziegersberg mit dem Amtssitze zu Seebenstein.

Dreizehn Familien, in 29 männlichen, 36 weiblichen Personen und 9 Schulkindern bestehend, bewohnen den Ort, deren Viehstand 12 Zugochsen, 17 Kühe, 18 Schafe, 5 Ziegen und 8 Schweine betragen.

Die hiesigen Einwohner sind Waldbauern, im Besitze einer ziemlich guten Grundbestiftung mit dem Feldbau, wovon sie zwar nur wenig Weizen, dagegen aber größtentheils Korn und Hafer, in so weit ihre mittelmäßigen Grundstücke, die der Gebirgslage wegen auch noch öfterem Hagelschlag ausgesetzt sind, ertragfähig sind, gewinnen. Auch haben sie nicht ganz unbedeutende Obstgärten. Ihre Viehzucht ist hingegen nicht erheblich und das Vieh besteht bloß im allgemeinen Landschlag.

Dieses kleine Oertchen Ollering'sdorf, dessen 8 Häuser zusammen gebaut und die Dächer mit Stroh gedeckt sind, ist auf einer Berganhöhe situirt, an deren Fuße der kleine Hochneukirchnerbach, welcher einige Forellen enthält, sich vorbei schlängelt. Die nächsten Ortschaften mit den nöthigen Communicationswegen sind Loipersdorf, Gschaidt und Hochneukirchen. Die ganze weite Umgegend ist voller Gebirge und Wälder, jedoch ohne besondere Benennung, und die Jagdbarkeit, ein Regale der Herrschaft, nicht bedeutend.

Besonders erwähnenswerthe Gegenstände bestehen hier nicht, bloß ein k. k. Grenzzollamt, da die Ortsfreiheit großentheils mit Ungern und Steyermark grenzt.

Das Alter und die erlittenen Schicksale des Dorfes können nicht nachgewiesen werden, der Name desselben aber stammt von dem ersten Besitzer von hier ab.

Osterfink.

Die Benennung eines Urbariums (Grundbuch) zu Osterfink nächst Neunkirchen am Steinfelde, welches jedoch keine Ortschaft, sondern nur eine Ried oder Platzbenennung ist, und dermalen unter Neunkirchen verstanden wird.

Vor Alters wurde Osterfink immer als ein eigener Bestandtheil bei Neunkirchen gelegen, in topographischen Werken aufgeführt, wovon vielleicht die Ursache ist, daß der Neunkirchner-Marktbezirk noch nicht bis hierher reichte; es stand früher ein Eisenhammergewerk hier, gegenwärtig aber befindet sich statt desselben eine k. k. priv. Zitz- und Kattunfabrik daselbst.

St. Oswald.

Vor Alters fälschlich als eine eigene Kirche hinter dem Markte Neunkirchen angeführt.

Dieß war der frühere Leichenhof im Markte, auf der Steinplatte zunächst der Post, und hat die Benennung von dem im Leichenhof gestandenen Beneficiatenhaus und der Capelle ad Sanctum Oswaldum erhalten.

Wir geben diese Aufklärung unsern geneigten Lesern zur Berichtigung jener Bücher, in welchen diese beiden Gegenstände, namentlich in Weiskerns Topographie, ganz irrig als eigene Bestandtheile aufgeführt wurden.

Otterthal-Trattenbach.

Eine vereinigte Ortschaft, in 108 zerstreuten Häusern bestehend, längs der steyerischen Grenze am Gebirge.

Die nächste Poststation ist Schottwien.

Der Ort ist zur Kirche und Schule nach Trattenbach eingezeichnet; der Werbbezirk gehört dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49. Das Landgericht ist die Herrschaft Aspang. — Grundobrigkeiten, die hier behauste Unterthanen besitzen, sind die Herrschaften Stuppach, Pottschach, Wartenstein, Kranichberg, Kirchberg und Thomasberg. — Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Kranichberg allein.

Die Bevölkerung von diesem Orte besteht in 236 Familien, 578 männlichen, 509 weiblichen Personen und 212 schulfähigen Kindern. Der Viehstand umfaßt 13 Pferde, 214 Zugochsen, 280 Kühe, 470 Schafe, 260 Ziegen und 265 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind durchaus Waldbauern, in Classen getheilt, als Ganz-, Halb-, Viertel- und Achtellehner, dann Kleinhäusler, und haben bloß Schuster-und Schneider als Handwerker unter sich. Handel treiben sie keinen, jedoch ist nebst dem Körnerbau die Viehzucht ein vorzüglicher Zweig ihrer Betriebsamkeit und des Erwerbes. Ohne Wein- und Obstgärten, bauen sie bloß Korn, Gerste, Hafer und Flachs, welch' letzterer gut gedeiht, wenn auch gleich die Gründe von keiner guten Beschaffenheit sind, weil sie bei ihrer steilen Lage und jähen Abdachung vielmals Elementarbeschädigungen erleiden. Wiesen und Triften, sie mögen auch noch so hoch an den Gebirgsspitzen liegen, werden mit sorglichem Fleiße behandelt, daher auch bei einem so guten Futterstande die Viehzucht, aus schönem Märzthaler Schlage bestehend, ausgezeichnet genannt werden darf. Es gereicht der Wiener fürstlich erzbischöflichen Herrschaft Kranichberg zur besonderen Ehre, in diesem Zweige der Oekonomie den Culturzustand so lohnend und fruchtbringend für den Bauersmann gestellt zu haben.

Die Ortschaft Ottenthal-Trattenbach liegt theils im Thale, theils an den Berghöhen und südlich und nördlich zwischen den Bergen flach der Grenze Steyermarks entlang, im sogenannten Schlag und gegen den Sattel (ein großes langes Gebirg) in zerstreuten Häusern, und nimmt einen Umfang von vier Stunden ein. Die Häuser sind meist gemauert aber mit Stroh gedeckt. Ein herrliches Klima, wenn gleich wegen der vielen und hohen Gebirge etwas rauh, ein kristallhelles, sehr gutes Bergquellwasser und eine überraschend schöne Gegend, die von den anmuthigsten Parthien, bis zu schaudervoll aufgethürmten Gebirgsmassen in seltenen und verschiedenartigen Formen wechselt, sind die besonderen Vorzüge dieser malerischen Gegend. Wenn auch der Winter Alles dieses mit seiner eisigen Kruste umhüllt, wie wunderschön tritt dann nicht der Frühling mit einer üppigen Fülle der erneuert kräftigen Natur hervor, dessen Schönheiten bis zur Sommerszeit hin, zu großer Pracht gesteigert werden. Nur das Auge allein vermag diese aufzufas-

sen, denn die Feder kann eine solche Nüancirung nicht deutlich und anziehend genug schildern, daß auch das Gemüth eine solche begeisternde Empfindung überkäme, wie durch die eigene Anschauung. Und so ist diese Pracht der Gegend von hier weithin ausgebreitet, die ganze Herrschaft Kranichberg umfaßt solche, daher verdient sie auch einen der erstern Plätze im V. U. W. W. in Hinsicht der Naturschönheiten und vieler ökonomischen Zweige.

Unter den vielen Wäldern und Bergen verdienen der Otterberg, Pfaffen-, Saurücken-, Siebenlacken-, Goldberg, Sabl und Rabenkropf eine besondere Bemerkung. Die Jagdbarkeit ist ausgezeichnet, und es gibt Rehe, Füchse, Hasen, Auer-, Schild-, Hasel-, Schnee- und Rebhühner, dann Bären und Dachse.

Der Fluß Trattenbach, der den ganzen langen Ortsbezirk durchläuft, enthält eine Forellenfischerei und sein Wasser treibt mehrere Mühlen und Bretersägen; dann befinden sich noch hier drei Zeugschmiedhammer, ein Groß- und Streckfeuer und ein nicht unbedeutendes Eisenbergwerk am Otter. Wo hie und da die Bauernhäuser ganz abgesondert einsam stehen, wird die feierliche Stille von den Wasserschaufeln der Mühlen, von dem Gekrächze der Bretersägen und von den dumpfen Schlägen der Zeugschmiedhämmer unterbrochen und belebt, hastiger aber noch stürzt der schäumende Trattenbach über Felsensteine hinweg und bildet wirklich malerische Staffaden.

Der Name Otterthal ist von Otterberg abgeleitet, und Trattenbach von dem eben besprochenen Wildbache.

Wir bemerken hier noch dem geneigten Leser, daß wir diese vereinigte Ortschaft unter der Benennung Trattenbach nochmals aufführen, und alles dasjenige ausführlich beschreiben werden, was eigentlich abgesondert zu Trattenbach gehört, welches auch der Pfarrort ist.

Ottokrin.

Ein Dorf von 86 Häusern, eine halbe Stunde südwestlich von Wien, unfern Breitensee und Neulerchenfeld gelegen.

Die Kirche und Schule befinden ſich im Orte, wovon erſtere in den Decanatsbezirk Kloſterneuburg (Wiener-Diöceſe), das Patronat davon aber dem Fürſt-Erzbiſchofe von Wien gehört. — Den Werbbezirk beſitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 4. Der Magiſtrat der k. k. Haupt- und Reſidenzſtadt Wien vertritt die Stelle eines Landgerichtes. — Grundherrſchaften ſind das Stift Schotten und das Stift Kloſterneuburg, wovon letztere zugleich die Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt.

Der Ort enthält 240 Familien (unter dieſen ſind 475 männliche und 513 weibliche Perſonen begriffen) und einen Viehſtand von: 49 Pferden, 8 Ochſen, 224 Kühen, dann 60 Schweinen.

Die Einwohner — durchaus Hauersleute — beſchäftigen ſich mit Feld-, vorzüglich aber mit Weinbau, und bringen Obſt und Milch nach Wien zum Verkaufe. — Die Gattung ihres zu fechſenden Weines iſt gut; auch wird viel davon als »heuriger Wein« an das Wiener Publicum ausgeſchenkt, das ſich Sommer- und Winterszeit häufig allhier einfindet. Einen eben ſo leichten und nutzbaren Abſatz haben die Einwohner mit ihrer Milch, daher ſie auch, ſo wenig ſie übrigens mit Gründen, die wohl alle gut wären, bis auf mehrere Wieſen, welche eine ſumpfige Lage haben, beſtiftet ſind, eine gute Exiſtenz genießen.

Das Dorf Ottokrin (auch Ottagrün) liegt ſüdweſtlich eine halbe Stunde außer Wien, an der Gebirgskette des Kahlenberges, ziemlich am Fuße der Abdachungen des ſogenannten Golyzinberges, auf einer wenig bemerkbaren Erhöhung, jedoch flach, mit der freien Ausſicht gegen Wien, und links des Kahlengebirges entlang und gegen das Marchfeld, zwei Reihen Häuſer bildend, mit der Kirche in ſeiner Mitte, nicht nur in einer ſehr reizenden, ſondern auch geſunden Gegend, mit vortrefflichem Gebirgsquellwaſſer verſehen. Die Schönheit der ganzen Umgegend und die geringe Entfernung iſt es auch, welche ſo häufig die Wiener nach Ottokrin hinziehen. Dazu kömmt noch, daß ſich hier zwei gute Gaſthäuſer befinden, wovon jenes neu erbaute, »zum

Kaiser von Oesterreich«, mit großem Garten, Salon und Tanzsaal, eine besondere Erwähnung verdient.

Außer diesem, und der 1790 neu erbauten Pfarrkirche, dem Pfarrhofe und Schulhause und dem gräflich Althanischen Gebäude, in welchem eine Capelle ist, wird auch noch der Schottenhof (ein bedeutendes Gebäude) bemerkt, welcher einen sehr schönen, großen, mit einer ziemlich hohen Mauer umgebenen Garten hat, worin ein großes steinernes Lusthaus befindlich ist. Das Wohngebäude ist wie ursprünglich ein Freihof, der mit diesem zusammenhängende Wirthschaftshof aber Dominical. Dazu gehören viele Gründe an Aeckern, Wiesen, Weingärten und der sogenannte Schottenwald. Die hintere Seite des Freihofes ist mit zwei Capellen und mit einem Thürmchen, in welchem zwei Glocken hängen, dann mit einer Uhr geziert.

Dieser Freihof ist von hohem Alter, vielleicht auch bald so alt, als der Ort selbst, und kömmt zu Anfang des XV. Jahrhunderts urkundlich vor. Im Jahre 1452 besaß solchen der in der Landesgeschichte bekannte Ulrich von Eyzing; 1484 der Wiener Bürger Maroltinger; später seine beiden in Venedig abwesenden Brüder Andreas und Michael; wonach solcher in dem Kriege Oesterreichs mit Venedig an den kaiserlichen Fiscus fiel. Der Kaiser Ferdinand schenkte solchen zu gleichen Theilen seinem Secretär Andreas Lindauer, seinem Diener Christoph Storch und dem Verweser des Umgeldes in Wien, Peter Meindel, die dann diesen Hof im Jahre 1537 dem Stifte Klosterneuburg verkauften. Im Jahre 1576 kam er ebenfalls kaufweise an Ambros Brasficani von Kollburg; 1669 an Ferdinand Dilherrs von Althen; von diesem bis zum Jahre 1772 an die Herren von Montfort; von denselben an das k. k. Theresianum, dann endlich an das Stift der Schotten in Wien, die ihn jetzt nebst 8 demselben zunächst liegenden Häusern besitzen.

Die älteste Kirche und ehemalige Pfarre war zu Ehren des heil. Lambert geweiht. Es hieß allgemein, daß sie Kaiser

Carl der Große bei Begründung der Ostmark (800) gestiftet habe; für diese Angabe kann jedoch kein Document aufgebracht werden, daher muß es als eine bloße Sage dahingestellt bleiben. Im XIV. Jahrhundert erst wird solche aus mehreren Verhandlungen nebst einer Capelle des heiligen Wolfgang in Ottokrin bekannt, die aber außer dem Dorfe stand, und durch die Stürme der Zeiten, besonders während der beiden Türkenkriege, sehr viel litt, so zwar, daß nach Abzug der Barbaren (1683) solche aus den Trümmern und der Asche wieder neu aufgebaut werden mußte. Von dieser Zeit an bis hieher hat sie der Zahn der Zeit wieder zerstört und baufällig gemacht, daher wurde im Jahre 1790 an die Stelle der alten Wolfgangs-Capelle im Orte, die ganz abgebrochen wurde, eine neue Pfarrkirche nach dem Entwurfe des Architekten Fischer erbaut. Sie ist im einfachen Style, hat aber genug Höhe und Licht, und kann ein würdiger Tempel des Herrn genannt wurden, nur scheint uns der mit Blech gedeckte Thurm, darin drei Glocken hängen und eine Uhr angebracht ist, zu niedrig. — Das Innere derselben schmücken ein Hochaltar mit dem Bilde: die Kreuz-Erhöhung, und zwei Seitenaltäre, zum heiligen Hieronymus, der andere zum englischen Gruß. An letzteren zwei Altären prangen schöne Gemälde, die Se. Majestät der Kaiser Joseph II. aus seiner Gallerie hieher schenkte.

Zur Pfarre Ottokrin gehört sonst kein anderes Dorf; der neue Leichenhof befindet sich, von einer Mauer umgeben, außerhalb des Ortes.

Bei Abtragung der alten Pfarrkirche fand man zwei Grabsteine, wovon einer der Jungfrau Apollonia Juliana Brassicani von Kollburg, welche den 23. December 1593 verstarb, und einer dem gewesenen Pfarrer allhier, Herrn Wolfgang Adtl, einem wahrhaft würdigen Seelenhirten, der hier allein 40 Jahre der Pfarre vorstand, und 1761 in eine bessere Welt hinüber ging, um den wohlverdienten Lohn seines mühevollen Tagwerkes zu empfangen, angehören.

Dieser Ort hat in den Vorzeiten wie jetzt, verschiedene Be-

nennungen getragen. Er hieß im Alterthume Ottakeringh, Otacherin, Ottakeringe, Ottakhrin und Ottakering. Gegenwärtig wird er genannt und geschrieben: Ottakrin, Otagrünn, in der gemeinen Aussprache auch Atterkling, so daß eigentlich kein Mensch weiß, welcher Name recht oder unrecht ist. So wollen mehrere Schriftsteller die Quelle der Abstammung in der celtischen Benennung Ona finden und fügen den Zusatz »ring« bei, also Onaring; andere leiten den Namen von dem Heruler-Anführer Odoacer her, wieder andere lassen gar den Böhmenkönig Ottokar dieses Dorf gründen, obschon dasselbe vielleicht um 200 Jahre früher stand, als derselbe nach Oesterreich kam. An diesen allen finden wir gar keine Spur der Wahrheit, sondern vielmehr nur höchst unwahrscheinliche Muthmaßungen. Alles, was mit Grund behauptet werden kann, ist: daß dieser Ort, welcher schon dem heiligen Severin kurze Zeit zum Aufenthalte gedient haben soll, um hier mehr ungestört in seinen geistlichen Betrachtungen leben zu können (es war also bloß eine Einöde), seine erneuerte Anlage zu Ende des XI. Jahrhunderts erhielt, die klare Abstammung des Wortes »Ottakrin« aber nicht verläßlich entziffert werden könne.

Während 900 Jahren hat dieser Ort manche Schicksalsschläge hart empfinden müssen, darunter sind die Einfälle, Raubzüge und Verwüstungen aller Art der blutgierigen Schaaren des Ungernkönigs Mathias Corvinus, jene des ersten und zweiten Türkenkrieges und die 1679 und 1713 furchtbar wüthenden Pestseuchen, bei welcher letzteren aus 49 Häusern allein 105 Personen weggerafft wurden, vorzüglich zu nennen. Mehrmalige Zerstörungen haben das meiste Alterthümliche verwischt, denn das Dorf steht gegenwärtig in gutem Bestande aus neuerer Zeit da.

Oyenhausen.

Ein Dorf von 23 Wohnhäusern außerhalb Traiskirchen, an der nach Italien führenden Hauptstraße gelegen, mit der nächsten Poststation Neudorf.

Der Ort ist zur Kirche und Schule nach dem nahen Ober-

waltersdorf eingezeichnet und gehört mit dem Werbkreis zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. — Die Rechte des Landgerichtes werden von der Herrschaft Oberwaltersdorf ausgeübt, welche zugleich auch Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Die hierortigen Einwohner sind bloße Feldwirthe oder eigentlich Landbauern, als Ganz-, Halb-, Viertel- und Achtellehner bestiftet, die von Feldbau und Handarbeit gegen Taglohn leben. Außer den gewöhnlichen Körnerfrüchten werden keine anderen Zweige der Oekonomie betrieben, so wie es hier nur sehr wenige und schlechte Wein- und eben so geringe Obstgärten gibt.

Schon beginnt von hier allmälig das Steinfeld, daher ist sich nicht zu wundern, daß der Grund schotterig und somit wenig ertragfähig ist. — Gleich wie mit diesem, steht es auch mit der Viehzucht, die sich nur auf den gewöhnlichen Wirthschaftsbedarf beschränkt; überhaupt haben wir in diesem Dorf nichts gefunden, was über das Geringe oder höchstens Mittelmäßige hinausreichen möchte.

Der Ort ist ½ Stunde außer Traiskirchen solchergestalt in zwei Häuserreihen angelegt, daß die Hauptpoststraße nach Steyermark und Italien durch denselben führt. Ein ziemlich großes Einkehrwirthshaus, besonders für Frachtfuhrleute, ist zu bemerken, übrigens aber sind gar keine Gegenstände vorhanden, die eine besondere Erwähnung verdienten.

Die ganze weite Umgegend ist flach ohne Waldung und Auen, deßhalb nur auf die kleine Jagdbarkeit für Hasen und Rebhühner beschränkt. Unfern von hier fließt der Triestingbach, der den Grundstücken bei Ueberschwemmungen oft schädlich wird. — Klima und Trinkwasser sind gut.

Vordem war der Platz, auf welchem heut zu Tage Oyenhausen steht, eine Dominicalhutweide, diese verwendete, mit allerhöchstem Hofconsens vom 9. November 1771, die Frau Gräfin Schulenburg-Oyenhausen zur Anlegung dieses Dorfes, und bestiftete solches mit den nöthigen Gründen. Der Ort trägt daher den Namen seiner Stifterin.

Pachfurt.

Ein Pfarrdorf mit 68 Hausnummern, eine Stunde von Reglesbrunn als die nächste Poststation und drei Viertelstunde von dem Städtchen Pruegg an der Leytha entfernt.

Der Ort gehört gegenwärtig zur Pfarre nach Rohrau, die Schule aber befindet sich im Orte. — Den Werbkreis von hier besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 4.

Landgericht, Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Rohrau.

Die Bevölkerung des Orts besteht aus 82 Familien, 183 männlichen, 180 weiblichen Personen und 54 Schulkindern. Diese halten einen Viehstand von 63 Pferden, 20 Ochsen, 80 Kühen und 45 Schafen.

Die hiesigen Einwohner, in die Classe der Landbauern gestellt, treiben Ackerbau, und beschäftigen sich zum Theil mit Fuhrwerk und Körnerhandel nach Wien. — Sie bauen wenig Weizen, dagegen mehr Rocken, Gerste und Hafer. Es gibt auch Weingärten in diesem Bezirke, häufiger aber ist die Obstpflege. Zu allen diesen Erzeugnissen sind gute Gründe vorhanden, von denen aber die an der Leytha gelegenen oft Ueberschwemmungen ausgesetzt sind. Man kann im Ganzen die Bestiftung der Ortsbewohner als gut annehmen.

Pachfurt liegt ganz flach an der Leytha zwischen der Stadt Pruegg, dem Dörfchen Gerhaus und Rohrau, in einer Gegend, die keine Abwechselung und so auch keine Schönheit bietet. Der Ort ist wohl regelmäßig gebaut, die Häuser aber sind meist schlecht, mit Rohr gedeckt. — Das Klima ist ungesund, Fieber sind häufig hier zu Hause, so eben auch das Wasser wegen der niedern Lage des Ortes schlecht.

Berge gibt es keine, doch Auen mehrere, in welchen die Jagd auf Rohrgeflügel und Hasen gut ist. Die Fischerei in der Leytha liefert einen ausnehmenden Krebs- und Hechtenfang.

Das Dorf Pachfurt gehört zu den alten Dorfschaften dieser Gegend, seine erlittenen Schicksale sind gleich denen von

Rohrau, und die Ableitung des Namens ist in der früher bestandenen moosigen Gegend zu suchen.

Bemerkenswerthe Gegenstände sind keine vorhanden, bloß die hier bestehende Capelle verdient eine Beschreibung. Diese wurde im Jahre 1720 durch den Herrn Grafen Carl Franz von Harrach zu Ehren des heiligen Rochus erbaut, durch Zubau später erweitert und im Jahre 1785 zur Localie erhoben. Dazu wurde auch von der Gemeinde ein Pfarrhof hergestellt; doch im Jahre 1829 ward diese Localie wieder aufgehoben, die Kirche als Capelle belassen und die Gemeinde zur Pfarre nach dem nahen Rohrau angewiesen. Sie ist in ganz einfachem Styl erbaut, hat einen hölzernen Thurm mit zwei Glocken und es befindet sich bloß der Hochaltar darin. Nur zu gewissen Zeiten wird hier noch das Meßopfer verrichtet, weil kein Geistlicher mehr dabei angestellt ist. — Der Leichenhof ist um das Kirchlein angelegt.

St. Pancraz.

Unter dieser Benennung erscheint bei alten Schriftstellern und in topographischen Werken ein Kirchdorf im V. U. W. W.

Dieses ist jedoch falsch, denn St. Pancraz hieß bloß eine Kirche oder Capelle zur Veste Schwarzenburg gehörig, im Bezirke des Dorfes Nöstach, welches aber eine eigene Pfarre hatte.

Gegenwärtig sind nur noch Ruinen von derselben vorhanden (das Nähere davon kann im gegenwärtigen Bande bei dem Artikel Nöstach nachgesehen werden).

Pareis.

Erscheint als ein Dorf an der Triesting, hinter Klein-Mariazell, bei Altenmarkt.

Ein Dorf dieses Namens existirte in diesem Bezirke nie, sondern bloß das Haus Nr. 1 zu Theneberg hat die Benennung: »am Pareis.«

Dieses Haus scheint den Namen von seinem einstmaligen Besitzer überkommen zu haben.

a) Peisching (Ober- und Unter-),

ein Dorf von 32 Häusern am Schwarzaufluſſe unweit Neunkirchen, welches auch die nächſte Poſtſtation iſt.

Zur Pfarre gehört der Ort nach Neunkirchen; eine Localſchule befindet ſich aber hierſelbſt. — Der Werbkreis iſt dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49 zugewieſen. — Die Rechte eines Landgerichtes verſieht der Wiener-Neuſtädter Magiſtrat.

Grundherrſchaften, die behauſte Unterthanen beſitzen, gibt es folgende: Gerasdorf, Staatsherrſchaft Wiener-Neuſtadt, Minoritenkirche zu Neunkirchen, Schwarzau, Seebenſtein, Pfarrherrſchaft Priglitz und St. Valentin, dann der Magiſtrat in Neuſtadt. — Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt die Herrſchaft Gerasdorf.

Der Seelenſtand beläuft ſich auf 54 Familien, 133 männliche, 140 weibliche Perſonen und 39 ſchulfähige Kinder. Dieſe haben einen Viehſtand von 33 Pferden, 26 Zugochſen, 46 Kühen und 71 Schafen.

Die Einwohner, worunter ſich ein Schmied, ein Schuſter, ein Schneider und ein Müller befinden, ſind Gebirgsbauern, welche ſich mit der Landwirthſchaft beſchäftigen, auch einen kleinen Handel mit Obſt, Holz und Gärberlohe (aus Eichenbaumrinde geſtampft) treiben. — An Körnern bauen ſie Weizen, Korn, Gerſte, Hafer, Heide, Linſen, auch ein wenig Mais (türkiſcher Weizen), eben ſo treiben ſie einigermaßen Obſtpflege. Die Gründe dazu ſind mittelmäßig, nur jene am Steinfeld ſind ſchlecht, denn ſie lohnen den auf ſie gewandten Schweiß nur ſehr ſparſam; überdieß ſind ſie oft den Ueberſchwemmungen des Schwarzaufluſſes ausgeſetzt.

Sowohl Ober- als auch Unter-Peiſching — ziemlich regelmäßig, gleichſam zuſammen gebaut und die Häuſer mit Schindeln gedeckt — liegen ganz flach am Steinfelde, an dem Fluſſe Schwarzau und dem ſogenannten Kehrbache, in der Nähe des bedeutenden Marktes Neunkirchen und der Dörfer Linſern, Breitenau, Natſchbach und Loipersbach, kaum 500 Schritte

von der nach Italien führenden Hauptpoſtſtraße an der linken Seite entfernt, in einer anmuthigen Gegend, weil hier das Steinfeld zu Ende iſt und bald eine herrliche Gebirgsgegend beginnt. — Klima und Waſſer ſind vortrefflich.

Im Bezirke des Dorfes ſelbſt gibt es weder Berge noch Wälder, daher iſt die Jagdbarkeit, welche bloß Rebhühner, Wachteln, Wildenten und Schnepfen liefert, unbedeutend; auch ihre Viehzucht iſt nicht von Belange.

Merkwürdigkeiten ſind keine vorhanden — das ſchönſte Gebäude im Dorfe iſt die erſt ſeit kurzem von Sr. kaiſerlichen Hoheit dem durchlauchtigſten Erzherzog Rainer erbaute Schule.

Ueber die Entſtehung und das Alter von Peiſching iſt nichts Beſtimmtes auszufinden, wahrſcheinlich dürften die nahen Waſſer der Schwarzau und des Kehrbaches zur Anſiedelung veranlaßt haben, weil ohne ſelbe die Cultur im Steinfelde nicht möglich iſt; auch die Entzifferung des Namens, der vor Alters Pauſching geſchrieben wurde, iſt unſicher; doch wollten wir eine Vermuthung wagen, ſo könnte Peiſching von den zu Uferſchutzbaulichkeiten ſo oft verwendeten und hier nothwendigen Faſchinen (Bauſchen) hergeleitet worden ſeyn.

Das hohe Alter des Orts iſt übrigens außer allen Zweifel zu ſtellen, welches bis in das eilfte Jahrhundert zurück reichet. In der erſten Periode gehörte es einer Familie, die ſich von Peuſching nannte, nur Schade, daß wir nicht vermögend ſind, die Glieder davon aufzufinden, genug aber mag es ſeyn, daß, wie im Neuſtädter Stadt-Archiv vorkömmt, Herzog Albrecht im Jahre 1345 von beſagter Familie den Ort um 300 Pfund Pfennige an ſich gekauft und in der Folge denen von Lichtenberg geſchenkt habe, von welchen (nämlich von Stephan und Niklas von Lichtenberg) ſolches der Neuſtädter Magiſtrat 1380 wieder erkaufte.

Obſchon damals in Peiſching ein wohlbefeſtigter Thurm ſtand, oder in der Folge auf Koſten des Magiſtrats ein ſolcher zur Beherrſchung der Straße von Neunkirchen her, erbaut wurde — der gegenwärtig jedoch nicht mehr exiſtirt — konnten wir nicht

ausmitteln; doch so viel ist gewiß, daß die Stadt im Jahre 1471 ihren Thurm zu Peusching (bei Neunkirchen) sammt Renten, Zinsen, Gülten und Roboth auf Leibrenten an Meister Hanns Glockengießer, Secretariats-Licentiaten, um 300 ungrische und Ducaten-Gulden, sammt vier gegossenen Büchsen (darunter sind wohl Kanonen von schwerem Kaliber zu verstehen) verließ, um mit dieser Summe die vom Kaiser Friedrich — zur Bezahlung seiner Söldner — geforderten 1900 Gulden bestreiten zu können; dabei wurde sich jedoch vorbehalten, daß der Thurm in Kriegszeiten für die Neustädter und die Kaiserlichen offen gehalten werde. — Die Wichtigkeit dieses Vertheidigungspunktes ist demnach ganz klar bewiesen.

So blieb der Ort ein Eigenthum des Neustädter Magistrats bis zum Jahre 1648, wo solchen der damalige Bürgermeister Georg Holzner an den k. k. Kämmerer und niederösterreichischen Regierungsrath Christoph Adolph Freiherrn von Teufel, Besitzer von Guntersdorf, Froschdorf und Pitten, um 3000 Gulden verkaufte. Nach der Hand kam Peisching, in Folge mehreren Besitzwechsels, an die Herrschaft Gerasdorf, welcher dasselbe noch gegenwärtig eigenthümlich zugehört.

b) Peisching.

Ein Dorf von 34 Häusern an der Gutensteiner-Straße am Piestingfluß, unfern Wopfing gelegen, wovon Wiener-Neustadt die nächste Poststation ist.

Zur Kirche und Schule gehört der Ort nach Waldegg, mit dem Conscriptionsbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. Das Landgericht ist die Herrschaft Fischau; Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft aber Hörnstein.

Es werden hier 46 Familien (darunter befinden sich 100 männliche, 114 weibliche Personen und 30 Schulkinder) gezählt, die einen Viehstand von 6 Pferden, 20 Zugochsen, 29 Kühen, 4 Schafen und 15 Ziegen halten.

Die hiesigen Bewohner werden in die Classe der Gebirgsbauern gestellt, die sich mit Feld- und Holzarbeiten, nicht min-

der mit dem Anpechen der Schwarzkieferbäume, mit Terpentin- und Pecherzeugung und deren Verkauf beschäftigen.

Ihre Gründe sind nur mittelmäßig, daher auch der Ackerbau und selbst die Viehzucht von keiner Bedeutung ist, wozu überdieß das etwas rauhe Klima nicht wenig beiträgt. Die Gegend hingegen, nämlich das Piestingthal, in welchem der Ort hart am Piestingfluß, aber gegen die Südseite, nördlich an der Gutensteinerstraße, von welcher eine Brücke über erstgedachten forellenreichen Fluß zum Dorfe führt — situirt ist, kann wahrhaft romantisch genannt werden, denn nicht sobald wird man ein schöneres Gebirgsthal treffen, als dieses von Piesting sich darstellt. — Die nächsten Ortschaften davon sind Wopfing und Waldegg, letztere nur ¼ Stunde entfernt.

Ereignisse, die der Landesgeschichte angehören, sind von Peisching keine bekannt, eben so existiren keine bemerkenswerthen Gegenstände.

Da der Ort in früheren Zeiten ebenfalls Pausching, gleich wie jenes vorbeschriebene Dorf bei Neunkirchen hieß, so dürfte die Ableitung des Ortsnamens ebenfalls diejenige seyn, wie bei demselben, da auch dieses Peisching an einem Wasser liegt.

Pellau,

ein Dorf, siehe Pöllau.

Pellendorf.

Ein aus 24 Häusern bestehendes Dorf, zwischen Zwölfaxing und dem Markte Himberg gelegen.

Die nächste Poststation ist Schwechat.

Pellendorf ist nach Himberg zur Pfarre und Schule eingezeichnet; den Werbkreis besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49.

Landgericht ist die Staatsherrschaft Ebersdorf an der Donau; Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit aber die Herrschaft Zwölfaxing.

Im Dorfe leben 28 Familien (58 männliche, 69 weibliche See-

len und 24 schulfähige Kinder mitbegriffen), die einen Viehstand von 33 Pferden, 4 Ochsen und 60 Kühen besitzen.

Die Einwohner sind sogenannte Landbauern (diejenigen werden so genannt, welche im flachen Lande angesiedelt sich befinden) und bestehen als Fünfviertel-, Ganz-, Halb- und Viertellehner, dann aus einigen Kleinhäuslern und Inleuten (Einwohner), welche ihre Roboth theils in Natura, theils in Geld leisten.

Sie beschäftigen sich ganz allein mit dem Ackerbau, in Korn, wenigem Weizen, Hafer und gemischtem Futter bestehend; Weingärten gibt es gar keine und auch das Obst ist sehr wenig; auch die Viehzucht reicht kaum über den Hausbedarf.

Der Ort Pellendorf liegt in einer Ebene zwischen Zwölfaxing und Himberg, durch welchen die von Schwechat nach Himberg führende Straße geht. Auch führt hier eine kleine Brücke über den Schwechatbach nach Maria-Lanzendorf. — Derselbe ist ganz regelmäßig in zwei Häuserreihen gebaut, zwischen welchen die über 10 Klafter breite Straße sich durchzieht. Die Häuser sind theils mit Ziegeln, theils mit Schindeln gedeckt. — Das Klima ist gesund und das Wasser gut. — Die hiesige Umgegend gehört zu den mindest schönen Gegenden im V. U. W. W.

Da sich hier weder Wälder noch Auen befinden, so ist die Jagd bloß auf Hasen und Rebhühner beschränkt.

Das Dorf ist sehr alt, denn es reicht bei 600 Jahre in die graue Vorzeit zurück, und wenn es gleich bisher als ein Dorf mit einem herrschaftlichen Edelsitze prangt, so ist von einer geschichtlichen Berühmtheit doch keine Rede, so wie auch der Ursprung des Ortsnamens »Pellendorf,« den dasselbe zu allen Zeiten geführt, nicht zu entziffern ist.

Von erlittenen Schicksalen ist das Einzige bekannt, daß solches den 12. Juli 1683, als das ungeheure Türkenheer gegen Wien heranzog, von den Barbaren gänzlich durch Brand zerstört wurde.

Pengersdorf.

Ein kleines Dörfchen von 3 Häusern im Gebirge, unweit Lichtenegg.

Die nächste Poststation ist Wiener-Neustadt, jedoch in einer Entfernung von ungefähr 6 Stunden.

Diese drei Häuser sind nach Lichtenegg eingepfarrt und eingeschult. Den Werbkreis besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49.— Landgericht ist der Wiener-Neustädter Magistrat; Grundherrschaft die beiden Herrschaften: Thomasberg und Thernberg; Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber Kirchschlag.

Acht Familien (aus 17 männlichen und 22 weiblichen Personen bestehend) bewohnen dieß kleine Dörfchen, und halten einen Viehstand von 8 Zugochsen, 9 Kühen und 15 Schafen.

Als Gebirgsbauern haben die hiesigen Einwohner nur einen geringen Feldstand und auch die Viehzucht reicht kaum über den häuslichen Bedarf. Weingärten existiren gar keine, denn selbst das Obst gedeihet wegen der hier vorherrschenden Kälte nur schlecht.

Diese drei Häuser, welche zusammen gebaut und mit Stroh eingedeckt sind, haben eine hohe Gebirgslage, umgeben von den nächstgelegenen Ortschaften Lichtenegg, Bösendorf und Kühbach. Beschwerliche Wege über hohe Berge unterhalten die Communication zwischen Pengersdorf und den andern Dörfern.

Merkwürdigkeiten gibt es keine.

Penk,

ein aus 18 Häusern bestehendes, von Lichtenau und der Poststraße von Neunkirchen nach Kirchberg unfern abgelegenes Dorf, wovon Neunkirchen die nächste Poststation ist.

Der Ort gehört zur Kirche und Schule nach dem nahen St. Valentin; mit dem Landgerichte zum Magistrat nach Wiener-Neustadt und mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Grundherrschaften, welche hier behauste Unterthanen haben, sind die herrschaftlichen Dominien Steyersberg, Kranichberg, Seebenstein und Pottschach. — Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Kranichberg allein.

Der Seelenstand, umfaßt 24 Familien, 86 männliche, 94 weibliche Personen und 14 schulfähige Kinder. — Der Viehstand beträgt 3 Pferde, 38 Zugochsen, 19 Kühe, 90 Schafe, 20 Ziegen und 60 Schweine.

Die Einwohner sind Gebirgsbauern mit einer ziemlich guten Ackerlands-Bestiftung, jedoch mangeln ihnen Wälder, Hutweiden, Wiesland; sie werden in Dreiviertel-, Halb- und Achtellehner getheilt, und es gibt auch unter ihnen Schuhmacher, Schneider und Weber als Handwerker. — Ackerbau und Viehzucht macht ihre Hauptbeschäftigung aus, nebstbei treiben sie auch, wie im Gebirge üblich, einen Handel mit Vieh.

Ihre Erzeugnisse sind die vier Körnergattungen, Erbsen, Linsen, Bohnen und Gemisch; sie besitzen auch einige Weingärten, in der Herrschaft Pottschach gelegen, und aus ihren Hausgärten erhalten sie etwas von verschiedenartigem Obst.

Die Gründe anbelangend, sind solche größtentheils schlecht, im kalten humusleeren Zustande und in der Unterlage bedeutend naß und sandig, daher schlecht tragbar. — Eben so unbedeutend ist selbst ihre Viehzucht, nur in mittlerem Schlag bestehend.

Penk, mit meist hölzernen, mit Stroh gedeckten Häusern, liegt auf einer Anhöhe gegen Osten, zwischen St. Valentin, Forst, Gramatel und Altendorf am Fahrweg von Neunkirchen nach Kirchberg am Wechsel (über die Höhe von der Poststraße abgelegen), nördlich von einem Wald umgeben, unregelmäßig zusammen gebaut und einen Winkel bildend, in einer sehr schönen und gesunden Gegend, in der aber, zum Verwundern, wenig Wasser, welches überdieß nicht ganz gut ist, vorgefunden wird. — An der Grenze dieser Gemeinde aber, in der sogenannten Lichtenau, befindet sich ein sogenannter Kalkbrunnen, wo aus einem Kalkfelsen eine ergiebige Quelle abfließt, als ein besonders reines, gutes, ungefrierbares Wasser. Auch werden in

der Umgegend dieſes Brunnens Kiesſteine von vorzüglicher Reinheit gefunden.

Der kleine Ort Penk iſt übrigens ſchon einige hundert Jahre alt, denn im Grundbuche vom Jahre 1669 kömmt ſolcher unter der Benennung Penkh vor, und mag den Namen daher haben, da auch bei der Herrſchaft Kranichberg das größere und eigentliche Hofamt ſich »Hofamt Penkh« ſchreibt.

Penzing.

Ein Pfarrdorf von 194 Häuſern, nur eine kleine halbe Stunde von Wien außerhalb der Mariahilfer-Linie entfernt, zwiſchen Schönbrunn und der Reichspoſtſtraße gelegen.

Kirche und Schule befinden ſich im Orte; die Kirche gehört in das Kloſterneuburger Decanat; das Patronat dem Wiener Erzbisthum; der Werbbezirk dem Lin. Inf. Regiment Nr. 49.

Die Rechte eines Landgerichtes werden von der Herrſchaft St. Veit an der Wien ausgeübt. — Grund-, Conſcriptions- und Ortsobrigkeit iſt die Herrſchaft Penzing. Nebſt dieſen beſitzen die PP. Dominicaner und das Stift Schotten bloß einige Grundholden in dieſem Bezirke.

Der Ort Penzing enthält eine ſehr ſtarke Bevölkerung von 577 Familien, 1592 männlichen, 1535 weiblichen Perſonen und 346 Schulkindern. — Der Viehſtand beträgt 50 Pferde und 102 Kühe.

Die hieſigen Einwohner ſind größtentheils Gewerbsleute verſchiedener Art, die hier und in andern Ortſchaften oder in Wien ſelbſt in Arbeit ſtehen, mehrere derſelben aber nähren ſich von Milch- und Obſthandel, den ſie nach Wien treiben. So beſitzen einige Ortsglieder auch Acker- und viele Wieſengründe, auch Weingärten in den benachbarten Freiheiten; und viele Gärten im Orte werden als Obſtgärten benützt. — Wir haben daher die Beſtiftung derjenigen Einwohner, die, ſo zu ſagen, dem eigentlichen Bauernſtande angehören, recht gut gefunden; die anderen hingegen ſind in Rückſicht ihrer ſehr guten mittelmäßigen und mitunter auch kümmerlichen Exiſtenz, verſchieden zu nennen.

Es gibt hier viele Familien, die sich gut stehen, und wieder viele, die in ärmlichen Umständen sich befinden, wie es sich leicht denken läßt, bei einer so namhaften gemischten Einwohnerzahl, ihren verschiedenartigen Betrieben und der ganz nahen Hauptstadt des Reiches.

Penzing, durch dessen einen Theil die Reichspoststraße hindurchführt, liegt am linken Ufer des Wienflusses, nur eine kleine halbe Stunde außer der Mariahilfer-Linie. Die Situation des Ortes ist sehr ausgebreitet, und seine Lage von der Hauptstraße gegen den Wienfluß zu sich sanft abdachend.

Diesem zunächst ist Baumgarten und dann über dem Wienflusse Hietzing und das kaiserl. königl. Lustschloß Schönbrunn gelegen. Die Gegend ist überaus anmuthig, das Klima gesund und gutes Wasser in Fülle vorhanden. Der Ort ist nicht regelmäßig zusammen gebaut, doch führt von der Schönbrunner-Straße her eine breite Straße durch den größten Theil von Penzing der Länge nach durch, aus der wieder einige Querstraßen gegen die Hauptpoststraße auslaufen. Das Ganze hat ein mehr städtisches als ländliches Ansehen, denn viele schöne Landhäuser mit gesuchtem Glanze und geschmackvollem Meublement, mit ein und zwei Stockwerken, großen prächtigen Gärten, wovon mehrere im englischen Style angelegt, und mit großen Glas- und Treibhäusern versehen sind, zieren den Ort. Die bedeutende Anzahl Einwohner, und viele, welche den Sommer über ihre Landhäuser hier bewohnen, dann das nur durch den Wienfluß getrennte, durch eine Brücke in Verbindung gesetzte Hietzing mit seiner noch stärkeren Bevölkerung, tragen außerdem sehr viel zu der so auffallenden Regsamkeit bei.

Am linken Ufer des Wienflusses, welches vor Jahren mit Weidenbäumen besetzt war, und als Heide für die Kühe diente, sind jetzt Baumpflanzungen, mit Blumenbeeten besetzt, sehr symmetrisch angelegt, und diese lange Strecke den Fluß entlang zu einem angenehmen, schattenreichen, Park ähnlichen Promenade-Platz auf das Ueberraschendste umgestaltet worden, der nun einen herrlichen Anblick gewährt.

Im Orte ſtehen, gegen die Hauptpoſtſtraße zu, die uralte St. Jakobskirche, vom Leichenhofe umgeben, in derſelben Gaſſe auch das herrſchaftliche Amtsgebäude, in der Hauptgaſſe herunten aber zwiſchen dem Pfarrhof die St. Rochus-Capelle, in der meiſt der Gottesdienſt verrichtet wird, dieſer zunächſt das Schulhaus nebſt einer k. k. Reiter-Caſerne zu Anfang des Dorfes. — Mehrere gute und bedeutende Gaſthäuſer, eine vermiſchte Waarenhandlung, ein Kaffeehaus, ein ſchönes Badhaus und alle übrigen nöthigen Gewerbe befinden ſich hier nach Erforderniß und zur Bequemlichkeit. So iſt auch hier ein Stellfuhren-Inhaber, welcher zu allen Stunden Wagen bereit hält, um einen billigen feſtgeſetzten Preis nach Wien und von dort nach Penzing zu fahren.

Vor Zeiten war hier eine ſehr große Bandfabrik angelegt, die bei tauſend Menſchen beſchäftigte, nun aber nicht mehr beſteht.

Außer dem Wienfluſſe fließt der ſogenannte kleine Amasbach im Rücken des Orts und mündet ſich oberhalb desſelben in erſteren Fluß. — Mühlen ſind keine vorhanden, und die Fiſcherei im Wienfluſſe iſt höchſt unbedeutend; die Jagdbarkeit im dießſeitigen Bezirke iſt kaiſerlich und bloß auf Haſen und Rebhühner beſchränkt. — Märkte oder andere Privilegien exiſtiren keine.

Penzing iſt ein uralter Ort, obſchon ſein jetziges ſchönes Ausſehen im ſtädtiſchen Geſchmack dieß durch den Anblick nicht beurkundet.

Wir haben zwar von ſeiner Entſtehung keine Urkunden auffinden können, doch bleibt es glaubwürdig, daß der Ort zu Anfang des XII. Jahrhunderts geſtanden habe, davon gibt eine Schenkungs-Urkunde der frommen Markgräfin Agnes, Gemahlin des heiligen Leopold, aus dieſer Zeit den untrüglichſten Beweis, in welcher ein Rudolph de Putzingen (Penzing) und ſein Schwager Ruprecht de Hezingen als Zeugen vorkommen. So wie es ſchon durch dieſe erwieſen iſt, daß zu der Zeit eine adeliche Familie lebte, welche ſich den Namen von

Penzing beilegte, so erscheint in einem frühern Schenkungs-Document beim Stift Klosterneuburg ebenfalls als Zeuge Regenbertus de pencingen. Da außer diesen beiden sonst keine Sprößlinge dieser Familie vorkommen, so läßt sich mit Grund vermuthen, daß dieser Stamm wohl bald ausgeblüht haben mag.

Von der Entstehung dieses Ortes galt bisher die noch jetzt bestehende Sage, daß, nachdem Herzog Friedrich der Streitbare, aus dem Hause der Babenberger, im Jahre 1232 mit noch 200 jungen Edelleuten in der Schottenkirche zu Wien vom Bischof von Passau feierlichst den Ritterschlag genommen, er sammt den übrigen Rittern hieher zu Pferde in Prachtkleidern gezogen wäre und sich hier in Ritterspielen (nach der damaligen altdeutschen Mundart hieß es: »pents euch,« tummelt euch herum, Anreizung zum Kampfe, ein österreichischer Ausdruck, der auf dem Lande allenthalben noch üblich ist) erlustiget hätte, von welchem Ausdruck »penzen« dann das auf dieser Stelle emporgekommene Dorf den Namen Penzing erhalten habe.

Es mag geschehen seyn, daß der edle Herzog mit seinen neuen Rittern hieher gezogen und ein Turnier abgehalten habe, daß aber Penzing damals schon stand und den heutigen Namen führte, ist über jeden Zweifel erhaben. — Ungeachtet aller angestellten Bemühung, ist es uns doch nicht gelungen, über die Abstammung des Wortes: »Penzing« etwas Sicheres auszumitteln; zudem glauben wir auch unsere geneigten Leser darauf aufmerksam machen zu müssen, daß ein Dorf Penzing von 13 Häusern bei Rapoltenkirchen im V. O. W. W. besteht.

Nicht minder merkwürdig in Betracht zu ziehen ist die alte Pfarrkirche von hier. Man hat eben auch von der Zeitperiode ihrer Entstehung keine schriftlichen Traditionen, wir können ihr Alter daher nicht anders beglaubigen als durch ihre untrügliche altgothische Bauart selbst, die dem XII. oder XIII. Jahrhundert angehört.

Da selbe dem heiligen Jacobus dem Großen zu Ehren geweiht ist, und in damaligen Zeiten den Pilgrimen über

den Beſuch der Kirche Zeugniſſe ausgeſtellt worden ſeyn ſollen, um ihre weitere Reiſe entweder nach Rom, oder Jeruſalem ꝛc. ꝛc. fortſetzen zu können, ſo beſteht auch von derſelben die Sage, daß dieſe Kirche aus dem Grunde erbaut worden ſei, damit jene Pilgrime, die nicht nach Compoſtella in Spanien zu reiſen vermochten, hier das Ziel ihrer Wallfahrt finden konnten; wir glauben aber dieſer mündlichen Tradition widerſprechen zu müſſen, und ſind in Betreff der Zeugniſſe einer ganz andern Meinung, nämlich, daß dieſe Pfarrkirche allerdings ein Wallfahrtsort war, dieſe Zeugniſſe aber nur für Erkrankte oder ſonſt dürftige Waller zur Aufnahme in ein nahes Hoſpitium, deren es in der Nähe, beſonders in Wien, einige gab, galten.

Bald war der Pfarrbezirk ziemlich ausgebreitet, denn es kamen noch die Ortſchaften von Meidling, Hietzing, Lainz, Speiſing, Baumgarten, Obern- und Untern-Guts, und Breitenſee als Filialen zu Penzing. Dieſe ſollen eine jede um die Kirche einen Eichbaum gepflanzt haben, woraus ſpäter die Benennung: »bei den ſieben Eichen im heiligen Thale« entſtand. — Sehr lange wurden dieſe Bäume ſorgfältig von jeder Gemeinde gepflegt, bis nach ſo langen Zeiten und Stürmen ſolche nach und nach verſchwanden.

Das Gebäude dieſer Kirche iſt, wie ſchon vorn erwähnt, einfachen gothiſchen Styls, von innen ſehr geräumig, licht und hoch. Das Presbyterium ſcheint der neuern Zeit anzugehören, wodurch eine Vergrößerung erzielt wurde.

Nebſt dem ſchönen Hochaltar beſtehen gegenwärtig noch zwei Seitenaltäre zu Ehren des heiligen Joſeph und der heiligen Maria. Vorher ſtanden vier Seitenaltäre, wovon aber zwei kaſſirt wurden.

Die Kirche hat viele Schickſalsſchläge erfahren, in dem letzten franzöſiſchen Kriege aber wurde ſolche gar zu einem Heumagazin gebraucht und verwüſtet. Der Herrſchaftsbeſitzer Herr Baron von Mayr aber, welcher ein wahrhaft edler Mann iſt, der bei ſeiner großen Herzensgüte den Armen und Nothleidenden fortan reiche Spenden theilt, hat bei ſeiner bekannten Hochher-

zigkeit solche im Jahre 1812 vollkommen wieder herstellen lassen, so daß Jedermann, der in diesen würdigen Tempel des Herrn tritt, die Würde seiner hohen Bestimmung erkennet.

In derselben ist auch das Grabmal der verblichenen ersten Gattin, Barbara, des nun auch bereits verstorbenen Landrechts-Präsidenten in Lemberg, Ignaz von Rottmann, das eigentlich nach Pohlen bestimmt war, aufgestellt. Solches ist von carrarischem Marmor, vorstellend die Verklärung der Verstorbenen, wie sie den Schleier der Sterblichkeit lüftet, der Erde entschwindet, und auf der Brust Lilien trägt zum Zeichen des unschuldigen Lebens. Wahrhaft großartig ist dieser hohe Entwurf, welcher von einem Kunstschüler des berühmten Canova und unter seiner Aufsicht rühmlichst ausgeführt wurde, welches aber auch 4000 Ducaten kostete! —

Nebst dem sind noch zwei Monumente da, eines des seligen Hochw. Herrn Weihbischofs Mathias Steindl, und des Herrn Anton Kautsch, Gold- und Spitzenhändlers von Wien.

Der Thurm der Kirche ist viereckig und massiv, mit drei harmonisch tönenden Glocken versehen. — Das Hauptaltarbild, den heiligen Jacobus Maj. vorstellend, glauben wir nach unserm Urtheil als ein Meisterstück erklären zu dürfen. — Uebrigens besitzt die Pfarre sehr schöne Paramente.

Den Friedhof anbelangend, welcher ziemlich groß um die ganz freistehende Kirche angelegt ist, verdient mit Recht unter die schönsten in der ganzen Umgebung gezählt zu werden, da sich in selbem mehrere prächtige Denkmäler und die Grabstätten vieler berühmten Personen seit 130 Jahren befinden. Unter diesen bemerken wir jenes des berühmten Mathematikers Anton Pilgram, †1793; des Appellationsrathes Johann Joseph Edler von Pilgram, †1804; des Johann Adam Freiherrn von Posch, k. k. geh. Raths und Herrschaftsbesitzers von Breitensee und seiner Gemahlin Marianna, geborne von Kienmayer, ersterer 1803, letztere 1804 verstorben; des Johann Nepomuck Schwindler, †1817.

Noch ruhen hier die Frau Fürstin Anna von Dietrichstein, geborne von Baldtauff, † 1815; Maria Cäcilia Gräfin von Fuchs, † 1806; Francisca Erneſtine von Palm, geborne Freyinn von Solignac, † 1806; Emilie Gräfin von Lichtenberg, † 1815; Herr Johann Bapt. Freiherr von Puthon und deſſen Gattin Katharina, † 1816; Carl Albert Graf von Klauwez-Briant, k. k. Kämmerer und Generalmajor, † 1810; Michael Franz Freiherr von Kienmayer, k. k. geh. Rath, Vicepräſident des niederöſterreichiſchen Appellations-Gerichtes und Stephansordens-Ritter, † 1792; Franz Wilhelm Baron von Natorp, k. k. priv. Großhändler, † 1802; Johann Michael Vogel Freiherr von Frieſenhoff, k. k. priv. Großhändler, † 1812; Mathias Freiherr Rukavina von Boynogard, k. k. G. F. M. L. und Maria Thereſien-Ordens-Ritter, † 1817; Thomas Edler von Roſthorn, k. k. priv. Metallfabrikant, † 1809; Frau Antonia Freiin von Harucker, † 1790. — Auch finden wir hier die Familien-Grabſtätten der von Janitſch, Edlen von Rudtorffer, Freiherrn von Mayr u. a. m.

Im Leichenhof ſteht noch ein ſehr alter Brunnen, der vor Jahrhunderten dem ermüdeten Wallfahrter manchen friſchen Trunk Waſſer geſpendet haben mag, und außer demſelben unfern dem Eingange der Kirche eine ſteinerne gothiſche Säule »das ewige Licht« genannt. — Wir haben mehrere ſolche Säulen getroffen; eine ſolche ſehr alte befindet ſich ſogar an dem Stephansdome bei einem Grabmale gegen das deutſche Ordenshaus zu, die uns bemerkenswerth, gleich wie dieſe, ſcheint.

Wie wir ſchon vorn berichtet haben, beſteht nebſt der hieſigen alten Pfarrkirche, in der Hauptgaſſe im Dorfe zwiſchen der Schule und dem Pfarrhofe, eine dem heiligen Rochus zu Ehren geweihte Capelle, in der gegenwärtig alle Tage der Gottesdienſt verrichtet wird. Dieſe wurde, nachdem die Pfarrkirche in Penzing, ihrer Entfernung vom Dorfe wegen, bereits mehrmals ausgeraubt worden war, vor ungefähr 200 Jahren er-

baut. Dieselbe ist klein und vermag die Menge der Gläubigen kaum zu fassen. Am Hochaltar steht ein Crucifix, welches von der Jakobskirche, als ein bei jedem Feuer, Verwüstungen der Feinde und sonstigen Schicksalen unversehrt gebliebenes Kleinod, hieher übersetzt wurde.

Als Filiale gehört jetzt bloß der Ort Breitensee, welcher zwar auch eine Capelle, zum heiligen Laurenz, besitzt, hieher zur Pfarre. Die übrigen sind im Laufe der Zeit von hier abgelöst und bei den vermehrten Gemeinden zu selbstständigen Pfarren erhoben worden.

Vormals bestand in Penzing eine eingerichtete Eremitage, die immer von Eremiten bewohnt war, der letzte derselben lebte 1751 zu Penzing, Namens Ludwig Raunai; er war früher Handelsmann in Wien, trat sodann in den Einsiedler-Orden (dieß ist der dritte Orden des heiligen Franciscus Seraphicus), und verstarb 1758 allhier. Sein Rücklaß bestand in 3000 Gulden Obligationen und über 250 Gulden baarem Vermögen.

Bei der vorgenommenen Untersuchung über die erlittenen Schicksale von Penzing, finden wir alle jene, die auch andere Orte der nahen Umgebung von Wien oft hart betroffen haben, ganz vorzüglich aber litt der Ort während der letzten Wiener Türkenbelagerung im Jahre 1683, in welcher derselbe gänzlich ausgeplündert, die aufgefundenen unglücklichen Einwohner gemordet und die Häuser den Flammen Preis gegeben wurden. — Nach Abzug dieser barbarischen Horden mußte Penzing ganz neu erbaut und auch neu bevölkert werden.

Da Penzing übrigens auch zugleich eine Herrschaft bildet, so wollen wir solche nach allen den dazu gehörigen Rubriken beschreiben.

Die ganze Herrschaft Penzing besteht aus den Dörfern: Penzing, Reindorf und Rustendorf, diese Ortschaften haben zusammen 280 Häuser, 915 Familien, 2437 männliche, 2363 weibliche Einwohner, 82 Pferde, 104 Kühe, 10 Tagwerke Wiesengründe und 215 Joch Ackerland, wozu ein großer Theil der unter dem Namen: »die Schmelz« außer der

Mariahilfer- und Lerchenfelderlinie bekannten Felder in das Grundbuch dieſer Herrſchaft gehören.

Der Amtsſitz der Herrſchaft iſt im Orte Penzing, an deſſen Ortsfreiheit unmittelbar der Ort Ruſtendorf, durch welchen ebenfalls die Reichspoſtſtraße führt, anſtößt. Der Zuſammenhang des nahen Ortes Reindorf mit Ruſtendorf iſt nur durch einige Häuſerreihen vom Braunhirſchengrund unterbrochen, und ſomit die ganze Lage der Herrſchaft flach. Das Klima iſt ſehr geſund, das Waſſer vorzüglich gut.

Die Einwohner ſind größtentheils der Gewerbsclaſſe angehörig, nur in Penzing kommen welche vor, die ihre Exiſtenz vom Milchhandel ſichern.

Die zu fechſenden Körnergattungen ſind Korn, Gerſte und Hafer, auch ſind häufig Obſtgärten bei den Häuſern vorhanden.— Die Gründe können durchaus als ziemlich gut betrachtet werden.

Wie ſchon erwähnt, zieht die Reichspoſtſtraße durch den ganzen herrſchaftlichen Bezirk, welchen der Wienfluß begrenzt, und über welchem bei Schönbrunn von Penzing aus eine Brücke beſteht. — Mauthen, Mühlen, Fiſchereien oder Waldungen und Jagdbarkeit gibt es keine. — In Penzing und Ruſtendorf gibt es keine Fabriken, dagegen befindet ſich in Reindorf eine Berliner- und Waſchblau-Fabrik des J. G. Köllinger; — Wochen- oder Jahrmärkte werden in keiner der Ortſchaften gehalten.

Von der Entſtehung des Orts Penzing an, gehörte ſolcher, wie bekannt, einer adelichen Familie gleiches Namens, ob dieſe das Dorf etwa ſelbſt angelegt, oder erſt ſpäter eigenthümlich überkommen habe, iſt nicht bekannt; doch nach dem Ausgange dieſes Stammes, wurde Penzing ein Eigenthum der Landesfürſten, und blieb es auch bis zum Jahre 1542, wo das Wiener Bürgerſpital daſſelbe erkaufte. Im Jahre 1744 verkaufte das Spital den ſogenannten Spitelhof an Ignaz Joſeph von Wolfskron und ſeine Gattin Maria Eliſabeth, und nach drei Jahren (1747) den ganzen Ort um 25,000 Gulden an das k. k. Vicedomamt (heute k. k. Hofkammer), von

welcher denselben das Bürgerspital im Jahre 1784 wieder zurück erkaufte, ihn aber dann 1806 an Herrn Franz Xav. Ritter von Mayr (gegenwärtig Freiherr) verkäuflich abtrat, der die Herrschaft Penzing, vereinigt mit den Dörfern Rustendorf und Reindorf, noch jetzt besitzt.

Perndorf (Ober- und Unter-),

siehe Berndorf.

Pernitz.

Ein Pfarrdorf mit 41 Häusern im sogenannten Pernitzerthal, an der Gutensteinerstraße gelegen, 5 Stunden von Wiener-Neustadt, als die nächste Poststation, entfernt.

Die Kirche sowohl als auch die Schule befinden sich im Orte. Das Patronat der Kirche gehört dem Neustädter-Magistrat, und dieselbe in den Decanatsbezirk von Neustadt. — Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49.

Das Landgericht ist Merkenstein zu Gainfahrn. — Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen besitzen, sind: Enzesfeld, Klein-Mariazell, Hörnstein und Gutenstein, wovon die letztere zugleich auch die Orts- und Conscriptionsobrigkeit bildet.

Den Seelenstand machen 256 Personen aus, welche ungefähr 30 Pferde, 52 Zugochsen, 60 Kühe und 40 Schweine besitzen.

Die Pernitzer Einwohner sind Gebirgsbauern, die Ackergründe besitzen und unter welchen die nöthigen Professionisten vorhanden sind. Ihre meiste Beschäftigung ist Kohlen- und Holzwaaren-Erzeugung, mit welcher sie in die Umgebung nach Wien und Ungern Handel treiben. — So wie ihre Gründe nur mittelmäßig, der Ackerbau und die Obstpflege gering sind, eben so ist die Viehzucht unbedeutend, kaum über den Hausbedarf hinausreichend.

Der wohlgebaute Ort liegt in einem sehr schönen länglichen Thale (das bekannte Pernitzerthal) unter dem Geierberge zwischen Gutenstein und Waldegg, in einer wahrhaft ro-

mantiſchen Gegend, die durch die vielen Gebirgsgruppen außerordentlich verſchönert, und da die Straße durch den Ort nach Gutenſtein führt, von den vielen Freunden der Natur, die auch unſer Pernitz beſuchen, die Sommerszeit hindurch ſehr belebt. — Dieſem Ort zunächſt liegt Neuſiedl am ſüdöſtlichen Abhange des Kitzberges.

Der kalte Gang (Pieſtingfluß), an welchem viele Bretersägen ſtehen, fließt hier vorbei, in welchen ſich von Marienthal her, nur nach kurzem Laufe der ſtill murmelnde Mirabach, nachdem er bei Mukendorf das ſehenswürdige Schauſpiel eines herrlichen Waſſerfalles (Mirafall) gebildet, ergießt.

Die Jagdbarkeit in der ganzen Umgegend, ſo wie auch die Fiſcherei iſt ein Eigenthum der Grafſchaft Gutenſtein.

Pernitz mit Scheuchenſtein macht ein eigenes Gut aus, welches vor Zeiten den Beſitzern der Veſte Starhemberg angehörte, ſodann aber im Jahre 1732 von dem Herrn Johann Balthaſar (I.) Grafen von Hoyos erkauft und ſeiner Grafſchaft Gutenſtein einverleibt wurde.

So wie der Ort Pernitz, iſt auch die hieſige Pfarre ſehr alt; ſie ſoll ſchon als ſolche zu Anfang des XIV. Jahrhunderts beſtanden haben, erſt ſpäterhin ward ſie ein Filiale der Herrſchaft Hörnſtein, und gehörte nach Paſſau. Kaiſer Friedrich IV. vergabte das Patronatsrecht an das Stift Neuburg, daher auch von ſolchem durch lange Zeit Conventualen hieher geſendet wurden zur Verrichtung der pfarrherrlichen Rechte und des Gottesdienſtes; endlich aber erhielt das Patronat der Wiener-Neuſtädter Magiſtrat.

Von der Zeit der Erbauung der Kirche findet man keine Documente, früher ward ſolche dem heiligen Stephan geweiht, ſeit dem Jahre 1652 aber erhielt ſie das Patrocinium des heil. Nikolaus; der Beweggrund der Umänderung iſt unbekannt.

Die Kirche hat im Laufe ſo vieler Jahrhunderte manche Schickſale erfahren müſſen, beſonders die Türken im Jahre 1683 verbrannten ſolche ganz nebſt dem Pfarrhofe und den

meiſten Häuſern, ſie ſchleppten mehrere der Einwohner in die Gefangenſchaft und mehrere wurden getödtet. Erſt gegen Ende des XVII. Jahrhunderts wurde der Tempel des Herrn wieder in guten Stand hergeſtellt und ein neuer Hauptaltar aufgerichtet.

Zu dieſer Pfarre gehören nebſt Pernitz noch die Ortſchaften und zerſtreuten Gemeinden: Mukendorf, Burbach, Thal, Leinweg, Kieneck, Arzt (dieſe machen zuſammen das Mukendorfer-Amt aus), Katzenfurt, Schallhof, die Wipphöfe und die Häuſer in Feuchtenbach am Geierberg.

Beſonders bemerkenswerthe Gegenſtände haben wir keine aufgefunden, die wir unſern geneigten Leſern mittheilen könnten; nur bemerken wir noch, daß im Nebenthal gegen Mukendorf an deſſen Eingange links auf einem kleinen kahlen Hügel ſich die Ruinen der ehemaligen St. Sebastianskirche befinden, welche als eine Filiale nach Pernitz gehörte. Wann dieſelbe erbaut worden, und wie ſie zur Ruine ward, iſt unbekannt.

St. Peter,

eine Kirche bei Dunkelſtein. Dieſe ſteht auf dem ſogenannten Prüllhügel oberhalb des Dorfes Dunkelſtein, mag mehrere hundert Jahre alt ſeyn, und iſt ein Filiale des Minoritenkloſters zu Neunkirchen (ſiehe den I. Band unſeres Werkes, S. 207).

St. Peter am Neuwald,

ſiehe die Beſchreibung des Dorfes Neuwald.

Petersdorf, ſiehe Berchtholdsdorf.

Petersbaumgarten.

Ein zerſtreutes Dorf von 22 Häuſern an der nach Güns führenden Straße, zwiſchen Pitten und Wart gelegen, wovon die nächſte Poſtſtation Neunkirchen am Steinfelde iſt.

Zur Kirche und Schule iſt der Ort nach Scheiblingkirchen gewieſen. — Den Werbkreis beſitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49.

cher noch ein dasselbe umfassendes Geländer von Holz, welches sehr alt seyn soll, sich befindet.

Nebst dem schönen herrschaftlichen Schlosse, der uralten Pfarrkirche, drei vorhandenen Capellen, steht auch außerhalb seitwärts des Schlosses das Brauhaus mit einem Kessel auf 40 Eimer und im herrschaftlichen Thiergarten eine Landmühle.

Bevor wir zur Darstellung der Geschichte von Petronell schreiten, wollen wir die so eben erwähnten bemerkenswerthen Gegenstände beschreiben.

Rechter Hand außer dem Markte an der Straße steht ein rund gebautes Steingebäude, welches der allgemeinen Sage nach einst ein heidnischer Tempel gewesen seyn soll, als ein sehr denkwürdiges Ueberbleibsel der altberühmten Celten- und Römerstadt Carnunt. Bei der Einführung der christlichen Religion in späterer Zeit, scheint dieser Tempel in eine Capelle verwandelt und solche dem heil. Johannes dem Täufer geweiht worden zu seyn, weil oberhalb der Thüre das Bildniß des Täufers Christi in Stein gehauen noch zu sehen ist. Diese Capelle hat eine aus Quadersteinen aufgeführte doppelte Mauer, wo an der Seite in der Runde herum sich 16 kleine Fensteröffnungen, jedoch ohne Glas, unter diesen Fenstern aber ein verborgener Gang befinden, in welchem vormals, wie uns von dem hochwürdigen Herrn Pfarrer die Kenntniß geworden, die Herrschaft ihre Schätze verborgen gehalten haben soll.

Viele der früheren Forscher geben das in Stein gehauene Bildniß des Johannes als ein mystisches Basrelief an, und der sonderbar construirte Umgang im Innern der Kirche ließ die Sage fortbestehen, daß solcher der Betchor für die Brüder des Tempels gewesen seyn soll. — Wir treffen hier also wiederholt Tempelritter, die aber nie da waren. Neuerdings können wir daher die Behauptung führen, daß es die Georgsritter gewesen sind, welche hier an der Kirche gesessen haben, die sich nicht selten Kreuz- und Tempelherren schrieben, da, wie wir später zeigen werden,

Der Weinbau und die Obstbaumzucht ist hier höchst unbedeutend. — Mehr namhaft dagegen ist die zu dem Hausbedarf nöthige Viehzucht, vorzüglich aber die Schafzucht der Herrschaft.

Wenn wir einen Blick auf die Bestiftung der hiesigen Marktbewohner richten, so finden wir solche als Halblehner mit 33, die Hofstätter mit 13, und die sogenannten Drittlern mit 4 Joch Grundstücken begabt; auch gibt es Kleinhäusler. — Die Handwerker bestehen aus Schuster, Schneider, Schmied, Weber und Seiler ꝛc. ꝛc.

Die Marktgemeinde Petronell besitzt ein Privilegium von Sr. jetzt regierenden Majestät Kaiser Franz I. zu Abhaltung von zwei Jahr- und Wochenmärkten, wovon sie jedoch keinen Gebrauch macht.

Die Situation des Marktes, so wie wir ihn aufgenommen haben, ist folgende: Petronell scheint von außen her flach gelegen, zwischen Reglesbrunn und Deutschaltenburg, von ersterem ½ Stunde und von letzterem ¾ Stunde entfernt, an der linken Seite der nach Ungern vorbeiführenden Hauptpoststraße; an dieser Seite zieht sich auch eine sehr lange Mauer des Thiergartens hin, von Steinen aufgeführt, die etwa 7 Schuh hoch seyn dürfte. Von der Hauptstraße weg, findet man aber, daß Petronell etwas tiefer als diese liegt, und so wie man sich im Orte befindet, gewahrt man erst den unebenen Boden, worauf die Häuser zum Theil an Anhöhen, zum Theil in Tiefen liegen. Der Markt, welcher keine Thore hat, ist in so fern regelmäßig gebaut, da solcher in Gassen eingetheilt und mit einem Platze versehen ist. Die Häuser vom halben Markte sind noch unansehnliche Bauernhäuser mit Stroh gedeckt, die andere Hälfte aber, nämlich die Reihe auf der Poststraße, welche am 20. April 1830 abbrannte, ist neu erbaut und sämmtliche Gebäude sind mit Schindeldächern versehen.

Am Platze befindet sich eine von Stein aufgerichtete Säule auf einem Postamente zu Ehren der heil. Dreifaltigkeit, mit vier Heiligen geziert, und mit einer 3 Schuh hohen, mit einem eisernen Gitter umgebenen Mauer, außer wel-

cher noch ein dasselbe umfassendes Geländer von Holz, welches sehr alt seyn soll, sich befindet.

Nebst dem schönen herrschaftlichen Schlosse, der uralten Pfarrkirche, drei vorhandenen Capellen, steht auch außerhalb seitwärts des Schlosses das Brauhaus mit einem Kessel auf 40 Eimer und im herrschaftlichen Thiergarten eine Landmühle.

Bevor wir zur Darstellung der Geschichte von Petronell schreiten, wollen wir die so eben erwähnten bemerkenswerthen Gegenstände beschreiben.

Rechter Hand außer dem Markte an der Straße steht ein rund gebautes Steingebäude, welches der allgemeinen Sage nach einst ein heidnischer Tempel gewesen seyn soll, als ein sehr denkwürdiges Ueberbleibsel der altberühmten Celten- und Römerstadt Carnunt. Bei der Einführung der christlichen Religion in späterer Zeit, scheint dieser Tempel in eine Capelle verwandelt und solche dem heil. Johannes dem Täufer geweiht worden zu seyn, weil oberhalb der Thüre das Bildniß des Täufers Christi in Stein gehauen noch zu sehen ist. Diese Capelle hat eine aus Quadersteinen aufgeführte doppelte Mauer, wo an der Seite in der Runde herum sich 16 kleine Fensteröffnungen, jedoch ohne Glas, unter diesen Fenstern aber ein verborgener Gang befinden, in welchem vormals, wie uns von dem hochwürdigen Herrn Pfarrer die Kenntniß geworden, die Herrschaft ihre Schätze verborgen gehalten haben soll.

Viele der früheren Forscher geben das in Stein gehauene Bildniß des Johannes als ein mystisches Basrelief an, und der sonderbar construirte Umgang im Innern der Kirche ließ die Sage fortbestehen, daß solcher der Betchor für die Brüder des Tempels gewesen seyn soll. — Wir treffen hier also wiederholt Tempelritter, die aber nie da waren. Neuerdings können wir daher die Behauptung führen, daß es die Georgsritter gewesen sind, welche hier an der Kirche gesessen haben, die sich nicht selten Kreuz- und Tempelherren schrieben, da, wie wir später zeigen werden,

dieſes Ordens Hochmeiſterthum zu Mühlſtatt in Kärnthen im Jahre 1513 im Beſitz von Petronell war.

Dieſes ſehr merkwürdige Gebäude iſt noch wohl erhalten und von einfacher Bauart, und als ein ſo alterthümlicher Ueberreſt, bewundern wir die Größe und Höhe desſelben, dergleichen wenig in Oeſterreich getroffen werden.

Die innere Ausſchmückung der Capelle beſteht in einem Chor, von zwei Säulen getragen, einem Hochaltar mit einem Bildniſſe, welches zwei Engel halten, einer Kanzel, dann dem Leichenſteine der ſchönen Dorothea, Eberhard Raubers Gemahlin, einem andern alten Grabſtein eines Herrn von Kranichberg, Beſitzers dieſer Herrſchaft, und einem zierlichen zwei Schuh hohen Säulenſtumpf; auch iſt hier die Gruft der hochgräflich Traun-Abensbergiſchen Familie. Vormals war hier das ſchöne marmorne Standbild des Eberhard Rauber, welches aber nicht mehr vorhanden iſt.

Die zweite Capelle ſteht links beim Eingang des Dorfes; ſolche iſt der heil. Anna geweiht, und von der Frau Katharina Gräfin von Abensberg und Traun in Folge eines gethanen Gelübdes im Jahre 1745 geſtiftet worden. In demſelben Jahre noch erhielt dieſe Capelle den Conſens zur alltäglichen Verrichtung des heiligen Meßopfers. — Auch in dieſer iſt ein Haupt- und ein Seitenaltar aufgerichtet.

Die dritte Capelle, zu Ehren des heiligen Anton von Padua, iſt die Schloßcapelle, welche mit allen kirchlichen Erforderniſſen wohl eingerichtet iſt.

Die hieſige Pfarrkirche, zur heiligen Petronilla, iſt ein ſehr altes Denkmal gothiſcher Baukunſt, und gleich berühmt durch ihren Stifter.

Es iſt uns zwar von Seite der Pfarre angegeben worden, daß dieſe Kirche von Kaiſer Conſtantin dem Großen zu Ehren der heiligen Petronilla erbaut worden ſeyn ſoll. Dieſe Sage beruht bloß auf einer mündlichen Ueberlieferung, weil darüber gar keine Urkunden vorhanden ſind. Inzwiſchen wollten wir unſere Unterſuchung auf dieſe Sage ſtützen, ſo müßte

die Erbauung dieser Kirche ungefähr in die Jahre 300 — 320 nach Chr. G. fallen, zu welcher Zeit Kaiser Constantin in Carnuntum — wenn auch nicht gar lange — wirklich anwesend war. — Dieser Tempel des Herrn hätte demnach ein Alter von 1530 Jahren. — Unglaubliches finden wir hierin gar nichts, denn wir wissen, daß dieser große Monarch gar viele Kirchen hat erbauen lassen; wir wissen auch, daß es Constantin selbst war, der im Jahre 324 eine Kirchenversammlung zu Nicäa ausschrieb, bei welcher allein 318 Bischöfe und eine überaus große Anzahl Presbyter (ein Aeltester, Kirchenvorsteher, Priester, Pfarrherr), Diaconen und Acolythen (Priesters-Gehülfen, auch als Amtsvertreter hier anzunehmen), in der Gesammtsumme vielleicht gegen 2050 sich einfanden, welche auch die erste Kirchenversammlung war. — Die katholische Religion war also in dieser Zeitperiode glänzend in Aufnahme, und wir sehen es auch als eine gegründete Möglichkeit an, daß Kaiser Constantin in Carnuntum, als in einer so wichtigen Stadt, eine Kirche gegründet habe, um so mehr, da Bischof Domnus von Sirmium damals zu ihm nach Carnunt kam.

Sobald das Christenthum mit der Neige des römischen Weltreiches, und durch die darauf gefolgten Züge wilder Völker auch hier in Verfall gerieth, kamen nachgehends die wilden Hunn-Avaren, die endlich die letzten Züge und Spuren des ausgestreuten göttlichen Samens verwischten. So mag während der 200jährigen Nacht unsere Kirche St. Petronilla gleichsam ganz in den Fluthen der Verderbniß und verwilderten Sitten zu Grunde gegangen seyn, bis endlich Carl der Große die Restauration der Kirchen, des Christenthums mächtige Wurzel, tiefer und dauerhafter wieder zu pflanzen begann. Unstreitig gehört die Kirche St. Petronilla zur erneuerten Stiftung Carls, denn sein Sohn Ludwig der Fromme (den 28. Juli 823 zu Frankfurt), die Anordnungen seines Vaters bestätigend, sagt ausdrücklich: Carl habe viele aus der alten Zeit herrührende, aber von den Hunnen verwüstete Gotteshäuser und Gebäude wieder herstellen lassen.

Ueberdieß finden wir in den Urkunden, daß im Jahre 1063 Biſchof Altmann von Paſſau, Legat des heiligen Stuhles, von Sighard Grafen von Pleyen, Patriarch zu Aquileja, die Peterscapelle in Wien und die Pfarrkirche zu St. Petronell mit dem Patronat und einigen Grundſtücken gegen andere zu vertauſchen, erhalten habe. Dadurch glauben wir unſern geehrten Leſern gezeigt zu haben, wie viele Wahrheit der Sage zum Grunde liegt, daß Kaiſer Conſtantin der Große die Kirche zu Petronell geſtiftet habe!

Nach dieſem hätten wir alſo einen alten, ſehr merkwürdigen Gottestempel aus den Zeiten der Römer in dem Markte Petronell, und ſo wäre es auch glaubwürdig, daß das Presbyterium, gleich wie der ganz aus Quaderſteinen aufgeführte Thurm, aus dieſer Zeit ſtammen. Das Schiff der Kirche und die dadurch geſchehene Vergrößerung, obſchon auch alt, iſt deſſen ungeachtet aus viel ſpäterer Zeit. — Man weiß nicht einmal, ob die Kirche conſecrit ſei oder nicht, weil keine Spuren davon vorhanden ſind, und die bei dieſer Pfarre ſorgfältig aufbewahrten Schriften zur Zeit des Türkeneinfalles (1683), als man ſie retten wollte, in den Fluthen der Donau zu Grunde gingen.

Von dieſer Periode an, theilten Kirche und Ort ihre gleichen Schickſale. — In dieſem Hauſe des Segens und Friedens ſind nebſt dem Hochaltare noch drei Seitenaltäre vorhanden, einer mit dem Bildniſſe der unbefleckten Maria Empfängniß, der zweite mit dem Bilde des heiligen Florian und der dritte eine Capelle zu Ehren des heiligen Antoni. — Beſondere Merkwürdigkeiten haben wir keine aufgefunden. — Die Kirche iſt vom Leichenhofe, auf welchem viele Grabſtätten ſich befinden, umgeben, und mit einer ſtarken, 6 Schuh hohen Mauer verſehen. — Schließlich führen wir an, daß zur hieſigen Pfarre, außer Petronell, gegenwärtig ſonſt keine Ortſchaft gehört.

Vom Dorfe aus in das Schloß führt eine Allee von Roßkaſtanien-Bäumen etwas aufwärts, deſſen ungeachtet das Schloß

tiefer liegt, als die Straße selbst; von dieser Allee gelangt man durch einen Bogen auf die 30 Klafter lange steinerne Brücke zum Schlosse. Rechts und links, wo vormals ein gefüllter Wassergraben bestand, der jetzt ausgetrocknet ist, befinden sich Bäume verschiedener Art. Unweit des Schlosses im Rücken strömt die majestätische Donau vorbei. — Das schöne Schloßgebäude ist in Quadratform gebaut, hat zwei Stockwerke mit 365 Fenstern, an jeder Ecke einen ausspringenden Thurm, wovon drei gegenwärtig niedriger als der vierte sind, weil sie während dem Türkenkrieg durch Schießen sehr stark beschädigt wurden, auch nur mit Schindeln eingedeckt worden sind; der vierte dagegen ist viel höher, mit weißem Blech beschlagen.

In der Mitte des sehr geräumigen Schloßplatzes ist ein steinernes Bassin, in welches das Wasser durch Röhren geleitet wird, und durch eine in der Mitte angebrachte steinerne Figur den Bogentrieb hat.

In diesem Schloßhofe sind auch zwischen dem ersten und zweiten Stockwerke zwischen den Fenstern verschiedene Köpfe und Ritter-Figuren von Stein angebracht. Von der Brücke weg führt ein Eingang in den heutigen Schloßgarten. — Im herrschaftlichen Schlosse ist auch eine Bildergallerie, enthaltend den Stammbaum, dann die Ahnen der Herren Grafen von Abensberg und Traun. Unter denselben befindet sich auf einem großen Bilde der bekannte Einzug des Ahnherrn Grafen Babo von Abensberg und Traun (welcher 1020 verstarb) mit seinen 32 Söhnen und 8 Töchtern zum Reichstage nach Regensburg dargestellt.

Noch kommt hier beim Schlosse als eine Merkwürdigkeit ein silberner, aus römischen Münzen, deren Umschrift bei jeder derselben sehr deutlich zu lesen ist, verfertigter, bei ¼ Eimer enthaltender Punschkopf zu bemerken.

Die vorerwähnte, im herrschaftlichen Thiergarten befindliche Landmühle wird von einem sehr reinen guten Quellwasser getrieben, welches durch einen römischen, von der Wildungsmauerseite herführenden, mit Ziegeln schön gewölbten Canal, dessen

Länge und Ursprung unbekannt ist, jedoch weit zurück führt, dahin fließt.

Im Thiergarten steht auch der herrschaftliche Schüttkasten, ganz von römischem Materiale, worunter Ziegeln aus Kaiser Constantins Zeiten sich befinden, erbaut. Die unrichtig aus der Geschichte gegriffene Aufschrift des daran eingemauerten Steines ist folgende:

»An der hier gelegenen uralten großen Hauptstadt

Carnuntum,

welche die Pannonier erbauet, die Römer im Jahre X. erobert, die Mährer, Schlesier, Pohlen im Jahre CCCLVII. zerstört haben, ist dieser Schüttkasten auf die von den Römern gelegten Grundmauern mit ihren zugeführten Steinen, und vielen unter dem Kaiser Constantius II. gebrannten Ziegeln im Jahre MDCCLXXIV. aufgeführt worden.«

Wir können hierbei unsere gerechte Bekümmerniß nicht unterdrücken, wie außerordentlich Schade es sei, daß der vorige Herr Herrschaftsbesitzer von Petronell ein prächtiges, rundum von Marmor ausgetäfeltes, echt römisches Bad, das man entdeckte, theils zusammenwerfen, theils verschütten ließ, um auf dem nämlichen Platze den vorn erwähnten Kornspeicher zu erbauen, der eben so gut daneben hätte stehen können, durch dessen Rettung und sorgsame Bewahrung, als eines so schönen Ueberrestes der Vorzeit, er seine Herrschaft vielmehr berühmt gemacht, und gewiß viele Reisende dahin gezogen haben würde, besonders wenn wir sagen, daß der Marmor dieses Bades eine weiß und braun gefleckte, rothgeaderte Kalksteinbreccia war, die aus dem Genuesischen, wo man derlei Gestein noch heut zu Tage sieht, hieher gebracht worden seyn dürfte.

Sowohl auf dem Grund und Boden des Marktes Petronell, als auch in der ganzen Umgegend und in Aeckern werden häufig Mauern und Grundfesten von der ehemaligen berühmten Celten- und Römerstadt Carnuntum zu Tage gefördert, viele römische steinerne Särge ausgegraben, und Kupfer- und Silbermünzen von vielen römischen Regenten gefunden. — Die größte

terbrechungen, fast ununterbrochen in ziemlich gerader Linie über Rohrau und Pahrndorf bis gegen den Neusiedlersee hinzieht. Ihre Länge beträgt demnach $2\frac{1}{2}$ Meile, und so viel man entnehmen kann, enthält sie mehrere Redouten (eine kleine viereckige Verschanzung als Batterie) und Fleschen (sogenannte halbe Batterien). Diese ungeheure Schanze gehört, da sie für Kanonen hergerichtet ward, deutlich der neuern Zeit an, und da die Brustwehre gegen Ungern zu steht, so ist es sehr wahrscheinlich, daß sie als Schutzwehre gegen die Türken angelegt wurde. Darüber haben wir gar keine Nachrichten einziehen können, und zweifeln, daß solche in Militär-Archiven vorgefunden werden; doch glauben wir nicht zu irren, wenn wir die Entstehung dieser Vertheidigungslinie in jene Zeitperiode setzen, in der die Türken von Wien 1683 weggeschlagen, und die Kriege gegen sie in Ungern unter dem Herzog von Lothringen fortgesetzt wurden, als eine gegen Einfälle sehr wünschenswerthe und schätzbare Vorsicht.

Was endlich die erlittenen Schicksale von Petronell anbetrifft, so theilt es solche mit Deutschaltenburg und Hainburg, allwo der geehrte Leser solche umständlich aufgezählt finden wird.

Nachdem Petronell zugleich eine Herrschaft bildet, in welcher sich auch die herrschaftlichen Kanzleien befinden, so wollen wir solche mit ihren Bestandtheilen beschreiben.

Die Gesammtzahl der Herrschaft zählt 496 Häuser, 750 Familien, 1569 männliche, 1637 weibliche Personen, 608 Pferde, 162 Zugochsen, 462 Kühe, 1943 Schafe, 72 Ziegen, 226 Schweine, 1305 $\frac{488}{1600}$ Joch herrschaftliche, 488 $\frac{884}{1600}$ Joch Privat-Wälder, 1161$\frac{1}{4}$ Joch herrschaftliche Auen, 554$\frac{1248}{1600}$ Joch Wiesen, 7611$\frac{1286}{1600}$ Joch Ackerland, 251$\frac{1492}{1600}$ Joch Weingärten, 1158$\frac{3}{4}$ Joch Hutweiden und 91 Joch Gärten.

Diese Herrschaft liegt im V. U. W. W., unterhalb der dritten Poststation Reglesbrunn von Wien entfernt, an der nach Ungern führenden Hauptpoststraße, durchaus nahe am rechten Ufer der Donau, dann zwischen den angrenzenden Herrschaften Deutschaltenburg, Rohrau und Fischamend; die dazu gehörigen Theile sind frei eigen, jedoch mit dem vinculo fidei commissi belastet. —

Das Klima ist gesund und das Wasser in allen Ortschaften (davon ist Croatisch-Haslau ausgenommen, weil die dortigen Einwohner bloß auf Donauwasser auch zum Trinken beschränkt sind) gut. — Die Erzeugnisse beschränken sich bloß auf die Körnerfrüchte, auf den Anbau der Erdäpfel, welche das ganze Jahr hindurch einen bedeutenden Unterhaltungszweig der Einwohner ausmachen, den Obststand und die vorhandenen Weingärten. Handel wird keiner getrieben und es bestehen auch keine Fabriken. — Die Viehzucht ist die gewöhnliche auf dem flachen Lande, ohne Stallfütterung oder sonstigen Vorzug; bloß die Schafzucht der Herrschaft wird veredelt. — In Rücksicht der Gründe ist hier die Dreifelderwirthschaft allgemein eingeführt. — Die Preßburger Poststraße führt durch den ganzen Herrschaftsbezirk; in dem Orte Reglesbrunn ist eine kaiserliche Wegmauth und eine Post. — Auf der linken Seite des herrschaftlichen Territoriums fließt die Donau, in welcher die Fischgerechtigkeit bis über Deutschaltenburg hinaus zu dem sogenannten »Eselshufschlag« der Herrschaft gehört und an die Fischer verpachtet ist; in Reglesbrunn und Petronell befinden sich Mahlmühlen auf der Donau. — Berge sind keine vorhanden, sondern Wälder und Auen, in welchen und auf den Feldern (bis auf den Bezirk bei Höflein, welcher der Herrschaft Rohrau zusteht) die Jagdbarkeit ein Regal der Herrschaft ist. — Die Ortschaften besitzen keine Freiheiten, bloß der Markt Petronell das bereits aufgeführte Marktprivilegium. — Alte merkwürdige Urkunden sind keine aufbewahrt. — In jedem Orte der Herrschaft befinden sich Gasthäuser, ein vorzüglicheres aber mit guter und bequemer Einrichtung ist jenes neue Gasthaus zu Petronell an der Straße, »zum Haidenthor« genannt.

Die Bestandtheile dieser Herrschaft sind: der Markt Petronell, und die Dörfer: Wildungsmauer, Reglesbrunn, Croatisch-Haslau, Elend und Höflein. — Herrschaftliche Meierhöfe befinden sich in Petronell, Reglesbrunn und in Elend, in welch' letzterem Orte ein solcher im Jahre 1812 gegen den Wald zu ganz neu erbaut wurde.

Der gegenwärtige Herr Beſitzer der Herrſchaft Petronell iſt Franz Xav. Graf von Abenſperg und Traun.

Die Inhaber von Petronell, als dem Urſprung und Sitz der Herrſchaft, ſo weit wir ſolche aus Urkunden und dem niederöſterreichiſch-ſtändiſchen Gültenbuche entnehmen konnten, ſind folgende: Sobald Carl der Große die Kirche St. Petronilla herſtellte, entſtand zugleich auch aus den Trümmern des Municipiums der Ort, welcher den Namen der Kirche erhielt. Der Ort war ein Eigenthum des Kaiſers, die Kirche aber gehörte ſammt dem Patronate Sigehard Graf von Pleyen, welcher vorher Kaiſer Heinrichs IV. Hofkanzler war und 1068 Patriarch zu Aquileja wurde; wie bereits vorn erwähnt, vertauſchte derſelbe gegen andere Grundſtücke die Rechte St. Petronilla's an Biſchof Altmann von Paſſau, der Ort hingegen ward ein Eigenthum des Markgrafen Theobald von Vohburg, dieſer trat Petronell im Jahre 1142 an Kaiſer Conrad III. (der zweitgeborne Sohn Friedrichs von Hohenſtauffen) ab. In demſelben Jahre noch erhielt Hugo von Chranichperch die Veſte und Herrſchaft St. Petronell als ein Eigenthum vom gedachten Kaiſer. Dieſem folgte Albero von Kranichberg im Jahre 1253, welcher Petronell bei ſeinem Abſterben (etwa 1288) ſeinem Sohne Alber von Kranichberg zurückließ. Im Jahre 1357 finden wir Ulrich von Kranichberg als Herrn von Petronell, und im Jahre 1381 deſſen Bruder Friedrich. Wenn auch von dieſer Zeit an bis zu Anfang des XVI. Jahrhunderts keine beſtimmte Angabe von den Kranichbergern und überhaupt von den Beſitzern von Petronell vorkömmt, ſo glauben wir doch, daß während dieſer Zeitperiode die von Kranichberg im Beſitze Petronells geweſen ſind, denn wir finden im Jahre 1423 Siegmund Herrn von Kranichberg, obigen Friedrichs erſtgebornen Sohn, als Pfandinhaber und Hauptmann des Grenzſchloſſes Hainburg und nach ihm (1464) ſeinen Sohn Hanns von Kranichberg als Beſitzer von Prellenkirchen; da ſolche in der Nähe von Petronell begütert waren, ſo iſt es auch gar nicht zu zweifeln, daß die Herrſchaft Petronell ſelbſt ihr Eigenthum war, wo-

von nur zur gründlichen Ueberzeugung uns Verhandlungs-Urkunden mangeln; davon dürfte also Veit von Kranichberg bis zum Jahre 1510 der letzte Besitzer gewesen seyn. Die meisten Lehenschaften der Kranichberge gelangten mit Veits Ableben, als dem letzten dieses berühmten alten Stammes, an die Herren von Eckartsau, und nach deren Ausgang an die Freiherren von Pohlheim, um so sicherer dürfte unsere Angabe demnach seyn, da auch wir im Jahre 1513 das Hochmeisterthum des St. Georgen-Ritterordens zu Mühlstatt in Kärnthen mit Petronell begütert finden, welches Kaiser Maximilian I. dem Hochmeister Hanns Fürsten von Geymann, der in sehr großem Ansehen bei diesem Monarchen stand, und sogar sein Testaments-Executor war, auf seine Lebenszeit zu Lehen gegeben haben dürfte, wonach es dann wieder an den Landesfürsten zurückfiel. Und wirklich so war es; denn König Ferdinand I. verkaufte die Herrschaft Petronell im Jahre 1532 an Wolfgang Gruber, der mit vielen andern Herrschaften begütert war, von diesem kam es laut niederösterr. ständischem Gültenbuche im Jahre 1576 an Wolf Unverzagt durch Kauf; im Jahre 1618 an Hanns Christoph Freiherrn von Unverzagt, von seinem Vater; im Jahre 1630 an Wolf Siegmund Freiherrn von Unverzagt, ebenfalls von seinem Vater; im Jahre 1633 durch Uebergabe vom Vorigen an die Frau Maruſch von Weber, geborne von Concin; im Jahre 1638 an Erneſt Graf von Abensberg und Traun, durch Heirath von seiner Frau Katharina Urſula, gebornen Freiin von Weber; im Jahre 1668 an Otto Ehrenreich Graf von Abensberg und Traun, durch Erbschaft; im Jahre 1715 an Franz Anton, von seinem Vater Otto Ehrenreich; im Jahre 1742 an Franz Joſeph, von seinem Vater, Franz Anton; im Jahre 1745 an Franz Joſeph Gabriel, von seinem Vater Franz Joſeph; im Jahre 1815 an Franz Eugen; in demselben Jahre an Anton und von diesem im Jahre 1827 an Franz Xavier Graf von Abensberg und Traun, welcher noch gegenwärtig

dieſe Herrſchaft im Beſitze hält, und mit noch andern ſchönen Herrſchaften begütert iſt.

So iſt denn das hochgräfliche Abensberg-Trauniſche Haus 163 Jahre im ununterbrochenen Beſitze von Petronell.

Gern möchten wir die ſämmtlichen Glieder dieſes rühmlichen und uralten Geſchlechtes hier genealogiſch unſern geneigten Leſern mittheilen, doch bei der ſo außerordentlichen reichhaltigen Genealogie dieſes gräflichen Hauſes geſtattet dieß der Raum unſers Werkes nicht.

Pettenbach.

Ein kleines Dorf, aus 14 Häuſern beſtehend, zwiſchen den Ortſchaften Küb und Schmittsdorf gelegen, mit der nächſten Poſtſtation Schottwien.

Der Ort hat weder Kirche noch Schule, und iſt daher mit dieſen beiden nach Bayerbach angewieſen. Den Werbkreis beſitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49. — Das Landgericht iſt der Wiener-Neuſtädter Magiſtrat.

Es gibt hier mehrere Grundherrſchaften, nämlich: Seebenſtein, Steyersberg, Stift Neukloſter, Kranichberg, Wartenſtein, Pfarre Prigliz und Pottſchach. — Die Orts- und Conſcriptionsobrigkeit bildet die k. k. Haupt-Gewerks-Herrſchaft Reichenau.

Das Dorf bewohnen 28 Familien, 58 männliche und 71 weibliche Perſonen, die einen Viehſtand von 20 Zugochſen, 19 Kühen und 60 Schafen beſitzen.

Die Einwohner, wenn auch gleich im Gebirge angeſiedelt, tragen den Namen »Waldbauern« nicht, der hier ganz unbekannt iſt; ſie beſchäftigen ſich bloß mit Feldbau, der eben ſo, wie ihre Viehzucht von ſehr geringer Bedeutung iſt. — Das Klima iſt hier ſchon mehr mild als in den nächſtgelegenen Rotten, deſſen ungeachtet iſt der Unterſchied noch nicht ſo merklich. — Im Höllgraben gibt es auch einige Weingärten; die Obſtpflege kann mittelmäßig genannt werden, und würde auf eine erträgnißfähi-

ge Stufe gebracht werden können, wenn die Einwohner mehr Fleiß darauf verwenden möchten.

Pettenbach mit seinen mit Bretern eingedeckten Häusern, welches den Namen von einem das Dorf durchfließenden kleinen Bach, welcher sich in die Schwarzau ergießt, erhalten hat, ist am Ende des Reichenauischen südöstlichen Bezirks flach situirt, gleichsam zwischen zwei Bergen in einen Graben eingeengt, wovon nur einige Häuser eine etwas freiere Lage haben. Die anstoßenden Ortschaften sind Küb und Schmittsdorf, und unweit davon der sogenannte Gottschakogel (ein bemerkbarer Berg) unter Gloggnitz.

Das Klima und das Wasser sind vortrefflich; bemerkenswerthe Gegenstände sind übrigens keine vorhanden. — Sowohl das Alter, als auch die etwaigen erlittenen Schicksale dieses Oertchens können nicht ermittelt werden.

Pfafffstätten,

vor Alters auch Pfaffenstein genannt, ein Pfarrdorf von 140 Hausnummern, zwischen Gumpoldskirchen und Baden gelegen. Neudorf ist die nächste Poststation in einer Entfernung von einer Stunde, Baden aber der nächste Filial-Aufgabsort.

Die Kirche und Schule befinden sich im Orte, das Patronat gehört dem Stifte Heiligenkreuz; die Kirche in das Decanat Baden; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Trumau. — Grundherrschaften, welche hier behauste Unterthanen haben, gibt es mehrere, als: Trumau, Gaming, Schauenstein, Leesdorf, Herrschaft und Pfarre Tribuswinkel, Stift Lilienfeld, Staatsherrschaft Wiener-Neustadt und Stadt Baden.

Die Einwohnerzahl beträgt 201 Familien, 454 männliche, 487 weibliche Personen, 150 Schulkinder. — Der Viehstand zählt 28 Pferde, 14 Ochsen, 212 Kühe und 96 Schweine.

Die hiesigen Bewohner sind Hauersleute, und es sind nur wenige Häuser, die eine geringe Bestiftung haben, alle übrigen

ſind gut. Von den Handwerkern haben ſie die nothwendigſten im Dorfe. — Ihre Beſchäftigung iſt ausſchließend Weinbau, der auch namhaft und ſehr gut iſt. — Handel treiben ſie keinen; die Viehzucht gehört zu ihrem Hausbedarf, wovon die Milch nach dem nahen Baden verkauft wird. — Die Gründe ihrer ausgedehnten Rebenpflanzungen ſo wie jene der Wieſen können gut genannt werden. — Der Ackerbau und die Obſtgärten bei den Häuſern ſind ſehr unbedeutend.

Pfafſtätten liegt ganz flach an der nach Baden führenden Straße zwiſchen Gumpoldskirchen und Baden, nur eine Stunde von Neudorf, ½ Stunde von Baden, ½ Stunde von Traiskirchen und ¼ Stunde von Tribuswinkel entfernt. Der Neuſtädter Schifffahrts-Canal führt nahe beim Orte vorbei, an der rechten Seite zieht ſich der hohe Anninger von Gumpoldskirchen gegen Baden hin, wovon ein Theil dieſes Gebirges zunächſt dem Einödgraben, der Pfafſtättnerkogel genannt wird. Durch eben dieſe Gebirgskette wird die Landſchaft hier verſchönert, da links weit hinab bis gegen die Leythagebirge ſich eine unabſehbare Fläche hinzieht, in der viele Ortſchaften gelegen ſind, und durch deren Gärten, Gebüſche und Auen für das Auge ergötzende Bilder geſchaffen werden. Der Ort hat daher für den Weinbau eine günſtige, für den Einwohner eine geſunde und anmuthige Lage, in der eine ſehr reine, gemäßigte Luft und gutes Waſſer lobenswerthe Vorzüge ſind. — Pfafſtätten iſt auch ziemlich regelmäßig gebaut, offen, ohne Mauern, die Häuſer, wenn auch mehrere gleich ſehr alt ſind, in gutem Bauſtande und mit Schindeln gedeckt. Mitten im Orte ſteht die Pfarrkirche und zu Anfang desſelben befindet ſich eine k. k. Wegmauth, mit erhöhter Pferdegebühr, als Verſchönerungsbeitrag für die benachbarte Stadt Baden. Außer dieſen befinden ſich hier noch das ſogenannte herrſchaftliche Haus, welches der Pfarrhof iſt, die Schule, der Melker-Zehendhof (das Stift Melk bezieht von hier den Zehend, und das Bergrecht gehört größtentheils den Herrſchaften der aufgelöſten Klöſter Mauerbach und Gaming) und zwei Freihöfe vom Stift Lilienfeld, welches hier viele

Weingärten, Aecker und Wiesen besitzt. In einem derselben, dem eigentlichen Wirthschaftsgebäude, ist eine Hauscapelle, zum heiligen Johann dem Täufer, vorhanden, in welcher zuweilen, jedoch nur für die Hausleute, von dem Stiftsgeistlichen Messe gelesen wird. Dieser Stiftsfreihof wurde schon 1216 erbaut und 1288 vom Stifte von Otto von Kastenberg erkauft. — Auch die Ortsherrschaft Stift Heiligenkreuz besitzt in Pfaffstätten die ungeheure Strecke von 500 Pfund Weingärten.

Was die Pfarrkirche von hier betrifft, so kann ihr Alter nicht angegeben werden, weil man weder die Zeit, noch den Erbauer derselben weiß. So viel ist aber gewiß, daß in der ersten Zeit, während welcher Pfaffstätten noch zur Pfarre nach Traiskirchen gehörte, im Orte eine Capelle bestanden habe, welche den beiden Apostelfürsten Peter und Paul geweiht war. Die große Bedeutsamkeit des Orts veranlaßte, daß schon im Jahre 1538 Pfaffstätten von Traiskirchen getrennt und zur eigenen Pfarre erhoben wurde. In dieser Zeit geschahen ganz gewiß verschiedene Zubaue an der Kirche, wenn sie gleich nicht von großer Erweiterung waren, weil diese noch jetzt nicht gar groß und hoch ist. — Doch ihre Bauart, mit dem ziemlich hohen viereckigen, mit einer proportionirten Kuppel und einer Stundenuhr gezierten Thurme, gibt uns die deutliche Ueberzeugung ihres mehrhundertjährigen Daseyns. Wenn sie auch von außen kein besonderes Ansehen macht, so ist sie doch von innen einem Tempel Gottes angemessen und freundlich. Ein Hochaltar, mit dem Bildnisse der unbefleckten Maria, welches zu beiden Seiten die Statuen der heiligen Apostel Peter und Paul zieren, ferner zwei Seitenaltäre, von welchen der rechts stehende mit dem Bilde Maria Hilf, links aber mit dem Bilde des heiligen Joseph versehen ist, sind die Ausschmückungen derselben. — Merkwürdigkeiten gibt es keine, wohl aber mehrere Grabsteine aus dem XV. und XVI. Jahrhundert, auf welchen die Grabschrift nicht mehr leserlich ist. — Die Kirche besitzt mehrere silberne Kelche und schöne Paramente, welche von mittlerem Reichthume zeugen.

Außer einigen Mühlen, die am Canal stehen, der Rohrmühle und Pfaffstätten, sind sonst keine Ortschaften hieher eingepfarrt.

Richten wir einen Blick auf das Alter des Orts, so finden wir solchen schon zu Anfang des XIII. Jahrhunderts gegründet. Im Jahre 1139 erscheint sogar eine adeliche Familie, wovon Gerung von Pfaffstätten in Urkunden vorkömmt. Agnes relicta Alberti de phafenstätten erscheint ebenfalls nach dem Tode des heiligen Markgrafen Leopold IV. in einer Stiftungs-Urkunde zur Beleuchtung des Grabes Leopolds, deren Gatte Albert ein Ministerial des gedachten Markgrafen war. Dieser hatte zwei Brüder mit Namen Heinrich und Chalhoch, die ebenfalls in Urkunden im Saalbuche des Stifts Klosterneuburg vorkommen. — Späterhin (1236), bei Gelegenheit, als Propst Conrad von Klosterneuburg einige Wiesengründe an Hugo von Molanstorf gegen andere Gülten vertauschte, finden wir unter den aufgeführten Zeugen auch Wonfelo de phafstetten und zu Anfang des XIV. Jahrhunderts Ulrich Dux von Pfaffstätten. Das hier beigesetzte Wort Dux (Herzog) hat keinen andern Bezug, als weil derselbe den Herzogshof in Baden eigenthümlich besaß. Ueberhaupt sind gar viele Stellen aus diesen Zeiten sehr dunkel, und haben bei schlechter Uebersetzung oft schon wesentliche Fehler hervorgebracht. Es ist auch behauptet worden, daß dieß adeliche Geschlecht nicht hieher, sondern nach Pfaffstätten im V. U. M. B. gehört habe, hierinfalls scheinen diejenigen schlecht bewandert zu seyn und keine Kenntniß genommen zu haben, daß an den Urkunden, wo die Herren von Pfaffstätten unterzeichnet sind, auch jene Adeliche sich beigesellt finden, die in der Nähe von Pfaffstätten im V. U. W. W. begütert waren.

Der Ausdruck Pfaffenstein, oder Pfaffstätten ist gleich richtig und gleich bedeutend. Das Stift Heiligenkreuz war zu Anfang hier schon sehr begütert, und nicht lange währte es, so kam dasselbe in vollen Besitz des Orts, daher diese Benennung, welche so viel als das Eigenthum der Mönche, der Pfaffen, nach damaliger Benennung bedeutet.

Es liegt ganz außer Zweifel, daß Pfaffstätten im XIV. und XV. Jahrhundert viel größer und ansehnlicher war als gegenwärtig, sein reichlicher Blüthenstand hat es sogar zum Markte erhoben, wovon wir noch Urkunden lesen vom Jahre 1587, worin der Ausdruck »Markt« selbst von den Landständen gebraucht wird. Noch jetzt wird am 2. Juli allhier ein Jahrmarkt abgehalten, dessen Privilegium von Sr. jetzt regierenden Majestät Kaiser Franz im Jahre 1821 erneuert bestätigt wurde. Früher ward auch alle Dienstage Wochenmarkt gehalten, der aber seitdem aufhörte, als die hiesige Gemeinde mit der Stadt Baden einen Vertrag abschloß, nach welchem, wie jetzt noch, für die von Pfaffstätten nach Baden zum öffentlichen Verkaufe auf den Marktplatz gebrachten Gemüse und Eßwaaren kein Standgeld bezahlt werden darf.

Auch an erlittenen Schicksalen ist Pfaffstätten reich, denn wenn wir gleich nicht auf die traurigen Zeiten, während welchen durch fürstlichen Bruderzwist ein schreckbares Elend und Spaltungen aller Art in unserm Oesterreich emporbrachen, sogar viele Dörfer grausam vernichtet wurden, zurückkommen, so dürfen wir nur jene fürchterlichen Raubzüge erwähnen, die im Jahre 1477 von den mordgierigen Schaaren des Königs Mathias von Ungern geschahen und unsern Ort so hart mitnahmen. — Im Jahre 1529 und 1683 wurde Pfaffstätten durch die Türken in eine pure Brandstätte umgewandelt, und die meisten der Einwohner auf die empörendste und grausamste Art gemordet, wodurch sogar neue Ansiedler nach Abzug der Feinde aus Baiern und Schwaben hergezogen werden mußten. Nur langsam konnte der Ort sich nach solch empfindlichen Schlägen emporheben und als dieß zu Stande kam, brach die Pest im Jahre 1713 hier ein, und räffte eine Anzahl Menschen hinweg.

Pfalzau.

Eine zerstreut gelegene Ortschaft im Gebirge von 26 Häusern, zwischen Hochstraß und Preßbaum, mit der nächsten Poststation Purkersdorf.

Dieſes Dorf iſt nach Preßbaum zur Kirche und Schule angewieſen. — Den Werbbezirk beſitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49. — Landgericht, Grund-, Conſcriptions- und Ortsobrigkeit iſt die k. k. Waldamtsherrſchaft Purkersdorf.

Die Bevölkerung von hier beſteht in 27 Familien, 36 männlichen, 48 weiblichen Perſonen und 22 Schulkindern. Ihr Viehſtand zählt 9 Pferde, 12 Zugochſen, 104 Kühe, 14 Schafe, 12 Ziegen, 15 Schweine.

Die Bewohner ſind Waldbauern mit der Beſtiftung als Ganz-, Halb-, Viertel- und Duckhüttler, dann Kleinhäusler, welche nur Viehzucht mit Stallfütterung treiben und ſich durch Holzfällen und Holzfuhren ihre Exiſtenz gut ſichern, indem ſie ihre Erzeugniſſe nach der Hauptſtadt Wien meiſt zu Markte bringen. Auch beſitzen ſie gute Wieſengründe.

Das Dorf Pfalzau, von daher ſo benannt, weil eine ganze Gegend hier im Gebirge »die Pfalzau« heißt, liegt mit ſeinen zerſtreuten Häuſern, die theils mit Schindeln, theils mit Holzſpalten eingedeckt ſind, von der Straße von Preßbaum, auch Tannering genannt, links ab, in einer ſtark waldigen und bergigen Gegend, zwiſchen und mehrere ſeiner Häuſer auf hohen Bergen, zu denen nur beſchwerliche Waldwege führen, und wovon als die nächſten Ortſchaften Hochſtraß, Klauſen-Leopoldsdorf, Preßbaum, Höniggraben und Dürwien bezeichnet werden.

Die Pfalzau wird vom Wienfluſſe, der am Dachsbauberg und im Fellinggraben entſpringt, und in welchen ſchon hier ſich mehrere Gebirgsbäche münden, durchſchnitten.

Durch gutes geſundes Klima und vortreffliches Waſſer zeichnet ſich dieſe herrliche Waldgegend aus, die überaus reich an mannichfachen Berggruppen, Waldmaſſen und anmuthigen Thälern iſt. Die Ausflüge des die Natur liebenden Wieners werden den Sommer über häufig in die hieſige Umgegend gemacht, und lohnen den Berg- und Thalwanderer durch viele Naturſchönheiten reichlich.

Es iſt übrigens ſehr natürlich, daß in ſolchen Wäldern wie

hier, wo der Bauersmann täglich arbeitet und dadurch das Wild unstät gehalten wird, die Jagdbarkeit sehr geringfügig seyn muß.

Pfeningbach,

ein Dörfchen von 11 Häusern, welches mit der nur aus drei Häusern bestehenden Rotte Bruck vereinigt ist, unfern Puchberg gelegen, mit der nächsten Poststation Neunkirchen am Steinfeld.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Puchberg am Schneeberg, der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49; mit dem Landgerichte zur Herrschaft Fischau. — Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Stirenstein.

Der Seelenstand von hier zählt 21 Familien, 57 männliche, 68 weibliche Personen und 22 Schulkinder; der Viehstand: 6 Pferde, 28 Zugochsen, 23 Kühe, 57 Schafe, 7 Ziegen und 8 Schweine.

Die Einwohner sind Waldbauern und im Ganzen gut bestiftet. — Handwerker haben sie keine im Dorfe. — Sie beschäftigen sich mit dem Ackerbau, doch ist solcher sehr gering; weit bedeutender ist der Handel mit Kohlen und Bretern nach Wien und Wiener-Neustadt. Außer der Fechsung von wenig Rocken, Gerste und Hafer, haben sie bloß Obstgärten, die nur geringe Sorten von Pflaumen und Aepfeln liefern.

Der Ort Pfeningbach liegt zusammen gebaut am nördlichen Abhange des Himberges (der bedeutendste Berg im hiesigen Bezirke), in einem äußerst schönen Thale und die, die Rotte Bruck bildenden drei Bauernhöfe etwas tiefer in dem Thal an der Pfeningwiese. Die Häuser davon sind meist mit Schindeln und theils mit Bretern eingedeckt. — Hier herrscht eine gesunde reine Gebirgsluft, und es ist vortreffliches Wasser vorhanden.

Die nächsten Ortschaften von diesem friedlichen Oertchen Pfeningbach, welches den Namen von dem zunächst hier vorüber fließenden Pfeningbach erhalten hat, sind Sierning, Puchberg und Stolzenwörth. — Die Wege sind durchaus schlecht und steinig.

Die vielen Gebirge unterhalten auch eine gute Jagd, in Hir-

schen, Rehen und Hasen bestehend. Dagegen steht die Viehzucht noch immer auf einer niederen Stufe.

Die Entstehung und die erlittenen Schicksale des Dorfes finden wir nirgends aufgezeichnet.

Als eine Merkwürdigkeit kann bloß die in diesem Ortsbezirke, am nördlichen Abhange in Himberg befindliche sogenannte Alleluja-Höhle aufgeführt werden, die ihrer natürlichen, höchst seltsamen Gestaltung wegen sehenswerth ist.

Pflanzenhof, auch Brunnhof genannt.

Ein Freihof (Wirthschaftshof), der Herrschaft Kothingbrünn eigenthümlich und in Kothingbrunn gelegen.

Pichel.

Eine aus 32 zerstreut liegenden Häusern bestehende Ortschaft, oberhalb Zöbern gelegen, wovon Neunkirchen am Steinfeld in einer Entfernung von 6¼ Stunden die nächste Poststation ist.

Dieser Ort ist zur Kirche und Schule nach Zöbern eingezeichnet. Der Werbbezirk gehört dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49. — Das Landgericht ist die Herrschaft Krumbach; Grundherrschaften aber Krumbach und Ziegersberg, wovon die letztere zugleich auch die Orts- und Conscriptionsherrschaft bildet.

Der Seelenstand umfaßt 47 Familien, worunter 101 männliche, 108 weibliche Personen und 10 schulfähige Kinder begriffen sind. Diese besitzen 12 Zugochsen, 64 Kühe, 48 Schafe, 13 Ziegen, 29 Schweine.

Die Bewohner sind Gebirgsbauern und haben sehr bedeutende Grundbesitzungen von 20 bis 80 Jochen. Doch sind ihre Gründe nur höchst mittelmäßig, weil sie in Ansehung ihrer Abdachungen nicht selten Abschwemmungen, dann wegen des rauhen Klimas dem Hagelschlag ausgesetzt sind. — Die Körnererzeugnisse sind meist Hafer und auch Flachs. Weizen und Korn gibt es wenig, Weingärten gar keine, und selbst Obst

erhalten sie nur kärglich. Selbst die Viehzucht haben wir äußerst gering gefunden.

Die Häuser des Dorfes Pichel liegen insgesammt zerstreut, östlich zwischen Stübeck und Kompichl gegen Krumbach und Zöbern, auf Bergeshöhen, meist von Holz erbaut, mit Schindeldächern.

Man findet hier gar keine Gegenstände, die eine besondere Erwähnung verdienten. — Der unbedeutende Hochneukirchnerbach, das einzige Wasser in hiesiger Gegend, treibt die im Ortsbezirke liegende sogenannte Flaschmühle, und so wie dieser Bach nur wenige Forellen enthält, sind auch die umliegenden Wälder an und für sich unbedeutend und so auch in Ansehung der Jagdbarkeit.

Wir haben in Oesterreich ob und unter der Ens und in Tyrol zusammen 29 Ortschaften, die Pichel genannt werden, und wir finden in dieser allgemeinen landesüblichen Benennung wohl nichts anderes gemeint, als »am Ausgang« — entweder eines Berges oder Thales, oder gegen einen Bach, daher führen sie häufig noch Beinamen.

Piesting (die).

Ein Fluß, welcher vor Alters Pistnicht und Presnik genannt wurde.

Nach einer vorhandenen Urkunde vom Jahre 1020, schenkte Kaiser Heinrich II. dem Abte Elinger zu Tegernsee in Baiern 5 königliche Huben Landes zwischen den Flüssen Piestnicht und Tristnicht (eine große und mehr lange Strecke Landes zwischen Gutenstein und Sollenau und Ebenfurth, und zwischen Fahrafeld nach Pottenstein, Ginselsdorf, Trumau bis Achau) in der Markgrafschaft Adalberts in Oesterreich (primi Marchionis orientalis).

Der Piestingfluß theilt sich in drei Benennungen, nämlich in die Steina-Piesting, Piesting und Länga-Piesting. Die Gestalt des Laufes vom Ursprung und ihre Vereinigung bei Gutenstein in einen Fluß, ist der natürlichen Lage und

Form nach einer ausgeſtreckten Hand gleich, indem der Daumen als die Länga-Pieſting, der Zeigefinger die Pieſting und der kleine Finger die Steina-Pieſting anzuſehen ſind. Alle drei entſtehen im Gebirge rückwärts und ſeitwärts Gutenſtein. Der erſtere entſpringt unfern dem Lallahof am Schoberberg und dem Inzenſtein, ſein Lauf bis Gutenſtein iſt der kürzeſte, daher die Benennung »Länga-Pieſting« (lange Pieſting) ganz falſch iſt; der zweite Arm entſpringt am Schneeberg an der öſtlichen Seite des Rohrerberges ober dem Wegſchaid, am obern Sturmgarten, und hat, nachdem er das Kloſterthal bis Gutenſtein durchſtrömt, dann den Hauptarm formirt, den längſten Lauf; die Steina-Pieſting, die in der ſogenannten Haſelraſt und am Rodiſchberg ihren Urſprung hat, durchläuft bloß ein Gebirgsthal und vereinigt ſich in Gutenſtein mit den andern zwei Armen. Von hier aus nimmt ſie ihren Lauf, bloß in einem Arm beſtehend, und durch viele Bäche verſtärkt, über Pernitz, erhält allda den Namen »der kalte Gang,« und ſtrömt unter dieſer Benennung durch den Markt Pieſting und Sollenau bis Eberreichsdorf, von wo an dieſes Waſſer wieder die Pieſting genannt wird und ſich bei Gramat-Neuſiedl nach einem Lauf von 9 Meilen in die große Fiſcha ergießt.

Viele Nebenbäche ergießen ſich in die Pieſting. Davon nennen wir die kleine Mira bei Pernitz, den Mieſenbach, Dürenbach und den Reiſenbach nebſt vielen andern kleinen Wäſſern.

Bekannt iſt es, daß die Pieſting koſtbare Forellen und Aſche, auch an vielen Stellen Hechte und Krebſe enthält.

Pieſting (Ober-),

ein Dorf mit 27 Hausnummern zwiſchen Wopfing und dem Markt Pieſting, an der Gutenſteinerſtraße, mit der nächſten Poſtſtation Wiener-Neuſtadt in einer Entfernung von 2 Stunden, gelegen.

Der Ort iſt zur Kirche und Schule nach dem nahen Wopfing eingezeichnet. Der Werbkreis gehört zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. — Jene am rechten Ufer der Pieſting liegenden Häuſer

gehören zum Landgerichte nach Fischau und die an der linken Uferseite nach Merkenstein mit dem Amtssitze zu Gainfahrn.

Die Grundherrschaften von hier sind Hörnstein, Emmerberg, Berghof in Fischau, Staatsherrschaft in Wiener-Neustadt, Pfarre Gutenstein und Pottenstein.

Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Hörnstein.

Der Ort wird von 36 Familien, nämlich 71 männlichen, 92 weiblichen Personen und 24 schulfähigen Kindern bewohnt, welche einen Viehstand von 7 Pferden, 20 Ochsen, 32 Kühen, 8 Schafen halten.

Die Bewohner von hier sind Waldbauern, welche sich zum Theil mit Feldbau, am meisten aber mit Holzarbeiten und Terpentinerzeugung, durch Anpechung der Schwarzkieferbäume ihre Existenz gut sichern. Nebst dem geringen Körnerbau, haben sie auch Wein- und Obstgärten, die jedoch, da das hiesige, obschon gesunde Klima, schon etwas rauh ist, wenig gute Früchte tragen.

Oberpiesting liegt im sogenannten Mühlthale, nämlich zu Ende des Piestingthales, unweit von den Pfarrorten Wopfing und Peisching, an der Gutensteinerstraße und am Piestingflusse, in dessen Nähe im Rücken die prächtige Ruine der Veste Starhemberg pranget.

Piesting (Unter-),

ein Markt, aus 116 Häusern bestehend, unfern Oberpiesting am Flusse gleiches Namens, nur 1½ Stunde von Wiener-Neustadt entfernt, gelegen.

Hier im Markte befinden sich die Kirche und Schule. — Dieselbe gehört in das Neustädter Decanat; das Patronat dem Magistrate in Neustadt; der Werbkreis dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Die Grundherrschaften — das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsherrschaft sind dieselben wie bei Oberpiesting, desgleichen auch die Erzeugnisse und die Beschäftigung der Markteinwohner.

Der Markt, welcher auch Unterpiesting genannt wird, liegt gleichfalls an der Gutensteinerstraße und am Piestingflusse zwischen Oberpiesting und Wöllersdorf, in dem sehr reizenden sogenannten Piestingerthale, welches ziemlich breit und gegen Südosten offen ist. — Drei Brücken über den Piestingfluß erhalten die gegenseitige Communication im Markte.

Nebst der hier befindlichen Pfarrkirche, dem Pfarrhofe und dem Schulhause kommen auch das Müller'sche Hammerwerk, welches Sägeblätter großer Art liefert; die Eisen- und Stahlwaaren-Fabrik des Herrn Johann Nep. Müller, und seine (ehemals Kuppelwieser'sche) Eisenkochgeschirr-Fabrik, eine Spinnfabrik und das Brauhaus im Mühlthal, ¼ Stunde von hier entfernt, 4 Eisenhämmer, eine Nagelschmiede und eine Pechsiederei besonders zu erwähnen.

Die Kirche außerhalb des Marktes gegen Wiener-Neustadt zu situirt, mit einem schönen Thurm geziert, ist nicht ansehnlich in ihrem Baustyle, aber sehr alt, und wurde im Jahre 1560 neu erbaut. Im Innern befindet sich ein Hoch- und drei Seitenaltäre, wo ein aus Holz geschnitztes Muttergottes-Bild, ein besonderes Kunststück der Bildhauerarbeit, ist. — Sonstige Merkwürdigkeiten oder schöne Paramente sind nicht vorhanden.

Einige Grabsteine sind noch vorhanden, davon gehört einer dem Ritter Georg Weltzer zu Eberstein, Kriegsrath, und seiner Gemahlin Anna, gebornen von Potschach, welche beide am 27. November 1562 verstarben und hieher begraben wurden. — Der andere vom Jahre 1820 im Leichenhofe bemerkt die Grabstätte der Frau Eleonora Theresia Freiin von Müller-Hörnstein, gebornen Freiin von Bartenstein, Gemahlin des Heinrich Freiherrn von Müller-Hörnstein, Besitzers der Herrschaft Hörnstein.

Der bestehenden Sage zufolge stand vor Jahrhunderten die ganz alte Kirche im Markte selbst; sie gehörte ursprünglich zu dem Bisthume nach Passau, später nach Salzburg und dann in die Jurisdiction des Neustädter Bisthums.

Der Markt und das Dorf Pieſting ſind von ſehr hohem Alter, da deren Entſtehung in das XI. Jahrhundert fällt. Die Benennung haben ſie vom Fluſſe und ihrer Lage erhalten.

Das Fiſchereirecht am linken Ufer, in Forellen beſtehend, ſo wie die bedeutende Jagdbarkeit, gehören eigenthümlich der Herrſchaft Hörnſtein.

Es iſt zur Genüge bekannt, welche außerordentliche Schönheit die romantiſche Gegend des Pieſtingerthales bietet, die bei ihren geſuchten Reizen ein herrliches Klima und gutes Waſſer enthält.

Der Markt ſelbſt beſitzt ein allerhöchſtes Privilegium von Seiner jetzt regierenden Majeſtät dem Kaiſer Franz I., nach welchem zwei Jahrmärkte, zu Pfingſten und am St. Leonhardstage, abgehalten werden dürfen.

Als ein immerwährender Beſtandtheil der Herrſchaft Hörnſtein, hat der Markt übrigens keine geſchichtlichen Ereigniſſe aufzuweiſen.

Pieſting (Länger-),

ſiehe Länger-Pieſting.

Pieſting (Steina-),

ſiehe Steina-Pieſting.

Piſchelsdorf.

Ein Pfarrdorf von 64 Häuſern, an der Leytha gelegen, 3 Stunden von Fiſchamend, welches die nächſte Poſtſtation iſt, entfernt.

Die Kirche und Schule befinden ſich im Dorfe, das Patronat davon iſt ein Eigenthum der Herrſchaft Schwadorf, und die Kirche gehört in das Decanat Weigelsdorf. — Den Werbkreis beſitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49. — Landgericht, Grund-, Conſcriptions- und Ortsobrigkeit iſt die Herrſchaft Schwadorf.

Dieſen Ort bewohnen 76 Familien, 167 männliche, 175

weibliche Personen mit 62 Schulkindern. — Der Viehstand beträgt 84 Pferde, 12 Zugochsen und 92 Kühe.

Die hiesigen Einwohner als Landbauern haben Feldbau, meist nur in Korn und Hafer bestehend, sehr wenig Wein- und Obstgärten. Eine große Aushülfe und Beschäftigung für sie ist das Fuhrwerken. Die Viehzucht reicht nicht über den Hausbedarf, und wir haben hier überhaupt keinen Zweig der gesammten Landwirthschaft getroffen, welcher eine besondere Cultur erhielte.

Pischelsdorf liegt ganz flach am Leythafluſſe, nicht weit von der ungrischen Grenze zwischen Götzendorf und Reisenberg. — Hauptstraßen sind hier keine angelegt, sondern nur ein Feldweg führt durch das Dorf.

Ueberhaupt ist der ganze Strich Land der hiesigen Umgegend von der lieben Natur nicht so anmuthig und so reich ausgestattet, als anderswo. Bei solchem vorherrschenden Mangel ist es wohl ganz natürlich, daß wir nichts anderes als geringere Vegetation in allen Theilen der Landschaft finden, was auch auf die häuslichen Verhältnisse des Landmannes einwirkt und ihm, gleich der Natur, jeden Reichthum versagt.

Der einzige bemerkenswerthe Gegenstand von hier ist die mitten im Dorfe gelegene Pfarrkirche. Sie ist von ganz unbedeutendem Ansehen von in- und auswendig, im gewöhnlichen Style der alten Landkirchen gebaut, die nicht dem grauen Alterthume angehören, da die ursprüngliche alte Kirche vor ungefähr zweihundert Jahren bei feindlichen Einfällen in Asche verwandelt wurde. Nebst dem Hochaltar, dem Erzmartyrer Stephanus geweiht, ist nur noch ein Seitenaltar vorhanden. Die Kircheneinrichtungen und Paramente sind von gar keiner Erheblichkeit.

Außer Pischelsdorf gehört noch Götzendorf, ¼ Stunde von hier entfernt, zur hiesigen Pfarre als ein Filiale. Es besteht alldort eine Capelle, aber es wird nur selten für die Götzendorfer Marktgemeinde ein Gottesdienst darin verrichtet. Der Leichenhof, früher um die Kirche gelegen, befindet sich gegenwärtig außer dem Dorfe.

Daß der Ort sehr alt ist, unterliegt gar keinem Zweifel, nur ist die Zeit der Entstehung nicht zu erforschen möglich. Er mag bis in das XII. Jahrhundert zurückreichen und soll damals Bischofsdorf geheißen haben; dieß scheint um so glaubwürdiger, als aus dem Kirchen-Visitations-Protokoll vom Jahre 1544 in der l. f. Lehenstube ersichtlich wird, daß der Bischof, oder das Capitel von Passau Lehensherr über die Pfarre war. Viele von den Ortschaften in unserm Oesterreich haben vor Alters eine bessere und richtigere Benennung gehabt als jetzt, wovon einige gegenwärtig ja ganz sinnlose Namen führen, welches oft die verderbte Aussprache des Landvolkes zum Grunde hat.

Was die erlittenen Schicksale von Pischelsdorf anbelangt, so liegen solche in tiefes Dunkel gehüllt; diese scheinen uns auch übrigens nicht von der Art, daß sie geschichtlich berühmt seyn können, weil der Ort von seiner Entstehung an immer unbedeutend gewesen zu seyn scheint.

Pitten,

ein Markt von 53 Häusern mit einem alten Bergschlosse, am Flusse gleiches Namens gelegen, 2 Stunden von Wiener-Neustadt.

Kirche und Schule sind im Markte; das Patronat der Pfarre gehört dem Stifte Reichersberg im Innviertel und die Kirche in das Decanat Neunkirchen; mit dem Werbkreis zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. — Das Landgericht wird vom Magistrate in Wiener-Neustadt ausgeübt.

Die hier bestehenden Grundherrschaften, welche behauste Unterthanen besitzen, sind folgende: Katzelsdorf, Seebenstein, Brunn am Steinfeld, Kranichberg, Stuppach, Pfarre Pitten und Frohsdorf, wovon das letztere auch zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Der Markt umfaßt eine Bevölkerung von 118 Familien, 263 männliche, 281 weibliche Personen. — Der Viehstand beträgt 13 Pferde, 4 Esel, 36 Zugochsen, 61 Kühe, 220 Schafe, 60 Schweine.

Die Einwohner, die zum Bauernstande gehören, beschäftigen sich theils mit Ackerbau, theils mit Holz und Obsthandel und Verführen der daselbst erzeugten Producte, viele aber davon sind Bergleute und Fabriksarbeiter. Sie haben unter sich 3 Wirthe, 1 Fleischhauer, 1 Krämer, 1 Greißler, 1 Müller, 1 Seiler, 1 Ziegelbrenner, 1 Nagelschmied, 1 Schneider, 3 Schuster, 3 Weber, 1 Tischler, 1 Hufschmied, 1 Maurermeister, 1 Bäcker, 1 Wagner und 1 Schlosser.

Der Feldbau ist daher im Ganzen nicht bedeutend, obschon sie Weizen, Korn, Gerste und Wicken bauen, dazu trägt auch bei, daß ihre Gründe, die gut wären, von dem Pittenfluß oft überschwemmt, überschlammt und übersandet werden. Da die meisten Bewohner in Handwerkern und Fabriksarbeitern bestehen, so ist auch die Viehzucht ganz unbedeutend. — Ertragfähige Obstgärten gibt es hier sehr viele, dagegen gar keine Weingärten.

Der sehr alte Markt Pitten liegt, wie der geneigte Leser aus der Abbildung zu ersehen belieben wolle, unregelmäßig gebaut, zwei Stunden von Neustadt entfernt, in einem herrlichen Thale zwischen dem Pittnerberge und dem Schwarzauer-Gebirge, von der Aspanger-Commerzialstraße etwas abseitig, am Pittenflusse, umgeben von den Ortschaften Erlach, Brunn und Schiltern. Der Weg nach Schwarzau an die ersterwähnte Straße ist gut conservirt, deßgleichen auch die Brücke über den Pittenfluß.

Unter den vorzüglichen Gebäuden zeichnet sich das herrschaftliche Schloß aus, welches auf dem Berge liegt und eine überraschende Aussicht gewährt; dasselbe ist von mittlerer Größe, gegenwärtig in gutem Baustande und hat einen merkwürdigen Brunnen von 73 Klaftern Tiefe, noch von seinem vorigen Besitzer Freiherrn von Teufel herrührend. — Auf der Mitte des Schloßberges befindet sich die Pfarrkirche. Diese wurde, mit Ausnahme des noch jetzt stehenden alten Thurmes, im Jahre 1732 neu erbaut, mit einer Seite an den Berg, wodurch ihr ein Theil des Lichtes benommen wird, übrigens ist sie aber recht geräumig, ohne Pfeiler, mit einem hochgespannten Gewölbe. Sie ist dem heiligen Georg geweiht, und hat ei-

daß vor vielen Zeiten in unſerm V. U. W. W. eine furchtbare Erdrevolution ſtatt gefunden haben müſſe, welches wir von den Gebirgslagen und aus dem Steinfelde deutlich entnehmen, von der aber niemand wiſſen kann, wie weit ſie ſich erſtreckte, ſo tritt auch dieſer Grund uns hier deutlich vor Augen.

Die bei Emmerberg durchgeriſſene ungeheure Steinwand, jetzt eine furchtbare Schlucht, iſt ein nur zu deutlicher Beweis dieſes Ereigniſſes, wozu noch kömmt, daß nächſt Neunkirchen, ganz im flachen Lande, Quarzblöcke zu Tage liegen, die von dem hohen Gebirge herabgekommen ſeyn müſſen. Zu dieſen unſern angeführten Gründen, fügt ſich noch die Hauptbeſtätigung, daß man nämlich hier in Pitten, faſt ohne vorliegende kleinere Hügel, die Metalle führenden Gebirge antrifft, die der Bergmann Mittelgebirge nennt, und denen eine ältere Formation zugeſtanden werden muß.

Dieſes Bergwerk alſo verkündet ſchon der gelbe und rothe Lehm in dem ſchönen Hohlwege unter Schwarzau. — Die Bergwerke um Pitten waren theils der Canalbaudirection gehörig, theils hat ſie der bereits verſtorbene Graf Joſeph von Pergen zu Seebenſtein und Aſpang dem gräflich Hoyos'ſchen Hauſe um 47,000 Gulden abgekauft.

Die hieſigen Eiſenwerke, dem Sohne des verblichenen Grafen von Pergen gehörig, ſind dicht am Schloßberge, und der Berg oder vielmehr Hügel, worauf das Schloß ſteht, iſt ſchon durch die daſigen Grubenwerke weit in die Länge und Quere untergraben. Der Berg beſteht aus dem nämlichen glimmerichen Geſteine, wie der Schloßberg zu Seebenſtein. Auf dem Pittnerberge findet man neſterweiſe, oder auch in loſen ſtumpfeckigen Stücken das ſo ſeltene Jaſpiseiſen, deſſen Gehalt über 6 Pfund Eiſen im Centner beträgt. Die Erze des hieſigen Bergwerkes haben zum Dache ein glimmeriches Geſtein, das ſehr wenig druſenförmig und mild fällt, und in welchem ſchon Eiſenoxyd ſich befindet. Auf dasſelbe folgt ſchwarzbraunes, ſpäthiges Eiſen, mit ſchieferigem Glimmer untermengt, und ſchwarzes, magnetiſches, kleinblätteriges Eiſen mit Eiſenglimmer und röthlichem, metalliſch

glänzenden Eisenrahm, in deren Mischung Braunstein vermengt ist.

In diesem Bergwerke haben wir folgende Stollen getroffen: den Ernststollen, Erb- oder Philippsstollen, den alt Christian- und Neustollen. — Der dichte Kalkstein, den man beim Schmelzen dieser Eisensteine zum Zusatze verwendet, bricht an der Straße von Pitten nach Frohsdorf, und ist weißgefleckt und rothgeadert.

Nicht sobald wird man irgendwo eine schönere und auch gesundere Gegend finden als im hiesigen weiten Bezirke, die zu Ausgang des Steinfeldes bei Schwarzau beginnt, und sich so fort bis an die Grenze Steyermarks über Aspang hinaus erstreckt. Diese wird noch durch eine gut angelegte Straße belebt, und durch die herrlichen Thäler und vielen Gebirge, dann den immer zunächst der Straße fortrauschenden Pittenfluß reizend verschönert. Wiesen und Triften, mit den besten Futterkräutern üppig übersäet, natürliche, große und kleine Parthien von Waldbäumen, zwischen welchen jene des Nadelholzes, der Birken und Buchen gar schön wechseln, getheilt durch anmuthig situirte Dorfschaften und auf Bergen prangende mächtige Burgen, wie die von Feistritz, Pitten, Seebenstein u. a. m. geben der Gegend von Pitten und allenthalben herum eine paradiesische Gestalt. Gewiß Jedermann, der es unternehmen möchte, die Wunder der hiesigen Natur zu belauschen, wird sich von so vielen Schönheiten auf das Höchste überrascht und befriedigt finden, denn was ein Mensch Anmuthiges wünschen kann, findet er in diesem Strich Landschaft. — Die ergiebige Fischerei — meist Forellen — so wie die Jagdbarkeit, sind um Pitten herum Regale der Herrschaft Frohsdorf, zu der auch der Markt gehört.

So schön aber auch unser Pitten gelegen ist, und so großartig die Aussicht vom Schlosse aus sich darstellt, so ist doch der Platz, wie man allgemein angibt, nicht von der Art, um behaupten zu können, daß die alte Grafschaft Pitten (ums Jahr 1040) gewaltig ihrer festen Lage wegen war. Der sorgliche Augenschein hat uns die Ueberzeugung gewährt, daß Pitten

eine sehr feste und haltbare Burg zu seiner Zeit, auch ein Stein des Anstoßes für Feinde gewesen seyn müsse, doch aber nicht als der einzige dortige feste Punkt in strategischer Hinsicht angesehen werden dürfte.

Wenn wir die Festigkeit der Burg annehmen, so ist es wohl ziemlich gewiß, daß diese sowohl in dieser Rücksicht, als auch, da Pitten der Mittelpunkt der altberühmten Grafschaft gleiches Namens war, zum Aufenthalte der regierenden Grafen auserseh en wurde.

Wir werden nun dem geneigten Leser, so viel als wir im Stande waren, den dunkeln Schleier, der die Geschichte und die Besitzer von Pitten so stark umhüllt, zu lüften, und nach den uns vorgelegenen alten Urkunden und den eingesehenen abgeschlossenen Tractaten bei glaubwürdigen Schriftstellern, mit möglichster Bestimmtheit anzugeben suchen, zu welchem Reiche die hiesige Strecke Landes, als die einstmalige Grafschaft, gehört haben möge.

Nach den auf uns übergegangenen Nachrichten soll Pitten (auch Pütten, Putina ad australem Plagam) zu Zeiten Kaiser Heinrichs III., mit dem Beinamen des Schwarzen, welcher als ein junger Regent von 21 Jahren im Jahre 1039 den Thron bestieg, eine ansehnliche Stadt gewesen seyn, welche zu Beschützung der Grenzen gegen die krieg- und raublustigen damaligen wilden Ungern erbaut wurde. Die Zeit der Erbauung ist unbekannt, und wir waren auch nicht so glücklich ein Document davon aufzufinden, aus welchem wir näheren Aufschluß ziehen könnten; doch aber wollen wir auf die Universal-Geschichte einen Blick richten, und den obigen Ausdruck Putina ad australem Plagam, nämlich Pitten in dem östlich gelegenen Lande — also ganz deutlich in Oesterreich gelegen, in Betracht ziehen, so werden wir keine andere Zeitperiode als jene nach Besiegung der Avaren (ungefähr 800 nach Christi Geburt) als gewiß annehmen können.

Das Allerwichtigste aber ist, zu wissen, daß Pitten nach eben dem Vorgesagten zu Oesterreich und nicht zu Steyer-

mark ursprünglich gehört habe — worüber sogar von Sr. kaiserlichen Hoheit dem Erzherzog Johann eine Preisfrage gesetzt, aber bis jetzt nicht aufgelöst wurde, — und daß die ersten Grenzen von Carl dem Großen an dieser Seite hier gegen Steyermark ungefähr so ausgeschieden wurden, wie sie noch heutiges Tages bezeichnet sind und bestehen. — Wir könnten unserer Behauptung noch mehrere Belege anfügen, doch der Raum und die Tendenz des Werkes gestatten dieß nicht.

Die allerersten Besitzer, oder vielmehr die Erbauer von Pitten sind auf keine Art auszuforschen, eben so ist es nicht bekannt, ob schon damals der Ort ein festes Schloß oder eine Verschanzung gehabt habe, welches, wenn von beiden eines, oder beides der Fall war, doch unserer Vermuthung nach nicht von außerordentlicher Festigkeit gewesen seyn dürfte.

Der Stand der Dinge nach Kaiser Carls Einrichtung und unter seinen Nachfolgern blieb über hundert Jahre in der Ostmark, und zwar in Oesterreich bis zum Jahre 901 und in Steyermark und Traungau bis zum Jahre 905. — In Oesterreich war damals der Grenzhüter Isenreich, in Steyermark aber Ottokar, aus dem Hause der erblichen Grafen. Die wilden Horden der Ungern hatten zu der eben bezeichneten Periode ihre Einfälle verdoppelt, die Ostmark bis Melk, und so auch in Steyermark überschwemmt, und bis nach der Lechfeldsschlacht (955) im Besitze gehalten. Sehr natürlich ist es, daß nun auch Pitten zu Grunde gegangen seyn müsse, als sie aber zurück geschlagen wurden, scheint es eine Gewißheit, daß Pitten sehr befestigt worden sei, weil das Geschehene die Grenzgrafen lehrte, wie nöthig es sei, Befestigungen an mehreren Punkten in der Ostmark anzulegen, um damit künftigen Einfällen einen kräftigen Damm entgegen zu setzen. Sehr schnell mag die Erbauung der Veste Pitten vor sich gegangen seyn, denn wir finden in Urkunden schon im Jahre 993, während der Regierungszeit Kaiser Otto's III., Arnold Graf von Lambach und Wels als Besitzer von Pitten. Sein Sohn und Nachfolger war der bekannte und berühmte Held Namens Gottfried.

Kaiſer Heinrich III. ſchlug im Jahre 1042 den Ungernkönig Aba oder Ovo von der Seite über Melk nach Preßburg bis Gran zurück, und Gottfried, der zu gleichem Zwecke vom Kaiſer aufgefordert ward, rückte durch Steyermark mit einem Heere bis Pettau vor, und ſchlug die Ungern, wovon ſehr viele ums Leben kamen, in wilde Flucht. — Gottfried hatte einen einzigen Bruder, Namens Adalbert, der Biſchof in Würzburg war, und eine Schweſter Mechtild, an den Grafen Eckbert von Vormbach und Neuburg vermählt. Als Gottfried im Jahre 1055 verſtarb, ſo erhielt ſie ſämmtliche Lambachiſche Lehenſchaften und auch die Grafſchaft Pitten, welche aus vielen Gütern der hieſigen Umgegend beſtand, und welche ſie ihrem Gemahl Eckbert zubrachte. Dieſer Graf Eckbert ſoll, als Kaiſer Heinrich IV. ihm zur Heeresfolge gegen ſeinen Gegner Rudolph aufforderte, und derſelbe nicht Folge leiſtete, darauf alle ſeine Güter und ſelbſt ſein Schloß und die Stadt Pitten verloren haben, welches (1077—1078) erobert und zerſtört wurde, ſo daß Eckbert zum ungriſchen König Bela mit ſeiner Gattin flüchten mußte, durch deſſen Beiſtand er ſpäterhin wieder in Beſitz ſeiner Güter geſetzt wurde. Doch da die Lage des Kaiſers um dieſe Zeit, wie wir aus der Geſchichte genau wiſſen, ſehr mißlich war, und er ſelbſt gleichſam unſtät hülfeſuchend umher irrte, ſo müſſen wir dieſe Angabe, zumal bei ſo weiter Entfernung des Kaiſers, der damals in Sachſen war, ganz und gar in Zweifel ziehen.

Nach ſeinem und ſeiner Gattin Tode theilten ihre Söhne, Graf Eckbert II., Gebhard und Eberhard, die Beſitzungen. Erſterer erhielt Pitten, letztere hingegen Wels, Lambach und Vormbach. Eckbert II. hatte Walpurga von Steyer zur Gemahlin, die eine Schweſter des Markgrafen Leopold des Starken war, daher ihre Verwandtſchaft mit den ſteyeriſchen Markgrafen. Graf Eckbert II., der ſich auch von Butine (Pitten) ſchrieb, beſchenkte das Kloſter Vormbach mit Gloggnitz, und die Pfarre, welche nachher eine Propſtei ward, mit Neunkirchen und Werd im Jahre 1094; derſelbe war auch

wurden nachgehends die meiſten Beſtandtheile der Grafſchaft Pitten, welche, wie wir gezeigt haben, ein rechtliches Erbeigenthum der öſterreichiſchen Herzoge ward, verkauft, doch erſcheinen noch in der Ritterlehne von Pitten die Grafen von Pfannenberg, und Graf Ulrich von Pfannenberg überließ ſolche im Jahre 1298 an Heinrich von Stubenberg.

Wir finden demnach ferner im Jahre 1308, wie Herzog Leopold zu Oeſterreich und Steyer die Veſte und Grafſchaft Pitten, wie auch Gutenſtein, Grimmenſtein, Wartenſtein, die Aemter zu Neunkirchen, dann Wolkenſtein ſammt einigen Aemtern in Steyermark, zuſammen um 36,000 Pfund, an Herrmann Graf von Cilly verpfändete. — Hanns Auer war landesfürſtlicher Pfleger zu Pitten im Jahre 1372. — Im Jahre 1380 erhielt es Heinrich von Rappach pfandweiſe von Herzog Albert IV.; im Jahre 1388 Heinrich von Pottendorf; im Jahre 1428 war Hanns Neudegk Pfleger in Pitten; im Jahre 1455 Graf Ulrich von Cilly Lehensherr, der den Ritter Wolfgang Greiffeneker als ſeinen Hauptmann in Pitten hatte; von dieſem kam Pitten im Jahre 1462 nach den Vormerkungen im niederöſterreichiſch-ſtändiſchen Gültenbuche an Johann Siegmund Freiherrn von Weißbriach; im Jahre 1478 erhielt die Propſtei in Wiener-Neuſtadt vom Kaiſer Friedrich die Herrſchaft Pitten als Geſchenk ſammt dem Burgſtall daſelbſt; im Jahre 1479 kam es an Johann Freiherrn von Weißbriach; im Jahre 1542 an Chriſtoph Adolph von Teufel, durch Kauf; im Jahre 1571 an die freiherrlich von Teufel'ſchen Erben; im Jahre 1595 an Hanns Chriſtoph Freiherrn von Teufel; im Jahre 1657 an Johann Balthaſar Graf von Hoyos, durch Kauf von den freiherrlich Teufel'ſchen Erben; im Jahre 1681 an Franz Carl Graf von Hoyos, von ſeinem Vater Johann Balthaſar; im Jahre 1706 an Johann Ernſt Ludwig Graf von Hoyos, von ſeinem Bruder Franz Carl; im Jahre 1723 an Johann Ernſt Graf von Hoyos, als eine Erbſchaft von ſeinem Vetter, Johann Ernſt Ludwig; im Jahre 1784 an Johann Philipp Joſeph

Graf von Hoyos, von seinem Vater Ernst; im Jahre 1807 an Johann Ernst Graf von Hoyos, von seinem Vater, dem Vorigen; im Jahre 1822 an die Frau Caroline Gräfin von Lippona, durch Kauf vom Vorigen, welche den Markt Pitten mit Frohsdorf vereinigte, und wovon gegenwärtig Ritter von Yermoloff Herrschaftsbesitzer ist.

Die alte Pfarrkirche am Schloßberge ließ noch Graf Eckbert III. erbauen und im Jahre 1149, als er mit seinem Vetter, dem Herzog Ottokar V. von Steyer, aus Palästina mit vielen andern Großen zurückkam, dieselbe feierlichst einweihen; aus dieser Zeit stammt auch noch der alte bestehende Kirchthurm her.

Was das Schloß Pitten betrifft, so sind nur einige Theile des Gebäudes aus jener grauen Zeit, in der die mächtigen Herren und Grafen von Lambach und Wels hier ihren Sitz hatten. — Zum Schlosse führt ein um den Berg sich aufwärts ziehender Hohlweg. Die Ringmauern mit Basteien und Schanzen, der alte Thurm an der Bergseite, die Haupt- und Nebengebäude zeigen kaum mehr den Schatten von der Macht und dem Reichthum der uralten Grafen von Pitten. Uns scheint der Thurm unverändert aus der ersten Periode zu stammen, wogegen aber das übrige Gebäude kaum in das XVI. Jahrhundert zurückreicht. Aus dieser Zeit sind auch noch einige Gemälde und Einrichtungsstücke vorhanden, worunter ein Ruhebett und Stühle befindlich waren, die mit einem, mit vieler Mühe von einer Gräfin von Hoyos verfertigten Stoffe überzogen waren, und so sind außer diesen noch mehrere alterthümliche interessante Gegenstände zu sehen. Eine ganz vorzügliche Aufmerksamkeit verdient ein Brunnen im Vorhofe des Schlosses. Nach einer vorhandenen Inschrift ist derselbe von Johann Christoph Freiherrn von Teufel, welcher Kaiser Ferdinands Kammerrath war, in Felsen gehauen worden, um, da die Veste im Jahre 1605 bei dem Einfall der Ungern, unter der Anführung des Stephan Botskay, ohne Wasser war, und die Besatzung daher große Noth ausstehen

mußte, für die Zukunft ähnlichen peinlichen Fällen nicht mehr ausgesetzt zu seyn. Sehr lange wurde mit großer Mühe daran gearbeitet, bis man endlich im Jahre 1618 auf eine Quelle kam, während der Brunnen bereits 73 Klafter tief gegraben war. Die Arbeiter erhielten ein Faß Wein, und für eine jede Klafter 15 Gulden Bezahlung. — Fürwahr eine solche Beharrlichkeit wie die von dem Freiherrn von Teufel an dem Brunnen verwendete ist, und ein solcher großer Kostenaufwand für eine so wohlthätige Sache verdient unsere größte Bewunderung! —

Nach einer andern noch vorhandenen Inschrift hat dieser Freiherr auch die vom Grafen Eckbert III. noch herrührende Schloßcapelle im Jahre 1611 neu erbaut und der heil. Katharina geweihet. Das angebrachte Wappen der Freiherren von Teufel, in den Bogenschlußsteinen des ersten und zweiten Thores dieser Veste, mit der Aufschrift: »Christoph Freiherr von Teufel zu Guntersdorf 1596,« läßt mit Grund vermuthen, daß diese Burg von ihm, wo nicht neu erbaut, doch größtentheils umgestaltet wurde.

Was endlich die erlittenen Schicksale von Pitten anbetrifft, so finden wir darüber sehr wenig in Urkunden oder sonst in geschichtlichen Werken. Dem ungeachtet bleibt es immer gewiß, daß in der frühesten Zeit von dieser Veste aus, oftmals die herangerückten Schaaren der Ungern blutig zurück-gewiesen wurden. Am meisten aber mag Pitten in den Jahren 1252 und 1271 gelitten haben, denn in dem ersteren Jahre fiel Bela mit zwei großen Heeren von Ungern und Cumanen in Oesterreich und Mähren zugleich ein, und drang an der Wienerseite sogar bis Tuln vor; auf dieser Seite um Neustadt herum empfanden die umliegenden Ortschaften noch mehr die grausame Wuth des Feindes; im letzteren Jahre hingegen war es König Stephan mit seinen räuberischen Cumanen, der aufs neue Oesterreich verheerte, vorzüglich die Gegend um Pitten, Neustadt bis Gloggnitz. Wie schrecklich dieser Raub- und Mordzug gewesen seyn müsse, mag der geneigte Leser daraus entnehmen, indem aus dieser Umgegend, ohne die Gemordeten,

allein 20,000 Menschen, Männer, Weiber und Kinder, als Gefangene nach Ungern geschleppt wurden.

Die meisten Ortschaften waren in Asche verwandelt, die Saaten zertreten und alles Eigenthum der hiesigen friedlichen Bewohner auf das Unmenschlichste zerstört worden. Wir glauben daher auch die Zerstörung der Stadt Pitten mit dem Schlosse in diese furchtbare Zeit setzen zu dürfen, in der so viele feste Orte dem Grimme dieser Barbaren unterliegen mußten. — Nicht viel geringer mochte Pitten durch die Völker des Mathias Corvinus, durch die Türken in den Jahren 1529, 1532 und 1683, dann durch die Ungern unter Botskay's Anführung gelitten haben, von denen besonders die letzteren, welche Horden ein wahrer Auswurf der Menschheit waren, die Veste Pitten belagerten und arg ruinirten. Wer möchte sich dann noch wundern, wenn wir jetzt die alte Festigkeit des Schlosses, die Größe der Stadt Pitten nicht mehr finden? — hat nicht die Macht des Schicksals mit den vielen Ereignissen der abgelaufenen 800 Jahre mehr als in lebensgroßen, ja in kolossalen Umrissen ihre Eingriffe kund gegeben?! — und so bietet Pitten jetzt nur noch als kleiner Marktflecken mit den geringen Ueberresten ehemaliger Macht und Pracht nichts mehr als die Erinnerung vergangener Zeiten, und die nicht zerstörte Natur steigert bis zur Verwunderung die gereizte Phantasie bei dem Ueberblick seiner so herrlichen Lage! —

Plöcknerhöfe.

Unter dieser Benennung bestanden vormals zwei Freihöfe im Markte Berchtholdsdorf.

Pöllau.

Ein ganz kleines Dörfchen, nur aus vier Häusern bestehend, unfern Grillenberg und 4 Stunden von der nächsten Poststation Ginselsdorf entfernt.

Diese vier Häuser sind zur Kirche so wie auch zur Schule nach Grillenberg angewiesen. — Den Werbbezirk besitzt das Lin.

Inf. Regiment Nr. 49. — Landgericht ist die Herrschaft Merkenstein zu Gainfahrn; Grundherrschaft: die Pfarrherrschaft Grillenberg und Pfarre Pottenstein; Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber erstere allein.

Vier Familien mit 15 männlichen, 13 weiblichen Personen und 4 Schulkindern bilden die Bevölkerung von hier. Diese sind im Besitze von 16 Zugochsen, 8 Kühen, 16 Schafen, 3 Ziegen und 8 Schweinen.

Die Bewohner sind Waldbauern, sie haben daher nur ganz geringen Ackerbau; mehr ist ihre Beschäftigung mit Gewinnung des Peches aus den Schwarzföhrenbäumen und mit Verfertigung verschiedener Holzwaaren. Sie besitzen ferner einige Weingärten, die jedoch nicht von Belange sind, dagegen haben sie sehr schönes Obst.

Ganz von Wäldern und Bergen umschlossen (worunter wir die eigenthümlichen Waldungen: die Schellengrube, das Warenegg und die Veitsauer-Gemeindewaldung als die nächsten kennen), sind die vier Häuser nebeneinander in einem Thale, eine halbe Stunde nördlich von Grillenberg und eine halbe Stunde westlich von Pottenstein, ganz abgesondert in der Nachbarschaft des Steinhofes, gelegen.

Das Klima ist hier vorzüglich gut, und so wie dieses auch das Wasser.

Das Alter und die Schicksale dieses Oertchens sind nicht bekannt; der Name Pöllau ist von der Benennung des Platzes, wo die vier Häuser sich befinden, abstammend.

Porz.

Ein verschollenes Dorf, welches in der Nähe von Margarethen am Moos einst lag.

Sein einstmaliges wirkliches Vorhandenseyn wird dadurch zur Gewißheit gebracht, daß in dem Kirchen-Visitations-Protokoll vom Jahre 1544 angemerkt ist: daß der Pfarrer von Margarethen am Moos von diesem Dorfe einen Getreidzehend bezo-

gen habe, der aber vor 40 Jahren (also 1504) zur Herrschaft (Margarethen) eingezogen worden sei.

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist dieser Ort, der nie von großer Bedeutung gewesen seyn mag, während des zweiten Türkenkrieges (1683) ganz verödet worden.

Pötzleinsdorf.

Ein Pfarrdorf von 33 Häusern, 1½ Stunde außer Währing gelegen, welches zugleich eine eigene Herrschaft bildet.

Die Kirche und Schule befinden sich im Dorfe; davon gehört das Patronat dem Herrschaftsinhaber, die Pfarre aber in das Decanat Hütteldorf. — Der Werbkreis ist zum Lin. Inf. Regimente Nr. 4 eingezeichnet. Dieser Ort ist noch in Hinsicht des Landgerichts zum Bezirke des Wiener Stadtmagistrats einbezogen. — Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Pötzleinsdorf.

Den Seelenstand von hier machen 58 Familien, 136 männliche, 136 weibliche Personen und 38 schulfähige Kinder aus, deren Viehstand in 10 Pferden, 57 Kühen und 7 Schweinen besteht. — Die Gründe betragen 35 Joch herrschaftliche, 53 Joch Privat-Wälder, 54 Joch Wiesengründe, 160 Joch Ackerland und 166 Viertel Weingärten.

Die Einwohner sind durchaus Hauersleute (Winzer), somit Kleinhäusler. Der Feldbau ist äußerst gering, mehr bedeutend aber der Weinbau, der einen guten trinkbaren Wein liefert, mit einer mittelmäßigen Obstpflege und Viehzucht. Obst und Milch wird nach der nahen Hauptstadt gebracht und alldort zu guten Preisen verkauft.

Pötzleinsdorf, welches vor Alters Petzelsdorf, Becelinesdorf hieß, und welches den Namen von neu angelegten jungen Gärten trägt, wahrscheinlich mit der Entstehung des Ortes, liegt außer der Währinger-Linie, von Wien 1½ Stunde entfernt, in einem Thale und zum Theil an einer Anhöhe zwischen mäßig hohen Bergen in einer allerdings sehr schönen Gegend, mit den

nahen Ortschaften Gerſthof, Dornbach und Neuſtift begrenzt. — Außer den Communicationswegen zu dieſen Ortſchaften gibt es ſonſt keine Straße, als jene von Wien hieher, die gut unterhalten wird.

Der Ort, deſſen Häuſer nicht ganz regelmäßig in Gaſſen gebaut ſind, hat überhaupt eine beſonders anziehende Lage, geſunde ſtärkende Luft und gutes Waſſer. — Von Gerſthof führt eine ſchöne und lange Pappelallee bis zum Dorfe, in welchem man zuerſt den ſehenswerthen herrſchaftlichen Park mit dem Schloſſe gewahrt. Etwas mehr rechts führt ein kleiner Hohlweg zum Dorfe und zu der erhaben liegenden Kirche, der von einem unbedeutenden Bache durchfloſſen wird.

Nebſt dieſer, dem Pfarrhofe und dem Schulhauſe erwähnen wir auch noch das einem Privatmanne gehörige Luſthaus, welches ſich auf einer der das Dorf umgebenden Höhen erhebt, und vier Stockwerke enthält, von wo aus man ſich einer ausgezeichneten Fernſicht erfreut.

Die hieſige Pfarrkirche iſt im Jahre 1743 ganz neu erbaut worden und zu Ehren des heiligen Egydius geweiht. Sie iſt einfachen Styls von ziemlicher Größe und hat einen ſchönen Standpunkt; zu ihrem Eingange führt eine wohlbewachſene Kaſtanienallee, an deren Anfang ſich ein ſteinernes Waſſerbecken befindet und deren dickbelaubte Bäume gleichſam eine ſchöne grüne Halle bilden, welche nebſt dem reinen, kalten, in das Becken rinnenden Bergwaſſer in den heißen Sommertagen eine erquickende Kühle gewährt.

Das Innere der Pfarrkirche ziert ein Hoch- und ein Seitenaltar.

Merkwürdigkeiten befinden ſich keine in derſelben. — Der Leichenhof iſt außer dem Dorfe an einer Anhöhe. — Außer Pötzleinsdorf gehört ſonſt kein Dorf zur hieſigen Pfarre.

Seit dem Jahre 1638 ſchon beſtand hier eine Capelle mit einem Beneficiaten, von welchem an Sonn- und Feiertagen die heilige Meſſe geleſen wurde, als dieſe aber ein Raub der Flammen ward, entſtand die oben erwähnte Kirche.

Nächst mehreren sehr geschmackvollen und zierlichen Gebäuden, nebst Gärten im Orte, verdient das herrschaftliche Schloß, welches eine ziemlich lange Fronte mit einem Stockwerke bildet, und mit einem Thürmchen nebst Uhr versehen ist, sowohl seines freundlichen Aeußern, als auch seiner innern Einrichtung wegen, einer lobenden Erwähnung. Neben demselben befindet sich eine wohleingerichtete Meierei.

Was jedoch den Ort eigentlich auszeichnet und ihm seinen Ruf verschafft hat, ist der zunächst dieses Schlosses beginnende sehenswürdige Park.

Zunächst dem Ende der von Gersthof herführenden Pappelallee ist der Eingang des Gartens mit einem kleinen Häuschen links und rechts versehen, von wo sich der Weg bei einem großen, aus Obstpflanzungen aller Arten, Blumenbeeten, Rasenplätzen, großartig angelegten englischen Parthien und einem großen angelegten Wald mit vielen ausländischen Bäumen, symmetrisch führenden Gängen und dergleichen bestehenden, jedoch eingezäunten Garten und Park vorüber, nach dem Schlosse und Parke hinzieht. Dieser breitet sich mit seinen fast stets abwechselnden, höchst geschmackvollen und einladenden Anlagen nicht allein über die nächste Umgebung des Schlosses, sondern auch über den nahen Pötzleinsdorferberg aus, auf dessen höchstem Punkte sich ein Gebäude im schweizerischen Styl befindet, welches auch im Innern sehr gut eingerichtet ist und von wo aus sich eine der herrlichsten und mannigfaltigsten Aussichten, welche die Umgebung von Wien darbietet, vor dem entzückten Auge ausbreitet. — Auch in botanischer Hinsicht besitzt dieser Park viele Merkwürdigkeiten, da die Zahl der daselbst befindlichen amerikanischen und anderer ausländischen Gewächse, so wie die Verschiedenheit der Bäume und Gesträuche sehr groß ist. Unter den vielen in demselben befindlichen lieblichen Anlagen zeichnen sich als vorzügliche Punkte: der Dianentempel mit seiner schönen Fernsicht, die große, mit zahlreichen malerischen Baumgruppen unterbrochene Wiese, die Badegrotte mit den Wasserfällen, die verschiedenen schön begrenzten Teiche, mehrere Lusthäuser, und andere

kleinere nicht minder glückliche Anlagen aus! Gleich zunächst dem Schlosse erhebt sich ein Grabmal, dem Andenken des vortrefflichen vaterländischen Dichters Alxinger gewidmet, mit der schönen, aus seinem Rittergedicht Dolin von Mainz entnommenen Stelle:

Es wird doch niemals dem an einem Freunde fehlen,
Der fähig ist ein Freund zu seyn.

Und alle diese Schönheiten, welche wir dem geneigten Leser hier vor Augen gestellt haben, schuf der bereits verstorbene Herr Johann Heinrich Freiherr von Geymüller, welcher die Herrschaft Pötzleinsdorf im Jahre 1802 erkaufte, nachdem er schon früher den alten Freihof von der Frau Gräfin von Herberstein eigenthümlich besaß. Er war es, welcher den an das Schloß anstoßenden Berg reinigen und mit großen Kosten den eben besprochenen schönen Park anlegen ließ, und denselben seiner ihm angebornen bekannten Humanität zufolge zum allgemeinen Besuche und Vergnügen dem Publikum öffnete.

So einsam friedlich Pötzleinsdorf von jeder Straße auch abgelegen ist, so ist dieser Ort doch sehr alt, denn schon im Jahre 1136 erscheinen einige Glieder einer adelichen Familie in mehreren Urkunden im Saalbuche des Stiftes Klosterneuburg, welche den Namen des Orts Pezelinesdorf trugen. Von diesen ist uns ein Starkfried, und Sterichfrit von Pezelinesdorf bekannt geworden. Es läßt sich urtheilen, daß diese Familie bis Ende des XIV. Jahrhunderts fortbestanden haben mag, weil wir während dieser Zeit nirgends einen andern Besitzer von Pötzleinsdorf auffinden konnten. Erst im Jahre 1455 erscheint das Stift St. Dorothee in Wien als Besitzer davon, welches bis zum Jahre 1571 im Besitze blieb. In diesem Jahre erkaufte Pötzleinsdorf laut niederösterreichisch-ständ. Gültenbuche Hanns Moser, von diesem kam es im Jahre 1583 an Mathaeus Eckper; im Jahre 1599 an Christoph Weis; im Jahre 1615 an die Erben des Heinrich Kirchheimber; im Jahre 1623 an Johann Anton Pestalutz; im Jahre 1629 nebst dem Vorigen auch noch an seine Gattin Ja-

cobine, geborne von Landsperg; im Jahre 1678 an das Kloſter Himmelpforte in Wien durch Vermächtniß der Vorigen, bei welchem dieß kleine Gut bis zur Auflaſſung des Kloſters verblieb, alsdann aber im Jahre 1800 an die k. k. Staatsgüter-Adminiſtration kam, von der es im Jahre 1802 Johann Heinrich (damals Ritter) Freiherr von Geymüller erkaufte; nach deſſen Tode kam daſſelbe im Jahre 1824 an ſeinen minorennen Sohn Rudolph Freiherrn von Geymüller, der Pötzleinsdorf als eine eigene Herrſchaft, zu der aber ſonſt kein Dorf gehört, noch jetzt beſitzt.

Schickſalsereigniſſe ſind von dieſem Orte in der Landesgeſchichte nicht aufgezeichnet, es hat auch vermuthlich keine beſonderen erlitten, als jene, die durch Kriege und Peſt die andern Dorfſchaften der Umgebung von Wien gleich hart betrafen und die wir ſchon öfters angeführt haben.

Pottendorf.

Ein Markt mit einem herrſchaftlichen Schloſſe und zugleich eine Herrſchaft, nahe an der ungriſchen Grenze zwiſchen Wampersdorf und Landegg gelegen, wovon Wimpaſſing in Ungern die nächſte Poſtſtation iſt.

Kirche und Schule befinden ſich im Markte; das Patronat davon beſitzt die hieſige Herrſchaft, und die Pfarre gehört in das Weigelsdorfer Decanat, wovon gegenwärtig der hierortige Schloßpfarrer Dechant iſt. — Der Werbkreis iſt dem Lin. Inf. Regiment Nr. 49 zugetheilt.

Das Landgericht, die Grund-, Conſcriptions- und Ortsobrigkeit iſt die Herrſchaft Pottendorf.

Der Markt zählt 180 Häuſer, 642 Familien, 1304 männliche, 1533 weibliche Perſonen, 104 Pferde, 30 Ochſen, 154 Kühe, 980 veredelte Schafe, welche der Herrſchaft gehören; an Gründen: 796 Joch 556 □ Klafter Aecker, 373 Joch 869 □ Klafter Wieſen, 49 Joch 1560 □ Klafter Gärten, 554 Joch 1443 □ Klafter Hutweiden, 95 Joch 116 □ Klafter Auen, 35 Joch 232 □ Klafter Bauarea, 120 Joch 576 □ Klafter Flüſſe ꝛc. ꝛc.

Pottendorf liegt in der Ebene zwiſchen der Trieſting (hier auch der kalte Gang genannt) und dem Leythafluſſe, und wird von der großen Fiſcha durchſchnitten, die eine Stunde oberhalb in der Ebenfurther-Au Tagnitz entſpringt, den hieſigen Burgfrieden durchfließt, unterhalb Pottendorf den Reiſenbach aufnimmt, und bei Fiſchamend in die Donau mündet; der Markt iſt regelmäßig zuſammen gebaut, doch ohne Mauer oder Thore, mit ordentlich breiten Gaſſen, welche Namen haben, die meiſten Häuſer haben ein Stockwerk und ſind mit Feuermauern verſehen. Von Pruegg an der Leytha führt ein Weg durch Pottendorf nach Wiener-Neuſtadt, welcher ſowohl von den Körnerhändlern als von jenen unterhalb gelegenen Ortſchaften wegen Holzmaterialien von Wiener-Neuſtadt aus häufig befahren wird; nebſt dieſem gibt es mehrere Communicationswege zu den umliegenden Ortſchaften, wovon Siegersdorf, Landegg, Wampersdorf, Weigelsdorf und die Poſtſtation Wimpaſſing in Ungern die nächſten ſind, mit vielen Brücken, wegen der vielen Wäſſer, verſehen. Auch iſt von hier bis Weigelsdorf eine chauſſeemäßige Straße angelegt und mit ſchönen Pappelbäumen beſetzt, deren Erhaltung die Herrſchaft Pottendorf beſorgt.

Obſchon die Lage von Pottendorf nicht unangenehm iſt, ſo entſpringt doch nothwendigerweiſe bei den vielen Gewäſſern eine feuchte Temperatur für den Ort, die aber glücklicherweiſe durch die beinahe immer und zum öfterſten heftig wehenden Süd- und Nordoſt-Winde trocken erhalten wird. — Ueberſchwemmungen erleidet der Markt nur dann von dem austretenden Leythafluſſe, wenn ſeine Dämme bei Ebenfurth und Untereggendorf durchbrochen werden, wie dieß im Jahre 1785 und 1813 der Fall war. Uebrigens aber gibt es hier im Ueberfluſſe geſundes Trinkwaſſer.

Die hieſigen Einwohner befaſſen ſich mit der Landwirthſchaft, die meiſten aber ernähren ſich durch den Verdienſt der hieſigen k. k. erbl. privil. Baumwoll-Maſchin-Garngeſpinnſt-Fabrik nach engliſcher Art, des Herrn Johann von Thornton, die im Jahre 1804 entſtanden, durch ihr Maſchinenweſen außerordentlich ſehenswerth, und in der öſterreichiſchen Mo-

narchie die größte derlei Fabrik ist. Sie beschäftigt gegenwärtig zwischen 1600 bis 1700 Arbeitsleute nebst Aufsichts- und Kanzleipersonale, wozu sowohl hiesige Bewohner und deren Kinder, als auch aus Ungern von Wimpassing, Hörnstein und Neufeld die Fabriksarbeiter kommen. — Bei dieser Fabrik war bei ihrer Entstehung ein Kinder-Institut mit dem gehörigen Wart-, Aufsichts- und Lehrpersonale, nachdem aber durch Erbauung bei 80 neuer Häuser seit Entstehung der Fabrik, in welchen die meisten der Arbeiter wohnen, solches entbehrlich wurde, so ward dieses Institut aufgelassen. Dem ungeachtet aber erhalten die Kinder noch durch eigends dazu angestellte Lehrer den nöthigen Unterricht.

Was die Gründe anbetrifft, so sind solche mittelmäßig und schlecht, je nachdem die Erde eine tiefere oder seichtere Grundlage hat. — Nebst den Bauersleuten und Fabriksarbeitern sind auch alle nöthigen Handwerker vorhanden.

Die Viehzucht wird wegen reichlichen Absatz der Milch an die Fabriksleute gut betrieben, doch besteht keine Stallfütterung. — Die bedeutende Fischerei, meist Forellen und Asche, gehört der Herrschaft, so wie auch die Jagdbarkeit in den Auen, in welchen bloß Fasane, Rebhühner und Hasen getroffen werden. — An der Fischa steht eine Mahlmühle und eine solche an dem Fabriks-Canal.

Außer der obigen Fabrik kommen noch als vorzügliche Gebäude die Pfarrkirche sammt dem Pfarrhofe und der Marktschule, das herrschaftliche Schloß mit der Capelle und dem sehenswerthen Parke, das herrschaftliche Spital, das Dominical-Brauhaus und einige Gasthäuser zu bemerken.

Die im Markte am Hauptplatze befindliche Pfarrkirche ist dem heil. Apostel Jakob dem Größeren zu Ehren geweiht, diese wurde anstatt der uralten und ganz baufälligen Kirche, — deren Stiftet, so wie ihr Alter man nicht kennt — welche ganz abgebrochen, und das Material zu dieser verwendet wurde, im Jahre 1714 erbaut und 1717 vollendet. Die Kosten dazu, welche der damalige Herrschaftsbesitzer Thomas Gundacker Graf von

Starhemberg als Vogt und Lehenherr beitrug, belaufen ſich über hunderttauſend Gulden. Sie iſt im ſchönen Style geräumig und feſt aufgeführt. Das Dach iſt mit Ziegeln gedeckt, der Thurm über dem Gewölbe des hintern Schiffes angebracht, die Kuppel deren mit Weißblech eingedeckt und in demſelben ein ſchönes Geläut verhanden, welches aus fünf, zum Theil ſchweren Glocken beſteht.

Das Innere ziert ein ſchöner Hochaltar mit vergoldetem Aufſatze, worauf ein wunderthätiges Bild der heiligen Mutter Gottes Mariahilf pranget, welches ſeit zweihundert Jahren her von vielen frommen Wallern verehrt wird, und zwei Seitenaltäre, der Geburt unſers Heilandes und der heiligen Jungfrau Martyrerin Barbara geweiht.

Bei dieſer Kirche befinden ſich auch zwei Kreuz-Partikel (Splitter des heiligen Kreuzes) und mehrere Knochen als Reliquien von dem heiligen Jakob dem Größern, heiligen Thomas, heiligen Johannes Bapt., heiligen Blaſius, heiligen Apollonia, heiligen Johannes von Nep., heil. Dominicus und heil. Johannes Conty; alle von gewöhnlicher Größe mit Authentiken verſehen. — Eben ſo iſt aus der Verlaſſenſchaft des verſtorbenen Pfarrers Johann Ziſſer eine bleibende Bücherſammlung aufgeſtellt worden.

Zur hieſigen Pfarre gehört außer dem Markte nur noch das Dorf Landegg als ein Filiale.

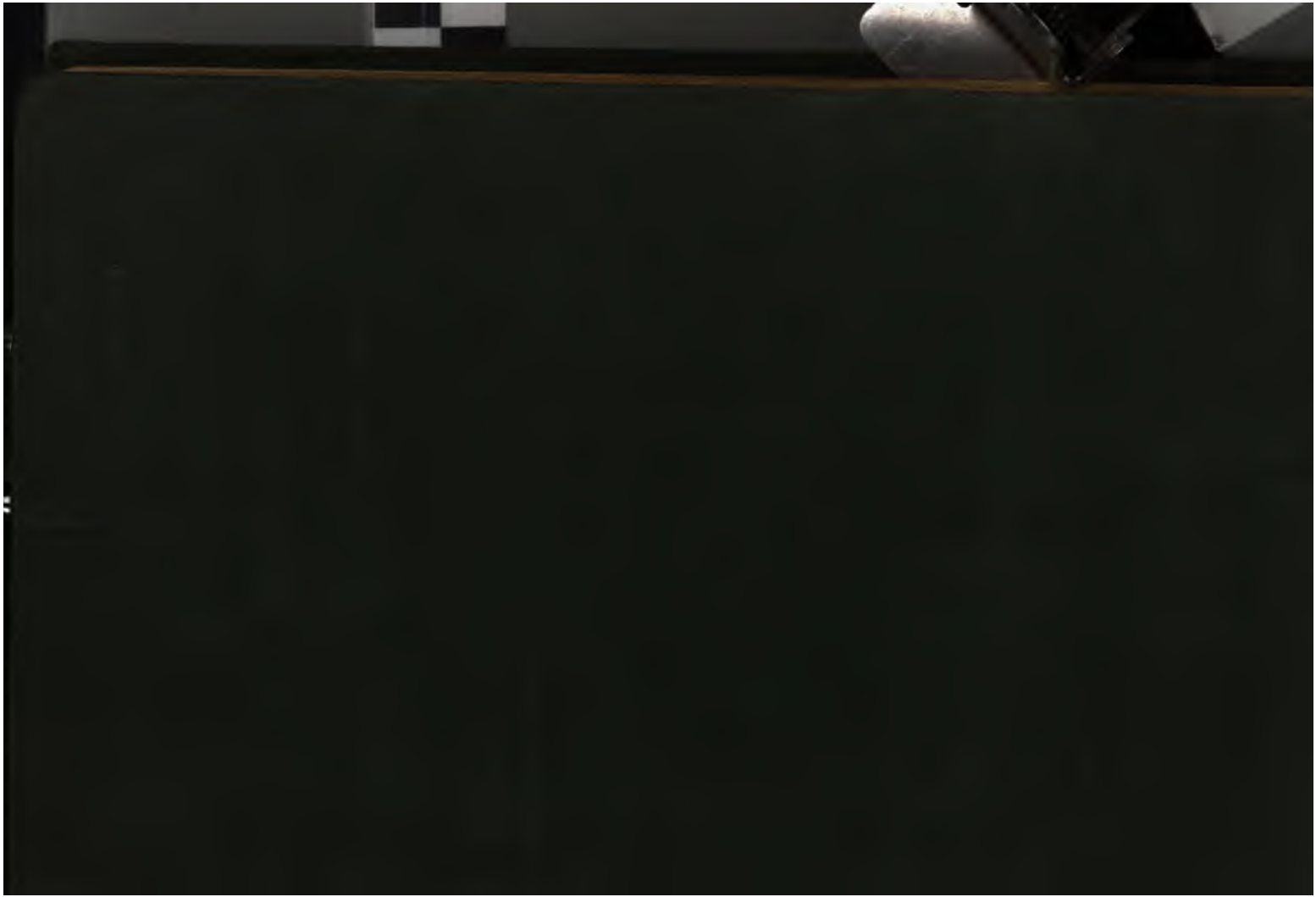
Es verdient hier erwähnt zu werden, daß weder die Kirche noch der Markt durch Feuer oder durch die Türkenkriege, ſo weit die Nachrichten reichen, einigen Nachtheil oder Veränderungen erlitten haben. Nur die Einwirkung des Proteſtantismus unterbrach die Fortſetzung der Ausübung der katholiſchen Religion bis zum Jahre 1632, zu welcher Zeit aber Kaiſer Ferdinand II. den eingedrungenen Neuerungen ein gemeſſenes Ziel ſetzte. — So wie der Markt von ſolchen Ereigniſſen glücklicherweiſe verſchont blieb, war auch die furchtbare Geißel der Menſchheit — die Peſt — weder im Jahre 1679 noch 1713 hier eingedrun-

ten Herrschaftsbesitzer der von Pottendorf und von Zinzendorf, und unter dem Oratorium sind auch die Monumente von einigen ihnen verwandten Gliedern der Pocki, Kollonitsch und Ullefeld angebracht, von welchen das älteste vom Jahre 1521 ist.

In einem der Thürme des Schlosses ist die Rüstkammer, interessant durch die seltensten Stücke, die darin aufbewahrt werden, wozu auch jene Rüstung eines Starhembergs (fälschlich als die des Vertheidigers von Wien genannt) und eine Hand-Pulvermühle gehört. Noch ist hier der Steintisch mit der eingehauenen Jahrzahl 1576 vorhanden, an welchem beinahe hundert Jahre später Zriny, Frangipani und der damalige Besitzer des Schlosses, Nadasdy, in dem durch die Steinrose bekannten Gemache der Burg Rath hielten. Außerordentlich dicke Mauern zeigen die Gemächer des Schlosses, und viele derselben sind zum Theile durch den vorhandenen Kunstwerth und historische Darstellungen sehr beachtenswerth. Wie sehr erinnert nicht Manches hier lebhaft an die bewegten Zeiten Leopolds I.! — denn hier war ja der Ort, wo die von Frankreich aufgereizten mißvergnügten ungrischen Großen, gegen Kaiser Leopold I. in der letzten Hälfte des XVII. Jahrhunderts ihre Zusammenkunft hielten, an deren Spitze der bekannte Judex Curiä Graf Franz Nadasdy stand, auch hier, nachdem seine Umtriebe endlich bekannt wurden, gefangen genommen und nach Wien abgeführt worden ward, allwo er für sein strafbares Benehmen die gerechte Vergeltung erhielt.

Der hiesige herrschaftliche Park, in welchem das oben erwähnte Schloß gleichsam auf einer Insel durch die geführten Canäle und Teiche der durch diesen Garten laufenden Fischa liegt, hat einen Flächenraum von 36 Jochen und die Wässer einen Raum von 3 Jochen; dieser Park hat überaus schöne und anmuthige Parthien, angenehme Spaziergänge, und steht für Jedermann geöffnet. Darin werden über 400 Stück Wassergeflügel, nämlich 4 schwarze und 150 weiße Schwäne, dann amerikanische Gänse, Schwanengänse und verschiedene andere Ar-

ten von Gänsen, Enten und Rohrhühnern unterhalten, welche sowohl im Sommer wie auch im Winter, da dieses Quellenwasser niemals friert, im Freien erhalten werden, dieses Geflügel mehrt sich häufig, und so wird denn auch von Zeit zu Zeit bis auf den festgesetzten Besatzungsstand das Ueberflüssige davon verkauft.

Das vorerwähnte herrschaftliche Spital ließ ebenfalls auch der Besitzer von Pottendorf, Thomas Gundacker Graf von Starhemberg, für sechs arme Männer erbauen, in welchem solche auf seine Kosten verpflegt werden sollten, da aber im Laufe der Zeiten Capital und Interessen vermindert wurden, so werden gegenwärtig nur drei Arme nach dem Sinne der Stiftung versorgt.

Der erste bekannte Besitzer, welchen wir auch vorn als den Erbauer des Schlosses von Pottendorf angenommen haben, war Rudolph von Pottendorf im Jahre 1094; derselbe erscheint auch noch später in mehreren andern Urkunden, und das letzte Mal im Jahre 1248. — Diesem folgte 1281 Chunrad von Pottendorf, der noch zwei Brüder, Heinrich und Siboto, hatte. — Haselbach und das Chronicon Salisburgense bei Petz, erwähnen auch, daß in den Jahren 1309 und 1310 die Herren von Pottendorf und die von Zelking nebst dem von Eytzing mit unter den Wiener Rebellen sich befanden. — Im Jahre 1314 erscheint Conrad von Pottendorf als Zeuge wegen eines Zehenden in Leobersdorf. — Hansiz im II. Bande des Germ. sacra führt unter den in der im Jahre 1322 gegen Ludwig den Baier gelieferten Schlacht bei Mühldorf unter mehreren dabei gefangenen edlen Salzburgern auch einen Conrad von Pottendorf an. — Im Jahre 1324 wird uns ebenfalls Rudolph von Pottendorf als Zeuge bekannt, und Hanns von Pottendorf bestätigt den Empfang eines Zehenden in der Leobersdorfer Pfarre. — In einer wichtigen Vergleichs-Urkunde vom Jahre 1385 zwischen Heinrich von Walsee, Stadthauptmann in Neustadt, und Albert dem Pottendorfer in Ebenfurth, seinem Oheim, werden die langwierigen Streitigkeiten wegen der